



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

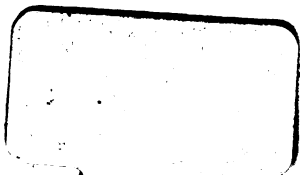
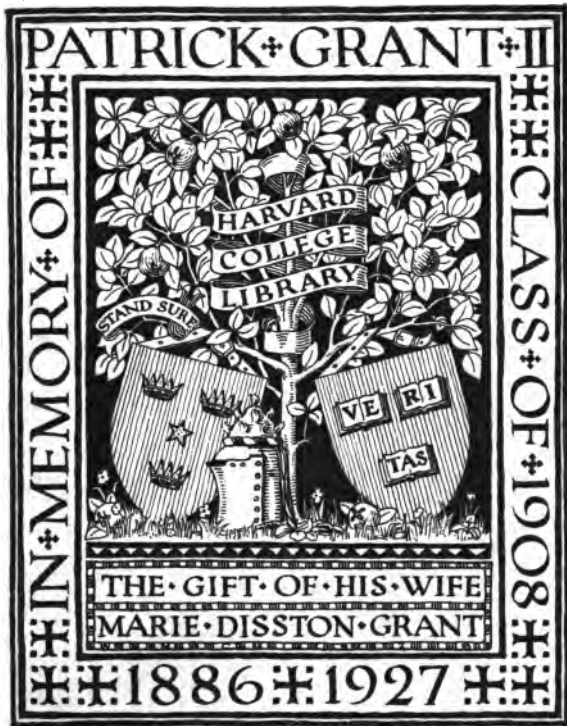
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

WIDENER



HN WR8A V

8556.27.9





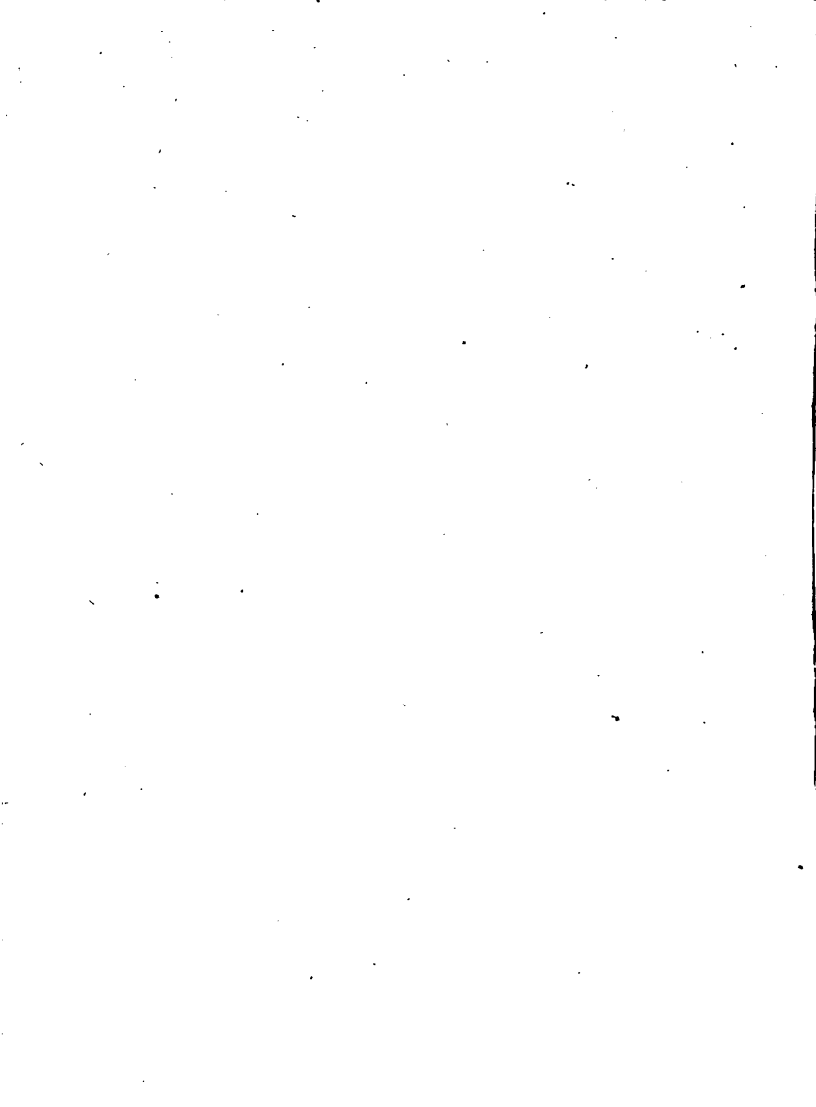
Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

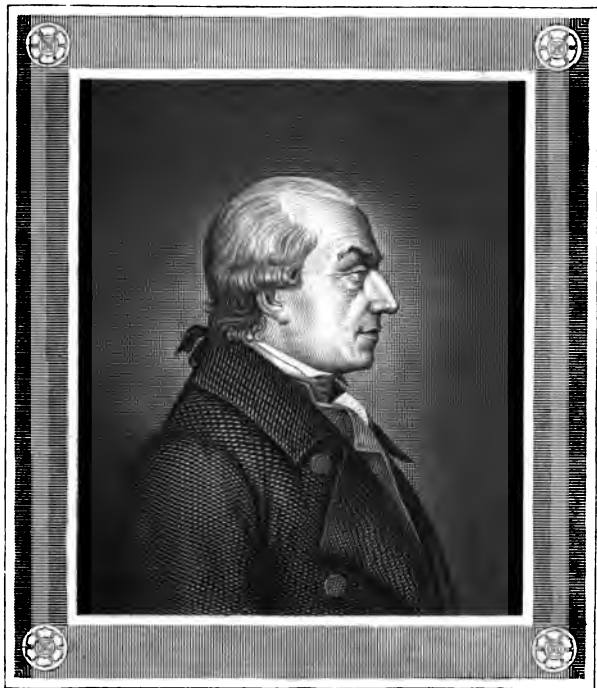
Zehnter Band.

Poetische Werke
von
G. C. Pfeffel.

Erster Theil.







PFEFFEL

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Sehnter Band.

Poetische Werke

von

G. C. Wffel.

Erster Theil.

Mit Biographie und Portrait.

Hildburghausen und Amsterdam.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1841.

48556.27.9
~~48556.28.9~~
✓



Grant fund.

Biographie des Dichters.

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Geboren zu Colmar 1736. Gestorben zu Straßburg 1809.

Jung und unvergohren ist noch die Gegenwart und weiß sich nicht zu lassen; ungahr ist noch die Masse, welche immer wieder frische Scherben von zerbrochenem Alten in sich aufnimmt und zum fehlerfreien Guß des Neuen taugt das schwerfließende Metallgemenge noch nicht: — ein Bischen und ein Zerfließen, ein Streiten und Kämpfen ist noch alles, und ein Anschüren, auf daß die Masse nicht erkalte, ist zur Zeit noch die höchste Funktion regsamer Geister.

Jede wahre Poesie ist das lebendige Kind ihrer Zeit und sie trägt die Züge ihrer Mutter. Darum ist auch unsere gegenwärtige Poesie nur ein einziger Widerspruch. Wie in den Gewirben es chaotisch wühlt und zur Umgestaltung sich fortdrängt, so fahren in der heutigen Poesie die Kräfte brausend, prasselnd, zischend durcheinander, ohne Wahr

und ohne Harmonie, viel erzeugend, aber viel Mißlungenes und Vielgestaltiges, und dies von keiner Dauer. Die Masse hat noch nicht den rechten Fluß und der zähe Brei kann sich noch nicht zum schönen Götterbilde formen. Bleibendes, Classisches kann die Gegenwart nicht gebären; das ist ihrer innern Natur zuwider. Die classische Zeit unserer Poesie, die erste classische Periode, gehört der Vergangenheit an; die zweite kommende birgt die Zukunft.

Pfeffel reiht sich zu den großen Dichtern der hingeschwundenen Zeit, die in Liedge ihren letzten gesehen hat und deren Nachklänge mit Rückert, Schlegel, Uhland und Tieck allmählich verhallen. —

Gottlieb Conrad Pfeffel trat, von einer freundlichen Muse begleitet, zu Colmar am 28. Juni 1736 in's Leben. Er war der Sprößling einer alten, in der Schweiz und im Elsaß weitverzweigten und vielbegüterten Familie, die manche Generation hindurch dem Staate oder dem Gemeinwesen bedeutende Männer gegeben hatte. Sein Vater, früher in Paris angestellt, ein vermögender Mann, legte seine Stelle in der Blüthe der Jahre nieder, zog wieder nach Colmar und wurde da Bürgermeister und Stadtrichter. Er starb, als unser Dichter noch ein Kind war, dessen Erziehung seine Mutter, eine treffliche und hochgebildete Frau, bis in's 14. Jahr leitete. Nach der Confirmation kam Pfeffel in das Haus eines nahen Verwandten, des Kirchenraths und Superintendenten Sander in Rödertingen. Er war in gute Hände gekommen, und väterlich sorgte Sander für die Fortbildung des Jünglings in Tugend, Gesinnung und Wissen, und schon nach zurückgelegtem 15. Jahre konnte er den Wohlausgerüsteten zur Universität entlassen. Pfeffel ging nach dem damals hochgefeierten Halle, das Staatsrecht zu studieren, denn seine Verwandten hatten ihn für die diplomatische Lauf-

bahn bestimmt. Er besuchte außer den juristischen und staatsrechtlichen Vorlesungen jene über Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. Sein außerordentlicher Studieneifer (oft saß er ganze Nächte schreibend bei der Lampe) zog ihm eine Augenkrankheit zu, welche um so zerstörender wurde, da er schon in früher Jugend an Schwäche des Organs zu leiden hatte. Der leimende schwarze Staar umschleierte dem fleißigen Jüngling das Licht der irdischen Augen. Aber in seiner Seele war längst ein herrlicheres angezündet, das ihm auf der dunkeln Fahrt durch die irdische Lebensnacht immer geleuchtet und erwärmt hat.

Fast ganz blind kam Pffel von Halle zurück und er lebte fortan bald da, bald dort, bald im Elfaß, bald in der Schweiz, bei Verwandten, in dem Kreise liebender und guter Menschen, welche wetteiferten, dem gebildeten lebenswürdigen Jüngling das Leben durch ihre Theilnahme zu verschönern. In diesem Kreise fand er ein Weib nach dem Verlangen seiner Seele, Margarethe Divoux, eines Verwandten und Kaufmanns gebildete Tochter. Die Verlobung fand im Jahre 1758 statt. Noch war Pffel nicht ganz erblindet, noch schimmerte mit dem matten Lichtstrahl große Hoffnung der Wiedergenesung in seine Seele; da erlosch jener und diese gänzlich. Pffel konnte den Gedanken nicht entfernen, wie er die nicht glücklich machen könne, die er so innig liebe: und zurück gab er dem Vater das Jawort, und erschöpfte alle Beredsamkeit der Liebe, seine Braut zu vermögen, die Freiheit wieder anzunehmen, die er ihr so großmüthig bot. Aber vergeblich. Je mehr er bat, je fester kettete er das Herz des edlen Mädchens an das seinige und im folgenden Jahre wurde der Bund am Altare bestätigt. Nie hat einer lauter und treuer bestanden. Pffel's Gattin machte den Inbegriff seines irdischen Glücks aus.

Früh schon hatten sich in Pffel die Reime zum Dichter entfaltet, und an der Seite des besten Weibes, abgezogen von der Welt und ungehört von Geschäften und geistbrückenden Sorgen, trug der Keim Frucht in Menge. Er war so glücklich, der blinde Dichter, und seine freundliche Muse sprach sich (ganz ungleich jener des großen, auch blinden Milton) in leichten und scherzenden Fabeln und Erzählungen aus. Bald wurde Pffel berühmt ohne sein Wissen und Willen. Seine Gedichte zirkulirten in zahlreichen Abschriften erst unter seinen nächsten Freunden, dann in immer größern und ferneren Kreisen und endlich fanden sie den Weg in die Journale, ohne daß er es eher erfuhr, als durch die Lobeserhebungen, die man ihm von allen Seiten spendete. Jetzt erst gab er den Bitten seiner Freunde nach, eine Auswahl seiner Gedichte zu ediren, welche, als „praktische Versuche“ in 3 Büchern 1761 in Frankfurt erschienen sind. Sie ernteten den Beifall, den sie verdienen. Ihnen folgte eine Reihe kleiner dramatischer Versuche im folgenden Jahre. Mit Enthusiasmus erkannte er fortan als seinen Beruf es an, die Literatur als ein Mittel zu brauchen, das, was er mit voller Ueberzeugung für recht und gut hielt, zu fördern, zu verbreiten und es zu vertheidigen mit aller seiner Kraft. Die Poesie wurde die treue Dienerin dieses edlen Strebens. Er grünnete und ebirte in diesem Sinne eine „Bibliothek des Schönen und Guten,“ die aber bei den nüchternen Zeitgenossen und in einer Periode, welche die Frivolität an der Stirn trug, sich nicht viele Jahre halten konnte und die er nach großen Selbstopfern und mancher Federfehde wieder aufgeben mußte. Doch that diese herbe Erfahrung seinem poetischen Humor keinen Eintrag. Unter der scherzhaften Rubrik: „Neue Beiträge zur deutschen Matulatur, erster

und letzter Band, folgten 1766 ein halbes Hundert neue Gedichte; darauf eine Sammlung von historischen Gemälden für die Jugend, französisch, welche als „Magasin historique pour l'esprit et le Coeur“ in den höhern Lehrinstituten vielfältig eingeführt wurden und mehre Auflagen erlebt hat. Er übersezte Büschings Erdbeschreibung in's Französische und Fleury's Kirchengeschichte in's Deutsche. Seine mathematischen Studien, die er fleißig forttrieb, führten ihn auf die Kriegswissenschaft; er hörte auf seiner Stube fast täglich Vorlesungen darüber und sie wurde ein Steckenpferd, welches er bis an das Ende seines Lebens lieb hatte. Pfeffer war inzwischen durch so vielseitige literarische Thätigkeit schon ein Mann von europäischem Ruf geworden und der Pol, der manchen illustren Reisenden nach Colmar zog.

Wir stehen hier am Ende der ersten Periode seines Wirkens; die zweite beginnt mit dem Vorsatz, eine Erziehungsanstalt zu errichten, ein Vorsatz, tief in dem ächt-humanen Sinne des Dichters wurzelnd, und der blos in einer Beziehung überraschen kann, in der nämlich, daß ihn ein Blinder faßte und — ausführte. Zwanzig Jahre lang hat Pfeffer seine Anstalt mit Ruhm und Ehre geleitet und unendlich viel Gutes mit derselben gewirkt. Sie galt vorzüglich einer ächt ritterlichen, zugleich humanen und wissenschaftlichen Erziehung junger Leute aus vornehmen Familien, welche sich dem Kriegerstande widmen wollten und sie stand zunächst unter der Führung seines vertrauten Freundes Verse, eines gelehrten, gebildeten, rechtschaffenen und edelgesinnten Mannes. Die Anstalt trug die Firma: „Academie militaire“ und wurde von dem König Ludwig XVI., dessen humane Gesinnung in derselben ein Echo fand, in besondern Schutz genommen. — Das Institut wurde durchschnittlich von 40 Eleven besucht. Rousseau's Ideen über Erziehung — wie sie sich

in seinem *Emil* vergegenwärtigen, — fanden hier die praktische Anwendung.

Pfeffel übernahm einige Haupttheile des Unterrichts selbst und seine Vorträge waren den Zöglingen eine Freude. Besonders erhebend war sein Religionsumterricht. Er war durchwärmt von sokratischer Weisheit, mit tiefster Frömmigkeit vermählt. — Während so großer und anstrengender pädagogischer Thätigkeit erfreute er 1783 sein Volk wieder mit einem Bändchen Gedichte: „Fabeln, der helvetischen Gesellschaft gewidmet, zwei Bände; und dann im nächstfolgenden Jahre mit deren drittem Theil. Diese Gedichte zeigen die Reife seines Geistes. Sie erlebten nach einander mehre Auflagen, und die Kritik stellte Pfeffel unbedenklich zwischen Gellert und Lichtwer, und nannte ihn den dritten großen Fabeldichter Deutschlands. Um diese Zeit schloß er sich auch dem Göttinger Kreis unserer classischen Dichter an, welcher in Bosc, Bürger, Hölty, den Stolbergen etc., seine Repräsentanten hatte, und Pfeffel lieferte nun regelmäßig Beiträge in den Göttinger *Musen Almanach*. In diese Verbindung knüpfte sich eine nicht minder werththätige mit den übrigen großen Geistern jener Zeit: mit Bodmer, Gotter, Schloffer, Nicolai, Jacobi, Hirzel, Lavater, Pestalozzi, Sophie de la Roche, Becker, Salzmann, Klopstock, Salis, Matthisson, Göttinger und dem großen Johannes von Müller. — Pfeffel war in dem Volke nicht minder als in der Gelehrtenrepublik gefeiert. Städte schickten ihm das Ehrenbürgerrecht, Academien ihre Diplome. —

Die Revolution tagt, und die zweite Periode seines Lebens ist geschlossen. Der Revolution Stürme zerschlagen sein

irdisches Gut; sie reißen den Bau eines halben Lebens nieder. — Pfeffels „Academie militaire“ — weil vermeintlich von Königsgunst besetzt, — wird geschlossen, und er kommt um sein Vermögen. — Aber der Verlust irdischer Güter, den seine Pension erleidet, vermag nicht, ihm die Freude an dem geistigen, großen Gewinn zu rauben, welcher der Menschheit, zugleich mit verzehrenden und verheerenden Flammen und Lavaströmen dem Krater entstieg. — Pfeffel war nahe ein Sechziger. Silber umlockte schon seinen Scheitel — die Revolution hatte ihn arm, einsam, hilflos fast (denn auch der nächsten Verwandten Vermögen verfiel ihre Wucht schnell) in den Abend des Lebens hinausgestoßen, — und doch sang der Herrliche Gott ein Lob- und Danklied für das Geschenk, dessen Werth seinem Blick keine Hülle von Roth und Blut ganz verbergen konnte! Die Vox populi, welche in der Revolution sich geäußert, sie hatte sich in seinem Innern zur wahrhaften Vox Dei geläutert, und als einer Offenbarung Gottes huldigte er ihr mit der intensivsten Religiosität, welche den Mann durchdrungen hielt. — Es ging Pfeffeln wie es jedem edlen Menschen ergangen ist und noch ergeht, sobald er die Freiheit als Panier in den Händen jubelnder Völker sieht. Pfeffel sah — (und etwa mit Unrecht?) — in all dem blutigen und schmutzigen Werke und wüsten Auhängsel, der „Erklärung der Menschenrechte“ nichts weiter, als das Gewand von Lumpen und Lappen und Roth und Blut, welches die heimischen und fremden Feinde der Volksemancipation der Göttin umgeworfen, damit die Nationen davor erschrecken sollten. Einen Drachen sollten sie sehen, nicht den Befreier! Damit der Gott zum Popanz werde, darum mußte er so mit Blut beschmiert seyn, und er mußte seine eignen Kinder zu verschlingen getrieben werden, damit man, ohne schamroth zu werden, auf ihn hin-

weisen, und den Völkern sagen konnte, 'hütet euch vor dem Kinderfresser! Vor dem klaren Seelenauge des blinden Pfeffels löste sich das blutige Revolutionsträufel stets in Harmonie auf. Nie ging ihm die höhere Idee in ihrer äußern Entzweiung verloren; nie wurde er, was auch die Menschen für eine Schemafalsgestalt aus der Revolution zu formen strebten, irre an ihrem göttlichen Ursprung und ihrer erhabenen Mission für die Menschheit durch alle Zukunft. Stets hat er von dem ersten Aufzucken ihres Lichtes an erkannt, daß sie als die Sonne eines neuen Weltalters durch dessen Jahrhunderte auf- und niedergehen werde und obschon Wolken sie auf kurze Zeit dem Blicke der Geschlechter entziehen können, doch nichts ihr Licht zu löschen noch ihren Lauf zu hemmen vermag. Nie hat er zu denen gehört, die da erwarteten, daß sie Das, was auf Erden das Raffinement der Herrscher in Jahrtausenden allmählich festgebunden hatte, friedlich und mit dem Zauberspruch des Wortes allein auf der ganzen Erde lösen und plötzlich verwandeln werde den Tod in Leben. Pfeffel hat vielmehr stets geglaubt, daß der Akt der Zerstörung des Alten und des Schlechten, wozu sie das Lösungswort gegeben, hinübranken müsse von einem Jahrhundert in's andere, und der Arbeit und Mühsal noch viel zu überstehen sey, ehe überall auf den Grund des Alten das Neue sich aufrichten könne in Herrlichkeit. Drum fand die Revolution in Pfeffel den Bewunderer und Freund trotz aller ihrer abscheulichen Auswüchse und er hat die guten Keime und die gute Saat, die sie ausgestreut hat auf Erden, treu und eifrig gepflegt und befördert, geschirmt und weiter getragen, so lange das grünende Leben in ihm wohnte.

Seine Gedichte aus dieser dritten Periode sind größtentheils der Dolmetscher dieser Ueberzeugungen, dieser

ehrenwerthen Bessinnung. Vorzügliches leistete er zu jener Zeit in der poetischen Erzählung. Die deutsche Literatur hat nichts besseres dieser Art aufzuweisen, und des edlen Mannes einfaches, kindliches, frommes Gemüth entfaltet sich gar schön in ihren anspruchlosen Formen.

Napoleon hatte am 18. Brumaire die Revolution an seinen Triumphwagen gespannt, mit dem er, als Eroberer, die Welt zu durchziehen gedachte. Als ihm die verwegene That gelungen war, hatte er nichts eifriger zu thun, als sich mit den Männern zu versöhnen, die der Revolution am treuesten anhängen. Auch Pffeffel war ihm als ein solcher bezeichnet worden. Klug stellte der erste Consul ihn auf den Ehrenposten eines Präsidenten des Unterrichtsausschusses für das Departement des Oberrheins, dann (1803) an die Spitze des protestantischen Consistoriums, und als er Kaiser wurde, botirte er Pffeffeln mit einem Jahrgehalte, den seine Wittwe bis zu ihrem Tode fortgenoss. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er in den obersten Verwaltungsrath für's Kirchen- und Schulwesen nach Strassburg gerufen. — Voller Eifer, mit musterhafter Treue, und mit stets gesegneter Wirksamkeit stand der blinde Greis diesen wichtigen Aemtern vor, Allen ein Vorbild und ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, bis an den Tag, wo ihn Gott rief. Pffeffel entschlummerte 1809, an einem Frühlingmorgen, um nicht wieder zu erwachen.

Das beste Urtheil über Pffeffels Verdienst als Dichter, hat das deutsche Volk ausgesprochen; es singt seine Lieder und hat seine Fabeln auswendig gelernt. Jedem Kinde ist der Name Pffeffel traub und lieb; so war es vor 30 Jahren, so ist es jetzt, und nach einem Jahrhundert wird's

wohl noch eben so feyn: denn der sokratische Geist dieses Dichters gehört eben so seiner, wie allen Zeiten an, und seine Lehren und seine Moral veralten nicht wie jene prunkenden Philosopheme, die mit ihren Meistern schimmern und erlöschen. Pfeffel's Muse war im eigentlichen Sinne didaktischer Natur, also jener der heutigen Poesie ganz entgegengesetzt. Kein Wunder daher, daß es gegenwärtig Leute gibt, welche an Pfeffel's Dichterberuf zweifeln. — Einer Zeit, die über die Frage disputirt, ob es einen Christus gegeben habe, und ob Klopstock wirklich ein Dichter sey, der mag man's auch verzeihen, wenn sie unsern Pfeffel auf dem Parnass nach seinem Passe fragt.

M e y e r.

Pfeffel's

poetische Werke.

2018 12 12 10:00 AM

Der Hut.

Ein Bauer kam berauscht von einem Hochzeitsschmaus,
Und schlängelte, gleich dem Randerflusse,
Sich mit gesenktem Kopf nach Haus.
Auf einmal lag sein Hut ihm vor dem Fuße.
Er rafft ihn auf, mit freundlichem Gesicht
Hält er ihn hoch empor. Wer hat den Hut verloren?
Ruft er aus vollem Hals. Ein jeder lacht des Thoren.
Nur einer sprach: Freund, merket ihr denn nicht,
Daß ihr mit bloßem Schebel wandelt?
Er setzt den Deckel auf, und schleicht nach seinem Hof:
Bescheidener als mancher Philosoph,
Der öffentlich mit Weisheit handelt,
Und von dem Schatz nichts für sich selbst behält,
Weil er nicht glaubt, daß er ihm fehlt.

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
 Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
 Das Sprüchwort sagt: Die Noth bricht Eisen.
 Der Kriegsgefangne nagt so lang,
 Bis daß es ihm zuletzt gelang,
 Sich aus den Banden loszureißen.
 Ist sprach er bei sich selbst: „Ei, ei,
 Ich dacht' es nicht, bei meiner Ehre,
 Daß hier ein Neß verborgen wäre.
 Se nun, ich bin ja wieder frei,
 Kein Henker soll zum zweitenmal mich kriegen.
 Doch still! was seh' ich dort vor jenem Boot
 Im Wasser hin und wieder fliegen?
 Beim Clement, ein fetter Bissen Brod!“ —
 Er schnappt ihn auf und läßt, dem Neße kaum entgangen,
 Sich nun durch einen Haken fangen.

Die zween Fächse.

Zween Fächse brachen einem Pächter
 Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus,
 Und äbten Mord und Todtschlag aus.
 Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter,
 Der Hennen Abgott, fiel im Straus
 Als Held für seine Sultaninnen,
 Und kurz, es konnte nichts entinnen,
 Was Federn auf dem Leibe trug.
 Den Dieben frommt kein langes Wellen,
 Sie sagten: laßt den Raub uns theilen!
 Kaps war schon alt und folglich klug.
 Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
 „Mein Sohn, ich weiß aus tausend Fällen,
 Wie nöthig man zu sparen hat:
 Ist heut mein Magen noch so satt,
 So will er morgen doch was haben.
 Auch ist der Winter vor der Thür,
 Darum, Herr Keffe, glaube mir,
 Laß uns den reichen Schatz vergraben,
 Um lang' uns noch damit zu laben.“ —
 Der junge Kips, ein lockrer Wicht,
 Versetzte mit ersticktem Lachen:
 „Ich danke für den Unterricht,
 Und will ihn mir zu Ruhe machen.“ —

Hier fiel er auf den Proviant
 Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
 Ein zweites ward ihm nachgesandt
 Und mit dem Spiele fortgefahren,
 Bis alle, trotz der Homilie
 Des Dheims, rein verzehret waren.
 Nun suchte Rips mit saurer Mäh'
 Sich von der Tafel zu erheben.
 Allein auf einmal wird ihm schwach;
 Sein Athem stockt, die Kniee beben,
 Er wälzt sich, seufzet Beh und Ach,
 Und sucht den Fraß zurück zu geben.
 Der Dheim fuhr dem armen Gauch
 Mit einer Feder in die Kehle.
 Allein umsonst, der volle Bauch
 Zerbarst. Zeus helfe seiner Seele!
 Sprach Raps, und schickte sich nun auch
 Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
 Des Hahns in kleinen Bissen ab,
 Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab
 Und überdeckt mit Moos den Hügel.
 Nun schlendert er in kurzem Trab
 Nach Haus, und überschlägt im Gehen,
 Wie weit der Vorrath reichen mag.
 Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
 So eilt er, nach dem Schatz zu sehen.
 Allein der Pächter, ein Pandur,
 Der nur zu früh den Raub erfuhr,
 Fieß heimlich auf den Gaubieb lauern;
 Auch war er kaum dem Hügel nah,
 So stand ein Regiment von Bauern
 Mit ungeheuern Prügeln da,

Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frei.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerei,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave,
Und beide sind sich selbst zur Strafe.

Der Schmetterling und der Rabe.

Raum hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schooß berührt
Und ihn mit Blumen ausgezieret,
So schwang ein junger Schmetterling
Die blaugeackten Silberflügel
Und flog, von süßer Luft berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.
Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

Der Rabe.

Um ein paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,

Auf buntem Land umher zu schweben,
 Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
 Ja, hätte Clotho zehn Deladen
 Und mehr an deinen Lebensfaden,
 Wie an den meinen, angereicht,
 So wären deine Sankteien,
 So wäre deine Sicherheit
 Dir eher zu verzeihen.

Der Schmetterling.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
 Und wette diese Purrpurnelle,
 Mein Glück ist wohl das deine werth.
 Wahr ist, daß ich mit ihr verwehle;
 Allein so lange weit und breit
 Bekannt ist, daß die Herren Raben
 Mit Leichen ihren Gaumen laben,
 Reizt keiner meinen Neid.

Der Rabe.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,
 Betrogner Sklav der Eitelkeit!
 Da deine ganze Lebenszeit
 Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben,
 So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
 Im Laumel schnöder Sinnenlust

Auf Amarylliden und Narzissen
 Sie sorglos zu verlässen.

Der Schmetterling.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank
 Für deine süßen Sittenlehren!
 Fahr' wohl! ich liebe keinen Bank,
 Und traun! du wirst mich nicht belehren.
 Du lebest lang, ich lebe schön;
 Allein auch du wirst einst vergehn.
 Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
 Ob Menschenalter dir verschwunden.
 Wer ohne Vorwurf und Verzug
 Die Freuden dieses Lebens brauchet,
 Und wenn er's morgen von sich hauchet,
 So stirbt er alt genug.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittischer Wallach,
Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach seinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fraß.
„Ei, guter Dheim, was ist das?“
Rief es, „wie kamst du denn zu Falle?
So rasch ich bin, so ist doch mir,
Gottlob, der Fuß noch nie geglitten.“ —
„Ganz wohl,“ versetzt das arme Thier,
„Allein du liefst noch nie im Schlitten.“

Der Geyer und der Habe.

Der Hain des Gotts zu Delpbi war
 Die Wohnung eines alten Raben,
 Dem Elster, Kauz und selbst der Staar
 Das stolze Lob der Weisheit gaben.
 Einst fragt ihn seiner Enkel Schaar,
 Was doch der Vogel Phönix wäre?
 Ein Un Ding, Kinder, eine Mähre,
 Vom Aberglauben ausgehret,
 War der Bescheid. „Gerechte Götter,
 Kein Phönix? Ha, verruchte Spötter!“
 Rief hier ein Geyer, der versteckt
 Dem Patriarchen auf gepasset.
 „Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
 Der doch-gewiß die Keger hasset,
 In seinem Hain sie dulden soll.
 Doch ich will seine Schande rächen
 Und dieser Brut die Hölse brechen.“ —
 Er thut's und ist der erste nicht,
 Der, eigne Leidenschaft zu stillen,
 Dem Heblischen, um Gottes willen,
 Den Mordstahl in den Busen schiebt.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
 Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
 So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz;
 Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
 Der Schwindsucht sichere Cur, die ein Franzos erfand,
 Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
 „Die Gerste,“ sprach das Pferd, „ist trefflich für die Lunge,
 Sie kühlt das Geblüt und reiniget die Zunge.“ —
 „Nicht doch,“ versteht der Bär, „der wilde Honigseim
 Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim.“ —
 „Freund,“ rief ein weiser Wolf, „ich wette hundert Kronen,
 Mein sympathetisches Arcan
 Erhält den Preis: Neun frische Biegenbohnen
 Im Bollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an.“ —
 „Pfui,“ sprach der Leopard, „man möchte flugs purgieren,
 Der Hentler brauche diesen Quark!
 Ich lobe mir das Menschenmark,
 Um einen Fürsten zu curiren.
 Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
 Hilft ganz gewiß, probatum est.“ —
 „Dies, Better, will ich gleich probieren,“
 Berstet der Patient, „dein Rath ist Goldes werth.
 Ich selber habe längst gehört,
 Daß viele große Herrn auf Erden
 Durch dieses Mittel fett wie junge Dachse werden.“

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer, finst'rer Pavian,
 Der in ein Kloster sich entfernt,
 Wo er dem Vater Guardian
 Die Casuistik abgelernt,
 Kam mit dem Pudel Lamerlan
 Vom Terminiren einst zurücke
 Und traf auf einer großen Brücke
 Ein Duzend wilder Knaben an.
 Sie stellten mit behendem Fuße
 Sich frech auf das Geländer hin,
 Und flugs lag einer in dem Flusse.
 Er schreit, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
 „Hier ist ein seltner Streit, von Pflichten,“
 Sprach der gelehrte Pavian;
 „Wär' ich beim Vater Guardian,
 Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
 Soll ich des Knaben Retter seyn?
 Ja freilich, spricht die Menschenliebe. . . .
 Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe? . . .
 Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!“ —
 „D, wehe dem,“ versetzt der Pudel,
 „Der Schulwitz und Gewissensrath
 Zu guten Thaten nöthig hat!“
 Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Der Kater.

Ein Kater sah bei einem Schmauß
 Die goldgefüllten Römer blinken;
 Er sah die Gäste wacker trinken
 Und rief in vollem Eifer aus:
 „O Himmel, welch ein toller Haufen!
 Wie schändlich ist es Wein zu saufen,
 Uns Katzen ekelt vor dem Wein.
 Nur bei den Menschen gibt es Prasser;
 Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
 D lernst von Katzen weise seyn!“ —
 „Herr Rurner, nur nicht so vermessen,“
 Rief ihm ein Gast mit Lachen zu:
 „Ich bin so tugendhaft als du,
 Denn ich kann keine Aduse fressen.“

Die zween Hunde.

Ein Pudel und ein Dogge fanden
 Als Waller sich in fremden Landen.
 Nachdem man, wie es üblich ist,
 Sich sein berochen und geküßt,
 So sing man an, sich allerhand zu sagen.
 Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaumenton
 Von seiner eigenen Person;
 Dieß ist der Modestyl in unsern Tagen.
 „Herr Better,“ sing er lächelnd an,
 „Sie sollten mich nur einmal sehen,
 Was ich für Schwänke machen kann:
 Es ist ein Spiel für mich, auf einem Seil zu gehen,
 Und wie ein steifer Flügelmann
 Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen.
 Ich tanze, besser tanzt der große Bestris nicht.
 Ich lasse mich zu Lode schießen
 Und bin flugs wieder auf den Füßen,
 Wenn man ein Wort vom Fenster spricht.
 Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprängen,
 Bald über einen Stock, bald durch den Keil mich schwingen
 Und . . . gähnen Sie?“ Hier brach der Redner ab.
 Der Dogge sprach: „Soll ich mich auch erheben?
 Ich schätze meinem Herrn das Leben
 Und gehe mit ihm bis in's Grab.“

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entkam
 Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
 Voll edeln Troges, wie ein Britte,
 Den Weg nach einer Widniß nahm.
 Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
 Auf einen fetten Hammel ein,
 Und rief bei Tische: „Freund, erzähle,
 Wie lebt man in des Fürsten Hain?“ —
 „Man wird,“ sprach er, „mit Fleisch gefüttert,
 Man schläft auf einer Streu von Moos,
 Der Wald ist tausend Ruthen groß,
 Allein mit starkem Erz vergittert.“ —
 „Wie glücklich, Better, war dein Loos!“
 Versetzt der Wolf; „bei meinem Leben
 Will man ein Schaf mir täglich geben,
 So sperre man mich in den Hain
 Des Sultans diese Nacht noch ein.“ —
 Der Gast fuhr auf, und rief entrüstet:
 „Den pisse Haas und Esel an,
 Der die Despoten fliehen kann
 Und sich mit ihren Fesseln brüstet!“

Mifromegas.

Ein Midas *) war so winzig klein
 Als keiner in dem Heer der Affen,
 Die Jupiter zum Scherz geschaffen,
 Und doch vor Sehnsucht, groß zu seyn,
 Schon oft bald aus der Haut gesprungen.
 Nichts ließ er unversucht, allein
 Noch war kein Mittel ihm gelungen;
 Das beste fiel zuletzt ihm ein.
 Er machte sich von Bambusrohre
 Zwo Stelzen, und mit lednem Schritt
 Erschien der lose Schelm damit
 In der erstaunten Brüder Chöre.
 Ein jeder ruft, so laut er kann:
 „Betrachtet doch den großen Mann!“ —
 „Gebuld! ihr habt noch nichts gesehen;
 Bald soll ein Titan vor euch stehen,
 Berseht er, „Nimmt auf einen Berg
 Und scheint nun, was er war, ein Zwerg.“

*) Eine Gattung sehr kleiner langohriger Affen.

Der Fischer und der Delphin.

Ein Fischer fuhr an einem Felsen an.
 Auf einmal barst sein kleiner Kahn
 Und splitterte, wie sprödes Glas, in Stücken.
 Er war dem bängsten Tode nah,
 Als ihn ein frommer Delphin sah;
 Er schwamm herbei, er lud ihn auf den Rücken
 Und trug ihn glücklich an den Strand.
 Schnell zog der Fischer ihn an's Land
 Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
 „Dein Schicksal ist in meiner Hand;
 Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel denken,
 So will ich dir das Leben schenken.“

Der Affe am Hof.

Ein Affe machte so viel Streiche,
 So manche feine Schelmerci,
 Daß in dem ganzen Königreiche
 Sein Ruhm erscholl und selbst der Keu,
 Ein Freund der Künste, zweien Eutren
 Befahl, ihn auf die Burg zu führen.

Der Grosherr wollte fast zerplagen,
 Als unser Gauller vor ihn trat;
 Durch tausend Schwänke, tausend Fragen
 Erhielt er gleich den Rang als Rath;
 Und bald hernach durch Brief und Siegel
 Den Titel: Ritter Eulenspiegel.

Im Anfang trafen seine Poffen
 Den Schöps, den Esel und das Kind,
 Ein Kleeblatt, dem des Spötters Blossen
 Von Alters her gewidmet sind.
 Allein sie schwiegen, ober machten
 Gar Chorus mit, wenn andre lachten.

Der Beifall, der ihn warnen sollte,
 Des Königs Gunst, berauschten ihn,
 Indem er mehr noch glänzen wollte,
 Vergaß sich unser Parlekin,
 Und übte seine Neckereien
 Am Tiger, Wolf und andern Beven.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
 War Meister Affe so beherzt,
 Sich an den Leuen selbst zu wagen,
 Und nun war seine Gunst verschert.
 Die Majestät, anstatt zu lachen,
 Befahl ihm den Prozeß zu machen.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
 Ist er verhäumte Tyrannei;
 Bei denen, die an Stand sich gleichen,
 Ist er ein Duell der Zänkerey;
 Bei Großen ist er ein Verbrechen,
 Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der Adler und der Papagei.

Ein naseweiser Papagei
 Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
 Da stolzer Wahn und Spötterei
 Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
 Sah einen Adler, den sein Flug
 Aus dem Revier der Sonne trug,
 Auf einem Baum sich niederlassen,
 Und kriegte Lust, mit ihm zu spaßen.
 Er flattert auf den Weisen zu,
 Der die gesenkte Stirne kühlte
 Und in dem Heiligthum der Ruh'

Die Wonne seines Daseyns fühlte.
 „Herr Better,“ sprach der Papagei,
 „Nicht dünkt, die Zeiten sind vorbei,
 Da man dich als Monarch verehrete;
 Die Zeiten, da des Dichters Witz
 Dich mit dem schreckenvollen Blitz
 Des wilden Donnergotts bewehrte;
 Und gleichwohl bist du schlau genug,
 Noch igt den Pöbel zu behörden,
 Und lenkest deinen stolzen Flug
 Nach mystischen, erhabnen Sphären,
 Als wär' es, wie der Simpel glaubt,
 Nur deiner Majestät erlaubt
 Auf des Olymps lazurnen Hügel
 Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.
 Der lose Vogel schweigt und lacht,
 So wie es jeder Spötter macht,
 Wenn sein bescheldner Segner gähnet.
 „Dem Adler ist es einerlei,“
 Sprach jener, „was ein Papagei
 Und was ein Simpel von ihm wöhnet.
 Sein Wesen sagt ihm, was er ist;
 Der kühne Geist, der ihn belebet,
 Das Auge, das die Sonne grüßt,
 Sobald es nur die Wimper hebet,
 Der eh'rne Hittig, den er trägt,
 Der kaum befelet die Hüfte schlägt,
 Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
 Verkündigt ihm das stolze Glück,
 Er sey vom gütigen Geschick
 Zum Bürger des Olymps erschaffen.“

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Attila für Huhn und Hähne,
 Herr Fuchs, war alt und wohlbetagt;
 Er kam um alle seine Zähne
 Und ward vom Fobagra geplagt.
 Das alte deutsche Sprichwort sagt:
 Der allerärgste Schelm auf Erden
 Muß noch zuletzt ein Mucker werden.
 Warum? ist hier die Frage nicht;
 Genug, der alte Bösewicht
 Begann jetzt seine Räubereien
 Durch Seufzen, Fasten und Kasteien
 Vor allen Thieren zu bereuen.
 Mit thränenvollem Angesicht
 Trat er nach den zermalnten Knochen
 Von einem jungen Auerhahn,
 Dem er nur erst vor wenig Wochen
 Mit schlauer Wuth den Hals gebrochen,
 Soll Andacht eine Wallfahrt an.
 Er wühlte sich die rauhesten Stege,
 Die man im Wald nur finden kann,
 Und traf auf seinem weiten Wege
 Ein junges rasches Eichhorn an.
 Er sah es mit vergnügten Sprüngen,
 Sich auf die höchsten Wipfel schwingen,
 Und schnell erhebt sich in der Brust
 Des Büßers eine fromme Lust,

Sich an dem Länger zu erbauen
 Und ihn von Nahem zu beschauen.
 „Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,“
 So sprach er in gebrochnem Ton;
 „Ich sehe mit vergnügtem Herzen
 Dich so beglückt, so sorgenfrei
 Des Lebens Gram vorüberscherzen.
 Doch ich gestehe dir dabel,
 Daß ich auf meinen Pilgerzügen
 An der entfernten Wolga Strand
 Vorlängst ein weißes Eichhorn fand,
 Das in der seltenen Kunst zu fliegen
 Es dir noch weit zuvor gethan.“ —
 Der Vorwurf kränkte Mätzchens Ehre.
 „Ich dünkte,“ hub es höh'nisch an,
 „Daß ich kein Klotz im Springen wä're.“
 „D!“ — sprach der Alte, „glaube mir,
 Du kannst mit jenem Wunderthier
 Auf keine Weise dich vergleichen.
 Es drückte fest die Augen zu
 Und konnte doch so flink wie du
 Die Wipfel tausendjäh'ger Eichen
 Mit einem sichern Flug durchstreichen.“ —
 „Sa, sprach das Eichhorn, blöder Greis!
 Das kann ich auch, so viel ich weiß.“ —
 Es schließet flugs die Augentlider,
 Nimmt einen ungemess'nen Saß
 Und stürzet auf den Rasenplatz
 Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,
 Der plögl'ich alle seine Kraft
 Verrätherisch zusammenrafft,
 Um unsern Springer bei dem Nacken

Mit scharfen Krallen anzupacken.
 Das Eichhorn schrie: Warmherzigkeit!
 Herr Fuchs, der Spaß geht allzuweit;
 Sie thun, als wollten sie mich fressen.“ —
 „Nur sachte, lieber kleiner Sohn,“
 Sprach Reineke mit bitterm Hohn,
 „Ich habe längst den Spaß vergessen
 Und suche mir ein Abendessen.“
 Auf diesen freundlichen Bericht
 Rief Mätzchen voller Angst und Grauen:
 „O Zeus! jedoch ich murre nicht;
 Ein so gerechtes Strafgericht
 Gibt mich in dieses Heuchlers Klauen.
 Allein du falscher Bdschwicht,
 Der lachend mir den Nacken bricht,
 Ich sah dich erst als Pilger wallen,
 Ich hörte dein Gebet erschallen,
 Und nun dankst du den Göttern nicht,
 Die dir ein fettes Mahl bescheren?“ —
 Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,
 Wenn er den Arm dem Laster leiht,
 Die Welt durch falschen Schein bethören.
 Der alte Schelm war schon bereit,
 Den Beckerbissen aufzuzehren;
 Doch jetzt sieht er ein Haselhuhn
 In einem niebern Busche ruhn.
 Ich muß mich, denkt er, nicht verrathen;
 Hier gibt ein zweites Meisterstück
 Vielleicht mir einen zweiten Braten.
 Voll Andacht kehrt er seinen Blick
 Nach des Olymps lazurenen Kreisen
 Und faltet, um den Zeus zu preisen,

Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
 Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr,
 Und schneller als des Habichts Schwingen
 Durch die zerkleinerten Lüste dringen,
 Erreicht es einen sichern Ast.
 Hier sah es unter tausend Blüthen
 Den Gaudieb sich vor Scham vertriehen,
 Und rief ihm nach: „Mein frommer Gast,
 Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,
 So mußt du nie die Götter preisen,
 Als bis du es verzehret hast.“

Der Netter.

Von einem Weib verfolgt, entrannt
 Ein Haselhuhn in eine Höhle;
 Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
 Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frei:
 Sein Hund, der ihm die Spur vermuthen,
 Zerriß den Fuchs, er schosß den Weib
 Und ließ das gute Hühnchen — braten.

Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
 Beim Spaziergang um die Wette,
 Wer am meisten Weisheit hätte:
 Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
 Daß der Edwe, wenn er wollte,
 Diesen Streit entscheiden sollte;
 Und was konnte Kläger seyn?

Beide reden tief gebückt
 Vor des Thierbeherrschers Throne,
 Der mit einem edlen Hohne
 Auf das Paar herunter blickt.

Endlich, sprach die Majestät
 Zu dem Esel und dem Farren:
 „Ihr seyd alle beide Narren.“
 Jeder gafft ihn an und geht.

Der Reformator.

Dem Affen kam es unbegreiflich vor,
 Daß von dem ganzen Götterchor
 Kein einziger so klug und so gerecht gewesen,
 Ihn für den Pfau, den Adler oder Spatz,
 Und wenigstens doch an der Gule Platz,
 Zu seinem Günstling auszulesen.
 Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pyrrhonist,
 Und endlich gar ein Atheist.
 Ein langer Umgang macht auch mit Chindren
 Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren
 In ein System und fasset mit der Zeit
 Den edlen Voratz, aus Barmherzigkeit
 Das ganze Thierreich zu bekehren.
 Schon kam der neue Philosoph
 Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.
 Er wußte wohl, daß sich in Roden und in Pflichten
 Die Völker nach den Fürsten richten,
 Und daß den goldnen Spruch: Kein Ding ist unerlaubt,
 Ein Potentat am ersten glaubt.
 Der Löwe wollte gleich ein großes Bußfest halten,
 Weil Gras und Korn mißrathen war;
 Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und Alten,
 Bracht' er dem Jevs ein Opfer dar.
 Der Philosoph ergrimmt und wuß es muthig wagen,
 Mit seinem großen Schwert den ersten Streich zu schlagen;
 Er trängt mit stolzem Biss sich in die bunte Schaar
 Und macht ein Dugend freche Glossen

Auf diese frommen Kinderpöffen.
 Der Bär brummt in den Bart, der Tiger lacht ihn an;
 Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,
 Erhascht den aufgeblasnen Laffen
 Und schleppt ihn als Bezier zum Großsultan.
 Jetzt höret man den lecken Pavian
 Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;
 Er wünschet als ein Philosoph
 Dem König und dem ganzen Hof
 Den Staar des Vorurtheils zu strechen.
 Noch mehr: der Held verspricht dem dummsten Kind
 Flugs darzuthun, daß keine Götter sind.
 Nun redet er in abgezognen Schlüssen
 Vom ersten mystischen Atomenmeer,
 Aus dessen schwangern Finsternissen
 Uns blos ein blindes Ungefähr
 Und kein erträumter Zeus gerissen;
 Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben hält,
 Bis wir nach kurzer Frist wie Seifenschaum zerrinnen,
 Um, fern von Tartarus und Eißäckerfeld,
 Den Lobeschlaf von neuem zu beginnen.
 Er schweigt. Monarch und Volk, bis auf die Cleriksey,
 Die stets die freie Wahrheit tadelt,
 Stimmt ganz entzückt, mit gräßlichem Geschrei,
 Dem so bequemen Glauben bei.
 Kurz, Reifster Affe wird geabelt,
 Und des Monarchen milde Hand
 Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues Ordensband,
 Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,
 Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Elephant
 Den neuen Kommerherrn mit seinem Rüssel,
 Und eh' er noch um Hülfe ruft,

So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:
 Reif, in's Atomenmeer zurückzuströmen,
 Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füßen.
 Hilf, Jupiter, wie rast des Edwen Majestät,
 Wie sträubt sich seine falbe Mähne!
 Sein Auge flammt als ein Comet,
 Er fletschet die geschärften Zähne
 Und brüllt dem Staatsminister zu:
 „Was, Bösewicht, so frech bist du,
 Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnade häufen,
 Vor unsern Augen zu vergreifen?“
 Jetzt fällt er knirschend auf ihn her;
 Allein der Großvezier setzt lachend sich zur Wehr
 Und ruft aus vollem Hals, daß es die Völker hören:
 „Du glaubest keinen Zeus, ich keinen König mehr.“
 Der Sultan schäumt und winkt dem Tiger, Wolf und Bären,
 Den Erzrebellen zu verzehren.
 Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
 Und lacht den König aus und schwört bei seiner Ehre,
 Daß er so gut als dieser Edwe wäre.
 Der Wolf erschrecket sich mit einem schweren Fluch,
 Der Majestät zum Trog den Widder zu zerreißen,
 Und sein Gevatter Fuchs die Henne tobt zu beißen.
 Kurz, dieser Tag gebar die Anarchie,
 Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate wüthet.
 Und so hat die Philosophie,
 So gut als die Theologie,
 Schon manches Unheil ausgebrütet.

Die Nachtigall und der Staar.

Die gattenlose Philomele,
 Die manche trübe Mitternacht
 In leisen Klagen durchgewacht,
 War krank und sang mit heitrer Seele
 Ihr Abschiedslied. Ein fetter Staar,
 Der Feldpropst in dem Haine war,
 Besuchte sie nach alter Mode.
 Er schlich zur frommen Dulderin
 Mit abgewandtem Blicke hin
 Und sprach, nach mancher Episode,
 Vom Krieg und Wetter, auch vom Tode.
 „Ach!“ rief er aus, „dies ist ein Feind,
 Vor dem auch Helben sich entfärben!“
 „Wer Muth zu leben hatte, Freund,
 Versezt sie, „hat auch Muth zu sterben.“

Der geflügelte Fisch.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
 Von dünnem Schleier ausgeschmückt,
 Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln,
 Und endlich rief er ganz entzückt:
 „Sch muß, ich muß dich in der Nähe,
 Wohlthäter aller Wesen, sehn!“
 Er schwingt sich lähn in die lazurne Höhe:
 „Wie groß bist du, wie lebenswerth, wie schön!
 Wie wunderbar sind deine Strahlen,
 Die jeden Tropfen in dem Ocean
 Mit deinem hehren Bild bemalen!
 O selig, wer dein Antlig schauen kann!“
 Jetzt fühlt er nur und opfert stille Thränen;
 Doch plötzlich deckt sein Aug' ein düst'rer Flor:
 Der Flügel ausgehörte Sehnen
 Versagen ihm. Er sinkt, rafft sich empor,
 Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,
 Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt
 Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,
 In seinem Element sich wieder.

Die Schnecke.

Zum ersten Mal troch eine Schnecke,
 Das schönste Kunststück der Natur,
 Aus der verborgnen Fliederhecke,
 Die sie gebar auf Lempes Flur.
 Hier saß auf weichen Lotusblättern
 Der Phönix ihrer jungen Wittern.
 Sie stugt, sie gafft ihn staunend an
 Und nicht ihm Dank, als er sie grüßet,
 Doch der versuchtere Galan
 Rückt näher, kömmt und sieht und küßet.
 Das Bäschen schaudert und verschließet
 Sich schnell in ihr verschanztes Haus.
 Allein jetzt schien es ihr zu enge,
 Es war als zögen hundert Stränge
 Sie aus der finstern Gruft heraus.
 Raun schlüpft sie aus der bunten Schale,
 So küßt er sie zum andern Male.
 Sie sträubt sich, und mit scheuem Blick
 Glitscht sie in ihr Kastell zurück;
 Doch dies Mal nur mit dem Gesichte.
 Ihr Busen winkt dem losen Wichte,
 Noch kühner als zuvor zu seyn.
 Er war's. — Sie biß ihn doch? — Ach nein!
 Sie behte nur durch alle Glieder,
 Und schäumte Zorn, doch blos zum Schein.
 Nach zwei Minuten kam sie wieder;

Zwar grollt noch ihr Gesicht, allein
 Der Eckel küßte seine Falten,
 Und sie zog bloß die Augen ein,
 Die wir getäuscht für Hörner halten.
 Bald aber zuckt sie gar nicht mehr,
 Und küßet lieber noch als er.

Wär' ich ein Schalk, ich wärde schwören,
 Daß junge Mädchen Schnecken wären.

Der Bär und der Löwe.

Zur Zeit des alten Chronos blühte
 Ein König auf der Thiere Thron,
 So zahm, so mild, so voller Güte,
 Als je des frömmsten Lammes Sohn.
 Nichts als belohnen und vergeben
 War dieses Fürsten Leidenschaft;
 Auch ward in seinem ganzen Leben
 Kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche
 Traf einst der thierische Trajan
 Im Schatten einer hohlen Eiche
 Den Nestor aller Bären an.

Man rühmte diesen Eremiten ;
 Er war die Fackel seiner Zeit,
 Von strengen, aber rauhen Sitten,
 Und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Großherr sprach zum finstern Greise:
 „Ich habe viel von dir gehört;
 Man sagt, du seyst der größte Weise,
 Und ich erkenne deinen Werth.
 Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
 Der Wechsel wird dich nicht gereu'n,
 Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse
 Und mein geheimer Staatsrath seyn.“

„Ich danke dir für deine Gnade,“
 Erwiedert ihm der Philosoph;
 „Denn die genießt in gleichem Grade
 Der arge Fuchs an deinem Hof.
 Ein Schloß, das Buben in sich fasset,
 Hat für den Weisen keinen Glanz,
 Und wer nicht ganz das Laster hasset,
 Der liebt die Tugend auch nicht ganz.“

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
 Und schaffte die Polygamie
 Bei dem gesammten Federvieh
 Auf einmal ab. Den armen Tieren
 Mißfiel die strenge Polizei,
 Zumal dem Hahn. Er trat herbei,
 Um feierlich zu protestiren,
 Und von des Königs Majestät
 An die Natur zu appelliren.
 Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
 Dem neuen Solon an's Gewissen,
 Und sprach mit sanfter Energie
 Von seiner Weiber Harmonie.
 Hier ward der Sultan hingerissen.
 „Wohlan, ich kann nicht widerstehn,“
 Rief er, „ich muß dein' Harem sehn.“
 Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
 In einen Hof. Der Patriarch
 Lockt seinen Hennen. Der Monarch
 Verschlang sie alle, bis auf eine,
 Und sprach mit höhnischem Gesicht:
 „Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
 Den Unterthan vor den Gefahren
 Des Ungehorsams zu bewahren.“

Der Igel.

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverei und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg getrocknet;
„Da! Wurm!“ so brüllte der Despot,
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
„Mit einem Schluck verschling' ich dich!“
Der Igel sprach: „verschlingen kannst du mich,
Allein du kannst mich nicht verdauen.“

Recept wider den Krieg.

Die Löwen fielen mit den Bären,
 In einen fürchterlichen Krieg;
 Wie Wasser floß in beiden Heeren
 Das Blut. Der flatterhafte Sieg
 Wand diesem hier, dort jenem Kronen.
 Der Kern der beiden Nationen
 Lag schon im trunkenen Sand verschartt.
 Schwach Löwe rief den Leopard
 Um Beistand an. Die fernern Zonen
 Der Tobolskiten und Huronen
 Verstärkten des Czar Bären Macht.
 Der schlaue Pech, ein weißer Lappe,
 Ward just beim Anfang einer Schlacht
 Zum Heer der Bären eingebracht;
 „He! warum kriegt man, Dheim Kappe?“
 Sprach er zu einem Grenadier
 Aus Polen. — „Weil der Fürst der Leuen
 Den unsern foppte.“ Lappereien!“
 Rief Pech; „ha, Brüder, ihr seyd dumm
 Wie Menschen! Laßt die Narr'n sich schlagen,
 Und kehrt in eure Höhle um:
 Was gilt's, sie werden sich vertragen?“
 Die Nachbarn brummtens Pechens Rath
 Von Glied zu Glied. Im Hui erfuhren
 Die Gegner ihn durch die Panduren
 Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat

Zog ab, bis auf die zwei Monarchen.
 Sie mochten bitten, brüllen, schnarchen;
 Umsonst! man ließ sie flehn und drohn,
 Und weil sie unter beiden Schaaren
 Zum Glück die feigsten Memmen waren,
 So schlüchen sie sich auch davon.

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,
 Seines Demantscheins
 Unbewußt, im weichen Gras
 Eines Bardenhains.

Eilte schlich aus faulem Moos
 Sich ein Ungethüm,
 Eine Kröte, her und schloß
 All ihr Gift nach ihm.

„Ach, was hab' ich dir gethan?“
 Rief der Wurm ihr zu.
 „Ei,“ fuhr ihn das Unthier an,
 „Warum glänzeft du?“

Das Chamäleon.

Zwei Wanderer mit Kennerdiensten,
 Sie waren aus Burgund und Kent,
 Begegneten im Orient
 Sich bei Palmira's Prachtrännen.
 Sie saßen matt vom langen Sehn
 In einer Eder breiten Schatten,
 Und sagten sich, was sie gesehn,
 Vielleicht auch nicht gesehen hatten.
 Besonders sprach der Frankensohn
 Viel von bestandnen Abenteuern,
 Von groß und kleinen Ungeheuern,
 Und endlich vom Chamäleon.
 „Es ist ein brolliges Gemische
 Von Fisch und Eider; dieser gleicht
 Sein Kopf und Schwanz, der Leib dem Fische,
 Und gleichwohl schwimmt es nicht. — Es krecht
 Im zögernden Galopp der Schnecke,
 Und seine Haut ist himmelblau.“ —
 „Halt, Freund, dein Bild ist nicht genau;
 Ich fand's in einer Myrthenhecke,“
 Rief Master John, „und es war grün.“ —
 „Parbon! ich sah's mit eignen Augen
 Den Hauch des Zephyrs in sich saugen,
 Von dem es lebt, und wette kühn,
 Blau war es gleich dem Walbachin
 Des Himmels, unter dem es speifte.“ —

„Gob dam! auch ich nahm, wenn ich reiste,
 Die Augen mit: das Thier war grün....“
 „Blau!“... „Grün!“... „Du lägst!“ „Ein Bärenhäuter
 Sagt das.“ Jetzt hätten sich die Streiter
 Mit Knütteln kreuzlahm demonstirt,
 Hätt' ihr Geschrei nicht einen dritten,
 Ein braunes Mönchlein, hergeführt.
 „Ihr Herrn, worüber wird gestritten?“ —
 „Freund, über das Chamäleon;
 Könnt Ihr uns seine Farbe sagen?“
 „Ja wohl,“ sprach Vater Simeon,
 „Ihr braucht euch darum nicht zu schlagen.“ —
 „Der Narr behauptet, es sey grün;
 Ich sage blau.“ — Wo denkt ihr hin?
 Laßt eines Bessern euch belehren;
 Braun ist es, braun, das kann ich schwören;
 Erst gestern hab' ich eins gekauft
 Und durch mein Glas genau besehen.“
 Die Kämpen wollten spottend gehen.
 „Wenn ihr's nicht sehen wollt, so lauft;
 Ich hab' es hier zum größten Glücke
 In meinem Schweifstuch,“ sprach der Greis. —
 „Weißt her!“ Er zog es aus der Ficke,
 Und siehe da, das Thier war weiß.

Der Krebs.

Ein Krebs, dem eine Key, an deren Schloß
 Ein klarer Bach vorüberfloß,
 Die Lischgesellschaft zu ergötzen,
 In seinem rothen Wamms das Leben wiedergab,
 Flog aus der Elfe Hand in's nasse Reich hinab.
 Die Brüder grüßten ihn mit freudigem Entsetzen;
 Besonders reizte sie sein Cardinalshabit.
 „D, wär' uns doch, so rief, halb unzufrieden,
 Halb staunend, einer aus, „ein gleicher Schmuck beschleben!“ —
 „Dazu gelangt man leicht.“ — „Da, Freund, heraus damit!“ —
 „Man lißt sich nur lebendig sieben.“

Du wünschest dir den blendenden Ornat,
 Der deinen Nachbar schmückt, zu tragen.
 D! laß zuvor dir im Vertrauen sagen,
 Wie viel er ihn gekostet hat.

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling

Einst ihre fetten Speicher sehen:

„Schön,“ rief der bunte Gast; „doch muß ich dir gestehen,
 Ich tauschte nicht mit dir.“ — „Warum nicht, dummes Ding?
 Was hast denn du? Laß sehn, wir wollen inventiren!
 Ich hab' ein volles Haus.“ — „Und ich — nichts zu verlieren.“

Der Raientäfer.

An Sarasin.

Bathyll, ein kleiner Schäfer,
 Fing einen Raientäfer,
 Band ihn an eine Schnur
 Und schrie: „Flieg' auf, mein Thierchen!
 Du hast ein langes Schnärchen
 An deinem Fuß, versuch' es nur.“

„Nein,“ sprach er, „laß mich liegen:
 Was hilft's am Faden fliegen?
 Nein, lieber gar nicht frei.“ —
 Im vollen Flug empfinden,
 Daß uns Despoten binden,
 Freund, ist die härteste Sklaverei.

Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,
 Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
 Berrätherisch das Leben nahm.
 Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
 Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
 An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
 Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
 Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
 Bedrängte werden gleich bekannt:
 Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.
 Zulezt sprach Mauz: „Freund, laß uns durch das Land
 Als ein paar treue Spießgesellen
 Hausieren gehn.“ Der Pommer sagte: „Nein;
 Wir sind zwar beide lahm; allein
 Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen seyn.

Der Affe und der Löwe.

Ein Affe, der bei einem Biographen
 Als Kamulus gebient, zerbrach sein Joch,
 Kam an des Löwen Hof, und ward wie alle Sklaven
 Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
 „Herr König, sprach er einst im Ton des Patrioten,
 „Wie kommt es, daß kein Annalist,
 Kein Sammler großer Anekdoten
 In deinem Reich bestellet ist?
 Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
 Von Weisheit, Großmuth, edler Reue,
 Von Mutterpflicht, Geduld und stiller Frömmigkeit
 Verschlingt der Ocean der Zeit!
 Auf deinen Wink bin ich bereit,
 Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden
 In unserm Staat erzeugt, vom lybischen Klitten,
 (Hier bückte sich der Biograph)
 Bis zum bescheiden, frommen Schaf
 In thierischen Ephemeriden
 Der grauen Ewigkeit zu weihn.“ —
 „Kerl.“ fiel der Großsultan ihm ein,
 „Du schwagest wie ein Mensch aus den polirten Staaten
 Des Occidents, wo gute Thaten
 So selten sind, daß man sie zählen kann:
 Rührt deine Faust hier nur den Griffel an,
 So laß ich dich lebendig braten.“

Der Adler und der Weib.

Beim Adler ward ein Weib verklagt,
 Daß er vom Straßenraube lebe.
 Beklagter wird citirt und scharf befragt,
 Was er hierauf zur Antwort gebe?
 „Herr König, ich bekenne frei,“
 Erwiderte der Schalk und strich die Segel,
 „Daß ich ein großer Freund vom Wildpret sey.“ —
 „Wie unverschämt!“ rief der Monarch der Vögel.
 Das Compliment verdroß den Weib.
 „Was soll,“ sprach er, „die todte Ringeltaube
 In deinem Nest? Die Curialien
 Bei Seite, Sir, lebst du nicht auch vom Raube?“
 „Ja, Wfsewicht! das sind Regalien,“
 Versetzt der Nar, „die mir allein gebühren;“
 Und hieß den Wilddieb stranguliren.

Die Bärin.

In Samogittien genas
 Der Eh'schag eines edeln Bären,
 Der mit im Parlamente saß,
 Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
 Ein Bär, der aus der Mutter Schoos
 Hervortrieht, sey ein roher Klop,
 Der erst durch Becken Form und Zähne
 Bestimm't. Das wußte die Mama
 Noch besser als wir Menschenkinder,
 Und schwur, als sie das Bübchen sah,
 Von Lust berauscht, beim großen Fege
 Des Firmaments, ihr kleiner Goge
 Solt' ein Adonis seyn. Sie feilt,
 Sie hobelt mit der rauhen Zunge
 Ihn bis auf's Blut. Der arme Junge!
 Er brummt, er wendet sich, er heult;
 Umsonst, sie bleibt bei ihrer Noth,
 Und leckt ihn endlich gar zu Tode.

Das Pferd und das Maulthier.

„Wer bist du?“ sprach ein stolzes Maul
 Zu einem braven Ackergaul:
 „Der dürre Hengst, aus dessen Saamen
 Du stammst, lief mit dem plumpsten Farn
 Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.
 Mein Vater trug Achillens Namen
 Und war Achill, das Lieblingspferd
 Des Kaisers, tausend Kronen werth.
 Nur an der Spitze seiner Heere,
 Nur bei Triumphen ritt er ihn...“
 „Doch deine Mutter,“ sprach die Mähre,
 „War die nicht Fräulein Gelin?“

Der Pfau.

Der Juno stolzer Vogel hat
 Den Jupiter im Götterath,
 Ihn zum Monarchen zu erheben.
 „Ein Pfau, sprach er, „was meinst du?
 Schickt noch so gut, bei meinem Leben,
 Als jener Adler sich dazu.
 Selbst die Natur hat mich erkoren;
 Von Gold und Purpur und Saphyr
 Glänzt mein Gewand, und sieh nur hier,
 Ein Krönchen ist mir angeboren.“
 „Wohlan,“ sprach Zeus, der oft die Thronen
 Zum Spas erhöht, „magst König seyn.“
 Er sprach's. Mit rauschendem Gefieder
 Fuhr plötzlich in den Cedernhain
 Der neue Großsultan hernieder
 Und nahm den Thron des Adlers ein.
 Der Stempel und der Staar hofstret
 Ihn in gereimten Schmeichelein,
 Minervens Raug philosophiret
 Ob der Verwandlung. Aber schnell
 Erhascht der Geier ihn beim Fell
 Und schleudert ihn von seinem Throne
 In einen Sumpf. Der plumpe Strauß
 Kommt auch und reißt aus seiner Krone
 Ein ganzes Büschel Federn aus.

„Respekt, ihr Schurken!“ rief erbittert
 Der Dpernschach, „vernehmt's und zittert!
 „Ich bin...“ — „Ein eitler Narr bist du.“ —
 „Der König Pfau von Gottes Gnaden.“ —
 „Ho, ho, wer machte dich dazu?“ —
 „Chronion.“ — „Poffen! Gastonaden!“
 Versezt die wilde Schaar und lacht:
 „Es ist schon lange nicht mehr Mode,
 Daß Jupiter Monarchen macht.“ —
 Und hact nun vollends ihn zu Tode.

Der Mond.

Der volle Mond, der stillen Jugend Bild,
 Der längst nicht mehr mein Herz mit Wonne fällte,
 Ging als ein diamantner Schild
 Am Firmament. Sein holder Schimmer hält
 In Silberflor den Busen der Natur.
 Ein Schäferhund, der Cerberus der Fur,
 Erblickte das Gestirn; in seiner Halle lockte
 Geheime Wuth; er hob den Kopf empor
 Und bellte, was er bellen mochte.
 Schon eine Stunde trieb der Thor
 Den wunderlichen Krieg; schon glühte seine Lunge,
 Schon war er matt und heiß, als ihn des Nachbars Hahn
 Im Loben unterbrach. „Ei,“ rief er, „armer Junge!
 Was wandeln dich für Grillen an?
 Du haberst mit dem Mond, das uns die Ohren gellen,
 Und brüllst umsonst dir deine Kehle wund;
 Er höret dich ja nicht.“ — „Ei was!“ versetzt der Hund,
 „Man höret sich selber gerne bellen.“

Die Beschreibung des Jupiters.

An Schloffer.

Den Zeus ersuchte sein Trabant,
Der Adler, einst um das Vergnügen,
Ein bißchen in sein Vaterland
Auf Abenteuer auszufliegen.
Schnell, wie der Sturm aus Aeols Mund,
Fuhr er von des Olympus Küste
Hernieder auf das Erdenrund,
Und setzte sich in einer Wüste,
Die das Athen der Affen war,
(Nun heißt die Gegend Banguabar)
Um auszuruhen. Ha! wie lauschte
Der Pavianen muntres Chor,
Als er, gleich einem Meteor,
In ihren Kreis herunterrauschte.
Der Rektor der Akademie,
Ein Doktor der Mythologie,
Erkannte gleich am goldnen Schnabel,
Des Donnergottes Leibconstabel.
„Heil dir!“ so rief der Musesohn,
„Du Hüter von Chronions Waff’n!
Was treibt er nun auf seinem Thron?
Gibt’s noch mit Riesen viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwiß dir gesteh’n;
Ich möchte gern ihn einmal seh’n.“

Spricht er auch öfters von uns Affen? —

„O ja,“ lacht ihm der Adler zu,
 Sig' auf, du sollst in einem Nu
 Den Adalg der Natur erblicken.“ —

Der treue Doktor Saporon

Epringt jauchzend auf des Knappen Rücken.

Schnell, wie die Blitze, die er hält,
 Durch die getheilten Wolken zücken,
 Trägt er ihn durch die Oberwelt
 Und stellt ihn zu des Thrones Füßen,
 Um welchen sich die Sphären dreh'n.

Starr, unbewußt, wie ihm gesch'eh'n,
 Umwoblt von Todesfinsternissen,

Ziel er auf seine Sterne hin;
 Und hätte Jupiter im Flieh'n
 Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,
 Er wäre wie ein Dunst vergangen.

Doch kaum erblickt er neues Licht,
 So birgt er, wie der Aberglaube
 Vor Josephs Throne, sich im Staube,
 Und schlägt die Pfoten vor's Gesicht.

„Botlan,“ sprach Jevs, „man bring' ihn wieder
 Hinab in seine Kästenei!

Fahr' wohl, und lehre deine Brüder,
 Wer der Monarch der Götter sey.“ —

Er winkt dem stüchtigen Trabanten,
 Und eh' sich Raq besinnen kann,
 Bangt er im Schooß der Anverwandten,
 Von kaltem Schweiß triefend, an.

Schon taumelt jauchzend, wie Bacchanten,
 Der ganze Kubel bunt und kraus
 Den Pilger an. „Sei uns willkommen!

Wie lebt sich's in dem Oberhaus?
 Was hast du Neues dort vernommen?
 Wie sieht der Gott der Götter aus?"
 So hört er hundert Stimmen fragen. —
 „Wie wird er ausseh'n? — Wie ein Gott;
 Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,“
 Versetzt der raube Don Quixot,
 Und streichelt seinen Rectorskragen.
 „Gut,“ sprach ein junger Candidat;
 „Allein, wie ist ein Gott beschaffen? —
 „Ha, Freund!“ rief Raß, „er ist. . . . er hat. . .
 Er hat. . . . kein Härtchen von uns Affen.“

Bald, Lieber, glaub' ich in der That
 Den Traum von der Metempsychose,
 Den du uns jüngst in Platons Prose,
 Mit Platons Geist erzählet hast.
 Denn sagen mächtige Doktoren
 Uns nicht, wiewohl mit mehr Bombast,
 Im Tone der Reformatoren
 Noch ist dem Menscheninn zum Spott,
 Lust was mein Davian, von Gott?

Die Turteltaube und der Papagei.

Ein Turteltaubchen, dessen Satte
 Durch eines Jägers Tyrannei
 Den frühen Tod gefunden hatte,
 Zog durch sein banges Klageschrei
 Vom nahegelegnen Rittersitze
 Den Papagei des Junkers Frige
 Aus seinem weichen Nest herbei.
 „Mein Kind, hör' auf, dich so zu grämen,“
 Sprach er in gnadenreichem Ton;
 „Ich will in meinen Schutz dich nehmen,
 Und, hier gesagt, beim Herrn Baron
 Seit' ich weit mehr, als Frau und Sohn.
 Mein Rang ist gleich nach der Kattresse;
 Ein Pöschchen dient mir, wenn ich esse,
 Und mein Gebauer ist ein Thron.
 Komm, Freundin, ihn mit mir zu thellen,
 Verlaß das düst're Band der Eulen,
 Sey gutes Muths und schäme dich,
 Mein Kind, so deutsch, so bürgerlich,
 Um nichts — um einen Mann zu heulen.“
 Das Täubchen sprach: „Ich danke dir,
 Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,
 Und du — du bist, vergiß es mir,
 Zu glücklich, um mein Freund zu werden.“

Die Beförderung.

Des Leuen rauher Majestät
 Ward von der weisen Fakultät
 Einst eine Kur von Eiern angerathen,
 Des Kays ein Schock. Die Kur schlug trefflich an,
 Doch eh' die Herren sich's versahn,
 Gebrach es an Arznei. Dem siechen Potentaten
 Ging dieser Mangel nah. Als dieß der Fuchs erfuhr,
 Erbot er sich mit einem hohen Schwur,
 Ihn bis zum Ueberfluß mit Eiern zu versehen;
 Und wie man leicht erachten kann,
 Bedachte sich der Großsultan
 Nicht einen Augenblick, den Vorschlag einzugehen.
 Nun streifte Keinecke mit Paß durch Stadt und Land,
 Und wo er eine Henne fand,
 Verschlang er sie. Dem hohen Patienten
 Bracht' er den Eierstock. „Vortrefflich, lieber Sohn,“
 Rief der Monarch, „was geb' ich dir zum Lohn?
 Wohlhan! ich mache dich zum Kammerpräsidenten.“

Das Duell.

Um eine Siege balgten sich
Zwei Böcke, warm von Herz und Stirne.
Der Kampf war lang und furchterlich.
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne.
Und rief: „Ihr Herrn, berichtet mich,
Befwegen raucht ihr euch?“ — „Um dich.“ —
„Um mich? den Streit kann ich entscheiden:
Ich liebe keinen von euch beiden.“

Der Biber.

Der Feue sprach zum Biber:
 „Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
 Du bist mein Unterthan.“ —
 „Nein,“ sprach er, „ich gehöre
 Als Fisch in's Reich der Meere,“
 Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber:
 Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
 Du bist mein Unterthan.“ —
 „Nein,“ sprach er, „nur der Feue
 Hat Recht auf meine Exeue,“
 Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kalman sprach zum Biber:
 „Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
 Mir zollet Land und See.“
 Der Biber protestirte
 Und der Tyrann stakpirte
 Indes ihn provisorte.

Der Esel.

Der Esel trat als Supplikant
 Zum Löwen. „Sir, darf ich es wagen,“
 Sprach er, „ein Wort dir vorzutragen?
 Die Polizei in jedem Land
 Hat Männer von Talent ernannt,
 Des Nachts die Stunden anzusagen.
 Nun wissen Berge, Thal und Wald,
 Wie mächtig meine Löhne schallen,
 Drum bitt' ich, Sir, laß dir gefallen,
 Mit einem mäßigen Gehalt
 Von Kocken, Haber oder Kleien
 Das Wächteramt mir zu verleihen.“
 Er senkt das Ohr und schweigt. Als bald
 Wird seine Bitte placidiret;
 Der Esel wird durch Stab und Horn
 Zum Stundenrufer investiret,
 Und ein Gehalt von Heidekorn
 Wird ihm in Gnaden assigniret.
 Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
 Ruft er: „Ihr Herren, laßt euch sagen...
 Dem Hof gefiel der neue Spaß;
 Doch als der Seiger Eins geschlagen
 Und er noch rief, da sing der Chan
 Den Schreier zu verwünschen an;
 Und Luna ging noch nicht zur Reige,

So bot er durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
„Friß deinen Hockerling und schweig;
Dies, Meister Langohr, sey dein Amt!“
So sprach der weise Potentate,
Von Unmuth auf sich selbst entflammt;
Und so entstanden in dem Staate,
Die Esel, die auf Polstern ruhn,
Und weltliche Kanonikate
Genießen — bloß um nichts zu thun.

Der Basilisk.

Zu Satan sprach die alte Schlange:

„Ich borgte dir zum Untergange
 Des Menschen meinen Balg; allein was war mein Lohn?
 Des Rächers Fluch und der noch ärgre Hohn,
 Als Wurm auf meinem Bauch zu gehen.
 Kann deine Kunst mein Ungemach
 Nicht lindern, ha! so mußt du mir gestehen,
 Mein Freund, du bist auch gar zu schwach.“ —
 „Ich kann es, und du sollst es sehen,“
 Rief der Verführer brüllend aus.
 Er speit die Ratter an. Aus ihrem Rücken sprießen
 Zwei Flügel, gleich der Fledermaus;
 Ihr Bauch erhebet sich auf gelben Hahnenfüßen
 Und zeigt der schauernden Natur
 Den grassen Basilisk. Mit höllischem Vergnügen
 Schaut Satan auf sein Werk. Die neue Kreatur
 Versucht es bald zu gehen, bald zu fliegen,
 Und zischt den Rächer aus. Jetzt bleibt ihr trunkner Blick
 Auf einem klaren Bache kleben:
 Sie sieht ihr Bild und fährt zurück
 Und haucht bereits ihr junges Leben
 In ihres Schöpfers Hand. Allein der alte Wicht
 Fast lachend sie beim Kamm: „Was soll das dumme Leben?
 Befällst du dir im neuen Schmucke nicht?

Der Basilisk erwacht: „Bergib mir meinen Schrecken,
Mein blöder Geist war nicht darauf gefast,
Im Körper, den du mir gegeben hast,
So manchen Zug des deinen zu entdecken.“
„Et nun, ich mach' es, wie mein Feind
Dort oben in dem Sternesitze,“
Bersezt der Schalk: „ich schaffe meinen Freund —
Nach meinem Ebenbilde.“ —

Der Goldfasan.

Es war einst eine Hungersnoth
Im Thierreich, alles schrie nach Brod,
Die Vögel fielen aus der Luft
Wie Rücken in die weite Gruft.

Ein Goldfasan schlief matt und schwer
Und ächzend durch den Pain umher;
Ihm sah ein Specht von ferne zu
Und sagte: „Freund, was ächzest du?

„An deiner Stelle hätt' ich bald
Den fett'sten Lisch im ganzen Wald;
Verkaufe nur dein reiches Kleid,
So hast du Brod auf lange Zeit.“

Dem Goldfasan gefiel der Rath,
Er setzte seinen ganzen Staat
Bei einem alten Hamster ab,
Der ihm zwei Meßen Korn drum gab.

Nun pflegt' er sich bei Fürstencost;
Doch plötzlich fiel ein Winterfrost,
Und plötzlich war der arme Narr
Am nackten Leibe blau und starr.

„O weh mir!“ sprach er nun zum Specht,
 Mein guter Freund, dein Rath war schlecht;
 Ich weiß, man stirbt aus Hungersnoth;
 Doch wer erfriert, ist gleichfalls tödt.“

Der Reichstag.

Mag, der Affen Großherr, kam
 Durch den Schlag um alle Kräfte,
 Sein Gehirn verlor die Säfte,
 Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Heiler pfuschten zwar,
 Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
 Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
 Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt aus gutem Grund
 Einen Aufruhr in dem Staate,
 Weil schon lang der Potentate
 Nebel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländ'scher Etikette,
Daß der Fürst gesprochen hätte;
Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;
Wär' er bloß ein Narr, wir sänden
Leichter Rath; doch lahm an Händen,
Dieß es, ist so gut, als todt.

„Schweigt und stellt das Jammern ein,“
Rief ein Aushund schlauer Affen;
„Sch, ihr Herrn, will Hälse schaffen,
Ober gleich gehangen seyn.“

Als der Reichstag nun begann,
Wurde Raß auf einem Schragen
Heimlich auf den Thron getragen
Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand
Meister Gaudieb. Seine Pfoten
Declamirten, wie nach Noten,
Biel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:
„Nein, seitdem wir Fürsten haben,
Zeigte keiner solche Gaben
In der Staatsberechtigkeit.“

Doch da sich der Schwarm verlor,
Kroch der Schalk aus seiner Höhle
Und mit ihm des Fürsten Seele
In der Lorien Kreis hervor.

„Bravo!“ rief ein Ordensstern;
„Aber sag’ uns unverholen,
Wo hast du die Kunst gestohlen?“ —
„In Europa, meine Herrn.“

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
 Vom Futter seiner frommen Lamme.
 „Grausamer,“ ächzt das bange Schaf,
 „Stoß, ungetrennt von meinem Lamm,
 Auch mir dein Messer in das Herz!“
 „Nein,“ rief der Mann mit bitter'm Scherz,
 „Ich muß dich erst noch fetter machen.“
 „Du mich?“ erwiedert, mit dem Scherz,
 Der Nothe, die arme Mutter:
 „Das weißt du nicht.“ Von nun an aß
 Sie keinen Halm von ihrem Futter
 Und trank nicht mehr. Der Fleischer sah's
 Und trieb sie schon am vierten Tage
 Zur Bürgbank: „Lieber schlacht' ich dich,
 Als daß ich dich zum Schinder trage,“
 Sprach er. „Da siehst du's, Wätherich,
 Besezt das Schaf mit heit'rer Seele,
 „Es ist auf Erden kein Tyrann
 So mächtig, daß er dem befehle,
 Der sterben will und sterben kann.“

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
 Ein blinder Greis an seinem Stabe
 Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
 Der Spigbarts Israelchen gleich,
 Schnitt, um sich einen Spas zu machen,
 Des Mann's Compas, den Strick entzwei.
 „Fieh“, sprach er, „Philax, du bist frei;
 Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.“
 Der Pommer fuhr dem kleinen Nicht
 Boll edeln Grimmes an die Waden,
 Und sagte: „nein, ich fliehe nicht,
 Du willst mir wohlthun, um zu schaden.“

Die Maskeade.

Vor Zeiten, als der Russe noch
 Vor seinem geistlichen Monarchen,
 Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
 Sah man den neuen Patriarchen
 Auf einer sanften Eselin,
 Umringt von härtigen Prälaten,
 Bojaren, Popen und Soldaten,
 Durch Moskau's lange Gassen zieh'n.
 Einst stak man zwischen Thür und Angel,
 Weil in der Stadt und auf dem Land,
 O Wunder! sich kein Esel fand.
 Allein der Erzbirt half dem Mangel
 Durch weise List auf immer ab.
 Er läßt aus Nürnberg's Kunstfabriken
 Sich ein Paar Eiseloehren schicken,
 So groß, wie es noch keine gab,
 Und wählt zum Heiden des Betruges
 Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
 Ward es mit grauem Tuch bedeckt
 Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
 So künstlich auf den Kopf gesteckt,
 Daß es bald selbst der Hohepriester
 Für einen wahren Esel hielt.
 Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
 Sein frommes Drama baß gespielt,

Als ihn ein Saul aus dem Getümmel
 Erkannte: „Bettel, rasest du?
 Was soll der Kopspug? Pfui des Thoren!“ —
 „Respekt!“ rief ihm die Maske zu:
 „Es sind des Patriarchen Ohren.“

Kavalliersfrage.

In Strasburg flog ein Kavaller
 Auf's Münster: „Blitz, wie hoch! mir grauet,
 Sprach er zum Thürmer, „sag' Er mir,
 Herr Landsmann, ward es hier gebaut?“

Der Stockfisch.

Ein Stockfisch ward in Newfoundland gefangen
 Und sprach mit ängstlichem Verlangen
 Zum rohen Schiffer: „Höre, Mann!
 Was hast du mit mir vor?“ — „Si nun,“ fing dieser an,
 „Das kann ich dir ja leicht vertrauen:
 Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
 Dann wirst du in die Welt gesandt,
 Und“ — „Himmel!“ ächzt der Arrestant,
 Als träf ihn schon des Briten Eisen,
 Im tiefsten Gieglenton:
 „Was! ohne Kopf?“ — „Nun ja,“ versetzt der Schiffspatron,
 „Es ist die neueste Art zu reifen.“

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
 Zu tief sich in das Holz gewagt,
 Zwei Tigern in die Pranken.
 Gewaltig war sein Widerstand;
 Allein erschöpft und übermannt
 Fing er Izt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran,
 Und rettete dem armen Chan
 Durch seinen Tod das Leben:
 Denn kaum entfloß die Mörderbrut,
 So sah er ihn mit stillem Muth
 Den Geist den Göttern geben.

Izt kam der ganze Hof herbei.
 „Wir eckelt hier,“ sprach König Leu
 Zum Fuchse, seinem Sclaven:
 „Weg mit dem Kas! es draucht kein Grab;
 Nur zieh' mir ja die Haut ihm ab,
 Es läßt sich gut drauf schlafen.“

„St' dieses,“ rief mit bitter'm Hohn
 Der Bär zum Wolf, „des Helden Lohn,
 Rach dem wir alle dürften?
 Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
 Für's Vaterland, für deinen Feind;
 Nur stirb für keinen Fürsten!“

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
 Ging vor Kuroren an, den Morgen zu verkünden.
 „Hör' auf,“ rief ein Kapaun, „die Ohren mir zu schinden!
 Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
 Wird sich das Licht der Sonne zeigen.“
 Mit Nacht beginnt das Blut dem edeln Hahn
 In den gezackten Kamm zu steigen.
 „Wohl dem,“ sprach er, der krähen kann!
 Denn merkt' es dir, dazu gehört ein Mann;
 Eunuchen müssen freilich schweigen.“

Die Befehung.

Ein Wolf, ein wahrer Krüman,
 Der so viel Schafe nieder machte,
 Als kaum der Fleischer Lamerlan
 Dem Kriegsgott Menschenopfer brachte,
 Lag auf den Tod am Magenkrampf
 In seiner Kluft. Sein treuer Better
 Und Speßgesell, ein frecher Spötter,
 Besuch' ihn, um im letzten Kampf
 Ihm beizustehen. „Alle Wetter!“
 Rief er, „was machst du armer Gauch?
 Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
 Steh' auf, laß uns ein Schmalzhier jagen;
 Ein Teufel treibt den andern aus.“ —
 „Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
 Der Unschuld!“ sprach der kranke Schwächer
 Mit schwacher Stimme: „keine Maus
 Will ich mehr tödten: gleich den Wissen
 Der Viper nagt mich mein Gewissen;
 Necro, mit dem Höllenspuhl
 Im Blicke, stürmet meine Höhle,
 Und reißet meine schwarze Seele
 Vor Minos ernstern Richterstuhl.
 Da, Freund! ist flossen seine Zähren —
 Wird Jupiter mein Flehn erhören,
 Macht seine Gnade mich gesund,
 So will ich meine Sünden büssen,

Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
 Und mit dem frommen Schäferhund
 Die Heerde vor den Wölfen schützen,
 Ja, selbst mein Blut für sie versprechen.“
 Der Better schüttelte den Kopf,
 Und sprach bei sich: „der arme Tropf!
 Das Fieber macht ihn phantastieren.
 Hier würden Luftkystier, Magnet,
 Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.“
 Er küßt den Freund und seufzt und geht.
 Kaum bleicht der zackigte Planet
 Zum andern Mal die braunen Schatten,
 So kehrt er in den Hain zurück,
 Um ihn zur Erde zu bestatten,
 Und sieht ihn mit erstauntem Blick
 Vor einem fetten Widder sitzen,
 Aus dem er Herz und Nieren fraß.
 „Ei, ei, Herr Bruder, was ist das?“
 Rief er, „heißt das die Heerde schützen,
 Und selbst sein Blut für sie versprechen?“
 Hier zog der graue Bösewicht
 Sein finster blutiges Gesicht
 In's Lächeln, wie beim Sturm und Blitzen
 Das Seegepenst im Tafelgolf: *)
 „Je nun,“ sprach er, und strich den Magen,
 „Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
 Gesund bin ich nun wieder Wolf.“

*) Man s. Luftade Gef. 5.

Der Scorpion.

Ein Schäfer stieß auf einen Scorpion
 Und schwang schon seinen Fuß, ihn zu zerstören.
 „Halt' ein!“ rief das Insect: „ist dieß der Lohn
 Für meine Nützlichkeit?“ — „Hoho, laß hören,
 Berstet der Hirt, „was wohl ein Scorpion
 In aller Welt für Nutzen stiftet?“ —
 „Ei,“ sprach der Wurm im Operatorston,
 „Wer kennet nicht mein Del? — Es wehrt dem schnellen Gifte,
 Wenn euch mein Stachel rit.“ — „So, Bösewicht!
 Und darum soll die Rache dich verschonen?“
 Rief Milton: „gäb' es keine Scorpionen,
 So brauchte man ihr Del auch nicht.“

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
 Mit einem wilden Kater auf der Straße.
 Man schwagte viel, auch von der Tapferkeit,
 Und igt entstand ein Ehrenstreit.
 Herr Rurner pries den kühnen Muth der Ragen
 Und hieß die Hasen feige Wagen.
 „Verläumdung!“ rief Herr Lamp, „du sollst mich sehn
 Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.“
 Gut, gut. Sie trabten fort, auf einmal fließen!
 Sie auf das Ras von einem Schäferhund.
 Lamp sah's zuerst. Mit schnellen Füßen
 Läuft er, so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
 Und bleibt, erschöpft von Mattigkeit und Schrecken,
 In einem dichten Busche stecken.
 Hier fand zuletzt der Kater ihn;
 „Nun, nun, das heiß' ich mir vor einem Ase fliehn,“
 Rief er; „ich suche dich schon eine halbe Stunde,
 Du tapfrer Held.“ — „Et, liebes Kind,“
 Bersegte Lamp, „ein and'res sind
 Lebendige, ein and'res todte Hunde.“

Der Maulwurf.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
 Die eine fahrende Sibylle
 Aus ihrem Zauberbuch verlor.
 Er pflanzt' sie rüstig auf die Nase
 Und sah gerade — was zuvor.
 „Pfui,“ sprach er, „mit dem dummen Glase!“
 Und warf es weg. Doch plötzlich ging
 Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
 Fuhr er damit in seine Höhle
 Und wies es, als ein Wunderding,
 Der Colone. „Seht, Brüder, sehet,“
 Rief er von Weisheit aufgeblühet,
 „Was ich vom Trismegist empfing!
 Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
 Dämonen, Götter und Monaden
 Mit hellem Aug' erblicken kann.“
 Ist fängt er an zu demonstrieren
 Und von dem neuen Talisman
 So salbungsvoll zu phantastieren,
 Daß jeder glaubt, es sey was d'ran.
 Die Brüder wollten's auch probieren,
 Und ob sie gleich nur Danke sahn,
 So that es nichts. Die Brüder sprachen
 Nur desto mehr vom Wunderglas
 Und von dem Mann, der es besaß.
 Wir müssen ihn zum Doctor machen,

Hiß es, und flugs ward er gekrönt,
 Sein Dheim nur, ein alter Späher,
 Kragt sich den Scheitel und verhöhnt
 Mit bitt'rem Spott den neuen Seher;
 Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
 Er ward verdammet und geflohn.
 Das kränkt den Alten. In der Stille
 Der Nacht bricht er beim Doktor ein,
 Stiehlt beide Gläser aus der Brille
 Und deckt den Raub mit einem Stein.
 Des Morgens tritt der neue Weise
 Mit dem entlehnten Augenpaar
 In seiner Schüler dichte Kreise
 Und zeigt der entzückten Schaar,
 Troß einem epischen Poeten,
 Viel wunderschöne Karitäten.
 Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
 Als aus dem Dunkel eines Winkels
 Der Dheim auf den Lehrstuhl sprang.
 „Das Fragenpiel des Eigendünkels
 Und des Betrugs währt allzulang;
 Ich muß des Hermes großem Schüler
 Die Maske von der Stirne ziehn!“
 Rief er und warf dem Schattenspieler
 Die Gläser vor die Füße hin.
 Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte;
 Der Doktor flucht, die ganze Rotte
 Fällt rache-schnaubend über ihn.
 „Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,“
 Rief der Adept mit breiter Stimme;
 „Ihr Herr'n, macht euch nicht lächerlich!

Wahr ist's, ich hab' euch täuschen wollen;
 Doch ihr betrogst euch mehr als ich,
 Denn unter uns, ihr hättet mich
 Nicht gleich zum Doktor machen sollen."

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald von Trankbar
 Kam eine Löwin in die Wochen,
 Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
 Ein Muster jeder Tugend war.
 Doch ach! schon in den ersten Tagen
 Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
 Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
 Als ihr getreuer Freund, der Hund,
 Der stets an ihrer Seite wachte,
 Mit einem Blick voll Zuversicht
 Ihr einen jungen Lieger brachte.
 „Was soll ich mit dem kleinen Wicht?“
 Fragt sie bestürzt.“ Ei nun, ich dachte,“
 Versetzt der Freund, „du solltest ihn
 Statt deines Kindes auferziehen.“
 „Ich?“ rief sie hastig, „lieber sterben!
 Ich einen Tiger!“ — „Eitler Wahn!“
 Sprach Philax; „kann man Laster erben,
 So steckt wohl auch die Tugend an.“

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtei,
 Am Fuß des hohen Labors, nährte
 Der Prior einen Papagei,
 Den er das Ave singen lehrte.
 Er sang die Hymne so geschickt,
 Daß ihn das fromme Volk entzückt
 Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
 Der Prior starb. Die Reif'luft wach't
 Im Virtuosen auf; er lehrte
 Mit leisem Flug, bei dunkler Nacht
 In's alte Vaterland zurücke.
 Er stellte sich dem Hofe dar.
 Der Adler, der zu gutem Bläcke
 Ein Freund der edeln Tonkunst war,
 Erhob, als er in der Kapelle
 Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
 An des verstorb'nen Mufiki Platz.
 So hohe Würden hatte Naß
 Sich auch im Traume nicht versprochen.
 Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
 Das neue Haupt des Sanhebrin
 Gebar gleich in den ersten Wochen
 Die Grille, seine Psalmodie
 Bei allen Vögeln einzuführen.
 Der frohe König billigt sie;
 Der Waldgesang, die Liturgie

Des Herzens konnt' ihn nicht mehr röhren,
 War für sein Ohr Kataphone:
 Und zudem ist ja reformiren
 Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
 Ließ er in seinem ganzen Reich
 Den neuen Canon publiciren.
 Nun schätzte zwar der Vögel Chor
 Die hergebrachten Rechte vor;
 Allein da half kein Protestiren.
 Der Rußi drohte mit dem Bann,
 Der Sultan sprach vom Stranguliren,
 Und kurz, das neue Lied begann.
 Die Säng'er wezten sich den Schnabel
 Und orgelten mit Angst und Pein
 Den tollsten Wirrwarr durch den Hain,
 Der seit der Symphonie zu Babel
 Auf unserm Erdenrund erscholl.
 Den Vorfang führten andachtsvoll
 Der Storch, der weische Hahn, die Gule,
 Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
 Sie kollerten sich braun und blau,
 Und füllten durch ihr Klaggehäule
 Das Land auf eine halbe Meile.
 Ein weiser Rabe, lahm und grau
 Vor Alter, saß bei dem Monarchen
 Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
 Sprach der Despot zum Patriarchen:
 „Rebelle, warum singst du nicht?“ —
 „Weil dein Gebot mein Herz empöret,“
 Bersezt der Alte: „glaube mir,
 Der Schöpfer hat ein jedes Thier
 Sein eigenes Gebet gelehret,

Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
 Den Furcht erpreßt, ist Uebellang,
 Ist Ekstase, die ihn entehret.
 Befiehl nun meinen Tod.“ — Er schwieg,
 Der Sultan auch: wie Meerestwogen,
 So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
 Doch schnell rief er: „Ich ward betrogen!
 Heil dir, o Freund! du zogst ihn ab,
 Den Schleier, der mein Aug' umgab.
 Und ihr, empfangt die Freiheit wieder,
 Ihr Edgel, singet eure Lieder
 In eurem angebor'nen Ton!“
 Jetzt drangen sie in dichten Kreisen
 Entzückt um des Monarchen Thron
 Und lobten Gott nach tausend Weisen.
 Der majestätische Choral
 Steigt wallend in die lichten Sphären.
 Der Sultan staunt. Zum ersten Mal
 Hört er, was keine Muffis hören,
 In der verschied'nen Melodie
 Die feierliche Harmonie.

Die zwei Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
 Es war ein Pudel und sein Sohn.
 Der junge, Namens Pantalon,
 Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
 Er konnte tanzen, Wache stehn,
 Den Schublarr'n ziehn, in's Wasser gehn,
 Und alles dieses aus dem Grunde.
 Der schlaue Frig, des Jägers Kind,
 War Lehrer unsers Hundes gewesen,
 Und dieser lernte so geschwind,
 Als mancher Knabe kaum das Lesen.
 Einst fiel dem kleinen Junker ein,
 Es müßte noch viel leichter seyn,
 Den alten Hund gelehrt zu machen. —
 Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
 Doch seine Herrschaft zog ihn nie
 Zu solchen hochstudirten Sachen;
 Er konnte blos das Haus bewachen.
 Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
 Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
 Allein der Hund fällt immer wieder
 Auf seine Vorderfüße nieder.
 Man rufet den Professor Frig,
 Auch der erschöpfet seinen Wig;
 Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
 Den alten Schüler zu bezwingen.

„Stelleicht,“ sprach Friße, „hilft der Stock.“
Er holt den Stock, man prügelt Schurren;
Noch bleibt er feister als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu musven.
„Was wollt ihr?“ sprach der arme Kropf,
„Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
Seht, werdet durch mein Beispiel klug,
Ihr Kinder, lernet ißt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.“

D e r S e c h t.

Ein Klausner, der am Uferstrand
 Einst fischte, zog in seinem Neze
 Den schönsten Hecht erfreut an's Land.
 „Bewegner!“ sprach der Fisch, „verleže
 Nicht meine heilige Person!
 Du weißt, die ganze Passion,
 Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
 Die Nägel sammt dem Dornenkranze
 Hab' ich im Kopfe.“ — „Wunderlich!“
 Versetzt der Greis; „doch darf ich fragen,
 Was hast du hier im vollen Magen?
 Sprich, oder ich zerglied're dich!“ —
 „Ach, nichts; ein Nest mit jungen Kalen,
 Hochwürdiger Herr Eremit,
 Ein kleines Frühstück.“ — „Ha, Bandit!
 Ich dacht' es wohl, ihr Kannibalen
 Tragt die Religion im Kopf,
 Und in dem Busen das Verderben.“ —
 Hier warf er ihn in seinen Topf
 Und ließ ihn wie Sanct Vitus sterben.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
 Die kalte Sicht durchwählte seine Glieder,
 Umsonst ward er gerieben und geschöpft,
 Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
 Sein Hoffstaat ließ sich Tag vor Tag
 Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
 Um ihm mit Rath und Hülfe beizustehen.
 Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Laubenschlag
 Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
 „Da sieht man's,“ sprach der Wolf zum Affen,
 So leise, daß dem Schach kein Wort entging,
 „Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
 Nach seines guten Königs Qualen.“
 Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
 Er schwur: „das soll er mir mit seinem Blut bezahlen.“
 Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
 Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
 Zum alten Schach. „Was hielt dich gestern ab,
 Beräth'er?“ — „Sir, der Eifer, dir zu dienen:
 Ich lief nach Epidaur, dem Heiser Aeskulap
 Durch mein Gebet ein Mittel abzubringen,
 Das deine Sicht zerstreun, die Kräfte wiederbringen,
 So gleich dem Phönix dich verjüngen kann.“ —
 „N's möglich!“ rief der Schach; „ha, bester Freund, sag' an!“ —
 „Du darfst dich,“ sprach er, „nur nach des Drakets Willen,
 In eine warme Wolfshaut hüllen,

So ist das ganze Werk gethan.“ —

„Ei, ei,“ rief Segrin, „Gott Aestulap will spaßen,
Und schlich der Thüre zu. Der Edwe winkt dem Bär,
Dem Tiger und dem Hund, den Spötter anzufassen,
Und kurz, er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.“

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebensfatt.
 Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen,
 Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen
 In bunten Thälern seinen Kimbus hat.
 Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
 Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
 „Heil dir auf unserm friedlichen Planeten,
 Du, welchem das Talent im Ernst verdonnet war,
 Das uns die Laune der Poeten
 Im Scherze borgt, und das uns nur
 Das Schattenreich gewähret. Trophäen und Altäre
 Erwarten dich schon lang' auf dieser Flur.“ —
 „Ihr Herren,“ sprach der Gast, „erweist mir zu viel Ehre:
 Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
 Auch kostet mich mein Heldenthum
 Drei baare Rippen. Ja, bei meinen Ohren!
 Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
 Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
 Geprügelt werden muß, ist nicht dafür geboren.“

Der Marder.

Einst ließ der Thiere Großsultan,
 Wie es sich oft schon zugetragen,
 Durch das Geschrei von einem Hahn
 Sich wie ein feiger Hase jagen.
 Die Thiere, die ihn laufen sahn,
 Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
 Auf eine schickliche Manier
 Vor seinem Volke zu verstecken,
 Befahl der König jedem Thier,
 Beim Krähen eines Hahns zu fliehen.
 „Es zeigt,“ sprach er, „ein Unglück an,
 Das nur die Flucht vermeiden kann.“ —
 „Sir,“ rief der Marder auf den Knien,
 „Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
 Die Hühner sind mein täglich Brod;
 Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
 Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.“
 „Rebell,“ erwiedert der Despot,
 Mit einem Blick, der Flammen sprühet,
 „Fluch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!“ —
 Weh dem, der eine Tugend mehr
 Als sein durchlauchter Fürst besizet!

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
 In friedlicher Demokratie;
 Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
 Und ihre Republik versank in Anarchie.
 Der Löwe machte sich den innern Streit zu Ruge
 Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
 Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
 Zum Retter seiner Freiheit an.
 Er wollte bloß des Volkes Diener heißen,
 Und brauchte weislich seinen Zahn
 Im Anfang nur, die Räuber zu zerreißen.
 Als dies die frohen Bürger sahn,
 Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
 Den Diener feierlich zum Chan,
 Versicherten die Würde seinem Sohne,
 Und gaben ihm die Macht, die Ämter zu verteihn,
 Um kräftiger beschützt zu seyn.
 Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
 Er gärtete sein Haupt mit einer Eisenkrone,
 Erhob Tribut, und wer ihm widerstand,
 Fiel als Rebell in seine Pranke.
 Der Tiger und der Fuchs, der Wolf, der Elefant
 Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Dante
 Zum königlichen Rath ernannt.
 Jetzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hegen,
 Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,

Und raubten endlich trotz dem Chan.
 Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
 Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
 Allein der Freiheit Kranz war nun einmal verloren,
 Der Edwe war und blieb Tyrann;
 Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
 Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
 Im Schatten einer Weißdornhecke
 Spazieren kroch, gerieth mit ihr
 In Streit, und zwar der Hörner wegen.
 Kaum trägt ein junger Offizier
 So stolz den neuen Troddelbezen
 Als Junker Schröter sein Geweih.
 „Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,“
 Sprach er, „muß, ohne Prahlerei,
 Mit seinem Kopspuß meinem weichen:
 Er dienet mir, du weißt es schon,
 Zur Hand und wie dem Krebs zur Scheere,
 Im Krieg zum Schutz: und Kruggeweher,
 Und —“ — „Alles gut, mein lieber Sohn,
 Und doch möcht' ich mit dir nicht tauschen;
 Auf meinen Hörnern hat die Macht

Des Jeps zwei Augen angebracht,
 Boburch ich die Gefahr belauschen,
 Und die ich, rückt der Feind heran,
 Schnell, wie mich selbst, verbergen kann.“
 So sprach die Schnecke. Junker Schredter
 Bestieg noch einmal den Ratheber;
 Allein das Lied des Schaalthiers blieb
 Noch immer auf der alten Weise.
 Ein Amor, der auf einer Reise
 Als Schmetterling sein Wesen trieb,
 Und sich, um auszuruhn, in's Gröne
 Herabließ, mußte Schiedsmann seyn.
 „Ich.“ sprach er mit gelehrter Miene,
 „Bin für die Hörner, die man sein
 Verbergen kann; doch, dächt' ich, wären
 Die Augen füglich zu entbehren.“ —
 „Ei,“ rief die Schnecke, „Freund, wie so?“
 Allein der kleine Schelm entfloh,
 Anstatt das Räthsel aufzuklären.

D e r R a t e r .

Ein Rater, welcher sich den Ruhm des Weissen
 Bei seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
 Und sah durch's Mikroskop der düstern Phantasie,
 Wo er nur ging und stand, ein Heer von Fledermäusen.
 Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
 Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen:
 Er sah die Thiere nach wie vor
 Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.
 Oft schoß er, wie ein Pfeil, auf die verwünschte Brut
 Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen,
 Vermehrte das nur seine Wuth.
 Oft schloß er, matt von den erhigten Kämpfen,
 Die Augen zu. Vergebens schloß er sie,
 Auch dann noch sah er Fledermäuse.
 So trieb er's lang. Einst jagt ihn die Manie
 In eines Kirchturms Uhrgehäuse;
 Hier sing er wirklich eine Fledermaus.
 „Da sieht man's, rief nun Rurner aus,
 „Die Karren wollten mir die Wahrheit disputiren,
 Nun kann ich sie handgreiflich überführen.“

Der Reiger.

Ein Meister in der Fischelei,
 Ein Reiger, welcher nur Forellen
 Und Aale fraß, stund einst im Mai,
 Ist Vollmond, um Blut zu fällen,
 Vor Phobus auf. Der Sybarit
 Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleien
 Vorüberziehn: sein Appetit
 Verschmähte diese Lumpereien.
 Inzwischen treibt der Sonne Lauf
 Der Fische Schwarm in ihre Zellen
 Und der Corsar bringt, statt Forellen,
 Zwo Kressen und ein Krebschen auf.
 Er wirft sie weg, wählt einem Aale,
 Den er erblickt im lauen Bach,
 Erboht mit seinem Schnabel nach;
 Allein umsonst, vom Mittagsstrahle
 Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
 Und von des Hungers Wuth gequält,
 Ruß er am Ende sich bequemen,
 Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Die Schwalbe und der Storch.

Die Schwalbe.

Freund, klappre nicht, und laß uns fliehn,
 Sieh' dort am schwarzen Kirchhofthore
 Den Jäger mit gespanntem Rohre:
 Ein leiser Druck, so find wir hin!

Der Storch.

Ich fähbe, wär' ich eine Lerche,
 Ein Rebhuhn, oder ein Fasan;
 Allein die Jäger sehn uns Störche,
 Von Alters her, als heilig an.
 Mit uns wird, wie das Sprichwort sagt,
 Die Freiheit aus dem Land gejaget.

Die Schwalbe.

Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
 Mein guter Freund. Sonst hieß es immer,
 Wir Schwalben brächten Glück in's Haus;
 Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
 Und nun hat kaum die Fledermaus
 Ein här'tres Loos. Ich flog beim Küster

Schon sieben Sommer ein und aus;
Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Cule,
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarei und Vorurtheile,
Dass ihm der Alte Volkmacht gab;
Mein Rest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eiern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
 Des himmelhohen Kaukasus
 Sein Parlament. Er legte seine Flügel
 Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
 Und wog den Großen und dem Volke
 Das Recht in ebenen Schalen aus.
 Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
 Ein Habicht in das Oberhaus.
 Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
 Es war ein alter Kakabu,
 Der Inoofan verließ, um durch die Welt zu wallen.
 „Sir!“ rief dem Schwach der Schnapphahn zu,
 „Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
 Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
 Der keinen Zeus und keinen Pluto glaubet,
 Und nur bei seinem Drama schwört.
 Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
 Die Kost, die meinen König nährt,
 Das Fleisch der Thiere zu genießen,
 Drum halt' ich ihn des Lobes werth.“ —
 „Da Zeus ihn leben läßt, so lass' auch ich ihn leben,“
 Besetzt gute Schwach, und winkt ihn loszugeben.
 Der Inquisitor barst vor Wuth;
 Allein das Hofgesind, zumal die Papageien,
 Der Virtuos aus Galekut
 Und die beredte Gänsebrut

Bergdtterten in wilden Melodien
 Des Königs Toleranz und Ebelmuth.
 „Schweig!“ rief der Potentat so herb zur bunten Heerde,
 Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
 „Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
 Ist weiter nichts als kein Tyrann.“

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Böglinge.

Vor des Chroniden Thron erschienen
 Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
 Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
 Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
 „Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
 Die wir von deiner Huld empfangen haben;
 Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
 Der Spürhund riecht das Wild auf viele hundert Schritte,
 Und mich erhobst bis zum Genie.
 Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
 Doch alle drei noch weit vollkommner seyn,
 Wenn jeden unter uns auch die Talente zierten,
 Die du den andern gabst.“ — „Den Vorschlag geh' ich ein,
 Erwiederte Herr Zeus den Aukirten;

„Doch will des Schicksals ernster Schluß,
 Daß jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
 Ein gleiches Maas erlegen muß,
 Als er von ihm erhält.“ — Mit frohem Munde
 Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat
 Die Klausel an; und Zeus mit Schöpferblicken
 Bestätigte den Tauschtraktat.

„Nun,“ sprach er, „lehrt zur Bräderschaar zurücke,
 Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
 Für euern kühnen Ehrgeiz that.“ —

Die Bande löst entzückt dem Gotte die Sandale,
 Und wie ein junger Arzt, der sich zum ersten Male
 Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
 Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
 Und predigt seine mystische Geschichte.

Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte;

„Doch ehe noch ein Tag verschlichen war,
 Stieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
 Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen
 Und Argus Fuchs bekommt den Staar.“

Glaubt eurem besten Freund auf Erden:
 Wer Alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Polen,
 Ein Wahlreich; nur daß Sabriolen
 Der Davianen Thron verlehnen.
 Am Curtag ziehn die Candidaten
 In einen lichten Palmenhain.
 Hier weißt das Volk und die Magnaten
 Den Wärbem eine Cocosnuss,
 Die der im Sprunge pflücken muß,
 Der sich zum Rang des Autokraten
 Erheben will. Vor kurzem starb
 Schach Naq der vierte, groß an Thaten;
 Er fraß für drei. Sogleich bewarb
 Ein Trupp von sieben Excellenzen
 Mit blauem Bart und falben Schwänzen
 Sich um den Thron. Zuletzt erschien
 Auch noch ein achter Paladin,
 An den kein Mensch im Traume dachte.
 Es war ein mißgeschaffner Zwerg
 Mit einem Höcker wie ein Berg
 Und einem Stelzfuß. Alles lachte,
 Er lachte mit. Der Kampf begann,
 Die Streiter sprangen Mann für Mann,
 Wie Fische nach dem schlanken Aste,
 An dem der Wädlker Schick'al hing.
 Sie thaten Wunder; jeder faßte
 Den Preis. Doch von den sieben fing

Ihn keiner; wie ein Kal entging
 Die Nuß, die stets zu fallen drohte,
 Des Haschers ausgestreckter Pfote.
 Nur eine Faser hielt sie noch,
 Als der Aesop an seiner Krücke
 Auf den verlass'nen Kampfplatz kroch.
 Von Hoffnung und vom blinden Glücke
 Beflügelt, wagt er einen Satz,
 Der freilich nur die Luft bewegte,
 Und doch dem schiefen Junker Maß
 Das Königreich zu Füßen legte.
 Man hob ihn schwebend auf den Thron
 Und aus dem bunten Chor der Sänfte
 Erscholl der laute Jubelton:
 Es lebe König Maß der fünfte!

D a s S c h w e i n.

Ein Affe kam in's Reich der Thiere
 Aus Josephs Reich zurück. „Was neues, Freund, aus Wien?“
 So frug im Klubb der Esel und der Stiere
 Ein feistes Schwein den Paladin. —
 „Mein Tagebuch,“ sprach er, „legt fertig für die Presse;
 Indessen hört, was ich gesehn:
 Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
 Die Sachsen in die Predigt gehn,
 Und wie bei einem Glas mit Osner Weine
 Ein Jud' in froher Harmonie
 Mit Christen Schinken aß.“ — „Ha,“ riefen Groß und Klein,
 „Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!“
 „Mag seyn,“ versetzt die Sau, der Herz und Arie
 Beim Worte Schinken sank, „nur nicht für fette Schweine.“

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleier
 Saß einst auf einem Klosterdach
 Ein Uhu, sann in stiller Feier
 Der Quadratur des Zirkels nach,
 Und orgelte mit dumpfer Kehle
 In sein entzücktes Heureka!
 Als eine Speckmaus in der Höhle
 Des Glockenthurms, den Cynthia
 Versilberte, vom Durst der Seele
 Nach Licht gedrängt, ihr Netz verließ
 Und auf das Dach herunter tauchte.
 Er packte sie so fest beim Bließ,
 Daß sie nur einen Druck noch brauchte,
 Um todt zu seyn. „Was!“ rief er aus,
 „Darf eine schänd'ge Fledermaus
 Die Zirkel Archimeds zerstören!
 Stirb, Frevlerin!“ — Das Mäuschen schrie:
 „Gestrenger Herr! laß meine Zähren
 Im Namen der Philosophie
 Dich um Barmherzigkeit beschwören!
 Auch meinen Geist-beschäftigt sie,
 Mein Auge späht den Gang der Sphären:
 Kurz ehe mich dein Zorn geschreckt,
 Hab' ich im Bild des kleinen Bären
 Heut' einen neuen Stern entdeckt.“ —
 „Ich sehe wohl, wir sind Kollegen!“

Berseht der Kauz; „nun meinethwegen!
 Schon dieser Titel reizet mich,
 Der Fakultät zu Ehren, dich
 In meinem Magen zu begraben:
 Du weißt ja, daß zu jeder Zeit
 Die Philosophen ungeschent
 Einander aufgefressen haben.“

Die Kanarienvögel.

Ein salber Zeisig, dessen Ahnen
 Des Niso härter Fuß gebar,
 Und der im Lande der Germanen
 Der größte Virtuose war,
 fand Mittel, sich von seinen Ketten
 In einen grünen Hain zu retten.
 Hier sang er der vereinten Schaar
 Der Vögel seine Minnelieder.
 Ihr Zauber war ihr unbekannt;
 Allein kaum hörten ihn die Brüder,
 So wird der selt'ne Musikant
 Bis an das Firmament erhoben:
 Und kurz, der schatzte Gratulant
 Kann keinen Midas dreifach loben,
 Als ihn die bunte Horde pries.
 Doch der bescheid'ne Kanaride
 Entwich, der Last des Beifalls müde,
 Noch eh' der Hain zum Abzug blies,

Und sang auf einem hohen Anger
 Jetzt, unbekatscht von Spaz und Specht,
 Sein schönstes Lied. Er hatte Recht,
 Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

Die Greifen.

Der wilde Kaukasus gebär
 Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
 Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
 Mit Flügeln, die wir nicht bei dem Einndaus finden.
 Sie stahlen nach dem strengsten Recht,
 Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stießen,
 Dem Adler wie dem Spaz, dem Strauße wie dem Specht,
 Die Federn aus den Schwingen rissen.
 Ein bied'rer Faun, der einst den Unfug sah,
 Trug Mitleid mit den armen Thieren.
 „Banditen,“ rief er aus, „was macht ihr da?“ —
 „Ei nun,“ versetzten sie, „wir reformiren.“

Das Stinkthier und die Bifamrage.

Es fand auf einem Nasenplage
 Ein Stinkthier eine Bifamrage.
 Sie hatten sich noch kaum erblickt,
 So hielten sie sich um die Wette
 Die Nase zu. „Bist du verrückt?“
 Sprach endlich zu der armen Frette
 Die Nase voller Bitterkeit:
 „Du stinkst gleich einem alten Nase
 Auf eine Viertelmeile weit;
 Und doch verstopfst du dir die Nase
 Vor mir, die selbst der Zimmetkrauch
 Um ihren Duft beneiden möchte.“ —
 „Gut,“ sprach die Frette, „doch ich dünkte,
 Wer zu wohl riecht, der stinkt auch.“

Die Bill.

Einst fiel dem Edwen ein, es wäre
 Doch gegen eines Königs Ehre
 Und gegen das jus publicum,
 Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
 Sein weises Ministerium,
 Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
 Trat des Monarchen Meinung bei.
 Sogleich gebot er allen Thieren,
 Ihn einen Schoß von Korn und Heu
 Und Wildpret jährlich abzuführen.
 Der Esel mußte das Edict,
 Als Wappenherold bunt geschmückt,
 An allen Ecken ausposaunen.
 Das Volk vernahm es mit Erstaunen;
 Es brang sich in Prozeßion,
 Wie dort in Vater Noah's Kasten
 Bereint vor des Monarchen Thron
 Und wollte von den neuen Lasten
 Befreiet seyn. Der Elephant
 Sprach männlich als Repräsentant:
 „Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
 Uns diese Steuer aufzulegen?“ —
 „Schweig,“ fiel ihm der Despot hier ein,
 Uns Könige darf Zeus allein
 Zur Rechnung ziehen.“ — „Eoser Spötter!“
 Versetzt der Bär, „erst gestern noch

Sprachst du, es gäbe keine Götter.“
Nun ward man laut. Der Menge froh
Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder leugnen kann,
Man vor der Hand den Aristokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mitunter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Der Bey.

Der Edwe schuf den Stier zum Bey.
 Der ganze Troß der Thiere
 Rief mit des Aufruhrs Feldgeschrei:
 „Weg mit dem dummen Stiere!“
 „Bohlan!“ versetzte gnabenvoll
 Der Herrscher, „die Gemelne soll
 Selbst einen Bey sich wählen.“

„Nun,“ rief die frohe Schaar ihm zu,
 „Herr Sultan, sollst du sehen,
 Daß wir weit besser uns als du
 Auf das Verdienst verstehen.“
 Stracks macht sich der Congress bereit,
 Und wählt in weiser Einigkeit
 Zu seinem Bey — den Esel.

Der Wiesel und die Maus.

Ein Wiesel fing auf seiner Jagd
 Ein fettes Mäuschen. „Ach, ich Arme!“
 Rief es: „erbarme dich, erbarme,
 Gestrenger Herr, dich deiner Magd!“—
 „Das Mitleid, Bäschen, schmelzt nur Thoren,
 Mich nicht,“ versetzt der Wätherich;
 Mich hungert, und ich habe dich
 Zu meinem Frühstück auserkoren,
 Und dabei bleibt es.“ — „Willst du mich,
 Mein traurer Dhm, in Freiheit setzen,
 So weiß ich dir ein Hamsternest,
 Wo sich ein Schatz von vielen Rezen
 Des besten Kornes erbeuten läßt.“ —
 „Laß sehen.“ — Mit getroster Miene
 Zeigt ihm die Maus die Colonie.
 Der Bösewicht vertilget sie
 Und inventirt die Magazine.
 Nun gab er seinen Einkandschmaus;
 Das Bäschen ließ sich's wohl behagen:
 Beim Nachtfisch nahm er es am Kragen
 Und sprach: „ich schließe meinen Magen
 Von Alters her mit einer Maus.“

Gestatten mächtige Corsaren
 Der schwachen Unschuld ihren Schutz,
 So thun sie's bloß aus Eigennutz
 Und um zum Nachtfisch sie zu sparen.

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der eble Ritter Pharamund
 Hielt Tafel. Greif, sein Tigerhund,
 Trat schnell herbei, ihm aufzuwarten.
 Dafür erhielt er vom Fasan
 Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
 Des Schinkens, selbst den Ortolan
 Bekam sein leckrer Mund zu schmecken.
 Der Kater Mauz schlich auch heran
 Und wollte blos die Teller lecken.
 Greif biß ihn mit erbostem Zahn
 Vom Schmause weg. Der Junker lachte
 Und gab ihm einen Tritt dazu.
 „Si,“ heulte Mauz im Fliehn, „ich dachte
 So gut als Greif zu seyn.“ — „Wie, du!
 Berwegner, kennst du Greifs Talente?
 Er heget mir durch Feld und Hain
 Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein
 Und holt mir aus dem Teich die Ente.
 Als Wächter hütet er mein Thor,
 Als Knapp folgt er mir auf der Reise
 Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.
 Und du, Herr Mauz, was fängst du? — Wäuse —
 Was hütest du? zur höchsten Noth
 Den Spetäher. Heißt das nicht sein Brod
 Im Schooß des Müßiggangs verdienen?“

Der Rater froch mit bliden Mienen
 Und leisem Schritt zum Saal hinaus.
 Er sonnte murrend auf dem Dache
 Sein graues Fell und schmaubte Rache.
 Von nun an fing er keine Maus
 Und lebte bloß vom Maradinen;
 Auch sah man bald im ganzen Haus
 Die Mäuse frei herum spazieren.
 Ihr Daseyn war ein steter Schwanz,
 Gewürzt mit Tänzen und Tournerien.
 Der Rater sah in stolzer Ruh
 Den frechen Räubereten zu,
 Die bald die Speisekammer leerten,
 Bald ganze Berge Korns verheerten.
 „Ich merke wohl,“ sprach Pharamund
 Und zog die braune Stirn in Falten,
 „Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
 Doch muß er sich auch Ragen halten.“

Mit Recht belohnt ein Fürst den Freund,
 Die Edlen, die sich Ruhm erworben;
 Doch läßt er kleine Diener darben,
 So ist er seines Landes Feind.

Das Hermelin und der Jäger.

Ein Jäger fing ein Hermelin,
 Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund zu flieh'n.
 „Verräther, willst du mir das Leben nehmen?“ —
 „Ach nein, ich will dir bloß die Haut vom Leibe zieh'n,
 Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
 Den hohen Vorzug hast nur du.“ —
 „O, schönen Dank, den will ich mir verbitten.
 Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?“
 „Ei, die verhandelt er den Britten.“

Der Käfer.

Ein Käfer, den der Fenz zur Welt gebar,
 Ward ihrer satt, eh' noch von seiner Krone
 Der Ceres Haupt entblößet war.
 Er kroch in eine wurmigte Melone,
 Und lebte hier wie Paul, der Eremit,
 Hier Monden lang so tief verborgen,
 Daß auch kein Sonnenstrahl in seine Zelle glitt.
 An einem trüben Wintermorgen,
 Da seinen Leichnam schon des Alters Rost zertraß,
 Verließ er sein Quartier, um frische Luft zu schöpfen.
 Ein Flor von blankem Eis lag auf dem fahlen Gras;
 Die Berge zeigten sich mit weißen Röhren,
 Und kein Concert belebte mehr die Flur.
 Der Siebler staunt und schweigt, und als er sich besinnet,
 Ruft er: „mich wundert nicht, daß meine Kraft zertrümmet;
 Ich theile bloß das Schicksal der Natur.
 Sie ist dem Ende nah, ich will mit ihr zerstäuben;
 Wie schlimm wär' ich daran, müßt' ich so ganz allein
 Im öden Welttschutt übrig bleiben.“
 Nun zog er in sein morsches Nest sich ein,
 Und starb am dritten Tag. Allein der Fenz kam wieder,
 Sein Finger schmückte Feld und Hain,
 Und auch des Käfers Grab. — Wie mancher unsrer Brüder
 Wähnt stolz, daß auch mit ihm die Welt vergeht.
 Er stirbt, und siehe da, die Welt besteht.

Der Wolf.

Einst fiel in des Ostris Hain
 Der schlimmste Wolf auf Gottes Erde
 In's Netz. Der Hirt der Opferheerde,
 Ein Priester, fand ihn. „Ich bin rein
 Von allem Blut; sieh meine Klauen,
 Sieh' meinen Schlund: Herr, schone mein!“
 Rief der Bandit mit bangem Grauen.
 „In deinem Herzen wohnt Mord,“
 Versetz der Priester. — „Wenn's auch wäre,
 So bin ich,“ fuhr das Raubthier fort,
 „Nicht würdig, daß mir der Altäre
 Geweihter Stahl das Herz durchsticht;
 Beflecke deines Amtes Ehre
 Und deine frommen Hände nicht.“ —
 „Nur des Gerechten Blut beflecket,“
 Sprach der Gypst, „des Menschen Hand.“
 Er sprach es und sein Messer strecket
 Das Ungeheuer in den Sand.

Die Bienen.

Einft fuhr der Geift der Politikk
 In einen Bienenkorb. Da ging es an ein Schwärmen;
 Der Eifer für die Welt und für der Nachwelt Glück
 Schien jede Brust und jeden Kopf zu wärmen;
 Und auch das kleinste Glied der kleinen Republik
 Drang sein Recept ihr auf. So dauerte der Lärmen
 Den ganzen Sommer durch. Der Arbeit strenge Pflicht
 Kam völlig aus der Acht. Dies tränkte die Matronen
 Von altem Schrot und Korn. Mit mütterlichem Schonen
 Und mütterlichem Ernst im strafenden Gesicht
 Ermahnten sie den Schwarm: vergeßt die Wirthschaft nicht!
 Allein umsonst; man machte Motionen
 Zum Wohl des Staats, bis Reif und Schnee verbot,
 Nach Proviant zu gehn; dann stellte sich die Noth
 In allen Zellen ein. Von blinder Wuth getrieben,
 Bekriegten sie sich selbst, und was dem Krieg entrann,
 Das hatte bald ein schlimmerer Tyrann,
 Der dürre Hunger, aufgerieben.

Der Hund und der Esel.

Der bled're Hund verließ die Burg des wilden Leuen;
 Er traf auf einer grünen Bahn
 Den sanften Junker Langohr an.
 „Woher?“ — „Ich floh den Hof.“ — „Warum?“ — „Die Plackerien
 Des Sultans tränkten mich.“ — „Das brave Thier!
 Wohl an, ich mache dich zu meinem Leibknecht.
 Bleib' hier, ich bin nicht grausam wie der Esel.“ —
 „Nein,“ sprach der Hund mit Ernst und Mienen,
 „Verbrechen ist's, dem Büttich dienen;
 Dem Dummkopf dienen, wäre Schmach.“

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs ging auf die Freierei
Und kam an einem Born vorbei,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Kausch der Schwärmererei,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schiffet er sich ein und schnellt hinab
Mit Raffeln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach, ich armer Kropf!
Kust er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt; sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kust.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind,
Liegst in der Hölle?“ — „Bist du blind,
Mein Freund? Ich setze dir mein Blies
Zum Pfand, ich bin im Paradies.“

„Komm, sieh, wie herrlich man hier lebt;
Steig' in das Faß, das oben schwebt.“
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Sandieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht, daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt;
Nur wendet sie kein Wiedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

Der Schwan und die Gans.

Einst sang ein Schwan auf einem See
 Sein Lied. Sonst hörten's nur die Edhne
 Apolls; nun reizten seine Löhne
 Selbst eine Gans, die sich im Meer
 Des Ufers sonnte. „Laß doch sehen,“
 Sprach sie, „ob wir — denn Gans und Schwan
 Sind eins — die Kunst nicht auch verstehen.“
 Sie streckt den Kragen himmelan,
 Fällt ihren Blasbalg und kreischt
 So jämmerlich, daß ihr Tenor
 Des Menschen und des Thieres Ohr,
 Ja selbst ihr eignes Ohr zerfleischt.
 „Durch Übung wird man Meisterin,“
 Sprach sie, versucht es auf's neue,
 Sinkt endlich heisch und kraftlos hin
 Und bleibet immer Pflückerin.
 „Ha,“ gackte sie, „bei meiner Treue!
 Der Schwan ist ein verdammter Nicht,
 Ein Zauberer, sonst könnte nicht
 Sein Lied so leicht, so tonreich fließen.“ —
 „Ei Thörlin!“ fiel der Schwan ihr ein,
 „Man braucht kein Zauberer zu seyn,
 Um mehr als eine Gans zu wissen.“

Der Skorpion und der Knabe.

Der Hirtentknecht Coridon,
Der nie den Büßon las,
Fing einen großen Skorpion
Im braungefengten Gras.

Ein feltner Krebs, denkt er; allein
Vergebens fährest du
Die Scheeren nicht. Um Flug zu seyn,
Hielt er sie fest ihm zu.

„Sieh, Vater! Welch ein Ungethüm
Ich dort im Grase fand,“
Rief er, und schon zerstückt es ihm
Mit seinem Schwanz die Hand.

„Sohn, traue keinem Bösewicht,“
Sprach dieser; „schadet er
Dir nicht von vorne, sieh', so sticht
Er dich von hintenher.“

Das Eichhorn und seine Mutter.

Ein Eichhorn hörte schon an seiner Mutter Brust
 Den Hochgeschmack der Mandeln preisen.
 So wie der Sommer wuchs, so wuchs mit ihm die Lust,
 Von dieser Fürstentrost zu speissen.
 Die Zeit erschien; die Frucht wird abgepflückt,
 Der kleine Becker beißt entzückt
 Die bittere Schale durch, und stampft und grinzet und spuckt.
 „Ein Esel,“ rief er aus, „wer diesen Quark verschluckt.
 Beim Pan! die Mutter hat mich nur geneckt.
 Ich schenk' ihr meinen Theil an ihrem Göttermahle;
 Allein laß sehn, was besser unten steckt.“
 Er räumt die Hülse weg und kömmt nun auf die Schale.
 „Was ist denn das? verflucht! ein Kieselstein.
 Ho, ho! zum dritten Mal will ich der Narr nicht seyn.
 Fort mit der dummen Frucht!“ Sie flog in einen Graben.
 Die Mutter, die kein Wort vom Selbstgespräch verlor,
 Sprang nun aus einem Busch hervor.
 „Du zärnst umsonst,“ sprach sie zum naseweißen Knaben,
 Und brach den Kiesel auf. „An dir liegt nur die Schuld:
 Ein wenig Arbeit mehr, ein wenig mehr Geduld,
 So würdest du den Kern gefunden haben.“

Der Gebrauch der Freiheit.

An Herrn v. Nicolai in Petersburg.

Aus eines Junkers Burg entflohen einst vier Sklaven,
 Ein Hund, ein Murrelthier, ein Kater und ein Staar.
 „Triumph, nun sind wir frei!“ rief die entzückte Schaar;
 „Alein was thun wir igt?“ — „Ich will ein Jährchen schlafen,“
 Bersezt das Murrelthier. „Und ich,“ sprach Meister Staar,
 „Ich will um's liebe Brod auf unsern Junker stuchen.“ —
 „Das brauch' ich nicht,“ rief Rauz; „ich werde stracks Corsar.“
 „Und ich,“ beschloß der Hund, will einen Herrn mit suchen.“

Dies, lieber alter Freund, war stets der Freiheit Loos.
 Der Slave brauchet sie zum Dienstmagd seiner Käste,
 Indeß der edle Mensch selbst auf Marocco's Käste
 Sie nicht verlieren kann, noch in der Alpen Schooß
 Sie erst zu suchen brauchet; sie wohnt in seinem Busen
 Und ihre Wächter sind die Weisheit und die Musen.

Circe und ihr Affe.

Ein Affe war an Circes Hof,
 Was nachher mancher Philosoph
 Am Thron — ein Thierchen zur Parade.
 Nur fand er bei der Fee mehr Gnade,
 Als Plato je beim Dionys.
 Einst, als er sich am Seegeſtade
 Der Ehrſucht Grillen überließ,
 Erschien ein Adler seinen Blicken,
 Der muthig in die Wolken drang,
 Indeß ein Delphin auf dem Rücken
 Der Fiuth sich auf und nieder schwang.
 „Ha!“ sprach der Gänstling voll Entzücken,
 „Es kömmt auf Circes Wink nur an,
 Um mich mit Flügeln zu beglücken,
 Und meine Pfoten, gleich dem Schwan,
 Mit einer Schwimmbhaut auszuschnücken;
 Dann ist im ganzen weiten Reich
 Der Schöpfung mir kein Wesen gleich.“
 Gesagt, gethan. Mit schnellem Schritte
 Lief er zur Dame. Diese war
 Bei guter Laune; seine Bitte
 Ward ihm gewährt. Sie sagte zwar:
 Vielleicht wird dich dein Wunsch gereuen.
 Allein er hört es nicht und leckt
 Ihr unter tausend Faselien
 Die Hand, die sie ihm hingestreckt.
 Kaum sah der Gaukler sich im Freien,

Als er sich in die ob're Luft
 Mit seinen neuen Flügeln wagte.
 Hier ward aus seiner Felsenluft
 Ein Condor ihn gewahr; er jagte
 Ihm nach und hact' ein Aug' ihm aus.
 Betäubt vom Schrecken und vom Schmerze,
 Floh er in's Meer. Gleich einer Maus
 Ring ihn ein Haifisch und zum Scherze
 Bis er das rechte Bein ihm ab.
 „Ach! wär' ich wieder auf dem Lande,
 Sonst wird der Fische Bauch mein Grab!“
 Seufzt er und schwimmt so schnell zum Strand
 Als er nur kann. „O Königin!“
 Spricht er zur Fee mit trübem Blicke,
 „Ach sieh, wie ich verstümmelt bin!
 Nimm wieder Floss und Fittig hin
 Und gib mir Aug' und Fuß zurücke.“
 Voll Pulv ergänzt das lose Weib
 Des armen Märtyrers Fragmente
 Und sagt mit Bächen: „Jeder bleib'
 In seinem Elemente.“

Der Schakal.

Ein Schakal fiel mit wildem Zahn,
 Als einst das tapf're Heer der Britten
 Am Ganges einen Sieg erkritten,
 Die Körper der Erschlagenen an.

„Ha, Frevler!“ rief ein zweiter Trimm
 Dem Unthier zu, „bist du besessen?
 Ich will dich lehren Menschen fressen!“
 Er sprach's und zog sein Schwert nach ihm.

„Wer ist,“ so schlug das freche Vieh
 Den frommen Zorn des Rächers nieder,
 „Die größte Peinzel deiner Brüder?
 Du tödtest, ich begrabe sie.“

Die Vögel.

Der Adler war zu jeder Zeit
 Der Vögel Oberherr; allein die große Charte
 Des Reichs entzog das Volk dem Joch der Dienstbarkeit.
 Einst bracht' ein alter Kauz mit einem langen Barte
 Den großen Vorschlag auf die Bahn,
 Die Staatsverfassung umzuschmelzen.
 Der Papagei, der Staar, die Gans, der welsche Hahn,
 Die Spagen und die Wasserstelzen
 Bejauchzten den Entwurf der Reformation,
 Der jedes Glied der Nation
 Mit vollem Recht zum Mitregenten machte.
 Der Schwan allein blieb stumm. Er überdachte
 Den neuen Schöpfungsplan. „Warum so still,
 Wenn Groß und Klein mir lauten Beifall zollen?“
 Rief Solon Kauz ihm zu. — „Wenn jeder herrschen will,“
 Versetzt der Schwan, „so sprich, wer wird gehorchen wollen?“

Der Paradiesvogel.

Ein Vogel, von dem Paradies
 Hat er, Gott weiß warum, den Namen,
 Serieth dem Vater Kloys
 Von Dominiks geweihtem Samen
 Auf seinem frommen Ritterzug
 Nach Coromandel in die Klauen.
 Der Pfaffe konnte nicht genug
 Das seltene Geschöpf beschauen.
 Entzückt rief er ihm endlich zu:
 „Du, dessen Ahnen einst in Eden
 Mit Adam hausten, hörst du
 Nicht manchen Greis noch von ihm reden?“
 „Ach nein,“ versetzt das gute Thier. —
 „Ist nichts durch Ueberlieferungen
 Aus jener Zeit zu euch gedrungen?“
 „Kein Wort.“ — „Du willst, gesteh' es mir,
 Mich durch Verstellung bloß bethören.“ —
 „Nein, wahrlich nein, das kann ich schwören.“ —
 „Wie dumm!“ rief der beschorne Heli,
 „Uns ist es leicht, den frommen Seelen
 Aus jedem Theil der andern Welt
 Stets etwas neues zu erzählen.“

Das Rhinoceros und die Gazelle.

Das trotzigste Rhinoceros

That einstmals gegen die Gazelle

Mit seiner Helbenthaten groß.

„Ich,“ sprach der panzerne Gefelle,

„Verachte selbst des Löwen Born;

Den Elephanten speißt mein Horn,

Und wenn ich ihn nicht immer fälle,

So kostet stets der Sieg ihn Blut.“ —

„Nun, sagte die Gazelle, „gut,

So kannst du doch den kürzern ziehen;

Ich niemals.“ — „Du?“ brüllt der Gigant

Mit Augen, welche Flammen sprühen. —

„Ich,“ rief sie spöttisch und verschwand,

„Denn ich kann stets dem Feind entfliehen.“

Der Habicht und die Taube.

Ein Läubchen fiel in eines Habichts Klauen.
 „Ha!“ rief der schlaue Wätherich,
 Indem er's rupfte, „hab ich dich?
 Berruchte Brut! ich weiß, mit welchem Grauen,
 Mit welchem Haß von mir die Taubenrotte spricht;
 Doch es gibt Götter, die den Frommen rächen.“ —
 „Ach! möchtest du die Wahrheit sprechen!“
 Bersezt das Läubchen. — „O! der Bdsewicht!
 Was hör' ich? wie? du läugnest gar die Götter?“
 Erwiedert ihm der Schalk. „Ich wollte dir verzeihn,
 Nun aber stirb!“ „Stirb selbst, verruchter Spötter,“
 Rief jetzt ein Jäger aus dem Hain;
 Und der Verrätther fiel zugleich mit seinem Raube.
 „Bergib mir,“ sprach der Mensch zur Taube,
 „Rein Bolzen traf dich bloß aus Noth;
 Denn um auf deinen Feind nicht fehl zu schießen,
 Hab' ich dich selbst durchbohren müssen.“
 Das Läubchen sagte nichts; es war schon todt.
 Allein der Habicht sprach: „du bist mein Meister;
 Auf Wiebersehn im Reich der Höllegeistler!“

Der Fuchs und der Bär.

Ein schlauer Fuchs fing sich in einer Falle
 Und ächzte jämmerlich. Ein weißer Bär
 Kam an den Ort, gelockt vom dumpfen Schalle
 Der eiten Glegie. „Der Himmel führt dich her,“
 Rief Reinhard aus, „vom Lobe mich zu retten.
 Ein Druck von deiner Faust zersprenget meine Ketten.“ —
 „Wie siehst du denn in Sklaverei?“
 Berstet der Samojed; „Ihr Herren Hühnerdiebe
 Seyd sonst verschmigt genug.“ — „Si nun, aus Brudersliebe,“
 Sprach Meister Fuchs. „Auf meiner Streiferei
 Sah ich ein fettes Nas in dieser Falle liegen.
 Da, dacht' ich bei mir selbst, ein unerfahrenes Thier
 Kann dieser Rötter leicht betrügen;
 Auf, Reinhard, nimm ihn weg! der Fuß entwischte mir,
 Die Falle schnappte zu, und ach! ich war gefangen.
 Nieht deine Großmuth mich nicht aus dem ehrnen Neg,
 So wird mein Henker bald mit meinem Felle prangen.“ —
 „Beim Zevs! das soll er nicht!“ erwiedert Peß
 Und bricht den Kerker auf. „Gottlob, es gibt noch Bären.
 Betrost! ich werde dich mit Haut und Haar verzehren.“

Der Kranich und der Fuchs.

Ein Kranich stand auf einem Hügel
 Gedankenvoll auf einem Bein,
 Und schien mit tiefgesenktem Flügel
 In Kummer aufgelöst zu seyn.
 Da kam aus einem nahen Hain
 Ein alter Fuchs hervorgetrohen.
 „O Freund! dich quält geheime Pein,“
 Rief er, „hab' ich nicht wahr gesprochen?
 Was ist der Grund von deinem Schmerz?
 Bedarfst du meiner treuen Hülf? —
 „Nichts,“ sprach der Kranich, „hellt mein Herz;
 Hör' an: ich baute mir im Schilf,
 Das jenes Leiches Ufer deckt, —
 Mein erstes Nest. Voll banger Sorgen
 Verließ ich hungrig diesen Morgen
 Vier Eier, die halb ausgeheckt
 Der Liebe schönste Frucht versprochen,
 Indes ein Fischer mit dem Rachen
 Vorüberfährt, das Nest entdeckt
 Und ach! die ganze Brut zerstört.“ —
 „Ha!“ rief der Fuchs, „der Bösewicht!
 Ward je solch eine That erhdret,
 Die wohl mit Recht das Herz dir bricht,
 Und selbst das kält'ste Blut empdret!
 Doch sage, Lieber, weißt du nicht,
 Was aus den Eiern wohl geworden?

Vielleicht" . . . „Ach," fiel der Vogel ein,
 „Bereizt durch bloße Luft zu morden,
 Verschmiß er sie an jenem Stein."
 „Gott tröste dich!" sprach der Geselle,
 „Auf Wiedersehn." In vollem Lauf
 Eilt er nach der bemerkten Stelle,
 Und fraß die Embryonen auf.
 Der Kranich sah es. „Ha, Verräther!"
 Rief er dem saubern Tröster zu,
 „Wer ist ein größrer Uebelthäter,
 Der wilde Mörder oder du?"

Die Giraffe.

Das Thier mit Kasterhohem Fuß,
 Sonst Giraff, das die Mäsen hassen,
 Weil man den Namen stämmeln muß,
 Um ihn in einen Vers zu passen. —

Dies Konstrum des Parnasses stand
 Vor einem Wald, steif wie die Geber:
 So steht ein finst'rer Doktorand
 Auf seinem staubigten Rathgeber.

Ein Esel sah es, während er
 Mit einem Fuchs auf einer Wiese
 Mittagsruh hielt, von vorne her
 Und rief: „Sieh, Bruder, Welch ein Riese!“

„Lass uns ein Gäßchen in den Wald
 Auf jenem Seitenpfade gehen,“
 Versetzt der Fuchs, „so wirst du bald
 Den Riesen auch von hinten sehen.“

Gesagt, gethan. Das Wunderthier,
 Das kurz vorher als Riese erschienen,
 War jetzt ein Zwerg. „Sibst's Heren hier?“
 Schrie Langohr mit bestürzten Mienen.

„Verbanne, Nachbar, deinen Graus;
 Um einen Mann für groß zu achten,
 Rußt du zuvor,“ rief Reinhard aus,
 „Von allen Seiten ihn betrachten.“

Der Widder, der Fuchs und die Ziege.

Ein Widder hielt im weichen Grase
 Mit einer Ziege Mittagstrub;
 Da schlüch ein Fuchs mit weiser Nase
 Aus einem bicken Busch hinzu.
 Er gafft den Widder an. — „Wie prächtig,“
 Sprach er, „ist deiner Hörner Paar!
 Wie furchtbar wärest du, wie mächtig,
 Rühmst du des edeln Vortheils wahr,
 Den du von der Natur empfangen.
 Adant' ich mit solchen Waffen prangen,
 So wär' ich selbst mir Herr und Schutz;
 Ich lachte dann mit stolzer Seele
 Des Leuen herrischer Befehle
 Und böte seinen Schößfern Trug.“ —
 „Das wäre hübsch, bei meinem Leben!“
 Bersezt der Widder, „muß ich nicht
 Ihm jährlich zwei Pfund Wolle geben?“ —
 „Ja,“ rief der Fuchs, „der Bösewicht!“ —
 „Ich,“ sprach die Ziege, „will nun eben
 Nicht klagen; freilich muß ich ihm
 Des Jahrs zwö Kannzn Milch erlegen;
 Allein er schützte mich dagegen
 Schon oft vor Meißter Isgrim.
 Auch dich, Herr Fuchs, entriß der Leue,
 Ich sah es selbst, des Ligers Bahn,
 Und fielen ihrer Zween dich an,

Was nützte denn dich dein Gewerbe?“ —
 „Ich trete deiner Meinung bei,“
 Berseht der Widder; „mag der Schaffer
 Noch heute kommen; immer besser
 Ist zinsbar seyn, als vogelfrei.“

Der Leopard und das Eichhorn.

Ein Eichhorn, das auf seiner Fahrt
 Von Baum auf Baum zephyrisch hüpft,
 Verlor den Kopf, sein Fuß entschlüpfte,
 Es fiel auf einen Leopard,
 Der in dem Schatten einer Eiche
 Der Ruhe pflegte. Der Gigant
 Fuhr brüllend auf. Bereits halb Leiche
 Vor Schrecken, fiel der Arrestant
 Auf seine Kniee, bat um Gnade
 Und machte sich gar winzig klein
 Vor seiner Hoheit. „Arme Mahe!“
 Rief dieser, den die Todespein
 Des Zwergs zur Huld bewog, „dein Leben
 Ist mein; ich schenke dir's; allein
 Zuvor mußt du Bescheid mir geben,
 Warum du stets so frohlich bist,
 Indes mich, Prinzen vom Gebirge,
 Der Ueberdruß und Nisamuth frist?“ —

„Herr!“ sprach das Eichhorn, „deine Güt
 Macht Wahrheit mir zur Pflicht; doch hier
 Spricht sich's nicht gut; ich quetschte mir
 Bei meinem schweren Fall die Lunge;
 Laß mich ins Freie.“ — „Nun, es sey,“
 Befehlet der Prinz, und gab es frei.
 Das Eichhorn maß m't einem Sprunge
 Den Baum, und sprach vom höchsten Ast:
 „Du wolltest mein Geheimniß wissen;
 Hier ist's: ein Gut, das du nicht hast,
 Das deines Gleichen stets vermissen,
 Erhält mein Herz bei heiterm Muth.“ —
 „So nenne mir dies edle Gut.“ —
 „Es heißt: ein ruhiges Gewissen.“

Jupiter und das Pferd.

Atkon war, man weiß es längst,
 Der Jagd mit Wuth ergeben;
 Manoh treuer Hund, manch braver Hengst!
 Verlor durch ihn sein Leben.
 Dies Loos sah auch ein Schweiffuchs vor,
 Der endlich die Geduld verlor
 Und sich beim Zeus beklagte.

„Herr,“ sprach er seufzend, möge doch
 Mein Ungemach dich rühren!
 Ich trage, traun! das schwerste Joch
 Von allen deinen Thieren.
 Mein Junker schändet mich zu todt,
 D’rum bitt’ ich, ende meine Noth
 Und mache mich zum Esel.“

„Zum Esel?“ rief der gute Gott,
 „Hast du sein Loos vergessen?
 Ihn drücken Arbeit, Schläge, Spott,
 Und Ditteln sind sein Essen.
 Geh’, schände deinen Adel nicht,
 Bleib’, was du bist; der Unmuth spricht
 Aus deinen bitteren Klagen.“

„Mein Abel macht mich armen Sauch
 Zu eines Narrn Vasallen;
 Dem Esel geht es freilich auch
 Nicht immer nach Gefallen;
 Doch er ist mit Gebuld versehen,
 Auch zwingt der Stock ihn bloß zu gehn,
 Mich zwingt der Sporn zu laufen.“

„Was sagst du zu dem Riesenwuchs
 Der oft belachten Dhren?“ —
 „Was Zeus gemacht,“ versetzt der Fuchs,
 „Das tabeln bloß die Thoren.“ —
 Chronion lächelt. Für ein Pferd
 Hand er die Antwort fein und werth
 Ein Wunder auszuwirken.

„Nun, nun,“ rief er, der Fall ist neu;
 Dir sey dein Wunsch gewähret,
 Sey, was du warst, und doch habet,
 Was du zu seyn begehret.“
 Er sprach's und winkte mit der Hand.
 Der Saul erbebte; plötzlich stand
 Ein Maulthier vor dem Throne.

Es jauchzt ihm Dank, es häpft davon,
 Es wälzet sich auf Rosen.
 Doch bald entdeckt es sein Patron,
 Er wirft mit sattem Rosen

Ihm einen Bügel um den Kopf
Und brauchte jetzt den armen Trost
Zugleich als Pferd und Esel.

Nun hat das Thier Chronions Huld,
Noch einmal es zu retten.
„Nein,“ sprach der Gott mit Ungehuld,
„Behalte deine Ketten.
Der Sklave, der, vom Joch befreit
Zurückfällt in die Dienstbarkeit,
Verdient das Joch zu tragen.“

Der Reiher, der Habicht und der Schöps.

„Wie lange willst du noch, Barbar,
 Die ganze Flur verdden,
 Und als ein wüthender Corsar
 Die schwächern Brüder tödten?
 Bald ist der Wald von Bögeln leer,
 Und schon entzückt ihr Lieb nicht mehr
 Den Schnitter und den Hirten.“

So ward ein Habicht, der vom Fraß
 Vergnügt nach Hause kehrte,
 Von einem Reiher, der im Gras
 Den fettsten Kal verzehrte,
 Mit ernsten Blicken angeträht,
 Wie wenn des Priors Majestät
 Den Mönchen Buße predigt.

„Was du an mir als Fehler rügst,
 Das thust du selbst,“ versetzte
 Der Habicht. — „Wie du dich betrügst!
 Als ob ich Bögel hegte!“
 Rief Junker Reiher; „liebes Kind,
 Auch in der strengsten Fasten sind
 Die Fische nicht verboten.“

Der Habicht widersprach, allein
 Da war nichts auszurichten;
 Doch kam man endlich überein,
 Daß, um den Zank zu schlichten,
 Ein Schöps, den man im Busche sah,
 Durch einen Spruch ex cathedra
 Den Fall entscheiden sollte.

Sie stritten sich im dreisten Ton
 Gelehrter Renomisten
 Aus allen Kräften vor dem Thron
 Des neuen Casuisten,
 Der gar ein großes Thier sich schien,
 Indem die zween Athleten ihn
 Stets Ihre Weisheit nannten.

„Ihr Herren,“ blökt der seltne Geiß
 Nach wohlervognen Klagen,
 „Wie kann, wer Fisch und Vögel speißt,
 Den Namen Mörder tragen.
 Der einzig wahre Mörder ist
 Der freie Wolf, der Schöpse frißt;
 Und nun geht hin in Frieden.“

Die Flötenspieler.

Damdas blies dem Hirtenchor,
 Bestrahlt vom Glanz der Abendröthe,
 Ein altes Lied des Paphos vor.
 Die zarten Töne seiner Flöte
 Ergößten Paphos' Ohr,
 Und rührten selbst die rohen Faunen.
 Die Gruppe sank in süßes Staunen,
 Ihr Auge hing am Zauberrohr,
 Und mächtig stieg bei jedem Laute
 Ihr sanft beklemmtes Herz empor.
 Sogar ein Esel trat hervor,
 Der in dem Thale Disteln laute.
 „Der Mensch ist doch ein großer Thor,“
 Sprach er bei sich; „da bläst ein Hase
 Mit vollen Backen in ein Loch,
 Und alles öffnet Maul und Nase.
 Wie sie nun klatschen! Säng' er noch,
 So wär' es ihnen zu verzeihen.
 Allein, was sag' ich? flehn sie doch
 Mit Ekel meine Melobeten.
 Zwar Undank ist der Künste Lohn!“
 Vertieft in finstre Träumereien,
 Schlich er mit sachtem Schritt davon,
 Und fand auf einer nahen Matte
 Die Flöte, die der junge Hirt
 Mirtill im Gras verloren hatte.

Er stehet still; sein Klogaug' irrt
 Mit schiefen Blicken auf dem Rohre;
 Nun pflanzt er mit gesenktem Ohre
 Die platte Schnauze vor das Loch,
 Versucht es frisch hineinzuschnauben
 Und presset — o wer wollte doch
 Nicht an des Zufalls Wunder glauben? —
 Ein Ut heraus. Er kennt sich kaum,
 Schielt triumphirend nach Damöten
 Und ruft mit einem Purzelbaum:
 „Jubel! jubel! auch ich kann stöten.“

Kein Balsam gleicht der Eitelkeit,
 Sie heilt sogar des Esels Reib.

Die Entdeckungsbreise.

Um fremde Länder zu besehn,
 Rief König Adler ein paar Störche
 Mit Doctorsrang auf Reisen gehn.
 Schon sang das hohe Lied der Lerche
 Zum zweitenmal den Frühling an,
 Als unsre Waller wiederekehrten,
 Und bei dem König durch den Hahn
 Mit Klappern Audienz begehrten.
 „Willkommen!“ rief der gute Chan,
 Indem das hohe Paar sich nahte,
 „Ich muß nach dem geheimen Rathe,
 Darum erzählt ist nur im Flug
 Das Wichtigste von euerm Zug.“ —
 „Sir,“ sprach der eine mit zu Boden
 Gesenktem Schnabel, „unserm Lauf
 Stieß in dem Land der Antipoden
 Ein Volk von seltenen Vögeln auf.
 An Rechten gleich, wie an Gefieder,
 Sind alle beides, Haupt und Glieder,
 Hier ist kein Herr, kein Untertan;
 Auch nennen sie sich alle Brüder.“ —
 „So werden sie,“ versetzt der Chan,
 „Einander auch als Brüder lieben?
 Du schweigst?“ — „Herr,“ sagte sein Gespan,
 Der wider Willen stumm geblieben,
 „Die Wahrheit zu gestehn, wir sahn

Sie täglich bis auf's Blut sich balgen.“ —
 „Ja,“ rief der Fürst, von Zorn entbrannt,
 „Kommt solch ein Bruder in mein Land,
 So sey der erste Baum sein Balgen.“

Die Raupe.

In einem Club von Thieren ward
 Die seltne Kunst des Seidenwurms erhoben.
 Wie schön, rief jedes aus, wie fein, wie zart
 Ist sein Gespinnst! Der Königinen Roben,
 Der Götter Scherpen sind aus ihm gewebt.
 „Ich sehe wohl, ihr seyd nicht larg im Loben,“
 Sprach eine Raupe hier; „was ihr so hoch erhebt,
 Ist des Geschreis nicht werth.“ Bergebens wandte
 Man dies und das ihr ein. Sie gab nicht nach;
 Im Gegentheil, je mehr man widersprach,
 Je hitziger ihr Zorn entbrannte.
 Der Club erstaunt. Da tritt aus einem Strauch
 Der Fuchs hervor, und mit dem Ernst des Bären
 Spricht er: „Ich will das Räthsel euch erklären:
 Wilahy Raupe spinnet auch.“

Der Gärtner und der Birnbaum.

In Meißter Beltens Garten war
 Ein alter Baum, sonst reich an Birnen,
 Jetzt aber siech und unfruchtbar.
 Ein Thor nur kann darüber zürnen:
 Ja wohl. Indeß gab der Barbar
 Mit einer Art in seinem Grimme
 Dem Birnbaum einen Hieb. „Halt' ein!“
 So rief der Dryas dumpfe Stimme,
 „Laß dir mein Alter heilig seyn.
 So lange hab' ich dich genähret,
 Und nun — o warte, bis die Zeit
 Mein Bißchen Leben gar zerstöret.“ —
 „Mich rühret,“ sprach der Mann, „dein Leib;
 Allein ich brauche Holz.“ Jetzt machte
 Er sich zum zweiten Streich bereit.
 „Was thust du?“ rief zu gleicher Zeit
 Ein Chor von Vögeln; „sachte, sachte!
 In dieses Baumes Schatten setz
 Dein Weib sich täglich und ergötzt
 Ihr Ohr an unserm Lied.“ Hier lachte
 Der wilde Gärtner; er vertrieb
 Das Chor und that den zweiten Hieb.
 Doch schnell erhob ein Schwarm von Bienen
 Sich aus dem hohlen Stamm hervor
 Und sprach zum Gärtner: „Sey kein Thor;
 Der Baum soll dir noch Selbst verdienen.

Verschonst du ihn, so hausen wir
 In seinem Schooß und werden dir
 Manch schönes Erbspöchen Honig geben.
 Bewegt dich das?" — „O! glaubet mir,
 Ich möchte weinen; er soll leben,
 Bersezt der Fiß, „der liebe Baum;
 Er, dessen Früchte meinem Saum
 So manches süße Labfal gaben;
 Er, dessen Keste meinem Weib
 Bald Schatten, bald den Zeitvertreib
 Des Waldgesangs gewöhret haben,
 Und dessen Stamm zur Residenz
 Die hold'sten Biennen sich erlasen.
 Wohlan, ich will ihn jeden Seng
 Mit einem frischen Blumenrasen
 Für eure Tafel rund umziehn;
 Verlaßt euch drauf." Er ging. Im Sehen
 Schuf er ein Honigmagazin
 Im Kopfe. Kurz, der Baum blieb stehen.

Wenn Eigennuz den Dank gebeut,
 So rechnet auf Erkenntlichkeit.

Der Bußprediger.

Als Keineke sich allgemach
 Dem hohen Alter nahte
 Und es ihm oft an Willb gebrach,
 Ging er mit sich zu Rathe
 Und sprach: mein Rührtrab stehet still;
 Was treib' ich nun? wohlan, ich will
 Dem Predigtamt mich widmen.

Er pflanzte sich auf einen Stein,
 Entlehnte die Geberde
 Von einem Kreuzlusttodgelein,
 Und sprach von dieser Erde
 Als einem finstern Jammerthal,
 Besä't mit Dornen ohne Zahl,
 Bewohnt von Basittzen.

Dann brang er mit gesenktem Blick
 Auf Einfalt, Sanftmuth, Liebe.
 Allein er machte wenig Glück
 Mit seiner Diatribe.
 Ein Murmelthier und eine Kuh,
 Ein alter Pudel hörten zu;
 Die andern Thiere schwagten.

Strach's ändert unser Demosthen
 Den Inhalt seiner Lehren,
 Und schilt als ein Ennergumen
 Auf Tiger, Wölfe, Bären.
 Sein kühner Pinsel malt mit Blut
 Die Raubsucht und die freche Wuth
 Der mörderischen Horde.

Nun horchet alles, Esel, Gaul,
 Schöps, Hirsche, Hasen, Affen;
 Der plerret, der klatscht, der krümmt das Maul,
 Der küßt den bieder'n Pfaffen.
 Und keine Woche strich vorbei,
 So wurde vor dem König Feu
 Mit Ruhm von ihm gesprochen.

„Den muß ich hören!“ rief der Chan,
 Und ließ den Redner rufen.
 Er kommt, im Geist schon Postkaplan,
 Und lect des Thrones Stufen.
 Flugs wurde vor des Königs Zelt
 Ein hohler Kürbis aufgestellt,
 Der ihm zur Kanzel diente.

Er donnerte wie Chrysoptom
 Dem Sultan in's Gewissen;
 Nie sah man seiner Suade Strom
 So mächtig sich ergießen.

Der Schranzen Krug ward aufgedeckt,
Und der getäuschte Fürst erweckt,
Der Unschuld Recht zu schaffen.

Der Hof erhob ein Kriegsgeschrei
Und sprach von den Galeeren.
„Nein,“ rief der Schach, „er rede frei,
Ich muß die Wahrheit ehren.
Freund, mir gefällt dein kühner Ton;
Bleib' hier; was forderst du zum Lohn?“ —
„Sir, täglich ein paar Gänse.“

Der Fuchs und das Hühnchen.

Ein Hühnchen, das sich in der Ernte,
 Indem es Weizenkörner las,
 Zu weit vom Mutterdach entfernte
 Und sichernd seine Beute fraß,
 Sah schnell aus eines Baumes Höhle
 Sich einen alten Kreuzfuchs nah'n.
 Das arme Ding befaß dem Yan
 Mit Krächzen seine bange Seele.
 „Getroßt!“ rief ihm der Schächer zu,
 „Mein Fräulein, warum zagest du?
 Doch ich begreife deinen Schrecken;
 Ach! meiner Brüder schlaue Wuth
 Pflegt oft genug mit euerm Blut,
 Gott sey's geklagt! sich zu beslecken.
 Umsonst such' ich die Hüllenbrut
 Durch frommen Zuspruch zu bekehren;
 Sie spotten meiner treuen Lehren.
 Es sey darum; ein Niedermann
 Läßt sich im Wohlthun doch nicht stören;
 Er trachtet stets, so gut er kann,
 Der Bosheit insgeheim zu wehren.
 Das thu' auch ich. Iwo Stunden schon
 Frag' ich nach eurer frommen Zelle,
 Um euch zu sagen, daß mein Sohn,
 Der Gaubieb, und sein Nothgeselle,
 Der Rarber, heut' gesonnen seyn,

Euch einen Nachtbesuch zu machen.
 O ließen sie mich zu sich ein,
 Ich würde gegen diese Drachen
 Selbst deiner Eltern Haus bewachen."
 Das Hühnchen führt den Hannibal
 Im Schafspelz hüpfend nach dem Hofe.
 Doch kaum erreichten sie den Stall,
 So gab es eine Katastrophe,
 Trog der Pariser Bluthochzeit.
 Der Schutzherr warf der Heiligkeit
 Erborgte Larve weg. Er stürmte
 Die Burg; wie Hektor, der Titan,
 Im Lager des Atriden, thürmte
 Er Hekatomben auf. Sein Zahn
 Zerriß zuerst den Monokraten
 Der Colonie, den stolzen Hahn,
 Mit Weibern, Kindern und Kastraten,
 Dann sieben kupfrichte Prälaten
 Aus Kalekut. Das Hühnchen saß
 Halb todt im Stroh; eh' er es fraß,
 „Nimm,“ sprach er, „nach dem Höllenreiche,
 Mein Schatz, die große Lehre mit,
 Daß auf der Erde kein Bandit
 An Schalkheit einem Frömmeler gleiche.“

Die Erziehung des Löwen.

Des Löwen Ehepaar gebär
 Ihm endlich einen jungen Prinzen.
 Was das nicht für ein Jubel war
 Am Hof und in des Reichs Provinzen!
 An Freunden, wie man weiß, gebracht
 Es glücklichen Monarchen nicht;
 Doch dieser war dabei auch weise.
 Kaum öffnete sein kleiner Sohn
 Die Augen, so erwog er schon
 In seines Raths vereintem Kreise
 Die Mittel, seinen Benjamin
 Zum Wohl des Volks, dem Thron zur Ehre,
 Durch einen Mentor zu erziehen,
 Der dieses Titels würdig wäre.
 „Ich weiß,“ so sprach der Potentat
 Voll Huld zum horchenden Senat,
 „Die Wahl ist wichtig, nichts ist schwerer
 Zu finden als ein Fürstenlehrer,
 Der Tugend mit Talent vereint.
 Drum bitt' ich euch, mir treu zu rathen;
 Wer kennet einen Candidaten,
 Der ihm des Vorzugs würdig scheint?“
 Er schwieg. „Herr König, sprach der Tiger,
 „Der Krieg allein macht Fürsten groß.
 Wer schreckt, der herrscht. Drum wirf dein Loos
 Auf den nach dir berühmtesten Krieger.“

So bald dein Sohn zu siegen weiß,
 So hat er ausgelernt." — „Getroffen!
 Der Tapferkeit gebührt der Preis,"
 Bersezt der Bär; nur will ich hoffen,
 Du suchest, Sir, den kühnen Muth
 Mit stiller, Klugheit, kaltem Blut
 Und edler Gravität verbunden.
 In dem Fall ist dein Mann gefunden." —
 „Mich danket," sprach mit scheelem Blick
 Der arge Fuchs, „die Polttiz
 Sey des Monarchen erste Jugend.
 Die präge man dem Prinzen ein;
 Man lehr' ihn schon in früher Jugend,
 Ein feiner, schlauer Hofmann seyn." —
 So wollte jeder sich die Stelle,
 Doch nur incognito, verleihn.
 In Höfen sind dergleichen Fälle,
 Wie man versichert, sehr gemein.
 Dies wurmte nun dem Hund. „Ich denke,
 Ein guter Fürst kriegt nur aus Noth,"
 Sprach er, „und hasset, wie den Lob,
 Die Streitsucht und die schänden Ränke.
 Ein schöneres Arkan, die Lust
 Des treuen Volks, der Feinde Schrecken
 Zu werden, Sir, liegt in der Brust
 Der Herrscher; soll ich dir's entdecken?
 Ruhm, Ueberfluß und Allmacht gibt
 Ein Volk dem Fürsten, der es liebt.
 Dies heiß' ich Staatskunst, das Gewerbe
 Des Erdengottes; soll dein Erbe
 Es lernen, Herr, so sey's von dir." —
 Der Divan stuzt und hängt die Ohren.

„O Freund! gesegnet seyst du mir
 Und meinem Volk! du bist geboren,
 Der Stifter unsers Staats zu seyn;
 Sey es und löse meinem Sohne,
 Von Schmeichlern fern und fern vom Thron,
 Die Staatskunst deines Herzens ein.“
 So sprach der Schwach, und ließ den Weisen
 Mit seinem kleinen Jüdling reisen.
 Der Mentor bringt den Bahn ihm bei,
 Daß er ein armes Händchen sey,
 Ein Vetterchen, das er erziehe;
 Und da der Kite salb von Haar
 Und von Geschlecht ein Pudel war,
 Gelang die List ihm ohne Wähe.
 Er zog mit ihm von Land zu Land,
 Wies ihm das Volk, gedrückt, getäuscht,
 Den Schwächern in des Stärkern Hand,
 Den Hasen von dem Fuchs zerfleischt,
 Das fromme Schaf vom Wolf verzehet,
 Den Rehbock in des Panthers Klauen.
 Sie sahn mit einem Joch beschwert,
 Und kaum zur Roth mit Spreu gendhrt,
 Den Stier im Schweiß den Acker bauen,
 Indes, geliebet und geehrt,
 Der Affe mit den Großen praste.
 „Ist's möglich, Oheim,“ sprach zum Geis -
 Der Prinz, den Jorn und Mitleid faste,
 „Daß König Löwe dieses weiß
 Und duldet? welche Gräueltthaten!“ —
 „Ei,“ rief der Hund, „nur die Magnaten
 Sehn des Monarchen Angesicht,
 Und die Befreynen reden nicht.“

So wuchs das Löwchen auf und mehrte
 Der Weisheit Schatz in seiner Brust;
 Ihr Name war ihm unbewußt,
 Allein er übte, was er hörte.
 Mit seinem Alter wuchs sein Muth
 Und seine Kraft. Nach zweien Jahren
 War er gebildet, weise, gut,
 Nur im Geheimniß unerfahren,
 Daß seinen Busen Löwenblut
 Belebte. Warm von Dankgeföhle,
 Sprach er an seiner Wallfahrt Ziele
 Ginst mit dem Freund in einem Thal;
 Da stürzte wie ein Wetterstrahl
 Ein Tiger sich mit offnem Schlunde
 Auf diesen los. Der junge Leu
 Erblickt ihn, sträubet seine Mähne,
 Schwingt seinen Schweif, blüdt seine Zähne
 Und bohrt mit stolzem Siegsgeschrei
 Sie in des Mörders Eingeweide.
 Kaum ist er todt, so kehrt sein Blick
 Sich nach dem Mentor. „Welch ein Glück!“
 Rief er im Taumel seiner Freude,
 „Daß ich das Leben dir erhielt!
 Mir gab zu diesem Wunderwerke,
 Mit Staunen hab' ich es geföhlt,
 Die Freundschaft eines Löwen Stärke.“ —
 „Der bist du; ja, geliebter Sohn,
 Du bist mein Fürst, dir winkt ein Thron,“
 Versetzt der Hund mit Freudenzähren.
 „Heut' ernt' ich meiner Arbeit Lohn;
 Laß uns zu deinem Vater kehren,
 Er ist nicht weit. „Der Telemach

Deckt weinend ihn mit seinen Küssen
Und folgt ihm zu des Königs Füßen,
Der unter einem Palmendach
Gericht hielt. „Nimm dein Kind zurück,
„Sir,“ sprach der Hund mit heiterm Blicke;
„Der Tag, der gegen dieses Pfand
Mich meiner hohen Pflicht entbindet,
Raubt mir den Sohn, dagegen findet
Den Vater nun mein Vaterland.“

Die Natter und der Blutegel.

Die Natter sprach zum Egel: „Nein!
 Ich kann es, traun, den Menschen nicht verzeihn,
 Daß sie mit ihrem Blut dich nähren,
 Indes sie vor mir fliehn und mich dem Lobe weihn.
 Wir stechen beide ja.“ — „Das ist wohl wahr; allein,
 Und dieses kann das Räthsel dir erklären,
 Der Stiche Wirkung stimmt nicht völlig überein,
 Stieh ihr der Egel zu; „du tödtest, ich cure;“
 Ich bin Arznei und du bist Gift.“ —
 Mich dünkt, ein gleiches Urtheil trifft
 Auch die Kritik und die Satyre.

Die Kanarienvögel und der Staat.

Ein Kanaride kam als zweiter Gluck
 (Ihn bildete das Fldtchen der Tubore,)
 In einen Wald und sang dem Vögelchore
 Das Beisichen und den Marlborough.

Mit süßem Staunen ward er angehdret;
 Sie riefen alle: bis! Ein Staat, den das verbros,
 Sprach bei sich selber: „Pfei, den hat die Kunst gelehret,
 Ich bin ein Autodidaktos!“

Der Wachtelhund und der Kater.

Ein Wachtelhund, den sein Patron
 Dem Palatin am Rhein verehrte,
 Weil er bei Hof ein Amt beehrte,
 Tief seinem neuen Herrn davon
 Und eilte, durch sein Herz betrogen,
 Zu dem zurück, der ihn erzogen.
 Allein wie staunte Pantalon,
 Als er für seiner Treue Lohn
 Von dem erzürnten Pflegevater
 Mit Prügeln abgewiesen ward.
 Er nahm die Flucht. Auf seiner Fahrt
 Stieß er auf einen alten Kater
 Und trug ihm seinen Kummer vor.
 „Du lächerst mich mit deinen Grillen,“
 Sprach Mauz: „so meinst du, blöder Thor,
 Man liebet uns um unfertwillen?“ —
 „Wohlan, ich will kein Thor mehr seyn,“
 Versetzt der Hund, und auf der Stelle
 Sprang er voll Unmuths in den Rhein.
 Ein Fischer zog ihn von der Schwelle
 Des Grabs zurück und gab ihm Brod.
 „O, der liebt mich um meinctwillen!
 Des Mitleids frommen Trieb zu stillen,
 Entriß der Edle mich dem Tod.“
 So denkt der Hund, indeß das Boot
 Des neuen Freundes am Ufer landet.

„Sieh' da,“ rief Nachbar Sigismund
 Dem wackern Belten zu, „wo fandet
 Ihr diesen häßlichen Wachtelhund?

Ist er auch fett? was soll er gelernt?“ —

„Zween harte Thaler,“ sagte Belten
 Und strich im Geißt sein Geld schon ein.
 Der Hund ergrimmete: „Keinen Stater,“
 Ruft er, und denkt an seinen Vater,
 Und stürzt sich wieder in den Rhein.

Die Dogge und der Schöps.

Einst fiel ein schlimmer Wolf durch einer Dogge Muth.
 Kaum lag entseelt der Schwächer auf der Erbe,
 So nahte blökend sich die frohe Heerde.
 Die Schafe wälzten sich in des Erschlagenen Blut,
 Die Böcke tanzten einen Siegesreigen.
 Die Dogge nur sah in gesezter Ruh
 Dem ekelhaften Schauspiel zu.
 „Wie,“ rief ein Schöps, „du kannst bei unserm Feste schweigen?
 Er starb ja doch durch dich, der reisende Despot.“ —
 „Pfui,“ sprach der Hund, „er ist ja todt!“

Die Hyäne und das Beutelhier.

Eine grimmige Hyäne
 Ueberfiel ein Beutelhier;
 Schäumend grinste sie die Zähne,
 Und ihr Blick war Nordbegier.

„Laß mich,“ rief sie brüllend, „sehen,
 Was in deiner Tasche steckt;“
 Weder Sträuben half noch Flehen,
 Hastig ward sie aufgedeckt.

Doch was fand sie? Säugend ruhte
 Ihm ein Zwillingpaar im Schooß.
 „Bist du Mutter?“ sprach die Gute,
 Und das Raubthier gab sie los.

Los? — Ihr zweifelt? — Mutterthranen
 Können viel. Vergesst nur nicht,
 Daß mein Märchen von Hyänen,
 Nicht von Karatisten spricht.

Der Cornet und sein Pferd.

Mit Stolz bestieg Max, der Cornet,
 Sein Pferd Bucephalus,
 Und tummelt es, wie ein Poet
 Den alten Pegasus.

Stracks stund es still, als ihm der Spoen
 Den Wink zum Tanzen gab,
 Und warf beim dritten Stuch voll Zorn
 Den kleinen Hentler ab.

„Da, Beeß!“ rief er, „das ist zu grob.“ —
 „Ich geh' dir,“ sprach das Thier,
 „Im Schritt, im Trab, selbst im Gallop,
 Den Tanz verbißt' ich mir.“

„So, so,“ rief Max, „du brauchst das Maul?
 Ein Bauer, spricht Papa,
 Ein Langbär und ein Rittergaul,
 Sind zum Gehorchen da.“

181.

Gepein'gt durch der Peitsche Zwang,
Tanzt sich der Braun' halbtodt,
Bis endlich der Trommete Klang
Dem Herr in's Feld gebot.

Mar fiel. Boll Ruth zerstampet ihn
Der wiehernde Kolof.
„Was thust du,“ schrie der Palatin. —
„Ich tanze,“ sprach das Kolof.

Zeus und Boreas.

In einem alten Buch, der Titel fehlt,
 Das ich, daß einst die Pest in Babylon regierte,
 Und tausend Menschen, wohlgezählt,
 An jedem Tag in's Schattenreich spebirt.
 In dieser Noth ward Zeus durch Opfer und Gebet
 Vom abgehärmten Volk um Beistand angefleht,
 Und Vater Zeus beschloß, die Noth zu heben.
 Dem Boreas ward flugs Befehl gegeben,
 Aus seinem Eiskastell hervorzugehn,
 Und aus der Stadt und ihrer ganz mit Leichen
 Bedeckten Flur die Pestluft zu verschrecken.
 Herr Boreas beginnt die Backen aufzublähn
 Und auf die kranke Stadt aus seinen Lungenschläuchen
 Solch einen Katarakt Gesundheitsluft zu wehn,
 Daß, Lauberhütten gleich, die Häuser niederstürzten,
 Und Schutt und Steckfluß siebenmal
 Mehr Menschen, als die Pest, den Lebensfaden kürzten.
 Noch mehr, mit gleicher Wuth zog er durch's platte Land,
 In dessen Schooß die Stadt des Lebens Quellen fand.
 Ließ keinen Obstbaum stehn; kein Saatsfeld unverdorben,
 Und kurz, der Rest der Nation
 Wär' ohne Fehl aus Hungersnoth gestorben,
 Gätt' ihr Geschrei den Zeus, der just auf seinem Thron
 Sieste hielt, nicht noch zu rechter Zeit gewecket.
 „Verdammter Draussetopf!“ rief er dem Enkel zu,
 Als er vor ihm erschien; „durch deine Cur hast du

Ein halbes Zeitgeschlecht in's Grab gestreckt." —
 „Ei, Großpapa!“ fiel ihm der Wildfang ein,
 „Dies ist der Dinge Lauf: bei Reformationen
 Fällt immer Unfug vor.“ — „Gut,“ sagte Zeus, „mag seyn;
 Doch dem, der ihn verübt, muß ernste Strafe lohnen.
 Ich gebe dir sechs Monden Hausarrest.“

So spricht nur ein Despot. Bei freien Nationen
 Entirt man gern, wie Boreas, die Pest
 Und gibt den Ärzten Bürgerkronen.

Der wilde Kater.

Den Schloßpark einer Excellenz
 Erlor, der schönen Heßbahn wegen,
 Ein wilder Kater sich zur Sommerresidenz.
 Es war ein schlauer, tapfrer Degen,
 Dem seine Beute nie entging,
 Weil er mit gleicher Kunst bald ein Kaninchen haschte,
 Und bald auf seinem Nest ein Rebhuhn überraschte,
 Kurz, was ihm in den Wurf kam, sing.
 Vergebens stellten oft des Grafen grüne Schergen
 Dem schlimmen Wilddieb nach; er witterte sie kaum,
 So wußt' er ist in einen hohlen Baum,
 Ist in ein tiefes Loch so schnell sich zu verbergen,
 Daß seine List stets ihre List betrog.
 Indessen ward er alt; des Greises feige Sorgen
 Ergriffen ihn, er fand, daß oft sein Aug' ihm log,
 Und ihm der Beute Spurzantzog.
 Dies trübte seinen Muth. An einem schönen Morgen,
 Als er gedankenvoll auf einem Baume saß,
 Nahm er von ungefähr in dem bethauten Gras
 Ein schwarzes Röhrchen wahr; zu Meister Graubarts Glücke
 Fiel es des Tags zuvor dem Burgherrn aus der Ficke.
 An beiden Enden war ein helles, rundes Glas
 Der Oeffnung eingepaßt; mit einem Wort zu melden,
 Es war ein Perspectiv, wie sie der Stuger führt,
 Wenn er im Opersaal die Schönen recensirt.
 Der seltsame Hausrath reizt die Neugier unsers Helben.
 Er springt hinzu, begafft, beriecht, betastet ihn,

Und als das Ding ihm in das Gras entrollte,
 Meint er, es birgt ein Thier, das fliehen wollte.
 Er rafft es auf und hält es vor sein Auge hin;
 Die Meinde Scheibe war's; nun sah er voller Heruben
 An einem fernen Rain ein junges Häschen weiden,
 Das unbewehrt sein Auge nicht erblickt.
 „Ha, welchen Schatz hat mir das Glück geschenkt!
 Ruft er, indem er ihn an seinen Busen drückt,
 Und springt dem Häschen zu, das, wie er denkt,
 Ihm vor der Nase sitzt. Doch plötzlich macht er Halt,
 Durch ein Geräusch erschreckt. Er guckt in die Maschine;
 Nun hält er sie verkehrt und sieht im tiefen Wald
 Den Jäger, der mit wilder Miene
 Die Doppelbüchse spannt; zwar schien er winzig klein
 Und noch wer weiß wie weit zu fern.
 Nun kämpft in ihm der Hunger mit dem Schrecken;
 Er dreht, er lehrt das kleine Zauberrohr;
 Hier malt es ihm das fette Häschen vor,
 Dort läßt es ihn den wachen Feind entdecken.
 Er reibt die Stirne, fragt am Ohr
 Und murmelt: „Vor der Hand laß ich den Fraß mir schmecken,
 Dann aber ist es Zeit zu fliehn.“
 Ist wagt er einen Satz; allein der nahe Schütze
 Faßt ihn auf's Korn, erlegt ihn
 Und macht aus seinem Fell sich eine Pudelwäge.

Ein jeder Mensch hat in der Welt
 Sein eignes Augenglas, das ihn bethöret;
 Von Ferne zeigt es ihm, was ihm mißfällt,
 Von Nahem, was sein Herz begehret.

Die Gule, der Pater, die Gans und die Mäze.

An Hofrath Wolf.

In einer Klosterschule hauste
 Ein alter Kauz, den ein Noviz
 Aus seiner Ahnen Ritterstamm,
 Dem Kirchturm, in der Jugend manfte
 Und sich zum Stubenburschen zog.
 Er fraß vertraut mit einem Pater
 Und einer Gans aus einem Trog,
 Und läute täglich, was der Pater
 Professor seinem Schülerchor
 Aus dem Plutarch und Diodor
 Erzählte, seinen Tischgenossen,
Cum notis variorum vor.
 Dann waren beide lauter Ohr
 Und machten wohl auch eigne Glossen
 Voll kritischer Belesenheit.
 Oft übten sich die drei Tironen,
 Mit klugischer Berebtheit,
 In scharfen Disputationen.
 Einst theilte sie der große Streit
 Vom Werth der alten Nationen.
 „Ich,“ sagte Kauz, „war allezeit
 Für die Egypter; diese lehrten
 Uns Weisheit und Gerechtigkeit,
 Und o wie liebten, wie verehrten

Sie ihre Götter nicht!“ — „Und ich,
 Berseht der Raug, „erkläre mich
 Für die unsterblichen Athener.
 Athen war stets der Musen Sig.
 Was ist erhabner, was ist schöner,
 Als ihre Werke, die der Wig,
 Mit Kunst und mit Genie gepaaret,
 Der späten Nachwelt aufbewahret!
 Und ihre Helden; hat man wohl
 Mehr Anmuth, mit mehr Kraft verbunden,
 In irgend einem Heer gefunden?“ —
 „Pa“ rief die Gans, „beim Kapitol!
 Ihr saßet; habt ihr Rom vergessen?
 Wer kann mit diesem Volk sich messen?
 Vom Nordpol bis zum Südpol
 Gleicht in dem ganzen Alterthume
 Und in der neuern Zeit an Macht,
 An Wissenschaft, an Waffenruhme,
 Selbst an des Ueberflusses Pracht
 Kein Volk den fürstlichen Quiriten.
 Sie, sie sind meine Favoriten.“
 Nun schrien auf einmal alle drei.
 Die Fugen in der Synagoge
 Sind neben diesem Dialoge
 Ein Meisterstück der Melodei.
 Schon sprachen Schnabel, Zahn und Taze,
 Als eine grundgelehrte Raze,
 Die manche Dissertation
 Des Pater Rectors aufgezehret,
 Von ihrem Kristarchenthron,
 Es war ein großes Lexicon,
 Wo sie den Streit mit angehört,

Herunter rief: „Ich merke schon,
 Was euch entzweit. Egypten ehrte
 Die Kagen; dem Athener war
 Die Gule heilig; Rom ernährte
 Im Rathhaus eine Gänsechaar.“

Dies, lieber Boß, ist die Geschichte
 Der Lehrsysteme; jedes trägt
 Ein Muttermal in dem Gesichte,
 Vom Egoismus aufgeprägt.

Der weiße Elefant.

In Siam ehret man den weißen Elephanten;
 Er wird auf Gold bedient und wohnt in einem Schloß.
 Der fromme Pöbel küßt die Fährte des Giganten,
 Mit Weihrauch fröhnet ihm ein hunder Pfaffenchor:
 Oft sieht man Heere gar im Krieg ihr Blut verspreizen,
 Um dieses Kleinod zu besitzen.

Ein solcher weißer Elephant —
 Er hatte, wie man sagt, für ihrer zweien Verstand —
 Bat seinen Wärter einst ihm anzudeuten,
 Warum vor ihm sich alle Kniee beugen.
 „Ich weiß,“ sprach er, „doch wahrlich nicht wofür?
 Ich bin ja nur ein bloßes Thier.“

„Ei,“ war die Antwort des erstaunten Heiden,
 „Erlauchter Fürst, Sie sind auch zu beschneiden.
 Ihr treuer Knecht kennt Ihren hohen Stand;
 Er weiß, daß nach dem Tod der Menschen große Seelen,
 Die man als Helden pries, sich das Gewand
 Des weißen Elephanten wählen.“

„Wer? ich ein Mensch?“ versetzt das biedre Thier,
 „Und wegen dieses Wahns hält man mich hier gefangen?
 Freund, laß mich in den Wald, man treibt sein Spiel mit mir
 Und hat euch alle hintergangen.
 Urtheile selbst: der Elephant kennt nur
 Den Stolz des Ebelmuths, verachtet schwache Feinde,
 Ist mäßig im Genuß der Güter der Natur,
 In seiner Liebe keusch und stirbt für seine Freunde.
 Nun sage mir, wie ist's in aller Welt
 Nur möglich, daß man uns für Menschen hält?“

Der Philosoph und die Gule.

Ein Philosoph, den man des Lands verwies,
 Weil er ein jedes Ding bei seinem Namen nannte,
 Zog darben durch die Welt, denn ach! man ließ
 Ihm nichts als die Vernunft, und die Justiz verbrannte
 Mit seinem Buch aus Vorsicht auch sein Haus.
 Einst ruhte, matt von seinem langen Zuge,
 Der Exulant in einem Wäldchen aus,
 Und freute sich des Glücks, dem Reib und dem Betrüge
 Entschlöpft zu seyn. Doch seine Ruhe ward
 Durch ein Geräusch gestört. Ein Schwarm erboster Krähen
 Flog einer Gule nach; sie zausen ihr den Bart,
 Sie pickten ihr die Brust. Vergebens war ihr Flehen.
 „Rein,“ hieß es, „kein Quartier, du bist ein Bösewicht,
 Ein Keger und ein Landsverräther.
 Auf, Schwestern, rupft den Rissethäter,
 Und dann erst schleppt ihn vor Gericht.“
 Umsonst erschöpfte sich der arme Kauz mit Gründen;
 Er konnte kein Gehör, kein Recht, kein Mittel finden.
 Der Weise rafft sich auf; denn die Philosophie
 Erfüllt ein reines Herz mit reger Sympathie;
 Er rafft sich auf und eilt, die Rotte zu verjagen.
 Dann redet er der Pallas Vogel an:
 „Bergönnne mir, o Freundin, dich zu fragen;
 Was hast du dieser Mörderbrut gethan,
 Daß sie so grimmig dir nach deinem Leben stehen?“ —
 „Nichts,“ sprach die Gule, „nichts; nur das war mein Bergehen,
 Daß ich im Finstern sehen kann.“

Der Hänfling und der Rabe.

Ein Hänfling war es und ein Rabe,
 Die Junter Frig im Walde sing,
 Und die der ritterliche Knabe
 Vor seiner Eltern Fenster hing.
 Ein jeder hatte seinen Daur.
 Der Hänfling hob nach kurzer Trauer
 Die schönsten Metodien an,
 Die Alles, selbst die stumpfften Seelen,
 Vom Burgherrn bis zum Schloßkaplan,
 Entzückten. Die, so ihn nicht sahn,
 Vermengten ihn mit Pflowden.
 Auch blieb der Rabe, sein Gespan,
 Nicht stumm; er saß in seiner Klause
 Frech, wie ein Bettelmönch, und sang,
 Das ist, er krächte stundenlang
 So laut, daß jedermann im Hause,
 Aus bloßer Furcht vor Ohrenzwang,
 Ihm Alles gab, was er begehrte
 Und seinen Wank mit Brod und Fleisch
 Und Käse bis zum Stel nährte.
 Der blöde Hänfling sang sich heisch,
 Verlangte nichts und ward vergessen.
 Er lebte bloß von Ungefähr;
 Oft gab man ihm kein Körnchen Essen,
 Oft blieb sogar sein Trinknapf leer,
 Und kurz, man ließ ihn ganz verderben

Einft lag er todt im Sitterhaus.
„O Schade! warum mußt' er sterben?“
Rief Groß und Klein voll Behmuth aus,
„Er war uns ein so lieber Sänger;“
Und dabei blieb's. Der Russigganger
Arht fort und lebt in Saus und Braus.

Die Forelle und ihre Jungen.

„Glaubt, Kinder, mir, wenn ich euch warne:
 Bleibt mitten in dem Strom, das Ufer hat Gefahr.
 Bald lauscht der Tod in eines Fischers Garne,
 Und bald vertritt ein fliegender Corsar,
 Der schlaue Reiger, seine Stelle.
 Darum seyd wohl auf eurer Hut.“
 So sprach zu ihrer jungen Brut,
 Es war im März, einst eineachsforelle.
 Sie merkten nicht darauf. Indessen wuchs die Fluth
 Und eine brausende Cascade
 Von aufgethautem Eis und Schnee
 Entstürzte dem Gebirg; sie deckte das Gestade
 Und Feld und Flur mit einem trüben See.
 „Da,“ rief der kleine Schwarm, „Mamachen wollte spassen.
 Je nun, das Alter kennt nur seinen Schlenrdrian.
 Uns zeigt ein heller Blick, was ihre nicht umfassen;
 Die greise Welt ersäuft im Ocean,
 Und wenn wir kühn den engen Strom verlassen,
 So nehmen wir Besitz vom neuen Wasserreich.“ —
 „Ach, Kinder! euer Wahn verblendet euch,“
 Bersezt die Mutter; „wißt, es braucht nur wenig Stunden,
 Nur einen trocknen Wind, so ist das Meer verschwunden,
 Das euren Ehrgeiz lockt. Darum gehorchet mir:
 Bleibt mitten in dem Fluß; ihr seyd verloren,
 Wenn ihr euch weiter wagt.“ — „Zu lange hören wir
 Das alte Klagehieb in unsern eckeln Ohren.

Rein, feiges Mütterlein, wir bleiben nicht mehr hier;
 In höhern Rollen hat das Schicksal uns erkoren.
 "Ade! besuch' uns bald in unserm Ganaan."
 Die Mutter ruft umsonst; sie flehn, die Kleinen Thoren,
 Und jeder dünket sich schon Großsultan.
 Entzückt vertheilen sie die überschwemmten Gründe
 Und tummeln sich in ihrem Staat herum.
 Doch plögl'ich weicht die Fluth dem scharfen Hauch der Winde,
 Und eines jeden Fürstenthum
 Verschwand in einer Nacht. Die Kleinen Potentaten
 Zertrümpften sich umsonst, dem Sumpfe zu entfliehn,
 Und ehe noch der Mond zum zweiten Male schien,
 So waren alle schon gefangen und gebraten.

D e r B o c k .

Ein Bock, der einer alten Hexe,
 Wie Pegasus dem Bersifere,
 Zum Postgaul diente, kam voll Schweiß
 Vom Zuge heim. Mit großer Freude
 Empfang des Morgens auf der Weide
 Ihn die Verwandtschaft. Lante Seiß
 Nahm ihn bei Seite. „Sohn, laß hören,
 Wie ging es auf dem Blocksberg her?“ —
 „Sehr wunderbar,“ erwiedert er;
 „Man schmaust, man tanzt in bunten Chören
 Und — doch den Rest erzählt man nicht.“ —
 „Allein, indeß beim Sternenlicht
 Die Damen mit den Teufeln schäkern,“
 Bersezte sie, „was treibt denn ihr?“
 Mit ernster Miene raunt das Thier
 Der Alten in das Ohr: „Wir mäckern.“

Der Panther und der Leopard.

Kein Schelm will Schelmen ähnlich sehen.

Man sah den Panther und den Leopard

Ginst vor Chronions Throne stehen.

„Herr,“ sprach der Leopard, „es ist schon oft geschehen,
Daß, wenn vom Panther hier ein Mord verübet ward,
Auf mich der Argwohn fiel.“ — „Das ist auch meine Klage,“

Rief jener aus; „man kennt die Mordbegier
Des Leopards, er ist des Waldes Plage.“ —

„Darum, o Herrscher, bitten wir,“

So schlossen sie zugleich, „den einen von uns beiden

In einen andern Balg zu kleiden.“ —

„Warum,“ versetzte Zeus, „hat das Gerücht

Den frommen Zeber nie mit euch vermengt?

Auch er ist bunt. Geht, geht, man irret nicht,

Wenn man euch alle beide hänget.“

Der Bär, der Hund und das Murmelthier.

Ein Bär, ein Hund, ein Murmelthier
Genossen einst bei einem Schimmel,
Er floh wie sie das Weltgetümmel,
Das Gastrecht. „Freunde, saget mir,
Was triebt ihr unter fremdem Himmel
Für ein Geschäfte?“ sprach der Gaul. —
„Ei,“ brummte Pez, „ich mußte tanzen,
Und leider mit verbundnem Maul!“ —
„Ich auch, und meist mit leerem Ranzen,“
Rief Azor. — „Das geschah auch mir;
Wie oft lag ich in meinem Kasten,
Gleich matt vom Tanzen und vom Fasten,
In Dymacht!“ So das Murmelthier. —
„Nun wirklich, eure Herren müssen
Ein lockres Volk gewesen seyn,“
Erwieberte das Pferd. — „Ach nein!
Sie wallten stets mit baaren Füßen,
Doch nie mit baarem Geld; die Noth,
Der Misemuth höhlt ihre Wangen,
Und wenn sie pfffen oder sangen,
So thaten sie's, wie wir, um's Brod.“ —
„Nun,“ sprach der Hengst, „kann ich's begreifen,
Das Schicksal rächte sich und euch;
Denn, traun! im Grunde gilt es gleich,
Aus Hunger tanzen oder pfeifen.“

Die Hindin und ihr Kalb.

Auf einer Insel, die der Fuß
 Des Jägers nie betreten hatte,
 Schlug einst auf einer fetten Matte,
 An deren Rand ein heitrer Fluß
 Vorbeiglit, eine weiße Hinde
 Mit ihrem kaum entwöhnten Kinde
 Ihr Lager auf. Das kleine Thier
 War lauter Speck und lauter Leben;
 Es hüpfte durch das Lustrevier,
 Sprang gaukelnd über Stock und Gräben,
 Fraß bis zum Plagen Gras und Kraut,
 Trank ohne Durst aus allen Quellen,
 Lag lungernd bald auf fauler Haut,
 Und schaukelte bald in den Wellen
 Des Baches seinen feisten Bauch.
 Dem Müßiggang und Ueberdrusse
 Folgt schlaffer Stel auf dem Fuße.
 So ging es unserm Kälbchen auch.
 Es nahte wimmernd sich der Mutter
 Und sprach betrübt: „Ach! ich bin krank;
 Wie Galle schmecket mir mein Trank,
 Wie dürres Stroh das fettste Futter,
 Ich athme nichts, als faule Luft,
 Und wenn wir hier noch lange weilen,
 So wird dies Kleethal meine Gruft.“ —

„Kind,“ rief die Mutter, „laß uns eilen!
 Hier kommt es auf dein Leben an.
 Fort, in die Welt!“ Gesagt, gethan.
 Das Paar verließ die schöne Witwe.
 Der junge Pilger häupt vor Freude;
 Bedachter war der Mutter Gang,
 Allein sie führte doch den Knaben,
 Und ließ ihn ganze Stunden lang,
 Bald durch versengte Heiden traben,
 Bald über einen Felsenhang,
 Auf dem kein Gräschen sproßte, klimmen.
 Er stuzte, fand die Gegend kahl
 Und keuchte bei den schroffen Krümmen.
 Der Abend kam. Zum erstenmal
 Muß er sich nüchtern schlafen legen.
 Sey's, denkt er, morgen bring' ich's ein.
 Kaum schwand der Sterne Demantschein,
 So ging auf unwirthbaren Wegen
 Die Reise fort. Der arme Tropf
 Fing dürre Disteln an zu nagen,
 Und trank am Ende mit Behagen
 Aus einem Sumpf. Er hing den Kopf
 Und sprang nicht mehr. Kurz, nach zween Tagen
 Rieß die Diät ihm kaum die Nacht,
 Die müden Knochen fort zu tragen.
 „Gut, nun ist meine Cur vollbracht,“
 Sprach die Wadma bei sich und wandte
 Durch einen Paß, den sie nur kannte,
 Sich nach der Heimath. Es war Nacht,
 Als sie mit dem halb lahmen Kalbe
 Das Thal, das es gebar, betrat.
 „Der Schlaf, mein Kind, ist Herzenssalbe;

Genieß' ihn." Es gehorcht dem Rath.
 Die Sonne war schon aufgegangen,
 Als es gestärkt den Nacken hebt.
 Es sieht den Lager neu belebt
 In seinem Feiertleide prangen.
 Es rafft sich auf; mit leckerm Zahn
 Kaut es die bunten Balsamkräuter.
 „Halt! Mutter, halt! bei'm großen Pan!“
 Rief es, „ich reise nicht mehr weiter:
 Hier ist Fortunens Heiligthum;
 Wo könnt' ich es wohl besser finden?
 Nein, nein, in diesen holden Gründen
 Sey einst mein Grab.“ — „Kind, sieh' dich um,“
 Versetzt die Mutter. Nun betrachtet
 Es und erkennt, was es verachtet,
 Und bleibt vor Scham und Reue stumm.
 „Sohn,“ sprach die Mutter, „willst du wissen,
 Wie man ein Gut gebrauchen muß,
 So lerne sparsam es genießen.
 Die Mäßigkeit würzt den Genuß.“

Das Schaf und der Hund.

Das fromme Schaf, der treue Hund
 Beklagten einst als alte Freunde
 Ihr Loos. „Nein, auf dem Erdenrund,
 Sprach Greif, „hat niemand ärgre Feinde,
 Erduldet niemand größ're Noth,
 Als wir. Wie sauer ist mein Brod!
 Ich wache vor des Menschen Hütte;
 Als Knecht begleit' ich seine Schritte,
 Und schütz' ihn, wenn Gefahr ihm droht.
 Was ist mein Dienstlohn? Prügel, Tritte,
 Und wenn ich altre, gar der Tod.“ —
 „Freund!“ rief das Schaf, „nütz' ich ihm minder?
 Däng' ich nicht besser als die Kinder
 Sein Feld? tränk' ihn nicht meine Milch?
 Und trüg' er ohne mich nicht Zwick?
 Zum Danke frist er meine Kinder,
 Und wenn er eines übrig läßt,
 So frist sein Bruder Wolf den Rest.
 Dies ist mein Schicksal.“ — „Von uns beiden
 Ist freilich keiner zu beneiden;
 Doch läßt sich's auch auf Dornen ruhn,
 Versetzte Greif, „und Unrecht leiden,
 Ist besser doch als Unrecht thun.“

Der Papagei.

Ein fetter grauer Papagei
 Brach seinen Kerker durch, entkam der Sklaverei
 Und ließ in einem Wald sich nieder.
 Es war im Lenz; der Vögel buntes Chor
 Pries seine Wiederkehr durch fromme Jubelleber.
 Dies kam dem Pfittich albern vor;
 Er machte sich zum Recensenten.
 „Die Nachtigall,“ sprach er, „betäubt mein eitles Ohr
 Mit ihren tragischen Accenten.
 Die Lerche hat nur einen Ton,
 Und keinen Takt. Der Staar, mein Better, sollte
 Noch etwas werden, wenn er Lektion
 Bei unser einem nehmen wollte.“
 Mit einem Wort, der graue Kritikus
 fand alles schlecht; der Vögel schönste Reigen
 Erregten nichts bei ihm als Neid und Ueberdruß;
 Er pfiß sie zornig aus und zwang sie oft zum Schweigen.
 Zuletzt ging ihnen doch der stete Tadel nah.
 Das ganze Chor umzingelte die Spitze
 Der stachlichten Acazia,
 Die Meister Kakabu zu seinem Rittertoge
 Sich ausersehen: „Wie lange soll dein Hohn
 Noch unsre Kundgesänge föhren?
 Du singst vermuthlich auch; wohlan, so laß dich hören.
 Kannst du es besser, gut, so ist ein Kranz dein Lohn.“

So sprach die bunte Schaar zum lustigen Pasquine,
 Er senkt die Flügel, duckt sein Amtsgesicht,
 Und stammelt mit verlegner Miene:
 „Ich pfeife, meine Herrn, allein ich singe nicht.“

Die Schöne und die Biene.

Die schöne Leonore,
 Die blühend wie Aurora,
 Nur daß sie länger schlief,
 Des Morgens aus dem Bette
 Zur Arbeit der Kockette,
 Das ist, zum Pustfisch lief,
 Spielt voll geheimer Freude
 Mit ihrem Spiegel Rath,
 Was für ein Kopfgebäude
 Zum auserwählten Kleide,
 Zum frischen Inkarnat,
 Das auf den Wangen glähte,
 Zum losen Augenpaar,
 Das rasche Blitze sprähte,
 Und zu dem Stadenhaar,
 Das ihre Schultern schmückte,
 Sich wohl am besten schückte.

Auf einmal nahm sie wahr,
 Daß ihrem Puzaltar
 Sich eine kleine Biene,
 Die hinter der Gardine
 Hereingedrungen war,
 Mit lautem Summen nahte.
 „Hilf, Kettchen! hilf, Agathe!
 Kreibdt dieses Unthier aus!“
 Rief Vorchon. Ihre Glieder
 Erstarrten; banger Graus
 Warf auf den Stuhl sie nieder,
 Und eh sie kamen, saß
 Das fliegende Gerippe
 Auf ihrer zarten Lippe.
 Die Zosen kürzten blaß
 Und zitternd in die Zelle
 Der Grazien herein,
 Und Kettchen packt allein
 Die Frevlerin beim Helle.
 Das heiß' ich Heldenmuth!
 „Stirb!“ sprach sie voller Wuth
 Zum Unthier. Doch die Imme
 Versetzt mit sanfter Stimme:
 „Ach Gott! ein süßer Wahn
 Ist Schuld an dem Verstoße:
 Ich sah für eine Rose
 Ihr Purpurmündchen an.“
 Dies Wörtchen gab der Schönen
 Den Lebenshauch zurück.
 „Laß, Kettchen, dich versöhnen,“
 Sprach sie mit sanftem Blick;

„Mein Schmerz hat sich zertheilet
 Seitdem das Bienehen spricht.“

D welchen Schaden hellet
 Ein Körnchen Weihrauch nicht!

Phöbus und der Schwan.

Beim Phöbus klagte jüngst ein Schwan
 Den Stieglitz der Verldumbung an,
 Und bat ihn, seine Schmach zu rächen.
 „Der Stieglitz ist im ganzen Land
 Längst als ein Lügenmaul bekannt;
 Wird er einst Gutes von dir sprechen,
 Dann kommt dein Leumund in Gefahr,“
 Sprach Phöbus, und er sagte wahr.

Der Löwe und die Klapperschlange.

Von eines Jägers blankem Speiß
 Ward König Edwens Brust getroffen;
 So sehr er sich auch lecken ließ,
 So blieb die Wunde dennoch offen.
 Der Schmerz nahm alle Tage zu,
 Und ließ dem Kranken keine Ruh'.

Ist nur ein Fürst gut, edel, brav,
 So hat er stets der Wilder Liebe;
 Auch rieth vom Panther bis zum Schaf
 Ihm jedes Thier aus freiem Triebe
 Sein angeerbtes Hausarlan;
 Doch keines schlug beim Kranken an.

Selbst eine Klapperschlange bot
 Ein Blatt ihm dar vom Lebensbaume.
 „Fort!“ sprach der Fürst, „es bringt den Tod:
 Denn es ist feucht von deinem Schaume.“
 Dem Blatte gleicht aus manchem Grund
 Die Bibel in des Heuchlers Mund.

Der Santom, der Rabe und der Falke.

Der junge Perser Kurebin
 Beschloß, der Welt sich zu begeben,
 Als Mönch auf Güter zu verzichten,
 Die ihm der Himmel nicht verließen,
 Und bloß von fremdem Gut zu leben.
 Er nahm den Bettelsack zur Hand,
 Erhob Tribut von Haus zu Hause,
 Und blieb die Nacht in einer Klausel,
 Die leer an einem Walde stand.
 Des Morgens griff er schon zum Stabe,
 Als er ein Angstgeschrei vernahm;
 Es war ein kleiner, nackter Rabe,
 Den seine Mutter ohne Scham
 Im eben Nest verlassen hatte.
 Der Arme hob den welken Kopf
 Und bettelte von jedem Blatte,
 Das ihn umgab, mit leerem Kropf
 Und aufgesperxtem Schnabel Futter.
 Mit Behmuth sah's der Muselmann,
 Und schalt noch auf die Rabenmutter,
 Als aus dem Wolkenocean
 Ein Falke sich hernieder machte,
 Und der verlass'nen Kreatur
 Ein reiches Maß von Speise brachte.
 „O Heil dir, Vater der Natur!“
 Rief hier der Santom, deine Milde

Beschirmt die Unschuld mit dem Schilde
 Der Allmacht und erhört ihr Schrein.
 Damit dies Waislein nicht verderbe,
 Hauchst du dem Raubthier Mitleid ein;
 Und ich, dein Ebenbild, dein Erbe,
 Ich soll nach Brode gehn? o nein!
 Das hieße Deine Vorsicht schmähen.
 Dem, der die jungen Raben nährt,
 Ist es doch wohl der Mühe werth,
 Auch mich mit Speise zu versehen.“
 Er sprach's. Von nun an fe'rt sein Herd,
 Er legt ins weiche Gras sich nieder,
 Staunt bald der Schöpfung Wunder an,
 Singt bald dem Allah fromme Lieder,
 Und blättert bald im Alforan.
 Die Sonne sank; der Tag erbleichte,
 Ih das gehoffte Manna fiel,
 Ih ihm ein Engel Speise reichte.
 Er legt auf seinen Binsenspühl
 Sich hungrig hin, und denkt: „Bis morgen
 Wird Allah zwiefach mich versorgen;
 Heut soll der Schlaf mein Labfal seyn.“
 Kaum flimmert Gos erster Schein,
 Als ihn die frohen Vögel wecken;
 Er gasset rechts und links umher,
 Und hofft sein Frühstück zu entdecken;
 Allein umsonst, sein Bauch blieb leer,
 Und als der Mittag auch nichts schickte,
 So ward das Herz dem Siebler schwer,
 Der seufzend igt gen Himmel blickte,
 Igt neidisch auf das Waislein sah
 Sobald man es nur rufen hört:

So war der Pflegevater da,
 Und gab ihm, was sein Herz begehrte.
 Als nun der Mönch im Abendstrahl
 Aus Hunger einen Schwamm verzehrte,
 Erschien der Falk zum drittenmal
 Mit Proviant und sprach: „Ich nährete
 Dich bis auf diesen Augenblick
 Als schwaches Kind, nun bist du klug,
 Und kannst dein Futter selbst erwerben;
 Zur Arbeit schuf dich das Geschick,
 Nicht als ein Tagebleib zu sterben.
 Fahr' wohl! du wirst mich nicht mehr sehn.“
 Er sprach's und hob sich schnell von hinnen.
 Erdöthend bleibt der Santom stehn;
 Die Wahrheit öffnet ihm die Stimmen.
 Stracks ließ er in der Siebellei
 Den Stab und Betteltränzen liegen,
 Ging auf die nächste Meyerei,
 Und lernte von dem Bauer pflügen.

Der Phönix.

An Professor Jacobi in Freiburg.

Der Phönix lag auf seinem Sterbebette
 Von Myrrhen, Aloes und Zimmetreis.
 Minerva's Rauz, ein Denker, wie man weiß,
 Erspähte die geweihte Stätte
 Und sprach zum Einzigen: „So glaubst du, bieder Greis,
 Daß, hat die Gluth zur Asche dich verzehret,
 Dein Ich erneut in's Leben wiederkehret?“
 Der Phönix schwieg. Der Rauz fuhr fort: „Erkläre mir,
 Was gründet deinen Wahn von einem andern Leben?
 Ich fordre stets Beweis.“ — „Den kann ich dir,
 Bersezt der Phönix, „wohl nicht geben;
 Denn was man fühlt, beweist sich nicht;
 Und ein Gefühl, das laut, wie ein Orakel spricht,
 Sagt mir, ich werde nicht vergehen.“
 Hier stecket er mit heit'rer Zuversicht
 Den Holzstoß an und ruft: „Auf Wiedersehen!“

Der Phönix, lieber Freund, philosophirte schlecht,
 Allein er wußte froh zu sterben,
 Und wer nicht fühlt, wie er, hat, wie mich dünkt, kein Recht,
 Ihm seine Freude zu verderben.

Der Löwe und die Kuh.

Der Löwe trieb die Tyrannei
 So grob, daß ihn das Volk verjagte.
 Das Leben ließ es ihm, es sagte,
 Daß er genug bestrafet sey.

Einst kam er lechzend von den Höhen
 Des Atlas; alle, die ihn sahn,
 Entflohn. Nur eine Kuh blieb stehen
 Und bot ihm gar ihr Futter an.

Durch ihren frommen Muth bezähmet,
 Legt der Tarquin sich auf den Bauch
 Und saugt so derb am vollen Schlauch,
 Daß ihm das Blut vom Barte strömet.

Die Amme brüllt und bäumet sich
 Und weinet eine bittere Zähre.
 „Vergib,“ sprach er, „es dünkte mich,
 Als ob ich noch ein König wäre.“

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.

Ergriffen von dem Keufesieber,
 Verbanden ſich ein Hermelin,
 Ein wilber Eber und ein Biber,
 Auf Abenteuer auszugehn.
 Sie erbten alle keinen Stüber,
 Dem nachgebornen Adel gleich,
 Von ihren Vätern, und verließen
 Voll stolzer Hoffnung Wald und Reich,
 Um ſich in einem fremden Reich
 Das Thor des Glückes aufzuſchließen.
 Nach einem langen Ritterzug
 Und mancher Fährlichkeit erblickte
 Ihr Aug' ein Land, das alles trug,
 Was vormals Edens Fluren ſchmückte,
 Gebirge, Wälder, Korn und Klee,
 Und einen hant verbrämten See,
 Befurcht mit leichten Silberwellen.
 Die ſüß erſtaunten Pilger ſah
 Das neu entdeckte Canaan
 Wie dort Aeneas Spießgeſellen
 Die Käſte der Latiner an.
 Allein was ihre Freude fürte,
 War eine Grube voller Schlamm,
 Die rund umher den Zugang wehrte.
 In ihrem ſchwarzen Schooße ſchwamm
 Ein Heer von Kröten und von Schlangen,
 Das zifchend bald die Zähne wies,

Bald faule Pestluft von sich blies.
 „Was, Brüder, ist hier anzufangen?“
 Rief das Triumvirat und stand
 Bestürzt an des Morastes Rand.
 Ist hob das Hermelin die Pfote,
 Allein es prallte schnell zurück.
 „Ein Andern!“ sprach es, „wat' im Kothe;
 Ich laß es bei dem Probestück.
 Was soll ich mir mein Kleid verderben,
 Ja gar am Biß der Nattern sterben?
 Nein, schade für ein solches Stück!“ —
 „Gebuld, mein Pöppchen,“ sprach der Silber
 „Geht mir nur vierzehn Tage Frist,
 So hilft euch mein Talent hinüber.
 Ich bin ein Maurer, wie ihr wißt,
 Und will euch eine Brücke bauen,
 Die fest wie Gottes Boden ist.
 Ihr könntet meinen Worten trauen.“ —
 „Was, vierzehn Tage? Der Termin
 Ist lang, ich komme schneller hin.
 Da seht!“ ruft Junker Halsch und springet
 Mit allen Bierern in den Moor,
 Der ihm bis an die Kehle bringet;
 Doch streckt er stets den Kopf hervor
 Und schwingt, zwar baß mit Roth lackret,
 Doch vom Geziefer unberühret,
 Sich siegreich aus dem ekeln Grab.
 Er schüttelt sich den Unflath ab
 Und ruft mit einem stolzen Blicke:
 „So bahnt man sich den Weg zum Glücke.“

Die Spinne und der Floh.

Eine Spinne floh den Lob,
 Den der rüstigen Eifette
 Rauher Borstwißch ihr gedroht,
 Barg sich mit genauer Noth
 Hinter ihrer Feindin Bette
 Und begann ihr Fischergarn
 Mit gewohnter Kunst zu stellen,
 Doch umsonst. Die finstern Zellen
 Bieten flatterhaften Karrn
 Keinen Adter, und die Fliegen
 Gaukeln gern im Sonnenschein.
 Wirklich trat das Mißvergnügen
 Und des Hungers größte Pein
 Bei der Eremitin ein,
 Als in ihrem seidnen Gitter
 Sich ein fetter Floh verschlang.
 „Ha,“ sprach sie zum braunen Ritter,
 „Du bist mir ein feltner Fang;
 Komm, du mußt vortrefflich schmecken.“ —
 „Wie, du mordest deinen Freund?“
 Rief der Floh voll Angst und Schrecken.
 „Ich, des Menschen ärgster Feind,
 Ich und meine Brüder trinken
 Täglich der Tyrannen Blut,

Die sich Herrn der Schöpfung danken.“ —
„So?“ versetzt die Spinne, „gut!
Doch auch ich schwur, es zu trinken,
Wo ich es nur finden kann.“
Und sie sog dem Rittersmann,
Um nicht mit dem Eid zu scherzen,
Jeden Tropfen aus dem Herzen.

Der Fischer, der Aal und die Schlange.

In einem Barne trug ein Fischer einen Aal
 Nach Rom zu Markt und stieß auf seinem Gange,
 Es war in einem engen Thal,
 Auf eine fürchterliche Schlange;
 Sie lag und wärmte sich im Sonnenstrahl.
 Dem Fischer ward von Herzen bange;
 Er sah umsonst sich um; der Pfad war allzuschmal.
 Nichts als ein kühner Sprung kann seine Lage fristen.
 Er that ihn und entrann. Der Aal nahm alles wahr
 Und sprach zum Fischer: „Wie, Barbar!
 Die Ratter lässest du sich stolz im Grase brüsten?
 Sie, deren Gift so oft dem Menschen tödtlich war?
 Und mich verfolgt dein Netz? mich weihest du dem Lobe?
 Mich, der dir nie das kleinste Leid gethan?“ —
 „Ganz recht,“ versetzt der Mensch, „dies ist bei uns die Mode:
 Der Unschuld stellt man nach, das Laster fürchtet man.“

Die Kanarienvögel und die Finken.

Ein Vogelfreund, der Kanariden hegte,
 Erleb einst das Spiel, daß er der Sie
 Ein Finkenei zum Brüten unterlegte.
 Die List gelang; mit frommer Müß
 Deckt sie es aus. Die jungen Brüder,
 Die den Betrug nicht ahnten, sahn
 Den Fremdling als ein Glied der kleinen Sippschaft an.
 Der Eltern wärmendes Gefieder
 Schützt seinen nackten Leib vor Frost;
 Sie ätzen ihn mit gleicher Keß
 Und wärzen seinen Schlaf durch leise Wiegenlieder.
 Die kleine Brut wuchs auf und unser Finkchen auch.
 Ein goldnes Federkleid deckt ihre zarten Glieder;
 Nur er war braun gescheckt am Rücken, Hals und Bauch.
 „Se nun,“ so denkt er, „die Sonne wird mich bleichen,“
 Und hält sich doch für ihres gleichen.
 Die Brüder glaubten's auch, und lobten selbst sein Kleid;
 Wir finden alles schön an denen, die wir lieben.
 Des Fremblings Glück erregte Neid.
 Einst redete, von seinem Sporn getrieben,
 Ein alter Fink ihn an: „Kind, es ist hohe Zeit,
 Von deinem falschen Wahn dich zu belehren:
 Die Götzen deiner Zärtlichkeit
 Sind deine Eltern nicht; das kann ich schwören,

Du stammst aus einem Finkenel.

Betrachte dich nur selbst, wie sehr verschieden
Bist du an Farb' und Wuchs von andern Kanariiden!
Rein, diese trugen nichts zu deinem Daseyn bei." —

„Als daß sie mich ernährten und erzogen,“

Ziel ihm gerührt der kleine Vetter ein.

„Du meinst, ich irrte mich? o wahrlich nein!

Mein Herz hat sich an ihnen nicht betrogen;

Es sah mit Recht die, so ihm Gut's gethan,

Für seine wahren Eltern an.“

Der Bär, der Fuchs und der Esel.

Am Dnieper gingen jüngst ein Bär,
 Ein Esel und ein Fuchs spazieren.
 Der Langohr war von Alters her
 Ein großer Freund vom Disputiren,
 Besonders über Politik;
 Auch sing er, ohne zu verweilen,
 Den Rest von Polen an zu theilen.
 Der Bär, ein Freund der Republik,
 Sprach vom gekränkten Völkerrechte.
 Doch Keinekens Ministerblick
 Was in dem Plan der hohen Mächte
 Der Staatskunst feinstes Meisterstück.
 Pez donnerte mit Syllogismen
 Auf Szepter, Thron und Diadem,
 Und Reinhard stützte sein System
 Auf ein Gerüste von Sophismen.
 Allein bald konnten Fuchs und Bär
 Ihr eignes Wort nicht mehr vernehmen:
 Der Esel schrie, trotz Hermann Bremen,
 So laut ins Kreuz und in die Quer,
 Daß beide die Geduld verloren.
 Sie flohen mit geschundnen Ohren
 Und schwerem Kopf aus dem Gesecht.
 Der Esel sah mit stolzem Hohne
 Dem Paare nach und rief im Tone
 Des Jubels: „Gelt, ich hatte recht!“

Inhalt.

	Seite
Biographie des Dichters	5
Der Hut	17
Die Klugheit	18
Die zween Fäxse	19
Der Schmetterling und der Rabe.....	21
Das Pferd und das Füllen.....	24
Der Seyer und der Rabe.....	25
Der kranke Löwe.....	26
Der Pavian und der Pubel.....	27
Der Kater.....	28
Die zween Hunde.....	29
Der Wolf und der Löwe.....	30
Mikromegas	31
Der Fischer und der Delyphin.....	32
Der Affe am Hof.....	33
Der Adler und der Papagei.....	34
Der Fuchs und das Eichhorn.....	36
Der Ketter.....	39
Der Doh und der Esel.....	40
Der Reformator.....	41
Die Nachtigall und der Staar.....	44
Der geflügelte Fiſch.....	45
Die Schnecke.....	46
Der Hår und der Löwe.....	47
Der Geſetzgeber.....	49
Der Igel.....	50
Recept wider den Krieg.....	51

	Seite
Das Johanneswürmchen.....	52
Das Chamäleon.....	53
Der Krebs.....	55
Der Schmetterling und die Biene.....	56
Der Raientäfer.....	57
Der Pommer und der Kater.....	58
Der Affe und der Löwe.....	59
Der Adler und der Weib.....	60
Die Därin.....	61
Das Pferd und das Maulthier.....	62
Der Pfau.....	63
Der Mond.....	65
Die Beschreibung des Jupiters.....	66
Die Turkeltaube und der Papagei.....	69
Die Beförderung.....	70
Das Duell.....	71
Der Biber.....	72
Der Esel.....	73
Der Basiliſk.....	75
Der Goldfaſan.....	77
Der Reichstag.....	78
Das Schaf.....	81
Der Knabe und der Hund.....	82
Die Maſkerade.....	83
Kavaliersfrage.....	84
Der Stoßfiſch.....	85
Der Lohn des Helden.....	86
Der Hahn und der Kapau.....	87
Die Bekehrung.....	88
Der Scorpion.....	90
Der Haſe.....	91
Der Maulwurf.....	92
Die Löwin und der Hund.....	94
Die Kirchenvereinigung.....	95
Die zwei Hunde.....	98
Der Hecht.....	100
Der Wolf und der Fuchs.....	101
Die Unſterblichkeit.....	103
Der Marder.....	104
Die Reichsgeſchichte der Thiere.....	105
Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling.....	106

	Seite
Der Rater.....	108
Der Reiger.....	109
Die Schwalbe und der Storch.....	110
Die Toleranz.....	112
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.....	113
Die Königswahl.....	116
Das Schwein.....	117
Der Uhu und die Fledermaus.....	118
Die Kanarienvögel.....	119
Die Greifen.....	120
Das Stinckthier und die Bisamraje.....	121
Die Biß.....	122
Der Bey.....	124
Die Miesel und die Maus.....	125
Der Hausherr, der Hund und die Rabe.....	126
Das Hermelin und der Jäger.....	128
Der Käfer.....	129
Der Wolf.....	130
Die Bienen.....	131
Der Hund und der Esel.....	132
Der Fuchs und der Wolf.....	133
Der Schwan und die Gans.....	135
Der Skorpion und der Knabe.....	136
Das Eichhorn und seine Mutter.....	137
Der Gebrauch der Freiheit.....	138
Urcce und ihr Affe.....	139
Der Schakal.....	141
Die Vögel.....	142
Der Paradiesvogel.....	143
Das Rhinoceros und die Gazelle.....	144
Der Habicht und die Kaube.....	145
Der Fuchs und der Bär.....	146
Der Kranich und der Fuchs.....	147
Die Straffe.....	148
Der Bibber, der Fuchs und die Siege.....	150
Der Leopard und das Eichhorn.....	151
Jupiter und das Pferd.....	153
Der Reiher, der Habicht und der Schöpf.....	156
Der Flötenspieler.....	158
Die Entdeckungstreife.....	160
Die Raupe.....	161

	Seite
Der Gärtner und der Birnbaum.....	162
Der Bussprediger.....	164
Der Fuchs und das Hähnchen.....	167
Die Erziehung des Löwen.....	169
Die Ratte und der Blutegel.....	174
Die Kanarienvögel und der Staat.....	175
Der Wachtelhund und der Kater.....	176
Die Dögge und der Schöps.....	178
Die Hyäne und das Deutelhier.....	179
Der Cornet und sein Pferd.....	180
Beys und Boreas.....	182
Der wilde Kater.....	184
Die Eule, der Kater, die Gans und die Kaze.....	186
Der weiße Elephant.....	189
Der Philosoph und die Eule.....	191
Der Hänfing und der Kabe.....	192
Die Forelle und ihre Jungen.....	194
Der Hock.....	196
Der Panther und der Leopard.....	197
Der Bär, der Hund und das Murmeltier.....	198
Die Hindin und ihr Kalb.....	199
Das Schaf und der Hund.....	202
Der Papagei.....	203
Die Schöne und die Biene.....	204
Phöbus und der Schwan.....	206
Der Löwe und die Klapperschlange.....	207
Der Santom, der Kabe und der Falke.....	208
Der Phönix.....	211
Der Löwe und die Kuh.....	212
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.....	213
Die Spinne und der Floh.....	215
Der Fischer, der Kal und die Schlange.....	217
Die Kanarienvögel und die Finken.....	218
Der Bär, der Fuchs und der Esel.....	220



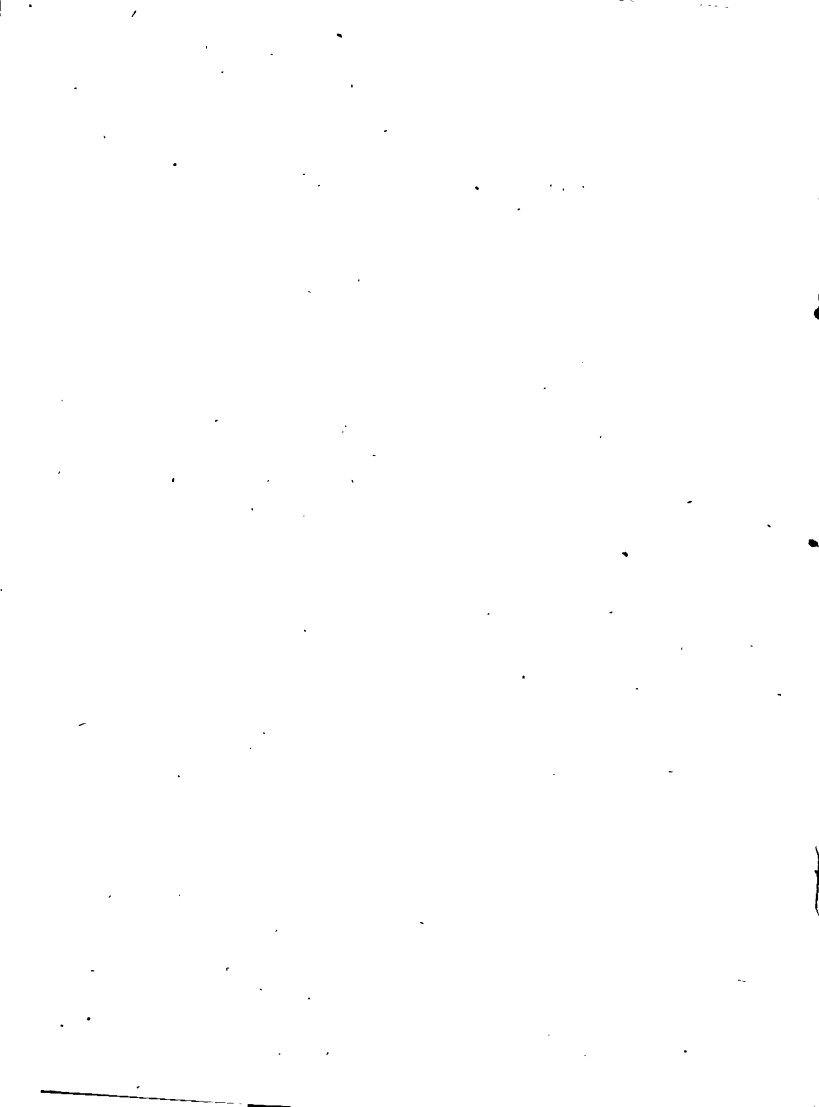
Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Elfter Band.

P o e t i s c h e W e r k e
v o n
G. C. Pfeffel.

Zweiter Theil.



Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Elfter Band.

Poetische Werke

von

G. C. Wffel.

Zweiter Theil.

Hildburghausen und Amsterdam.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1841.



Der Kater, der Hund und das Eichhorn!

Bereinigt durch den Trieb zu naschen,
Schloß jüngst ein Kater und ein Hund
Mit einem Eichhorn einen Bund,
Um einen Braten wegzuhaschen.
Es war ein zahmer Goldfasan,
Den eines Burgherrn Sohn gepflegte,
Der täglich ihren Reiz erregte,
Und fett war wie ein Ortolan.
„Wie greifen wir das Bagstück an,“
Sprach Rurner, „liebe Spießgesellen?
Ich denke, Mägchen muß mit mir
Sich unten an das Fenster stellen,
Und du, Freund Hektor, jagst das Thier
Mit Weidmannskunst in unsre Schlingen;
Mit seinen abgestumpften Schwingen
Kann es der Falle nicht entfliehn.
Dann wollen wir im Küchengarten
Mit unsrer Beute dich erwarten.“ —
Der Rath war schlau, man billigt ihn

Und jeder stellt sich auf die Lauer.
 Freund Hektor schleicht dem Junker nach
 Und schmiegt sich hinter das Gebauer.
 Kaum räumt der Knabe das Gemach,
 So geht er dem Fasan zu Leibe.
 Er flattert auf, ergreift die Flucht
 Und sprengt eine Fensterscheibe,
 Woburch er seine Freiheit sucht.
 Er fand den Tod. Die zween Corsaren,
 Die unten auf dem Anstand waren,
 Erhaschten ihn und säumten nicht,
 Den fetten Braten aufzufressen.
 Und Hektor? Nun, der arme Wicht
 Ward in der Eile leicht vergessen.
 Er sah mit traurigem Gesicht
 Dem Schmaus durchs Fenster zu; sein Heulen
 Entflammt des Junkers Zorn; er stürzt
 Mit seinem Stock heraus und wärzt
 Dem Weidmann durch ein Duzend Weulen
 Das perspectivische Banket.
 Wenn Schelmen sich zum Raub vereinen,
 So prellt der große Schelm den Kleinen;
 So war's, seitdem der Wettbau steht.

Der Adler und der Pfau.

Der Adler sprach zum Bdgelchor
 Am Spiegelquell: „Nicht wahr,
 Dem Pfau geh' ich an Schönheit vor?“ —
 „Ja!“ rief die feige Schaar.

„O!“ sprach der Pfau — mit Vorbedacht
 Sprach er's für sich und leis —
 „Der Schnabel, nicht der Federn Pracht,
 Ertheilte dir den Preis.“

Der Fuchs und der Gase.

Von einem Kraut, das giftig war,
 Fraß einst ein unerfahrer Gase.
 Schon bäumt er winselnd sich im Grase,
 Als ihm ein streifender Husar,
 Ein Fuchs, mit aufgesperrem Rachen
 Entgegensprang. „Halt ein, Barbar!“

Erseufzte Lamb, „was willst du machen?
 Berühre meinen Reichnam nicht!
 Ich bin vergiftet.“ — „Armer Wicht!“
 Bersezt der Fuchs mit bitterm Lachen,
 Weinst du durch diesen groben Kniff
 Mich zu berücken?“ Stracks ergriff
 Er den vermeinten Schalk beim Felle
 Und riß das welke Herz ihm aus.
 Allein kaum war der frevle Schmaus
 Vollbracht, so spürte der Geselle
 Des Giftes Macht. Er leucht, er bebt,
 Er schwigt, er starrt, des Lebens Quelle
 Versiegt; vor seinem Auge schwebt
 Der Tod mit seinen Schreckgestalten.
 „Ha!“ krächzet er voll Scham und Wuth,
 „Ich dummer Teufel war wohl gut,
 Den Tropf für einen Schelm zu halten!“

Die Schnecke und die Grille.

Zur Grille sprach auf bunter Welde
 Die Schnecke: „Bilde dir nicht ein,
 Daß ich dein Fußwerk dir beneide.
 Ich laufe freilich nicht; allein
 Dank sey es meinem Perspective,
 Kein Feind entwischet meinem Blick;

Von weitem seh' ich ihn und schliefe
 In meine Felsenburg zurück."
 So sprach die Schnecke. Nun entdeckte
 Ein Mönch den leckern Fastenschmaus
 Und schob, ob sie sich gleich versteckte,
 Die Sieblerin sammt ihrem Haus
 In seinen Bettelsack. Die Grille
 Entsprang und pffiff der Lohrin nach:
 „Die Armuth braucht kein Felsendach,
 Und die Gewandtheit keine Brille.“

Die Hunde.

Vor Zeiten, da die Hunde noch,
 Entfremdet von des Menschen Joch,
 Nomadisch in den Wäldern hausten,
 Fiel manchem seine Nahrung schwer,
 Weil ihnen Wolf und Fuchs und Bär
 Aus Mißgunst oft das Fell zerkausten.
 Allein sie waren frei: der Krieg
 Gab ihnen Kraft und Ruh der Sieg,
 Und wenn die grauen Helden starben,
 So küßten Enkel ihre Narben,
 Und schwuren, brav wie sie zu seyn.
 Zuletzt, durch stete Balgereien
 Ermüdet, gingen die Parteien

Den Theilungsplan des Bären ein,
 Der sich, dem Wolf und Fuchs die Wälder,
 Der Hundezunft die flachen Felder
 Zur Wildbahn vorschlug. Anfangs war
 Der kriegserfahrenen Hundeschaar
 Die Jagd ergiebig; Feld und Wiesen
 Gewährten ihnen reiche Prisen
 An Hasen und an kleinerm Wild,
 Das sie mit Siegesgeschrei verzehrten.
 Allein je stärker sie sich mehrten,
 Je leerer wurde das Gefäß;
 Bald gab es gar nichts mehr zu jagen,
 Und nun trat bitterer Mangel ein.
 Die muthigsten — ein leerer Magen
 Gehorchet keinem Gränzverein —
 Bestürmten einen nahen Hain
 Und wurden, ungeübt im Streite,
 Weil, wenn der Hund mit Hasen krieget,
 Sein Haupttalent im Laufen liegt,
 Der Bären und der Wölfe Beute.
 Nun wollte zwar die Colonie
 Aus Hunger Obst und Wurzeln kauen;
 Allein die Armen lernten sie,
 So wenig als das Gras, verbauen.
 Jetzt schlich ein abgekehrter Greis,
 Ein Pudel war's, in ihren Kreis,
 Und sprach: „Was wollen wir uns plagen,
 Mit Müß' und Fahr, in Wald und Furch
 Um jeden Bissen uns zu schlagen?
 Wagt ihr's, dem König der Natur
 Euch zu Gehülfsen anzutragen,
 So habt ihr Obdach, Schutz und Brod.“

Er schwieg. — Der schlaube der Sophisten,
 Der alles übertäuscht, die Noth,
 Half ihm die Brüder überlist'n.
 Die Motion ward bevestirt,
 Und Vater Pudel deputirt,
 Die Unterhandlung anzufangen.
 Gescheute Köpfe krönt das Glück.
 Der Mensch gewährte sein Verlangen,
 Und keine Woche war vergangen,
 So kam schon der Legat zurück.
 Mit vollem Banst und glatten Baden,
 Trug er, zum Pfand der Allianz,
 Ein goldnes Halsband um den Nacken
 Und bunte Schleifen auf dem Schwanz.
 Das war ein Jubel! die Verwandten
 Empfingen ihren Abgesandten
 Mit Feldmusik und Ringeltanz.
 Nun traten die verschiednen Kasten
 Bei Hirten, Bauern und Dynasten
 In ihre neuen Aemter ein.
 Der erste Tag glich einem Feste;
 Die Wirth'e gaben froh die Reste
 Der Mahlzeit preis, um ihre Gäste
 Zu Bundesgenossen einzuweihn.
 Entzückt pries jeder seinen Retter
 Und sein Geschick, ward täglich fetter
 Und heimischer. Doch dieser Schein
 Des Glücks bestand nur wenig Wochen.
 Der Freund ward nach und nach ein Knecht,
 Die Hauskost wurde schmal und schlecht,
 Bald war's ein abgeschälter Knochen,
 Bald Spüllicht oder hartes Brod;

Und fand zu seines Zwingherrn Freude
 Durch ihn ein Haß, ein Hirsch, den Lob,
 So war sein Lohn das Eingeweide,
 Mit jedem Jahre wuchs das Maß
 Des Grames, der den armen Thieren,
 Dem Krebsse gleich, am Herzen fraß,
 Und wollte jemand protestiren,
 So hieß es: Schweig', du Rabenaas!
 Mit einem Worte, Knut und Bande
 Und Kerker waren meist ihr Loos:
 Stieg einer in des Glückes Schooß,
 So that er's auf dem Weg der Schande:
 Er kaufte sich der Schönen Gunst
 Durch Schmiegen und durch Speichellecken,
 Und durch der Gaukler schänd'ge Kunst
 Erwarb er sich die Huld der Secken.
 Noch mehr: er durfte kaum noch schrei'n,
 Tief dieser, um ihn aufzupugen,
 Die Ohren und den Schwanz ihm stuzen;
 Und trat zulezt das Alter ein,
 So machten oft dem Hofbeschützer,
 So wie dem faulen Stubensitzer,
 Ein an den Hals gehent'ter Stein,
 Ein Schuß, ja selbst des Denkers Hände
 Durch einen Keulenschlag ein Ende.
 Auch sahen viele nie das Licht,
 Die man bei der Geburt erkauften,
 Damit sich ihre Zahl nicht häufte,
 Und ihre Mütter wagten's nicht,
 Die seufzende-Natur zu rächen.
 Doch endlich weckten Harm und Wuth
 Des armen Wölckleins trügen Muth;

Man fing von Freiheit an zu sprechen.
 In einem heimlichen Senat
 Gab einft ein Pommer laut den Rath,
 Das Joch der Slaverei zu brechen.
 Krieg! rief der helle Haufen, Krieg!
 Nur ein bejahrter Dogge schwieg,
 Und als der ganze Kubel wollte,
 Daß er sein Urtheil sagen sollte,
 Sprach er: „Ihr wollt die Knechtschaft fliehn?
 Wollt frei seyn? gut, ihr könnt es werden.
 Doch wollt ihr denn auch den Beschwerden
 Des schönen Kampfs euch unterziehn?
 Wollt ihr, wie zu der Väter Zeiten,
 Euch in dem unwirthbaren Wald
 Um euern kargen Unterhalt
 Mit Wölfen und mit Bären streiten?
 Ihr kennt des Menschen Ulgewalt;
 Wollt ihr, verfolgt euch seine Rache,
 Dem Lobe für die gute Sache
 Mit kaltem Troß entgegen gehn?
 Wollt ihr“ ... Hier schwieg der Demosthen.
 Warum? Ei! weil die Freiheitshelden
 Geschreckt in ihre Kerker flohn.
 Dies war doch, ohne Ruhm zu melden,
 Dein Werk, Civilisation!

Die Ragen.

Einst wollte sich die Nation
 Der Ragen einen Grohherrn kiesen:
 Miß Fama trug im Jubelton
 Die Wahltagsproclamation
 Durch Thal und Halben, Wald und Wiesen,
 Und zu der anberaumten Zeit
 Erschienen die Amphictyponen
 Aus allen Zungen, allen Zonen,
 Um dieser hohen Feierlichkeit
 Nach Stand und Würden beizuwohnen.
 Zuerst verlas man das Gesetz.
 Es untersagte, den zu wählen,
 Dem Augen oder Ohren fehlen.
 Ein dummes, kindisches Geschwätz,
 Das wir den Ragen nicht mißgönnen.
 Was singen wir bei diesem Wahne
 Mit so viel großen Herren an,
 Die weder sehn noch hören können?
 Dann setzte sich der Volksenat
 In weißen, grauen, braunen Logen
 Auf ein Gerüst, mit Siegesbogen
 Umwölbt, und jeder Candidat
 Ward nach der Ordnung aufgerufen.
 Der, so zuerst der Bühne Stufen
 Mit feierlichem Ernst betrat,
 War eine weiße Maus aus Norden.
 Ihr glattes, blendendes Gewand

Bezauberte den dritten Stand;
 Auch wäre sie gewählt worden,
 Allein im letzten Augenblick
 Erschien die stolze Bisamrage,
 Von Moschus duftend, auf dem Plage,
 Und drängte sie vom Thron zurück.
 Sogleich ertheilten alle Nasen
 Der Landesväter ihr den Preis.
 Der Herold fing schon an zu blasen,
 Als in dem balsamirten Kreis
 Sich plötzlich das Schnemum zeigte;
 Es pflanzte sich auf seinen Steiß,
 Und während es sich dreimal neigte,
 Begann es also seinen Spruch:
 Bedenket, was ihr thut, Quiriten!
 Beschützen Noth und Wohlgeruch
 Euch gegen Räuber und Banditen?
 Der Tapferkeit gebührt der Thron,
 Und wer kann die mir streitig machen?
 Wann bin ich vor dem Feind geflohn?
 Wag' ich mich selbst nicht in den Klauen
 Des fürchterlichen Krokodills?
 Zersto' ich nicht das Ungeheuer
 Schon in dem Keime seiner Eier?
 Und baute nicht am Rand des Nils
 Das fromme Volk mir Dankaltäre?"
 Es schweigt; ein froher Lärm ertönt,
 Vom allgemeinen Bivat dröhnt
 Das Hochgewölb' der Sternensphäre,
 Und das Schnemum wird gekrönt.
 Schon reicht es seine hohe Tazze
 Dem Parlament zum Handkuß dar

Als eine schlaue Eigertage,
 Die schwerlich eingeladen war,
 Aus einem dunkeln Busche stürzte
 Und, schneller als ein Blitz vergeht,
 Der neugeschaffnen Majestät
 Gewichten Lebensfaden kürzte.
 Dann sagte sie zum Oberhaus:
 „Ihr sollet mich zum Sultan kiesen,
 Beist eine Maus gleich einen Kiesen,
 So bleibt sie doch nur eine Maus.
 Was hilft der Muth, wenn Kraft ihm fehlet?“
 So sprach der Schall. Ward er gewählt?
 O nein! Die Deputirten flohn;
 Sie sah'n am ersten Proöben schon,
 Daß Muth und Macht, statt es zu schätzen,
 Ein Volk mit Tyrannei bedrohn,
 Wenn sie sich nicht auf Güte stügen.

Die Wünsche des Esels.

„Weg mit dem Lenz und seinen Gaben!
 Was bringt er mir für Vorthell ein,
 Als täglich in die Stadt zu traben
 Und Florens Botenknecht zu seyn?
 Laß, Zevs, die Rosen und die Nelken
 Und die Narzissen doch verwelken
 Und send' uns bald zu meinem Glück
 Des Sommers' goldne Zeit zurück!“
 So rief an jedem Frühlingmorgen
 Ein Esel, der mit einer Fahrt
 Von Blumen abgefertigt ward,
 Die Stadt mit Sträußern zu versorgen.
 Der Sommer kam. Nun ward das Thier
 Mit Schoten, Kirschen, Zuckerrüben
 Und Artischocken ausgetrieben.
 „D,“ seufzte Grauchen, „wehe mir!
 Vor Hitze muß ich bald verschmachten,
 Und dennoch legt man größ're Frächten
 In meinen Kober als vorhin.
 Ach, wär's doch Herbst!“ — Der Herbst erschien,
 Und Grauchen wird mit Äpfeln, Rüffen,
 Kartoffeln, Quitten so bepackt,
 Daß ihm der dürre Rückgrat knackt.
 Von Gram und Aerger hingerissen,

Rief nun das Thier: „Beim Element!
 Ich glaube Zeus hat mich zum Narren.“
 Doch die Schuld, sein Erbtalent,
 Behielt den Sieg. „Ich will noch harren,“
 Sprach er, „bald ist der Winter da;
 Dann gibt es Ferien; ei ja!
 Ei ja! wenn's nur schon Winter wäre!“
 Er kommt; schon deckt die Hemisphäre
 Sein Schwanenrock, und Langohr muß
 In den erwünschten Ruhetagen,
 Bei Sturm und Frost, mit schwachem Fuß,
 Bald Holz, bald Mist, bald Steine tragen.
 Nun übernahm ihn der Verdruß;
 Er starb, doch ohne Wunsch und Klagen.
 Recht so. Was half sein Weh und Ach?
 Das Leben ist ein Tausch von Plagen,
 Und selten kommt was bessers nach.
 Doch wird es nur ein Gesel wagen,
 Dies Sprichwort immer laut zu sagen.

Der Maler.

Zur Zeit Aesops, da bei dem Bieh
 Vernunft und Wig alltäglich waren,
 So wie vor etwa zwanzig Jahren
 Bei Deutschlands Eöbnen das Genie,
 Kam eines Tags von fernem Landen
 Ein Freund der Kunst, ein Pavian,
 Der lang' als Maler ausgestanden,
 Bei seiner Väter Earen an.
 Um nun die Früchte seiner Reisen
 Dem König Edwen vorzuweisen,
 Schuf des Artisten Zauberhand
 Ein Thierstück, das den Potentaten,
 Umringt von Dienern und Magnaten,
 Im treuesten Naturgewand
 Vor Augen stellte. Mit Vergnügen
 Erkennt der Schwach und jeder Stand
 Des Reichs, auch in den kleinsten Zügen,
 Sein Ebenbild. Der Raphael
 Ward voller Huld von ihm umschlungen,
 Und noch posaunten hundert Jungen
 Sein Lob, als Eber und Kameel
 Und Bock und Esel ihn verklagten,
 Es hätte sie zum Spott der Welt
 Sein frecher Pinsel, wie sie sagten,
 Statt abzuschildern, ganz entstellt;
 Drum wollten sie den Pasquillanten
 Für diesen Spott bestrafet sehn.
 Der Edwe sah die Supplikanten

Bedeutend an. „Ich muß gestehn,“
 Sprach er, „hier gibt es Stoff zum Spasse.
 Doch eh' ich einen Spruch erlasse,
 So sagt mir: Schrieb der lose Wicht
 Zu seinen Fragen eure Namen?“ —
 „Herr König, nein, das eben nicht.“ —
 „Ihr beist in euren eignen Namen,“
 Rief der Monarch; „hat ungenannt
 Ein jeder selbst sein Bild erkannt,
 So hat der Maler nicht gelogen,
 Und ihr allein habt euch betrogen.“

Die Schnecke und die Biene.

In eines Meiers Garten stand,
 Umwölkt von einer Egelblatthecke,
 Ein schöner Bienenkorb, den eine Schnecke
 Der Untersuchung würdig fand,
 Nach einem langen Zug ersteiget sie die Wälle
 Des strohernen Castells bei dunkler Nacht,
 Und als die Garnison erwacht,
 So findet sie die Eitabelle
 Bereits in feindlicher Gewalt.
 Der Schwärm versammelt sich, die Lärmposaune schallt,

Man hält geheimen Rath, indes in einer Zelle
 Die Schnecke sich den Honig schmecken läßt.
 Der Schalenthurm, der ihren Rücken decket,
 Ihr langes Hörnerpaar, der weiße Saft,
 Der ihrem Schooß entquillt, bekremdet und erschreckt
 Die ganze Colonie. Doch endlich faßt sie Muth
 Und lernet nach und nach mit kühlem Blut
 Dem Unthier in die Frage sehen.
 Die Jäger von der Borderhut
 Erkühnen sich sogar ihm auf den Leib zu gehen.
 Doch kaum bemerkt ihr Späherblick
 Durch seine Luben sie, so zieht die Amazone
 Sich schnell in ihre Burg zurück.
 Nun greift die summende Schwadron
 Den offenen Platz auf allen Seiten an;
 Allein die Schnecke trotzt dem Wurffpieß und der Lanze
 Und schmieget sich so fest in ihre krumme Schanze,
 Daß sie kein Feind erreichen kann.
 „Das heißet mit dem Wind gestritten,“
 Ruft ihr die Königin; „hier nützet kein Geschos;
 Laßt uns den Weg in dieses Zauberschloß
 Mit einem Damm von Wachs verschütten.“
 Die Bienen drängen sich sogleich in frohen Reih'n
 Zur Schanzarbeit für die gemeine Sache
 Und mauern die Corsarin ein.
 Nichts ist verschmitzter als die Rache.

Der Papagei und der Adler.

Zum Adler sprach ein Papagei,
 Der Schüler eines Philologen,
 Der ihn nach seiner Faust erzogen:
 „Die Welt und ich bekennen frei,
 Daß in der edeln Kunst zu reden
 Von den gefiederten Bipeden
 Mir niemand zu vergleichen sey.
 Drum kann ich wohl, mein Fürst, es wagen,
 Dir mein Talent für deinen Sohn
 In aller Demuth anzutragen.“ —
 „Du sprichst, das weiß ich; doch wovon?“
 Versetzt der Adler, „darf ich fragen,
 Worin ertheilst du Lektion?“
 Dem Frosche gleich, wenn er den Nymphen
 Sein Ständchen bringt, hebt er den Kopf
 Und kräht mit aufgeblasnem Kropf:
 „Durchlauchter Fürst! ich lehre — schimpfen.“

Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.

Ein Eichhorn und ein Hund, die bräutlich
 Auf einem Schloß gelebt, entrißen sich den Eisen
 Der Knechtschaft und begaben sich,
 Wie dort Orest und Pylades, auf Reisen.
 Einst überraschte sie die Nacht in einem Hain;
 Gasthöfe gibt es nicht in der Dryaden Reiche.
 Der Hund quartirte sich in einer hohlen Eiche,
 Sein Freund auf einem Ast im obern Stockwerk ein.
 Die Pilger schliefen schon; Selenens Silberschein
 Erleuchtete den Wald. Da schlich aus seiner Höhle
 Ein alter Fuchs herbei; er nahm das Eichhorn wahr.
 „Si sieh doch! bist du hier?“ so rief ihm der Corsar
 Mit glatten Worten zu; „mich freut von ganzer Seele,
 Dich, liebes Kind, gesund zu sehn.
 Vergib mir, wenn ich dich in deiner Ruhe störe;
 Allein ich konnte, traun! dem Drang nicht widerstehn,
 Den Blutsfreund, welchen ich vor allen lieb' und ehre,
 An's Herz zu drücken. Mein Papa,
 Der Staatsrath — ach! er fiel im Herbst mit den Blättern —
 War deiner seligen Mama
 Geliebter Bruder; folglich sind wir Vettern.
 Bei seinem Tod befahl dich mir der wackre Mann,
 Als einen zweiten Sohn zu seinem Erben an;

Darum such' ich dich auf, und könnt' ich klettern,
 Ich hätte dich bereits geküßt.

„O komm herab!“ — Das Eichhorn roch die Bist
 Und sprach: „Ich würde gleich an deinen Busen ellen;
 Allein ich will mein Glück mit einem Freunde theilen,
 Der unten in dem Baum gelagert ist.

Ich bitte dich, ihn aufzuwecken.“ —

„Gut,“ denkt der Fuchs, „hier gibt es einen zweiten Schmaus.“
 Er klopft an den Baum. Der Jagdhund springt heraus,
 Zerreißt den Schelm und läßt sein Fleisch sich trefflich schmecken.
 Bist' gegen Bist fällt oft den schlauesten Feind;
 Doch mehr als sie nützt uns ein treuer Freund.

Die zween Sperlinge und der Vater.

Die Liebe muß gezanket haben;
 So sagt das Sprichwort und sagt wahr.
 Einst schalt ein junges Spagenpaar
 Im Vogelbauer eines Knaben
 Sich, trotz zween Kritikern, herum.
 Das Hähnchen sang den Bass zum Liebe.
 „Schweig,“ rief es endlich, „Eumenide!
 Sonst mach' ich dich auf ewig stumm.“ —
 „Ich, schweigen? nein, bei meiner Ehre!“
 Versezt das Liebchen; „welch ein Hoch!
 Ha! wenn ich nicht gefangen wäre,

Ich schiebe mich vor Abend noch." —
 „Auch ich, beim Gürtel der Cythere!"
 Schrie der entrüstete Salan. —
 „Ich kann euch helfen, lieben Leute,"
 Sprach igt ein Kater, der dem Streite
 Still zugehört. Gesagt, gethan.
 Geschärft vom Appetit der Beute,
 Durchseilt sein Zahn das Bitterhaus.
 Das Pärchen stürzt froh heraus,
 Und wirb, durch seinen Zorn bethört,
 Vom schlauen Ketter aufgezehret.

Der Bock, der Esel und der Stier.

Einst traf auf einer Rasenbahn
 Ein Gelsbock einen Esel an.
 Sie strebten schon seit langen Zeiten
 Dem Armstuhl der Akademie
 Wettseufend nach; auch sahen sie
 Sich selten, ohne sich zu streiten.
 So ging's auch igt. Ihr Zank begann
 Gleich nach den ersten Höflichkeiten.
 „Ich," sprach der Bock, ich bin der Mann,
 Dem der Gelahrtheit Preis gebühret.
 Sieh meinen Bart; hat die Natur
 Mich nicht im Voraus graduiert?" —

„D!“ rief der Esel, „Schweige nur;
 Dein Bart ist neben meinen Ohren
 Ein schöner, albernere Ornament.
 Dir ist die Weisheit angeboren,
 Und mir gebührt der Doktorgrad.“ —
 Ein Stier, der hinter einer Hecke
 Kein Wörtchen von dem Streit verlor,
 Sprangigt, vom Lachen und Gebälke
 Ermüdet, aus dem Busch hervor.
 „Ihr seyd,“ sprach er, „wohl rechte Narren,
 Um Bart und Ohr euch zu entzweien:
 Ich lobe mir den Schmuck des Farren,
 Der prägt den Leuten Ehrfurcht ein.
 Zum Beispiel.“ Grimmig brüllend senket
 Er sein gehörntes Haupt und schwenket
 Sich wie ein plänkender Husar
 Schnell gegen das erschrockne Paar,
 Das, ohne nur den Kopf zu drehen,
 Gott weiß, wohin entflieht. Der Stier
 Ist, wenn wir ihn beim Licht besehen,
 Doch wahrlich kein so dummes Thier.
 Schmückt gleich der Biß nicht sein Gehirn,
 So führt er doch ein Supplement,
 Das mehr vermag, als ein Patent
 Der sieben Künste vor der Stirne.

Der Schmetterling und die Raupe.

Ein Schmetterling und eine Raupe machten
 Sich einen Apfelbaum — die reichsten Früchten
 Des Lenzes schmückten ihn — zum Wohnplatz aus.
 Die Raupe hielt nach Ahnensitte Haus,
 Und schmauste frech die Blüthen und die Blätter,
 Indessen ihr mit Gold verbrämter Wetter
 Gar sittiglich von Kelch zu Kelche flog,
 Und still daraus des Lebens Balsam sog.
 Der Gärtner kam; sein wilder Jorn erblicket
 Der Raupe Frevel nur; sie ward zerdrückt.
 Der Gaultier, der in seinem Eierstock
 Zehn Raupen barg, geschügt durch seinen Rock,
 Fuhr ruhig fort, selbst vor des Gärtners Augen,
 Das Blut und Mark der Blüthen auszusaugen.
 Der wahre Titel dieser Fabel ist:
 Der Straßenieb und der Cameralkstf.

Der Pfirsichbaum und der Apfelbaum.

Nach unserm neuen Styl *) erwachte kaum
 Des Sproßmonds andere Detade,
 Als eines Pfirsichbaums Dryade
 Zur Nachbarin, der einen Apfelbaum
 Das Loos zur Wohnung gab, mit hochgerümpfter Nase
 Die stolzen Worte sprach: „He, faule Base!
 In welcher traurigen Gestalt
 Erscheinst du neben mir? dem jungen Lenz zum Hohne,
 Stehst du noch nacktend da, indeß von meiner Krone
 Bis auf den letzten Zweig ein rother Blumenwald
 Mich überall umhüllt. Wirfst du noch lange wellen,
 Bis du mit Blüthen prangst?“ — „Ei nun, wir wollen
 sehn,“

Besezt die Nachbarin, „was dich dein Eilen
 Am Ende nügen wird. Wie oft ist es geschehn,
 Daß Bäume, welche stolz mit frühen Blüthen prahlten,
 Des Gärtners Hoffnung schlecht bezahlten!“
 Sie sprach es noch, so sing der rauhe Boreas,
 Des Lenzes Erbfeind, an mit wildem Grimm zu wüthen;
 Aus seinem Rachen fuhr der kalte Reif und fraß
 In fünf Minuten alle Blüthen.

*) Nach dem neufranzösischen Kalender.

Mein kleiner Sohn verräth bereits Genie,
 Hör' ich im Freudenrausch so manchen Vater sagen.
 Freund, schreie nicht zu laut: das Bäumchen blühet früh;
 Allein wird es auch Früchte tragen?

Der Pfau und die Nachtigall.

Auf einer Wiese trug ein Pfau
 Sein buntes Rad mit stolzer Seele
 Im Strahl des Abendroths zur Schau,
 Und sprach zur braunen Phylomele,
 Die still in einem Busche saß:
 „Welch ein Verdienst kann wohl auf Erden
 Der Schönheit gleich geachtet werden?
 Vom Condor bis zum Uferraas
 Erweck' ich Staunen und Entzücken;
 Man sieht nur mich, aus allen Blicken
 Spricht meiner Reize Zaubermacht,
 Und'... Doch wer mag des eiteln Pfauen
 Verhaftes Selbstlob wiederklauen?
 Er predigte bis in die Nacht.
 Nun war's um sein Verdienst geschehen,
 Und nun schwieg auch der Charlatan.
 Kaum hörte dieser auf zu krähen,
 So sang Pandians Tochter an

Ihr Lieb zu singen. Ihre Löhne
 Entzückten Alles in dem Hain.
 Der Zephyr hält den Odem ein
 Und horchet. Eine junge Schöne,
 Vom Zauber ihrer Melodie
 Herbeigelockt, begleitet sie
 Mit einer seelenvollen Thräne.
 Jetzt rief die holde Sängerin:
 „O mag der Pfau doch immerhin
 Mit seinen bunten Reizen prangen,
 Die man des Abends nicht mehr kennt.
 Er glänzt, ich rühre.“ — Das Talent
 Strahlt länger als das Roth der Wangen.

Die Brautwahl.

Ein junger, weiser Pavian,
 Er war Dynast in seinem Lande,
 Verspürte Lust zum Ehestand,
 Und zeigte seinen Nachbarn an,
 Er wolle gnädigst sich vermählen
 Und von den Dirnen in dem Gau
 Zur Landesmutter und zur Frau
 Die schönste, klügste, frömmste wählen.
 Kaum wurde diese Botschaft laut,
 So hatte schon der Liebesritter
 Ein halbes Duzend Schwiegermütter.

„Schön soll sie seyn,“ so sprach vertraut
 Zu ihrem Fräulein die Gazelle;
 „Du Kind, du wirst die Fürstenbraut;
 Wer freitet dir die Oberstelle?“ —
 „Die frommste kriegt den Bräutigam,“
 So sprach das Schaf zu seinem Lamm;
 „Du bist das beste Kind auf Erden,
 Und überdieß erhebt die Tracht
 Der Unschuld deiner Reize Macht.“
 „Talente, Schönheit, fromme Treue
 Verlangt er,“ sprach zum Töchterlein
 Die Händin; „nun, ich prophezeie,
 Mein Trautchen, dir den Preis allein.
 An Reiz muß dir der Tiger weichen;
 Wer darf an Kunstverfahrenheit
 Im Jagen sich mit dir vergleichen?
 Und in der treuen Wachsamkeit
 Erregst du selbst des Hahnes Neid.“
 Nun kam der Tag der großen Feier,
 Man stellte dem gekrönten Freier
 Zugleich das holbe Kleeblatt vor,
 Und er, der mit dem Reiz der Jugend
 Und mit Talenten feste Jugend
 Bei seiner Braut gesucht, erkohr
 Zu seinem Schätzchen sich ein Bäschen,
 Ein Meerkäglein, mit blauem Räschen.

Die Hummeln und die Bienen.

In einem Walde nährte sich
 Ein Böttchen arbeitsamer Bienen,
 Dem nichts an munterm Fleiße gleich,
 Im Feld und in den Magazinen.
 Nicht weit von ihrem kleinen Staat
 Sah man ein Heer von Hummeln schwärmen,
 Bei dem ein zügelloser Lärmen
 Den Platz der Emsigkeit vertrat.
 Einst sprach in ihrer Schwestern Mitte
 Die tollste von der tollen Schaar,
 Die nach der eingeführten Sitte
 Des Clubs geheime Rätbin war :
 „Der Himmel hat uns mit dem Leben
 Die Mittel und den Trieb gegeben,
 Es zu erhalten; doch ihr wißt,
 Wie schwer in diesen harten Tagen
 Die Nahrung aufzubringen ist;
 Wie oft wir an der Pforte nagen,
 Indes die Biene Honig frist.
 Sie schleckt, mit ihres Wuchers Früchten
 Gefüllt, ein warmer Speicher ein,
 Wenn Frost und Mangel uns vernichten.
 O laßt uns endlich weise seyn!
 Sind wir nicht alle gleich geschaffen?
 Warum gab Jevs uns Muth und Waffen,
 Als um vom fremden Ueberfluß
 Uns, was uns abgeht, zu ersegen?
 Dies ist nicht Raub, nur Mitgenuß
 An der Natur gemeinen Schätzen.“

Sie schweigt. Ein dumpfes Feldgeschrei
 Erhebt die Weisheit ihres Rathes;
 Die ganze Horde stimmt ihm bei,
 Und macht das Recht der Kaperei
 Zum Grundgesetz des reien Staates.
 Das Heer bricht auf: sein Summen gleicht
 Dem Tosen eines Wasserfalles;
 Und ehe noch der Tag verstreicht,
 So wird der Bienenstock und alles,
 Was er an Honigseim enthält,
 Ein Raub der gierigen Megären.
 Zu schwach, um ihrer Wuth zu wehren,
 Entfliehn die Bienen auf das Feld;
 Was sie den Sommer durch erworben,
 Wird in acht Tagen aufgezehrt,
 Verschleubert oder gar verborben,
 Und selbst ihr Zellenbau verheert.
 Nun fällt das Laub: die Weisen stimmen
 Ihr Herbstlied an; die Hungersnoth
 Tritt ein, und hinter ihr der Tod,
 Und frisst die Hummeln sammt den Samen. —
 Des Reichen Gut ist unser Gut,
 So ruft der Anarchisten Brut,
 Und plündert Keller, Kisten, Speicher.
 Doch was gewinnen sie dabel?
 Macht sie des Reichen Armuth reicher?
 Nein, Raubsucht zeuget Schwelgerei,
 Und diese führt zum Bettelstabe.
 Sonst aßen sie des Reichen Brod;
 Nun theilet er, statt seiner Habe,
 Mit ihnen bloß den Hungertod.

Der Ochs, das Pferd und der Esel.

Ein Ochs, ein Esel und ein Pferd
 Geriethen einst in Streit, und zwar des Ranges wegen.
 Ein Esel? saget ihr, o, das ist lachenswerth;
 Der sollte seinen Stolz beiseite legen,
 Er ziemt ihm nicht. Ei! Freunde, saget mir,
 Wem ziemet wohl der Stolz? Und im gemeinen Leben
 Sucht gleichwohl manches Adamskind
 Dreist über die sich zu erheben,
 Die an Verdienst ihm überlegen sind.
 In einem verben Paß, doch fern von Prahlertünften,
 Sprach Junker Stier zuerst von seiner Edwenkraft
 Und von dem Rugen, den er schafft;
 Der Hengst von seinem Muth, von seinen Ritterdiensten,
 Von seiner Reine Schnelligkeit.
 Herr Rangohr pries mit viel Bescheidenheit
 Sein stoisches Gemüth und seine Brauchbarkeit.
 „Laßt uns,“ versetzt das Pferd, „den Fall durch Menschen sichten en;
 Dort kommen eben drei; man muß von unserm Streit
 Und unsern Gründen sie summarisch unterrichten;
 Und stimmen ihrer zween im Urtheil überein,
 So soll der Zwist entschieden seyn.“
 Die Männer nahten sich; dem Stier ward vorgeschlagen,
 Als Referent die Sache vorzutragen.
 Er that's, indem er sich von dem Triumvirat
 Mit Anstand einen Spruch erbat.

Der erste Richter war ein Koflamm. „Kurz zu sagen,“
 Rief er, „dem Pferd gebührt der erste Rang im Staat.“ —
 Der zweite war ein Müller. „Darf ich fragen,
 Warum dem Esel nicht? der ist kein Diebemann,“
 Sprach er, „der ihm den Preis verweigern kann.“ —
 „Ei! ei! was denket ihr? seyd ihr bei Sinnen?“
 Bersezt der dritte, der ein Bauer war;
 „Der Stier, das ist doch sonnenklar,
 Der Stier muß den Prozeß gewinnen.“ —
 Hier sott das Blut dem stolzen Gaul;
 Mit gelbem Schaume vor dem Maul
 Fuhr er die Richter an: „Se, daß euch doch die Krüge!
 Der Eigennuß schrieb die Gesetze,
 Wonach ihr euer Urtheil fällt.“
 „Ei!“ sprach der Koflamm, „Freund, das ist der Lauf der Welt.“

Das Chamäleon und die Vögel.

„Die schwarze Farbe lebe hoch!“
 So rief ein Rabe jüngst am Spiegel einer Quelle,
 Als ein Chamäleon vorüberkroch,
 Das, wie wir wissen, seinem Felle
 Leicht jede Farbe gibt. Der Rabe krächte noch,
 So war das Thier schon schwarz. Ein Schwan im nahen Teiche

Gab seinem weißen Wamms den Preis,
 Und das Chamäleon war weiß.
 „Grün ist die schönste Tracht!“ so rief aus dem Gefräuße
 Ein Zeisig, und das Thier war grün.
 „Roth,“ schrie ein Cardinal vom Wipfel einer Eiche,
 „Roth ist der Farben Königin,“
 Und das Chamäleon erschien im Scharlachkleide;
 Als aus dem dufenden Gefräuße
 Der Weise Stimm' erscholl: „Wen reizt nicht der Saft,
 Der meinen Scheitel schmückt?“ Im gleichen Augenblicke
 Bersezt ein Goldsasan: „Wer prangt in der Natur,
 Wie ich, im reinsten Goldstücke?“
 Flugs färbt sich das Chamäleon
 Mit blauen und hierauf mit safrangelben Tinten.
 Allein was war des Augendieners Lohn?
 Zuerst verlachten bloß die Klügern seine Finten,
 Bald aber ward ihm selbst der dummste Stimpel feind.
 Wer jedes Freund seyn will, ist niemand's Freund.

Der Esel und das Faulthier.

Gefielt von der Ehre Sporn,
 Sprach Junker Langohr einst im Zorn
 Zum Vater Zeus: „Schon allzulange
 Heiß ich der Faulheit Ebenbild.
 Das dieser Borwurf mir nicht gilt,
 Beweist das Faulthier, das am Gange
 Der Schnecke gleicht. Drum bitt' ich dich,
 Herr Zeus, dem Menschen zu befehlen,
 Hinfort das Faulthier, und nicht mich
 Zum Spiele seines Spotts zu wählen.“
 Er schwieg und der Chronide sprach:
 „Ich gab dir Kraft, und du bist träge.
 Das arme Faulthier ist nur schwach;
 Sein Loos ist Mitleid, deines — Schläge.“

Die Löwin und das wilde Schwein.

Zur Edwin sprach die wilde Sau:
 „Im ganzen Land kommt keine Frau
 An Fruchtbarkeit mir bei.“ —
 „Ich habe,“ sprach mit edelm Hohn
 Die Edwin, „zwar nur einen Sohn;
 Allein es ist ein Heu.“

Der wilde Eber und die Ferkel.

Den Keller sah'n sein Hauerpaar
 Die Ferkel an der Eiche wegen,
 Und alle riefen mit Entsetzen:
 „Wie? Vater, drohet uns Gefahr?“
 Der Vater sprach: „Nicht daß ich's wüßte;
 Allein es wäre viel zu spät,
 Falls ich, wenn die Gefahr entsteht,
 Erst meine Waffen schleifen müßte.“

Die Elster, die Krähe und der Geier.

Die Elster und die Krähe lagen
 Schon lange Zeit im Zwist;
 Vom Schimpfen kam es oft zum Schlagen.
 Bald siegte Nacht, bald list.

Die Elster, die im letzten Streite
 Mit Schmach den Krähern zog,
 Sah jüngst den Geier, der nach Beute
 Von Baum zu Baume flog.

„Herr Better,“ sprach sie, „wie ich sehe,
 So bist du mißvergndigt;
 Mir hüpft das Herz. Ich sah die Krähe,
 Die in den Wochen liegt.“

„Verßhnt sind wir, den Låfterzungen
 Zum Troß. Ha, Freund, sie lag,
 Voll wie der Mond, bei sieben Jungen,
 Die schön sind, wie der Tag.“

Hier schied der Geier. Was er hörte,
 Entflamnte seine Wuth;
 Zur Krähe flog er und verzehrte
 Die Mutter mit der Brut.

Glaubt nicht, wer Gutes von uns redet,
 Sey immer unser Freund:
 Wenn sicher Lob als Låstern tödtet,
 So lobt uns unser Feind.

Der Volksrath.

Der Thiere mächtiger Regent
 Berief die Glieder seiner Staaten
 In einen großen Volksconvent,
 Um sich mit ihnen zu berathen.
 Ihm lag das Wohl des Reiches an,
 Und weil nicht bloß die Herren denken,
 So durfte jeder Untertan
 Dem Vaterland sein Scherstein schenken.
 Der Bienen Fürstin brach die Bahn
 Und sprach: „In kleinen Köpfen keimen
 Oft große Dinge. Lange schon
 Empört mich dieses Heer von Bäumen;
 Drum mach' ich, Sir, die Motten,
 Die dummen Wälder umzuhauen;
 Bereubte sie zu bunten Auen,
 Aus deren Blumen unser Fleiß
 Den Honig zu bereiten weiß.“
 Nun kam der Wolf. Mit ernster Miene
 Erhob er sich auf seinen Streiß
 Und schüttelte den Kopf: „Die Biene
 Bellebt zu scherzen; mein Project,
 Herr König, ruht auf festerm Grunde:
 Es zielt auf das Exil der Hunde.
 Ihr Ruf ist's, der den Hirten weckt,
 Sobald sie nur uns wittern können,
 Sie, die aus niedrer Sklavenspflicht

Dem edeln Wolf sein Brod mißgönnen.
 Verbannst du dieses Diebsgezücht,
 So soll hinfort kein Schäfer wehren,
 Daß wir mit Schöpfsenfleisch uns nähren.“ —
 „Mit größerem Zug trifft dein Gericht
 Die räuberische Brut der Ragen,“
 Rief ist die Sprecherin der Ragen.
 „Herr König, ich begreife nicht,
 Warum sie deine Langmuth buldet.
 Der treue Hund hat nichts verschuldet,
 Er schüzet bloß des Hirten Gut;
 Allein der Ragen wilde Schaaren
 Bekriegen schon seit tausend Jahren
 Mein armes Volk mit frecher Wuth.
 Wer hat in aller Welt gehdret,
 Daß je der Ragen fromme Brut
 Das kleinste Kägchen aufgezehret?
 Drum sey ihr Tod dein erstes Werk.“ —
 „Das alles sind nur Kleinigkeiten;
 Ich werde, Str, dein Augenmerk
 Auf einen höhern Vorwurf leiten,“
 Versetzt ein bunter Schmetterling,
 Der um den Thron des Löwen tanzte
 Und endlich auf sein Ohr sich pflanzte.
 „Des Jahres ewig gleicher Ring
 Ist in vier Zeiten abgetheilet:
 Der Lenz ist kühl, der Sommer ellet,
 Gleich einem kurzen Traum, vorbei,
 Dann kommt der Herbst, sein Hauch verddet
 Die Fluren, und was er nicht tödtet,
 Berstört des Winters Tyrannel.
 Zur Hebung dieser Volksbeschwerden

Muß eine Deputation
 Vom König und der Nation
 Zum Vater Zeus gesendet werden.
 Sie fleh' ihn um die Wohlthat an,
 Aus Phöbus träger Zirkelbahn
 Drei rauhe Viertel wegzustreichen.
 Dann schmückt ein fester Sommer nur
 Den vollen Busen der Natur,
 Und nichts wird unsrer Wohlfahrt gleichen." —
 „Gut," rief mit einem hohen Schwur
 Der biedre Schach, „an diesen Proben
 Genüget mir; statt meinem Reich
 Zu rathen, sprecht ihr nur für euch.
 Die Audienz ist aufgehoben."

Der Fuchs, der Panther und der Dachs.

Einst traf auf seinem Selbengange
 Der Fuchs von ungefähr den Panther an.
 Er fragte; doch ein Fuchs besinnet sich nicht lange;
 Er trat gebückt zum fleckigten Compan.
 „Ergebner Knecht, wie leben Ihre Gnaden?"
 Sprach er: „warum so ganz allein?"

Sie scheinen mir in Gram versenkt zu seyn.“

„Ja wohl, allein du kannst mich meines Grams entladen,“

Berzegt das Pantherthier: „ein königlicher Fraß,

Ein Dachs, den ich gehegt, entrann in diese Höhle.

Berschaffst du mir das Rabenaas,

So — du verstehst mich, Freund!“ —

„Bei meiner armen Seele,“

Erwiederte der Fuchs, „ich bin Ihr Mann!

Sie sollen sehn, was unser einer kann.“

Er schweigt und kriecht auf seinem Bauche

Zum Stedler in sein Loch. „Der König sendet mich,“

Sprach er im Schranzenton zum armen Sauche,

„Und läßt nebst seinem Gruße dich

Aus angeflammter Huld zur Mittagstafel bitten;

Er feiert heut sein Namensfest.“

Wer schmauſt nicht gern am Hof? Der Dachs verläßt sein Nest

Und folgt dem Kammerherrn mit unbesorgten Schritten.

Doch als er kaum den freien Grund betritt,

Bricht ihm der Panther das Genick.

„Was sagst du,“ fragt der Fuchs mit einem schlaun Blicke,

Der seinen Sieg und seinen Appetit

Dem hohen Freund empfiehlt, „zu diesem Meisterstücke?“

Der Panther merkte nicht auf ihn

Und stellte grinzend sich zu seinem Raube.

Die Wuth, der Reid, die seinem Aug' entsprühn,

Erinnerten den Fuchs an jene herbe Traube

Und riethen ihm mit guter Art zu fliehn.

Er trat zurück. „Du gehst?“ rief der Magnat. — „Mein Magen

Kann fette Speisen nicht vertragen,“

Erwiedert ihm der Schelm und Kroch

In das vom Dachs verlass'ne Loch.

„Der Blitz erschlage mich,“ rief er mit völler Rehle
 Aus diesem fähern Zufluchtsort,
 „Wenn ich noch mehr für andre stehle!“
 Er hielt als Ehrenmann sein Wort.

Das Zebra.

„Das Ding hab' ich nicht gut gemacht!“
 Sprach Langohr auf dem Krankenbette,
 Als die geborgte Edwentracht
 Ihm bald den Hals gekostet hätte.
 „Doch still! ein Anschlag fällt mir ein.
 Vortrefflich! o der wird gelingen!
 Kann ich mich auf die Beine schwingen,
 So muß er flugs vollzogen seyn.“
 Die Hoffnung heilt der Narren Wunden
 Geschwinder als ein Pöballe.
 Raun hatten sich beim grauen Thier
 Die Kräfte wieder eingefunden,
 So stieg er vor Chronions Thron
 Und sprach: „Mein Kleid gibt lange schon
 Den Stoff zu beissenden Satyren,
 Indes den Tiger, Leopard
 Und Panther bunte Flecken zieren.
 Dein Wink, durch den uns frommern Thieren
 Ein graues Fell zu Theile ward,

Kann zum Abonts mich erheben
 Und mir ein edler Ansehn geben,
 Das deiner Allmacht Ruhm vermehrt.“
 Er schwieg. Chronion war gerade
 Bei guter Lanne. Grauchen fand
 Vor ihm mit seiner Bitte Gnade;
 Er legte seine Schöpferhand
 Raum auf des Supplikanten Rücken,
 So deckt ihn schon ein Schneegewand,
 Das glänzend schwarze Streifen schmücken,
 Und kurz, das Zebrapferd entstand.
 Mit wildem, gaukelnden Entzücken
 Stürzt der geschickte Seladon
 Sich vor des Weltbeherrschers Thron
 Und küßet die saphirne Schwelle.
 Dann hüpfet er, leicht, wie die Gazelle,
 In ein besonntes Wiesenthal,
 Und spiegelt sich in einer Quelle.
 Kein Lord, wenn er zum erstenmal
 Sein Hofenband dem Hofe zeigtet,
 Kein Domherr, der im Pluvial
 Das erstemal zu Chore steigtet,
 Bewundert sich mit süßerm Stolz
 Und weiß sich dicker aufzublasen.
 Nun trabt er in das nahe Holz
 Und präsentirt den Dachsen, Hasen
 Und Schöpfen sich im neuen Puß.
 Er ward bejauchzt, begafft, berochen.
 Das Windspiel kam herbei getrochen
 Und warb um seinen hohen Schuß.
 Sogar der Fuchs, der, wie wir wissen,
 Nicht heuchelt, machte sich Iherbei,

Dem fremden Herrn den Rock zu lassen.
 Auf einmal stand er still: „Ei, ei!
 Wie schön sind Euer Wohlgeboren!“
 Rief er; „doch soll ich's frei gestehn?
 Herr Zeus hat eines übersehn.“ —
 „Und was?“ — „Die Ohren, Freund, die Ohren!“

Der Secht im Meere.

Vom Ister fortgerafft, erschien ein Secht im Meere.
 Die Wettern riefen ihn im Reiche des Neptuns
 Entzückt zum Bürger aus. „Ich danke für die Ehre;
 Die salzig bittere Fluth ist, sprach er, Gift für uns.“ —
 „Du träumest, Freund,“ erwiederten die Wettern;
 „Wir haufen schon seit ewig langer Zeit
 Im Schooß des Meers und schwören bei den Göttern,
 Es führet weder Salz noch Bitterkeit.“
 Der Fremdling schwieg und schwamm in seinen Ister;
 Er merkte, wo der Knoten sack.
 Gewohnheit wird Natur, nur ein Nagelstier
 Zanft über den Geschmack.

Das Glück des Esels.

Ein Esel zog in kurzem Trab
Mit faulem Dünger durch die Straßen;
Der Dunst, den dieser von sich gab,
War eine Pest für alle Nasen.

Die erste Frucht ward kaum erblickt,
So trat ein jeder auf die Seite.
„Ei, ei,“ sprach Langohr hoch entzückt,
„Wie ehren mich die guten Leute!“

Er trug an einem andern Tag
Den Raub von zwanzig Blumenbeeten,
Der bunt in seinen Körben lag,
Die süßen Balsam von sich wehten.

Er ward umringt. Der Nasen Schmaus
Hat Jung und Alt herzugetrieben,
„Da!“ rief das Thier mit Thränen aus,
„Wie mich die guten Leute lieben!“

Beglückte Dummheit! sollte sie
Nicht selbst des Weisen Reid erregen?
Was auch geschieht, weiß ihr Genie
Zu ihrem Vortheil auszulegen.

Der Truthahn und der Affe.

Ein Affe nahm vom Pustisch der Climene
 Stief ihren Spiegel weg. Das war ein Spaß!
 Er guckt hinein und stutzt; er lächelt, blöckt die Zähne
 Und küßt zuletzt den schönen Herrn im Glas.
 Ist lief er in den Hof, wo sich im Sonnenlichte
 Ein fetter Mönch mit kupflichem Gesichte,
 Ein Truthahn badete. „He, schwarzer Cavalier!“
 Rief Mag dem Landsmann zu, „willst du mit Haut und Haaren
 Dich selber sehn, so komm zu mir.“
 Der Truthahn, ein Stylit, der seit den Kinderjahren
 Nicht seinesgleichen sah, tritt zu dem Davian
 Boll Neugier hin. Kaum blöckt er in die Schelle,
 So leuchtet er vor Wuth, an seinem ganzen Leibe
 Sträubt jede Feder sich bergan.
 „Verräther!“ kolkert er, „glaubst du mich zu bethören?
 Wie kann der rothe Kopf mir zugehören,
 Mir, der ich ja nichts rothes sehen kann?“

Wie darf, so hörten wir schon manchen Truthahn schreien,
 Der keine Federn trug, wie darf mich Ehrenmann
 Die böse Welt solch eines Fehlers zeihen,
 Mich, der ihn nicht an andern leiden kann!

Das Möpschen.

Ein Mops, der sich zum erstenmal
 Aus Borwiß von dem Schlosse stahl,
 Wo er das Licht erblicket hatte,
 Gerieth an eines Baches Rand,
 Der über eine grüne Matte
 Wie flüssiger Krystall sich wand.
 Er guckt hinein und stugt. Er fand
 Ein Möpschen, das im Hintergrunde
 Der Fluth ihm gegenüberstand.
 Entzückt bringt er die große Kunde
 Nach Hause: „Denke nur, Mama,
 Auch in dem Wasser wohnen Hunde.“ —
 „Du träumst, mein Sohn.“ — „Ich werde ja
 Doch wissen, was ich selber sah!“ —
 „Der Schein,“ sprach sie, „hat dich bethört.“
 Umsonst, er widerbeilt, er schwodret
 Und zwingt die Mutter mitzugehn.
 „Nun,“ rief er, „hab' ich recht gesehn?
 Hier ist er noch zum größten Glücke.“ —
 „Ein Spiegel täuschet deine Blicke;
 Du wirfst dein eignes Bild gewahr.“ —
 „Nein, nein, Gottlob! mein Augenpaar
 Ist noch gesunder als die Deinen,

Und aber wie? nun seh' ich gar
 Des Wäpſchens Mutter auch erſcheinen.
 Wie brolligt! doch der Aufenthalt
 Dort unten wäre mir zu kalt.
 Du ſchweigſt? ſagſt du noch, ich habe
 Den Staar?" — „Ich ſage, dummer Knabe,
 Du ſieheſt nichts.“ — „Ich bin kein Kind,
 Und weiß doch auch, was Hunde ſind,
 Frau Mutter! Wenn ich mich betrüge,
 So“ — „Du ſollſt ſehen, ob ich lüge;
 Die Probe wird ſo ſchwer nicht ſeyn.“
 Jetzt warf ſie nach den beiden Hunden
 Im Waſſer einen Kieſelſtein,
 Und plötzlich waren ſie verſchwunden.
 Der Haberecht ſtand wie verſtört
 Und ſenkte die geſtugten Ohren.
 Die ganze Weiſheit junger Thoren
 Iſt keinen Tag Erfahrung werth.

Der Schwan, die Taube und der Truthahn.

Auf seinem Bett von grünem Laube
 Lag ein betagter Schwan und sang
 Sein frohes Sterblied; es durchdrang
 Den Busen einer frommen Taube.
 Sie flog herbei, sie sah dem Greis
 Voll Andacht in das Aug'; es lächelt
 Sie brechend an; sie wischt den Schweiß
 Ihm von der heitern Stirn und fächelt
 Ihm mit dem Fittig Kühlung zu.
 Ein fetter Truthahn, der in Ruh,
 Um nicht die Daurung zu verderben,
 Von ferne zusah, sprach zu ihr:
 „Pfi, Schwesterchen! was machst du hier?“ —
 „Ich,“ rief das Läubchen, „lerne sterben.“

Der Pelikan und der Weyh.

Ein schlimmer Weyh, ein Ausbund frecher Diebe,
 Traf einst den edeln Pelikan
 Auf einer hohen Geder an.
 Er sah erstaunt das Vorbild frommer Liebe,
 Umringt von seiner Kinder Schaar,
 In seine Brust sich eine Wunde rizen,
 Und froh sein Blut in ihre Kehle spritzen.
 „Was thust du?“ rief der Weyh — er war zu sehr Barbar,
 Um eine schöne That zu schätzen und zu ehren —
 „Wer wird denn seine Kinder gar
 Mit seinem eignen Blute nähren?
 Beim Adler Jupiters! du bist auch allzu gut,
 Daß durch mein Beispiel dich belehren:
 Ich äze mein Gezücht mit fremdem Blut,
 Und sind die Wälge stic, erwacht ihr Muth,
 So fang' ich an im Jagen sie zu äßen.“ —
 „Du,“ sprach der Pelikan, „ziehst eine Mörderbrut;
 Ich lehre meine Kinder lieben.“

Die Aufklärung.

Auf seiner langen Wanderschaft
 Durch halb Europa sah und hörte
 Ein Edwe viel von Wissenschaft
 Und Kunst. Als er nach Hause lehrte,
 Erhob das treue Volk zum Lohn
 Für das, was er in fremden Landen
 Als Kriegsgefangener ausgestanden,
 Ihn auf den väterlichen Thron.
 Er glaubte — hier wird mancher lachen —
 Er müsse bei der Nation
 Sich nur durch Wohlthaten Ehre machen,
 Und faßte den Entschluß, sein Reich
 Dem großen Kaiser Peter gleich,
 Durch Künste zu civilisiren.
 Frohlockend lobte der Senat
 Den schönen Plan; auch bei den Thieren
 Will nur ein Dohs deliberiren,
 Wenn der Monarch gesprochen hat,
 Und damals saßen diese Herren,
 Die gern dem Licht das Thor versperren,
 Noch nicht in dem geheimen Rath.
 Der König ließ durch sein Mandat
 Die Candidaten aller Stufen
 Gar huldreich zum Concurß berufen.
 Zuerst erschien ein großer Bär,
 Der aufrecht vor den Thron sich pflanzte,

Und halb in's Kreuz, halb in die Quer
 Auf polnisch und kosackisch tanzte.
 Mit Jauchzen ward der Postulant
 Zum Doctor seiner Kunst ernannt.
 Izt nahte sich dem Königsstuhle
 Die Nachtigall. Kaum spielte sie
 Ihr Lied voll Geist und Melodie,
 So übergab man ihr die Schule
 Der Tonkunst und der Poesie.
 Das Lehramt der Philosophie
 Ward einem Affen aufgetragen;
 Sein allumfassendes Genie
 Gleich einem bodenlosen Magen;
 Er wußte das Warum und Wie
 Von jedem Dinge. Kurz zu sagen,
 Er blente vormals in Paris
 Bei einem Encyclopädisten,
 Der keine Müh' sich bauern ließ,
 Mit seiner Kunst ihn auszurüsten.
 Nun war der Unterricht im Gang.
 Schon ward es aller Orten helle;
 Schon wechselten Concert und Bälle
 Am Hof; das Licht der Wahrheit brang
 In jeden Kopf; bei allen Thieren
 Verschwanden Vorurtheil und Wahn;
 Sogar die Schöpsse singen an
 Von Zeit und Raum zu disputiren.
 Indessen fand der Großsultan
 Das Volk nicht um ein Härchen besser;
 Der Fuchs war stets ein Hühnerfresser,
 Und von des Wolfes Mörderzahn
 Ward nach wie vor das Schaf zerrissen;

Nur daß er oft in frechen Schläffen
 Bewies, er habe recht gethan.
 So ging es bald im ganzen Lande,
 Und konnte nicht wohl anders gehn.
 „Da,“ rief der Schach, „zu meiner Schande
 Bekenn' ich, daß ich falsch gesehn.
 Den Irrthum hab' ich zwar vertrieben,
 Allein die Laster sind geblieben.
 Anstatt in meiner Monarchie
 Gelehrte Bürger ziehn zu wollen,
 Hätt' ich vor allen Dingen sie
 Zu guten Bürgern machen sollen.“

Die Elephanten.

Ein Kaiser von Byzanz ließ einst aus Afrika
 Ein Pärchen Elephanten kommen,
 Die schönsten, die man noch in unserm Welttheil sah.
 Von dem Gedanken eingenommen,
 Die Zucht vermehrt zu sehn, schloß er in einen Hain,
 Von Quadern hoch umringt und Bäumen dicht beschattet,
 Die fremden Colonisten ein.
 Daß dieses Thier sich nicht begattet,
 Wenn es gefangen ist, war seiner Majestät,
 Und selbst der Universität
 Des neuen Roms, zu jener Zeit verborgen.

Ein Jahr verstrich, nach ihm das zweite Jahr,
 Und immer blieb die Kiesin unfruchtbar.
 Nun kam an einem schönen Morgen
 Der Kaiser in den Park, er sah das zahme Paar
 Auf seines Wächters Wink vor ihm die Kniee beugen.
 Boll Güt sprach der Fürst: „Wie kommt's? ihr mehret euch
 nicht.“ —
 „Ei!“ rief der Elephant mit traurigem Gesicht,
 „Wir wollen keine Sklaven zeugen.“

Der Staar und die Ringeltaube.

Der Pfau bekam in seiner Laube
 Vom Staar und von der Ringeltaube,
 Als Schutzherr, einen Staatsbesuch.
 Der Pfau begegnete dem Paare
 Mit vieler Huld, zumal dem Staare.
 Kein Wunder; wie ein Ritterbuch
 Sprach dieser zum Compan der Götter,
 Dem er verschmigt den Kugen strich.
 Die Taube schwieg. Das Paar entwich;
 Der Staar warf noch dem hohen Better
 Zehn Knickse zu. Dann wandr' er sich
 Zum Laubchen: „Gott behüte mich!
 Der Pfau ist doch nicht auszustehen.“

Ich kann nicht ohne stillen Graus
 Des Becken alle Füße sehen;
 Und fängt er vollends an zu krähen,
 So bricht mir gar der Angstschweiß aus.“ —
 „Ich habe nicht darauf geachtet,“
 Bersezt die Taube; „stumm entzückt
 Hab' ich den edlen Buchs betrachtet,
 Womit ihm die Natur beglückt.
 Und wer wird sein Gewand nicht loben?
 Der Iris und der Flora Koben
 Sind kaum so prächtig ausgeschmückt.“
 Hier unterbrach die gute Seele
 Sich selber. Fort war Junker Staar.
 Die Bosheit nimmt nur unsre Fehle,
 Die Unschuld nur das Gute wahr.

Der Strauß.

Einst hielt der Adler großen Rath,
 Da zeigte sich der Strauß im Kreis der Mandarinen.
 „Ich bin,“ sprach er, „der Vögel Vorkath,
 Und wohl der Ehre werth, dem Vaterland zu dienen.
 Drum, bächt' ich, Sir, du nähmst mich gleich dem Schwan,
 Dem Kauz, dem Raben und dem Hahn,
 Zu deinem Staatsminister an.“

Ein Jahr verstrich, nach ihm das zweite Jahr,
 Und immer blieb die Niesin unfruchtbar.
 Nun kam an einem schönen Morgen
 Der Kaiser in den Park, er sah das zahme Paar
 Auf seines Wächters Wink vor ihm die Kniee beugen.
 Voll Güt sprach der Fürst: „Wie kommt's? ihr mehret euch
 nicht.“ —
 „St!“ rief der Elephant mit traurigem Gesicht,
 „Wir wollen keine Sklaven zeugen.“

Der Staar und die Ringeltaube.

Der Pfau bekam in seiner Laube
 Vom Staar und von der Ringeltaube,
 Als Schutzherr, einen Staatsbesuch.
 Der Pfau begegnete dem Paare
 Mit vieler Huld, zumal dem Staare.
 Kein Wunder; wie ein Ritterbuch
 Sprach dieser zum Compan der Götter,
 Dem er verschmigt den Kugen strich.
 Die Laube schwieg. Das Paar entwich;
 Der Staar warf noch dem hohen Wetter
 Bejn Knickse zu. Dann wandr' er sich
 Zum Laubchen: „Gott behüte mich!
 Der Pfau ist doch nicht auszustehen.“

Ich kann nicht ohne stillen Graus
 Des Becken alle Fäße sehen;
 Und fängt er vollends an zu krähen,
 So bricht mir gar der Angstschweiß aus.“ —
 „Ich habe nicht darauf geachtet,
 Versezt die Laube; „stumm entzückt
 Hab' ich den edlen Buchs betrachtet,
 Womit ihm die Natur beglückt.
 Und wer wird sein Gewand nicht loben?
 Der Iris und der Flora Koben
 Sind kaum so prächtig ausgeschmückt.“
 Hier unterbrach die gute Seele
 Sich selber. Fort war Junker Staat.
 Die Bosheit nimmt nur unsre Fehle,
 Die Unschuld nur das Gute wahr.

Der Strauß.

Einst hielt der Adler großen Rath,
 Da zeigte sich der Strauß im Kreis der Mandarinen.
 „Ich bin,“ sprach er, „der Vögel Goliath,
 Und wohl der Ehre werth, dem Vaterland zu dienen.
 Drum, dächt' ich, Sir, du nähmst mich gleich dem Schwan,
 Dem Raub, dem Raben und dem Hahn,
 Zu deinem Staatsminister an.“

Der Adler fragte die Ragnaten
 Um ihren Rath. Zuerst nahm Junker Staar,
 Als des erhabnen Potentaten
 Bestallter Hofnarr und Kanzlar,
 Das Wort und sprach: „Du darfst ihm keck das Amt vertrauen,
 Er kann gut schlucken und verbauen.“

Das Wasserhuhn und die Maus.

Ein Wasserhuhn fand eine Maus
 Am schlüflichten Ufer einer Pfütze,
 Und kramte mit pathetischer Hitze
 Ihr seine Wundergaben aus:
 „Kein Jäger wird so bald mich kriegen,
 Denn ich kann schwimmen, tauchen, fliegen,
 Und“ Pldglicly fiel ein donnernder Schuß,
 Der ihm den Schnabel weghalbte.
 Es tauchte sich; mit flinkem Fuß
 Sprang ihm der Schütze nach und spürte
 Die Pfütze durch; doch barg zum Glück
 Das Schilf es seinem gierigen Blick.
 Der schaurige Spuk war kaum vorüber,
 So nahm nun auch die Maus das Wort:
 „Das war ein garstiger Nasenstüber,
 Er störte dich; doch fahre fort
 Mit dem Register deiner Gaben.“

Du schweigst? Wir armen Klause haben
 Nur Ein Verdienst; doch das allein
 Ist mir seit dem verwünschten Knalle
 Weit lieber als die Deinigen alle,
 Das, keinen Schuß Pulver werth zu seyn."

Der Wetterhahn.

Auf einem Thurme stand ein neuer Wetterhahn,
 So flink, so zahm, daß ihn ein Hauch des Zephyr lenkte,
 Und, freilich oft zum Spiel, gleich einer Feder schwenkte.
 Das kroch ihm in den Kopf: „Ein schnöder Unterthan
 Des schwächsten Winds zu seyn, ist Schimpf für unser einen;
 Von nun an folg' ich bloß dem mächtigen Orkan.“
 Er sprach's und klemmte sich mit seinen Beinen
 So fest in seiner Angel an,
 Daß ihn der West nicht mehr von seiner Stelle rückte.
 Nun sehnt' er sich so lang mit dreister Ungebuld
 Nach einem Sturm, bis die verschmitzte Schuld
 Des Aeolus ihm endlich einen schickte.
 Schnell wirbelt er auf seinem lockern Fuß
 Bald rechts, bald links, trotz einem Feuerrade.
 Im Anfang kam der Tanz ihm schnatfisch vor,
 Bis er zuletzt das Gleichgewicht verlor.
 Nun stemmt er sich umsonst, umsonst kreischt er um Gnade:
 Entwurzelt und gelähmt, stürzt er herab vom Thurm
 In einen tiefen Pfuhl. Werkt's euch, ihr Nationen!
 Und sehnet euch nach keinem Sturm;
 Es ist fürwahr kein Spaß um Revolutionen.

Der Spottvogel.

Das Land, das Washington gebar,
 Erzeugt auf seinen reichen Küsten
 Noch andre Wunder, ja sogar
 Auch einen fliegenden Vinguisten.
 Man nennt, vermuthlich bloß aus Neid,
 Ihn Spötter. In der Kunst zu scheinen
 Bleicht niemand ihm; er wohnt zerstreut
 In dunkeln Büschen, dichten Hainen,
 Und übt mit loser Fröhlichkeit
 Im Stillen seine Sprachtalente.
 Bald flötet er im Widerhall,
 Die Ränken der Nachtigall,
 Bald schmetteret er im Waß der Ente,
 Ist quäkt er wie der Frosch im Teich,
 Ist lachet er der Taube gleich,
 Und bald darauf malt sein Gebilde
 Die Liebespein der Ziegenböcke.
 Ja selbst des Menschen Stimme macht
 Der Zauberer nach. Den jungen Schönen
 Erwiedert er in ihren Tönen
 Den Schlafgesang der Schäfernacht.
 Auf einer Eiche residirte
 Ein solcher Schalk, als ein Levit
 Mit rothem Kopf und schnellem Schritt
 Darunter auf und ab spazierte.
 Der gute Doctor deklamirte
 Den Bäumen eine Predigt vor,

Die er im Schweiß memorirte.
 Der Vogel, der kein Wort verlor,
 Versuchte den Erkan von Phrasen
 Aus voller Kehle nachzublasen,
 Und täuschte selbst des Doctors Ohr.
 Er kam zum kleinen Homileten,
 Und sprach: „Mich freuet dein Talent,
 Das jeden thierischen Accent
 Und selbst des Redners hohe Suabe
 So treu kopirt. Nur eins ist Schade.“ —
 „Und was?“ — „Dein seltnes Instrument
 Ertdönt nur stets in fremden Sprachen;
 Die eigne fehlet dir.“ Mit Lachen
 Bersezt der thierische Pasquin:
 „Ihr könnt euch zu Senien machen,
 Ich kann nicht mehr seyn, als ich bin.
 Doch wenn ich einem Weisen glaube,
 Der oft bei meiner dunkeln Laube,
 Mit seinem Freunde sich bespricht,
 So schämen mächtige Doctoren
 Und eine ganze Schaar Autoren
 Sich meines Handwerks eben nicht.
 Wie mancher redet oder schreibet,
 So sagt er, tief und hochgelehrt!
 Nehmt ihm, was ihm nicht zugehört,
 Und seht dann, was ihm übrig bleibet.“

Der Sperber.

Ein Sperber hörte den Gesang
 Der holden Phylomele;
 Sein feierlicher Ton durchbrang
 Des Wäthrichs eh'rne Seele.

„Ha!“ rief er aus, „welch ein Accent!
 Vor ihm muß alles schweigen.
 Wohlan! ich mache das Talent
 Der Zauberin mir eigen.“

Er schwellt die Kehle, reibt den Kopf
 Und weget seine Zunge.
 Doch was gewann er? einen Kropf
 Und eine wunde Lunge.

„Still! noch fällt mir ein Mittel ein;
 Wie konnt' ich es vergessen?“
 Sprach er; „das Beste wird wohl seyn,
 Die Nachtigall zu fressen.“

Die beiden Eichhörner.

Ein Eichhorn kam um seinen Schwanz;
 Man weiß nicht, wie sich's zugetragen.
 Was für die junge Braut der Kranz
 Und für das Kirchenlicht der Krug,
 Das ist auch noch in unsern Tagen
 Dem Eichhorn und dem Fuchs der Schwanz.
 Der Spott gefellt sich gern zum Schaden.
 Der Junker mit dem kalten Steiß
 Ward allen seinen Kameraden,
 Vom kleinsten Buben bis zum Greis,
 Ein Vorwurf steter Ironien,
 Und endlich trieb ihn der Verdruß
 Zum philosophischen Entschluß,
 Sich aus der Welt zurückzuziehen.
 Er that es; doch wie seltsam spielt
 Der Zufall oft mit unserm Loose!
 Indem er einst im kühlen Schooße
 Des hohlen Stammes Mahlzeit hielt,
 Den er zur Raufe sich erwählte,
 Nahm er ein fremdes Eichhorn wahr,
 Dem auch der Schmuck des Schwanzes fehlte,
 Und das, gleich ihm, ein Flüchtling war.
 Sie boten freundlich sich die Hände,
 Und noch war kaum der Tag zu Ende,

Und aber wie? nun seh' ich gar
 Des Wdpschens Mutter auch erscheinen.
 Wie drolligt! doch der Aufenthalt
 Dort unten wäre mir zu kalt.
 Du schweigst? sagst du noch, ich habe
 Den Staar?" — „Ich sage, dummer Knabe,
 Du siehest nichts.“ — „Ich bin kein Kind,
 Und weiß doch auch, was Hunde sind,
 Frau Mutter! Wenn ich mich betrüge,
 So" — „Du sollst sehen, ob ich lüge;
 Die Probe wird so schwer nicht seyn.“
 Jetzt warf sie nach den beiden Hunden
 Im Wasser einen Kieselstein,
 Und pldglich waren sie verschwunden.
 Der Haberecht stand wie verflört
 Und senkte die gestugten Ohren.
 Die ganze Weisheit junger Thoren
 Ist keinen Tag Erfahrung werth.

Der Schwan, die Taube und der Truthahn.

Auf seinem Bett von grünem Laube
 Lag ein betagter Schwan und sang
 Sein frohes Sterblich; es durchdrang
 Den Busen einer frommen Taube.
 Sie flog herbei, sie sah dem Greis
 Soll Andacht in das Aug'; es lächelt
 Sie brechend an; sie wischt den Schweiß
 Ihm von der heitern Stirn und sähelt
 Ihm mit dem Fittig Kühlung zu.
 Ein fetter Truthahn, der in Ruh,
 Um nicht die Dammung zu verderben,
 Von ferne zusah, sprach zu ihr:
 „Pfi, Schwesterchen! was machst du hier?“ —
 „Ich,“ rief das Täubchen, „lerne sterben.“

Der Pelikan und der Weyh.

Ein schlimmer Weyh, ein Ausbund frecher Diebe,
 Kraß einßt den edeln Pelikan
 Auf einer hohen Feder an.
 Er sah erstaunt das Vorbild frommer Liebe,
 Umringt von seiner Kinder Schaar,
 In seine Brust sich eine Wunde rigen,
 Und froh sein Blut in ihre Kehle sprigen.
 „Was thust du?“ rief der Weyh — er war zu sehr Barbar,
 Um eine schöne That zu schätzen und zu ehren —
 „Wer wird denn seine Kinder gar
 Mit seinem eignen Blute nähren?
 Beim Adler Jupiters! du bist auch allzu gut,
 Laß durch mein Beispiel dich belehren:
 Ich äße mein Gezücht mit fremdem Blut,
 Und sind die Wölge stic, erwacht ihr Muth,
 So fang' ich an im Jagen sie zu üben.“ —
 „Du,“ sprach der Pelikan, „ziehst eine Mörderbrut;
 Ich lehre meine Kinder lieben.“

Die Aufklärung.

Auf seiner langen Wanderschaft
 Durch halb Europa sah und hörte
 Ein Edwe viel von Wissenschaft
 Und Kunst. Als er nach Hause kehrte,
 Erhob das treue Volk zum Lohn
 Für das, was er in fremden Landen
 Als Kriegsgefangner ausgestanden,
 Ihn auf den väterlichen Thron.
 Er glaubte — hier wird mancher lachen —
 Er müsse bei der Nation
 Sich nur durch Wohlthaten Ehre machen,
 Und faßte den Entschluß, sein Reich
 Dem großen Kaiser Peter gleich,
 Durch Künste zu civilisiren.
 Frohlockend lobte der Senat
 Den schönen Plan; auch bei den Thieren
 Will nur ein Dohs deliberiren,
 Wenn der Monarch gesprochen hat,
 Und damals saßen diese Herren,
 Die gern dem Licht das Thor versperren,
 Noch nicht in dem geheimen Rath.
 Der König ließ durch sein Mandat
 Die Candidaten aller Stufen
 Gar huldreich zum Concurß berufen.
 Zuerst erschien ein großer Bär,
 Der aufrecht vor den Thron sich pflanzte,

Und halb in's Kreuz, halb in die Quere
 Auf polnisch und kosackisch tanzte.
 Mit Lauchzen ward der Postulant
 Zum Doctor seiner Kunst ernannt.
 Jetzt nahte sich dem Königsstuhle
 Die Nachtigall. Raun spielte sie
 Ihr Lied voll Geist und Melodie,
 So übergab man ihr die Schule
 Der Tonkunst und der Poesie.
 Das Lehramt der Philosophie
 Ward einem Affen aufgetragen;
 Sein allumfassendes Genie
 Gleich einem bodenlosen Wagen;
 Er wußte das Warum und Wie
 Von jedem Dinge. Kurz zu sagen,
 Er diente vormals in Paris
 Bei einem Encyclopädisten,
 Der keine Müh' sich bauern ließ,
 Mit seiner Kunst ihn auszurüsten.
 Nun war der Unterricht im Gang.
 Schon ward es aller Orten helle;
 Schon wechselten Concert und Bälle
 Am Hof; das Licht der Wahrheit drang
 In jeden Kopf; bei allen Thieren
 Verschwanden Vorurtheil und Wahn;
 Sogar die Schöpfe singen an
 Von Zeit und Raum zu disputiren.
 Indessen fand der Großsultan
 Das Volk nicht um ein Härchen besser;
 Der Fuchs war stets ein Hühnerfresser,
 Und von des Wolfes Mörderzahn
 Ward nach wie vor das Schaf zerrissen;

Nur daß er oft in frechen Schläffen
 Bewies, er habe recht gethan.
 So ging es bald im ganzen Lande,
 Und konnte nicht wohl anders gehn.
 „Da,“ rief der Schwach, „zu meiner Schande
 Bekenn' ich, daß ich falsch gesehn.
 Den Irrthum hab' ich zwar vertrieben,
 Allein die Laster sind geblieben.
 Anstatt in meiner Monarchie
 Gelehrte Bürger ziehn zu wollen,
 Hätt' ich vor allen Dingen sie
 Zu guten Bürgern machen sollen.“

Die Elephanten.

Ein Kaiser von Byzanz ließ einst aus Afrika
 Ein Pärchen Elephanten kommen,
 Die schönsten, die man noch in unserm Welttheil sah.
 Von dem Gedanken eingenommen,
 Die Zucht vermehrt zu sehn, schloß er in einen Hain,
 Von Quadern hoch umringt und Bäumen dicht beschattet,
 Die fremden Colonisten ein.
 Daß dieses Thier sich nicht begattet,
 Wenn es gefangen ist, war seiner Majestät,
 Und selbst der Universität
 Des neuen Roms, zu jener Zeit verborgen.

Ein Jahr verstrich, nach ihm das zweite Jahr,
 Und immer blieb die Kiefern unfruchtbar.
 Nun kam an einem schönen Morgen
 Der Kaiser in den Park, er sah das zahme Paar
 Auf seines Wächters Wink vor ihm die Kniee beugen.
 Voll Güt sprach der Fürst: „Wie kommt's? ihr mehret euch
 nicht.“ —
 „Ei!“ rief der Elephant mit traurigem Gesicht,
 „Wir wollen keine Sklaven zeugen.“

Der Staar und die Ringeltaube.

Der Pfau bekam in seiner Laube
 Vom Staar und von der Ringeltaube,
 Als Schutzherr, einen Staatsbesuch.
 Der Pfau begegnete dem Paare
 Mit vieler Huld, zumal dem Staare.
 Kein Wunder; wie ein Ritterbuch
 Sprach dieser zum Compan der Götter,
 Dem er verschmigt den Ruzen strich.
 Die Laube schwieg. Das Paar entwich;
 Der Staar warf noch dem hohen Wetter
 Behn Knickse zu. Dann wandr' er sich
 Zum Läubchen: „Gott behüte mich!
 Der Pfau ist doch nicht auszustehen.“

Ich kann nicht ohne stillen Graus
 Des Becken eke Füße sehen;
 Und fängt er vollends an zu krähen,
 So bricht mir gar der Angstschweiß aus." —
 „Ich habe nicht darauf geachtet,
 Verseht die Taube; „stumm entzückt
 Hab' ich den edlen Wuchs betrachtet,
 Womit ihm die Natur beglückt.
 Und wer wird sein Gewand nicht loben?
 Der Iris und der Flora Roben
 Sind kaum so prächtig ausgeschmückt.“
 Hier unterbrach die gute Seele
 Sich selber. Fort war Junker Staar.
 Die Bosheit nimmt nur unsre Fehle,
 Die Unschuld nur das Gute wahr.

Der Strauß.

Einst hielt der Adler großen Rath,
 Da zeigte sich der Strauß im Kreis der Mandarinen.
 „Ich bin,“ sprach er, „der Vögel Goltath,
 Und wohl der Ehre werth, dem Vaterland zu dienen.
 Drum, dächt' ich, Sir, bu nähmst mich gleich dem Schwan,
 Dem Kauz, dem Raben und dem Hahn,
 Zu deinem Staatsminister an.“

Ein Jahr verstrich, nach ihm das zweite Jahr,
 Und immer blieb die Riesin unfruchtbar.
 Nun kam an einem schönen Morgen
 Der Kaiser in den Park, er sah das zahme Paar
 Auf seines Wächters Wink vor ihm die Kniee beugen.
 Voll Güt sprach der Fürst: „Wie kommt's? ihr mehret euch
 nicht.“ —
 „El!“ rief der Elephant mit traurigem Gesicht,
 „Wir wollen keine Sklaven zeugen.“

Der Staar und die Ringeltaube.

Der Pfau bekam in seiner Laube
 Vom Staar und von der Ringeltaube,
 Als Schutzherr, einen Stagtsbesuch.
 Der Pfau begegnete dem Paare
 Mit vieler Huld, zumal dem Staare.
 Kein Wunder; wie ein Ritterbuch
 Sprach dieser zum Compan der Götter,
 Dem er verschmigt den Ruzen strich.
 Die Laube schwieg. Das Paar entwich;
 Der Staar warf noch dem hohen Better
 Behn Knickse zu. Dann wandr' er sich
 Zum Läubchen: „Gott behüte mich!
 Der Pfau ist doch nicht auszustehen.“

Ich kann nicht ohne stillen Graus
 Des Becken alle Fäße sehen;
 Und fängt er vollends an zu krähen,
 So bricht mir gar der Angstschweiß aus." —
 „Ich habe nicht darauf geachtet,
 Versezt die Laube; „stumm entzückt
 Hab' ich den edlen Buchs betrachtet,
 Womit ihm die Natur beglückt.
 Und wer wird sein Gewand nicht loben?
 Der Iris und der Flora Koben
 Sind kaum so prächtig ausgeschmückt."
 Hier unterbrach die gute Seele
 Sich selber. Fort war Junker Staar.
 Die Bosheit nimmt nur unsre Fehle,
 Die Unschuld nur das Gute wahr.

Der Strauß.

Einst hielt der Adler großen Rath,
 Da zeigte sich der Strauß im Kreis der Mandarinen.
 „Ich bin," sprach er, „der Vögel Goliath,
 Und wohl der Ehre werth, dem Vaterland zu dienen.
 Drum, dächt' ich, Sir, du nähmst mich gleich dem Schwan,
 Dem Kauz, dem Raben und dem Hahn,
 Zu deinem Staatsminister an."

Der Adler fragte die Wagnaten
 Um ihren Rath. Zuerst nahm Junker Staar,
 Als des erhabnen Potentaten
 Bestallter Hofnarr und Kanzlar,
 Das Wort und sprach: „Du darfst ihm fast das Amt vertrauen,
 Er kann gut schlucken und verdauen.“

Das Wasserhuhn und die Maus.

Ein Wasserhuhn fand eine Maus
 Am schliffichten Ufer einer Pfütze,
 Und kramte mit pathetischer Stige
 Ihr seine Wundergaben aus:
 „Kein Jäger wird so bald mich kriegen,
 Denn ich kann schwimmen, tauchen, fliegen,
 Und“ Plötzlich fiel ein donnernder Schuß,
 Der ihm den Schnabel weghalbte.
 Es tauchte sich; mit flinkem Fuß
 Sprang ihm der Schütze nach und spürte
 Die Pfütze durch; doch barg zum Glück
 Das Schilf es seinem gierigen Blick.
 Der schaurige Spuß war kaum vorüber,
 So nahm nun auch die Maus das Wort:
 „Das war ein garstiger Nasenstüber,
 Er störte dich; doch fahre fort
 Mit dem Register deiner Gaben.“

Du schweigst? Wir armen Klause haben
 Nur Ein Verdienst; doch das allein
 Ist mir seit dem verwünschten Knalle
 Weit lieber als die Dejnigen alle,
 Das, keinen Schuß Pulver werth zu seyn."

Der Wetterhahn.

Auf einem Thurme stand ein neuer Wetterhahn,
 So flink, so zahn, daß ihn ein Hauch des Zephyr lenkte,
 Und, freilich oft zum Spiel, gleich einer Feder schwenkte.
 Das kroch ihm in den Kopf: „Ein schnöder Untertban
 Des schwächsten Winds zu seyn, ist Schimpf für unser einenz;
 Von nun an folg' ich bloß dem mächtigen Orkan.“
 Er sprach's und klemmte sich mit seinen Beinen
 So fest in seiner Angel an,
 Daß ihn der West nicht mehr von seiner Stelle rückte.
 Nun sehnt' er sich so lang mit dreister Ungebuld
 Nach einem Sturm, bis die verschmitzte Huld
 Des Aeolus ihm endlich einen schickte.
 Schnell wirbelt er auf seinem lockern Fuß
 Bald rechts, bald links, trotz einem Feuerrade.
 Im Anfang kam der Tanz ihm schnatfisch vor,
 Bis er zuletzt das Gleichgewicht verlor.
 Nun stemmt er sich umsonst, umsonst kreischt er um Gnade:
 Entwurzelt und gelähmt, stürzt er herab vom Thurm
 In einen tiefen Pfuhl. Werkt's euch, ihr Nationen!
 Und sehnet euch nach keinem Sturm;
 Es ist fürwahr kein Spaß um Revolutionen.

Der Spottvogel.

Das Land, das Washington gebar,
 Erzeugt auf seinen reichen Küsten
 Noch andre Wunder, ja sogar
 Auch einen fliegenden Linguisten.
 Man nennt, vermuthlich bloß aus Neid,
 Ihn Spötter. In der Kunst zu scheinen
 Gleicht niemand ihm; er wohnt zerstreut
 In dunkeln Büschen, dichten Hainen,
 Und übt mit loser Fröhlichkeit
 Im Stillen seine Sprachtalente.
 Bald flüht er im Widerhall,
 Die Ränien der Nachtigall,
 Bald schmettert er im Waß der Ente,
 Ist quäkt er wie der Frosch im Teich,
 Ist lachet er der Laube gleich,
 Und bald darauf malt sein Gebilde
 Die Liebespein der Ziegenböcke.
 Ja selbst des Menschen Stimme macht
 Der Zauberer nach. Den jungen Schönen
 Erwiebert er in ihren Tönen
 Den Schlafgesang der Schäfernacht.
 Auf einer Eiche residirte
 Ein solcher Schalk, als ein Levit
 Mit rothem Kopf und schnellem Schritt
 Darunter auf und ab spazierte.
 Der gute Doctor beklamirte
 Den Väumen eine Predigt vor,

Die er im Schweiß memorirte.
 Der Vogel, der kein Wort verlor,
 Versuchte den Urtan von Phrasen
 Aus voller Kehle nachzublasen,
 Und täuschte selbst des Doctors Ohr.
 Er kam zum kleinen Homileten,
 Und sprach: „Mich freuet dein Talent,
 Das jeden thierischen Accent
 Und selbst des Redners hohe Suade
 So treu kopirt. Nur eins ist Schade.“ —
 „Und was?“ — „Dein seltnes Instrument
 Ertdönt nur stets in fremden Sprachen;
 Die eigne fehlet dir.“ Mit Lachen
 Versetzt der thierische Pasquin:
 „Ihr könnt euch zu Genien machen,
 Ich kann nicht mehr seyn, als ich bin.
 Doch wenn ich einem Weisen glaube,
 Der oft bei meiner dunkeln Lanze
 Mit seinem Freunde sich bespricht,
 So schämen mächtige Doctoren
 Und eine ganze Schaar Autoren
 Sich meines Handwerks eben nicht.
 Wie mancher redet oder schreibt,
 So sagt er, tief und hochgelehrt!
 Nehmt ihm, was ihm nicht zugehört,
 Und seht dann, was ihm übrig bleibt.“

Der Sperber.

Ein Sperber hörte den Gesang
Der holden Philomele;
Sein feierlicher Ton durchdrang
Des Bährichs eh'rne Seele.

„Ha!“ rief er aus, „welch ein Accent!
Vor ihm muß alles schweigen.
Wohlan! ich mache das Talent
Der Zauberin mir eigen.“

Er schwellt die Kehle, reißt den Kopf
Und weget seine Zunge.
Doch was gewann er? einen Kropf
Und eine wunde Lunge.

„Still! noch fällt mir ein Mittel ein;
Wie konnt' ich es vergessen?“
Sprach er; „das Beste wird wohl seyn,
Die Nachtigall zu fressen.“

Die beiden Eichhörner.

Ein Eichhorn kam um seinen Schwanz;
 Man weiß nicht, wie sich's zugetragen.
 Was für die junge Braut der Kranz
 Und für das Kirchenlicht der Kragen,
 Das ist auch noch in unsern Tagen
 Dem Eichhorn und dem Fuchs der Schwanz.
 Der Spott gefellt sich gern zum Schaden.
 Der Junker mit dem kahlen Steiß
 Ward allen seinen Kameraden,
 Vom kleinsten Buben bis zum Greis,
 Ein Vorwurf steter Ironien,
 Und endlich trieb ihn der Verdruß
 Zum philosophischen Entschluß,
 Sich aus der Welt zurückzuziehen.
 Er that es; doch wie seltsam spielt
 Der Zufall oft mit unserm Loose!
 Indem er einst im kühlen Schooße
 Des hohlen Stammes Mahlzeit hielt,
 Den er zur Klause sich erwählte,
 Nahm er ein fremdes Eichhorn wahr,
 Dem auch der Schmuck des Schwanzes fehlte,
 Und das, gleich ihm, ein Flüchtling war.
 Sie boten freundlich sich die Hände,
 Und noch war kaum der Tag zu Ende,

So wurde schon ein Brüderpaar
 Aus unfern beiden Emigranten.
 Ein Jährchen war bereits vorbei,
 So zogen sie als Terminanten
 Einst aus der dunkeln Siebele,
 Und trafen auf des Waldes Gränze,
 Die Leichen von zween Füchsen an.
 „Freund,“ sagte Mädchen zum Gespan,
 „Die Herren brauchen ihre Schwänze
 In jenem Leben doch nicht mehr;
 Mit feinem Bast wird es nicht schwer,
 Sie so geschickt uns anzupassen,
 Als hätte Zeus sie wachsen lassen,
 Und lehren wir, von Wis und Glück
 Begleitet, in die Welt zurück,
 Dann, Bruder, gibt es was zu spaßen.“
 Der schlaue Rath ward ausgeführt,
 Die Schälke zogen wie zween Bassen,
 Mit ihren Schweifen ausgeziert,
 Die sie zwo fürchterliche Ratten
 Zu tragen abgerichtet hatten,
 In ihrer alten Heimath ein.
 Sie traten kühn vor die Bojaren,
 Die eben damals in dem Hain
 Auf einem großen Landtag waren,
 Und spielten den Betrug so fein,
 Daß auch die nächsten Anverwandten
 Die hohen Gäste nicht erkannten.
 So täuscht die alte Buhlerin
 Durch eine mobische Perücke
 Und eine Lünche von Carmin
 Beim Balle selbst des Kenners Blicke.

Voll Ehrfurcht neigt das Parlament
 Sich vor den zweien erlauchten Schwänzen;
 Der alte, weiße Präsident
 Berief die fremden Excellenzen
 Auf einen Wollsaß neben sich,
 Und ehe noch der Tag verstrich,
 Erhob er Mädchen zum Monarchen
 Und seinen Freund zum Patriarchen.

Der junge Löwe.

Ein junger Löwe hat den Vater der Natur
 Ginst um die Reichsinvestitur.
 „Was hast du,“ fragte Zeus, „für Rechte?“
 „Ei!“ sprach der kleine Candidat,
 „Ich bin, du weißt es ja, vom herrschenden Geschlechte,
 Das stets mit Ruhm regiert hat.
 Mein Keltervater war der edelste der Krieger,
 Und gab sein Leben für den Staat;
 Sein tapftrer Sohn bezwang der Panther und der Tiger
 Rebellenische Banditenbrut,
 Und mein Papa belegte gar die Drachen
 Mit einem jährlichen Tribut.“ —
 „Das alles wird dir niemand streitig machen,“
 Sprach Zeus; „allein was hast denn du gethan?“
 Verstummt und stier sah der Infant ihn an.
 „Seh,“ fuhr Chronion fort, „erwirb erst eine Krone
 Durch eignes Verdienst; dann strebe nach dem Throne.“

Der Lachs und die Neunauge.

In einem Rege ward mit andern Fischen
Auch eine Neunauge aufgebracht.

„Hi!“ rief ein Lachs ihr zu, „du nimmst dich schlecht in Acht;
Neun Augen hast du, Kind, und ließeſt dich erwiſchen?“ —

„Mein Unglück,“ sprach ſie, „guter Freund,
Darf dir nicht unbegreiflich ſcheinen:

Viel Augen helfen nichts, wenn unſer Feind
Mit zweien beſſer ſieht, als wir mit neunten.“

Das Kennthier und das Hermelin.

„Iſt's wahr, daß, wie die Sage geht,
Ihr euerſ Herrn Befehl verſteht,
Den er in's Ohr euch ſagt?“
So ward von ſeiner Nachbarin,
Dem naſeweifen Hermelin,
Das Kennthier einſt gefragt.

„Wie?“ sprach das Kennthier, „glaubſt du das?
Es iſt ein Märchen, das zum Spaß

Des Lappen Biß erbacht.“ —
 „Und ihr,“ rief jenes, „leidet ihr,
 Daß er mit sich ein bledres Thier
 Zum Landbetrüger macht?“

„Ei nun! es thut, wenn man staunt,
 Daß, was der Schall in's Ohr uns raunt,
 Von uns verstanden wird,“
 Sprach dieses. — Sagt in aller Welt
 Ein Geß, den man für weise hält,
 Daß man an ihm sich irrt?

Der Wallfisch und der Löwe.

Zween Herrscher, der vom festen Lande
 Und der vom Ocean, gerüthen einst in Streit.
 Warum? der Löwe ging in seiner Herrlichkeit
 Entwandelnd an des Meeres Rande,
 Indeß der Wallfisch einen Solotanz
 Auf seiner Fläche hielt. Er peitschte mit dem Schwanz
 Die grüne Fluth, und sprigte bis zum Strande

Den Zwillingstrom, der seiner Ras' entquoll.
 Der feuchte Staub erreicht des stolzen Leuen
 Geweihtes Haupt. Dergleichen Neckereien
 Verzeihet kein Monarch. Er wurde toll,
 Er hob den starren Schweif, er sträubte seine Zähne,
 Er blöckte die gewegten Zähne,
 Und rief den Seetyrann mit gräßlichem Gebrüll
 Zum Zweikampf auf. Der Wallfisch rennt entrüstet
 Auf seinen Gegner los, der sich zum Kriege rüstet.
 Allein indem er sich ihm nähern will,
 Prallt er vom klippigten Gestade
 In's Meer zurück. Des Löwen Muth,
 Der ihm entgegenschießt, häumt die gethürmte Fluth.
 Er schnaubt und schäumt und bleibt gebannt am Ufer stehen.
 Kurz, beiden Kämpfern läßt die gütige Natur
 Nichts als die Macht sich tobend anzusehen.
 Sie sahen bald sich satt. Der Leviathan fuhr
 Hinab in seine feuchten Staaten,
 Schwach Löwe brockte sich in seinen Pain.
 O Himmel, möchte doch auch unsern Potentaten,
 Ein solches Ziel gesteckt seyn !

Das Ichneumon.

Auf Irbens dürrn Fluren lag
Am hochbeschifften Nil,
An einem heißen Sommertag,
Ein wildes Krokodill.

Er dehnte sich behaglich aus
Und schlief in stolzer Ruh.
Da schlich sein Feind, die Königsmaus
Ichneumon auf ihn zu.

Sie sprang dem grausen Ungethüm
In seinen offenen Schlund,
Und drang mit kühner Arglist ihm
Bis in des Bauches Grund.

Das Unthier keucht und schäumt und blökt
Und wälzet sich am Strand;
Doch plöglisch schnappt es auf und streckt
Sich zuckend in den Sand.

Ein Waller sah den seltenen Krieg
Mit an, und jauchzte hoch,
Als aus dem Nase nach dem Sieg
Der kleine Hektor troch.

„Gut,“ rief er, „liebes Thierchen, gut!
Nur dem gemeinen Feind
Zerreihest du das Herz; das thut
Der Mensch oft seinem Freund.“

Die Schafheerde.

Ein Boywod erbt vom Papa
 Die größte, schönste, fettste Heerde,
 Die man auf Gottes weiter Erde,
 Seitdem es Gras gibt, weiden sah.
 Auch war ihm nichts nach seinen Hunden
 So lieb als sie: doch was geschah?
 Der dritte Herbst war kaum verschwunden,
 So kannte man sie schon nicht mehr.
 Geschmolzen war der Schafe Heer;
 Der Rest war mager, voller Schrunden,
 Und hing die Ohren. Der Ragnat
 Hielt mit den Aerzten, Schindern, Eisen
 Des Gaues klinischen Senat.
 Allein kein Mittel wollte helfen.
 Einst sann er seinem Unfall nach,
 Da kam auf seinen dürrn Knochen
 Ein Widder zu ihm hingetrochen;
 Er leckte seine Hand, und sprach....
 Ein Widder, sagt ihr, hat gesprochen?
 Nun ja, wenn einst mit Bileam
 Ein Esel sprach, so mücht' ich wissen,
 Warum denn wohl, bei gleichem Gram,
 Ein Widder hätte schweigen müssen?
 „Wißt du,“ so sprach er tiefgebückt,
 „Das U bel kennen, das uns drückt?
 So zeuch vom Kopf bis zu den Füßen
 Die Kleider aus.“ Der Mann erschrickt;
 Ein solches Wunder treibt auch Rittern

Das Haar bergan. Mit Angst und Bittern
 Gehört er des Drakels Ruf,
 Und steht, wie Gott den Adam schuf,
 Die Zähne klappernd vor dem Thiere.
 Es war schon kalt, und Boreas
 Versilberte mit Reif das Gras.
 „Ach!“ rief der Zwingherr, „ich erfriere;
 Laß mir den Pelz, sonst bin ich todt.“ —
 „Ich lasse,“ sprach der Schöpfer, „mit Freuden
 Dir Vollmacht, ganz dich anzukleiden;
 Nun kennst du deiner Herbe Noth.
 Du kannst des Pelzes nicht entbehren?
 Wir auch nicht, wenn des Hundsterns Blut
 Erkalte ist, und jetzt noch scheeren
 Uns deine Knechte bis auf's Blut.
 Doch den Gewinn, den sie dir geben,
 Erkaufest du mit unserm Leben,
 Und bringst dich an den Bettelstab.“
 Merkt euch die Warnung, ihr Regenten!
 Plusmacherei vermehrt die Renten,
 Allein sie gräbt die Quellen ab.

Der Dachs.

Zum Löwen sprach der Dachs: „Herr König, gib mir auch
 Ein Amt an deinem Hof.“ — „Empfehlen dich Talente?“
 Versetzte der Monarch. „Sir,“ sprach der Prätendent,
 Ein platter Kopf und dicker Bauch.“

Der Tanzmeister.

Ein Pfittich, müde, Jahre lang
 Des Bruderkusses zu entbehren,
 Beschloß, aus heißem Freiheitsdrang,
 In's Vaterland zurück zu kehren.
 Das edle Wagemüth gelang.
 Er brach des Kerkers Bitterschranken,
 So leicht als jüngst das Volk der Franken
 Die Kiegel der Bastille brach.
 Der Stuger, unter dessen Dach
 Der Fremdling hauste, war im Tanzgen
 Ein Phönix; unter allen Schranzen
 Des Hofes stand er keinem nach.
 So oft er nun im Spiegelsaale,
 Vor dem des Schwägers Käfig hing,
 Von einem neuen Kunsttrivale
 Des Vestris Lektion empfing;
 So oft er auf der sanften Diele
 Mit des Narcissus Selbstgeföhle
 Bephyrisch auf und niederging,
 So äßte Papchen die Gabenzen.
 Der malerischen Schritte nach,
 Und trat ein Fremder in's Gemach,
 So rief er ihm mit Reverenzen
 Sein schwarrendes: Ihr Diener! zu.
 Mit diesen Gaben ausgestattet,
 Traf der entflogne Cacabu,

Von seinem weiten Zug ermattet,
 Im Lande seiner Väter ein.
 Er wird mit frohem Pomp empfangen;
 Ein jeder will sein Gastfreund seyn,
 Und fragt mit brennendem Verlangen
 Nach seiner Fahrt zu Land und See.
 Der Pilger sucht, wie leicht zu denken,
 Den Faden seiner Odysee
 Geschickt auf seine Kunst zu lenken,
 Die er zuerst, wie sich's gebührt,
 Erhebt, dann practisch demonstirt,
 Und frei zu lehren sich verbindet.
 Allein des Volkes eittler Wahn
 Berachtet, was es nicht ergründet;
 Es bleibt bei seinem Schlenbrian.
 Die Gans nur, die mit ihrem Gange
 Der Vögel Spott schon allzulange
 Sich bloß gab, nimmt den Lehrer an.
 Der Unterricht wird angehoben;
 Er stellt, er brüllt, er zusetz sie;
 Allein umsonst war seine Müh,
 Umsonst sein Bitten, Kreischen, Loben:
 Das Gänschen watschelt nach wie vor.
 So ging es sieben lange Wochen,
 Bis er und sie den Muth verlor.
 „Behalte deine steifen Knochen;
 Ich kämpfe nicht mit der Natur,“
 Rief er, „dein Urtheil ist gesprochen:
 Nicht jeder Klotz taugt zum Merkur.“

Der junge Wolf.

Ein junger Wolf, ja wohl war er noch jung,
 Doch überlug in seiner Einbildung,
 Sprach zu sich selbst: „Die Schafe fliehn uns Wölfe;
 Wenn du sie haschen willst, so mache dich zum Schaf.“
 Gesagt, gethan. Er fraß das erste, das er traf,
 Und hältte sich in seine Schelfe.]
 So zog er durch den Wald. Sein eigener Papa
 Ward ihn gewahr. Durch sein Gewand getäuschet,
 Sprang er herbei, und eh' er sich's versah,
 Biß er den Kopf ihm ab. Er war schon halb zerfleischet,
 Als er die List entdeckt. „Was, ungerath'ner Sohn,“
 Rief er, „du wolltest mich belügen?
 Doch du verdienst deinen Lohn:
 Der Mensch nur hat das Recht im Schafspelz zu betragen.“

Der Hauswächter.

Kunz nahm zu seines Hofes Wächter
 Sich einen jungen Pommer an.
 Sein Weib nahm einen jungen Pächter,
 Aus andern Gründen zum Salan.

Einst brach ein Dieb in seine Stube,
 Der Pommer schlief, der Alte nicht;
 Er schoß nach ihm, allein der Bube
 Entwischte seinem Strafgericht.

Kunz greift er nach dem Stock und bläuet,
 Der Hundepädagogik treu,
 Dem armen Spig, der Jeter schreiet,
 Den märben Rückgrat halb entzwei.

Die Nacht darauf ging Kunz zu Biere,
 Da schlüch der Buhle sich in's Haus;
 Spig war gewarnt, er sprengt die Thüre,
 Und bellt und raßt und treibt ihn aus.

Die Frau hascht einen Brand vom Heerde,
 Und wüthend, wie ein Weib sich rächt,
 Streckt sie den armen Spig zur Erbe.
 Zween Herren dient man selten recht.

Die Eiche und der Lorbeerbaum.

Mein Haupt erreicht die Wolken, meine Zehen
 Berühren Tellus Herz; im Wettersturm
 Bleib' ich, gleich einem Felsenthurm
 Im Weltmeer, unerschüttert stehen.
 Und dich bemerket man von meinem Wipfel kaum,
 Du Zwitterkind von einem Baum und Strauche,
 Das, gleich dem Rohr, auch von dem lindsten Hauche
 Des Wests erbebt." So sprach zum Lorbeerbaum,
 Mit des Narcissus Stolz, die Eiche. —
 „Ein kleiner Umstand fehlt zum richtigen Vergleiche,“
 Sprach jener: „deine Frucht wirft man den Schweinen vor,
 Und mit dem Lorbeer krönt Apoll sein Lieblingsschor.“

Der Neger und der Krampffisch.

Ein Neger, der im Meere fischte,
 Zog einen Krampffisch an das Land.
 Er faßt ihn an; doch bald erstarret ihm die Hand,
 Und sein Gefangener entwischte.
 Der Neger sieht ihm nach. „Ach!“ seufzt er, „hätte doch
 Der Krampf auch den, der mir das Sklavenjoch

Stuß auferlegte, lähmen müssen!
 O Freiheit! dich besitzt das Thier;
 Warum nicht auch der Mensch?“ — „Ei!“ rief der Fisch,
 „weil wir
 Sie besser zu gebrauchen wissen.“

Der Affe und der Löwe.

Der Löwe brach ein Bein. Man rief
 Den Doctor Fuchs, ihn zu kuriren;
 Doch alles drehen, schindeln, schmieren
 Half nichts; das Bein blieb lahm und schief.
 Um dem Monarchen zu hofiren,
 Erschien sein erster Hofpoet,
 Ein Affe, der gar schlau sich dünkte,
 Einst in der Residenz, und hinkte
 So arg als seine Majestät.
 „Wie?“ sprach der Fürst ergrimmt zum Secken,
 „Ich glaube gar, du willst mich necken?“ —
 „Ich?“ lallte Naß, behüte Gott!
 Mich trieb die schönste meiner Pflichten,
 Als treuer Knecht, als Patriot,
 Nach deinem Vorbild mich zu richten.“ —
 „Geh, Scheim!“ fiel ihm der König ein,
 „Statt meinen Fehler nachzuahmen,
 So hink’ in deinem eignen Namen!“
 Er sprach’s, und brach ihm knacks ein Bein.

Die Gule am Hofe.

Minervens Vogel ward dem Hof
 Als ein berühmter Philosoph
 Vom König Adler vorgestellt.
 Ein fremder Stern! Der Spaz, der Staar,
 Der Sempel, kurz die ganze Schaar
 Der niedern Dienerschaft gefellet
 Sich schleunig zum erhabnen Gast,
 Und fällt mit platten Schmeicheleien
 Und tiefen Knicksen ihm zur Last.
 Er schwieg zu ihren Gaukeleien,
 Und blickte kaum sie seitwärts an.
 Dies merkten sich die Pairs im Staate,
 Der Storch, der Pfau, der Goldfasan.
 Sie gingen unter sich zu Rathe,
 Und wählten einen andern Plan.
 Sie zeigten unserm Eremiten
 Den ganzen Stolz der Favoriten;
 Sie ließen ihn verächtlich stehn,
 Und boten ihm, wenn mit Entzücken
 Der Kroß ihn lobte, gar den Rücken.
 Doch schien der neue Diogen
 So wenig sich daran zu lehren,
 Als ob sie Maientläufer wären.
 Bewundert hat der König ihn,
 Ihm beide Räthsel zu erklären.

Der Kauz bedachte sich nicht lang:
 „Si nun! in meinen Augen kehret,
 Sprach er, „der Schranze, der sich blähet,
 Und der so kriecht, in gleichem Rang.“

Der Stier und der Schöps.

Von einem Fleischer ward ein Stier
 Mit einem Schöps zur Schlachtbank abgeführt.
 „Ach, Bruder!“ seufzte tief gerührt
 Der biedre Schöps, „so müssen wir
 Denn sterben?“ — „Seht doch den Halsunken!“
 Versetzte das gehörnte Thier,
 „Wann haben wir denn Bräderschaft getrunken?“ —
 „Si!“ rief der Schöps, „im Todtenreich,
 Das wir betreten, hört bei Menschen und bei Stieren
 Der Rangstreit auf.“ Der Büffel wollte gleich
 Mit seinen Hörnern repliciren,
 Als ihn ein Keulenschwung des Fleischers niederschlug.
 Kein Unfall macht den Kopf des eiteln Thoren klug;
 Jeds kann ihn selber bloß zerschmettern, nicht kuriren.

Der Löwe und der Adler.

Ein junger Leu saß auf dem Thron,
 So stolz, so trotzig von Gebärde,
 Als wär' er ganz von anderm Thron.
 Die Großen bückten sich zur Erde,
 Wenn er erschien, die Kleinen flohn.
 Kaum warf er seinem Blutsverwandten,
 Dem Leopard, ein Wörtchen dar,
 Kaum einen Blick dem Elephanten,
 Der doch sein Staatsminister war.
 Auch nahten sich die Supplikanten
 Dem Thron gleich einem Betaltar.
 Im Anfang schien dem neuen Gotte
 Die Rolle schön; doch Einsamkeit
 Gebar von jeher lange Zeit:
 Sie drang in seine Marmorgrotte
 Im düstern Pomp der Fiebermaus,
 Und setzte sich auf seine Krone.
 Kein Kraut, kein Weihrauch trieb sie aus,
 Sie schuf den Tag ihm zur Aeone,
 Und seine Burg zum Erebus.
 Einst gab sein guter Genius —
 Despoten haben auch den ihren,
 Nur darf er selten sie regieren —
 Im Schlaf ihm ein, den Ueberdruß
 Durch kleine Reisen zu verjagen,
 Und er beschloß die Kur zu wagen.

Der Thiere König reißt zu Fuß,
 Und diesmal war gar sein Wille,
 Die kurze Fahrt ganz in der Stille,
 Das heißt, incognito zu thun.
 Am ersten Tag fiel zum Erwähnen
 Nichts vor; der Schach that nichts als Söhnen,
 Und wählte sich, um auszuruhn,
 Sein Bett in einer hohlen Eiche,
 Der höchsten in dem Pflanzenreiche;
 Sie war, er wußte nichts davon,
 Seit kurzem Rektor Adlers Thron.
 Noch lag der Held auf seinem Ohre,
 Als er von einem Sängerschore
 Erwecket ward; der Zauberschall
 Drang auf den Schwingen leiser Winde,
 Bervielfacht durch den Wiederhall,
 Gleich einem Strom durch Wald und Gründe.
 Schnell fuhr der Fürst aus seiner Kluft,
 Und forschte nach dem Abenteuer.
 Er sah das bunte Volk der Luft,
 Vom Distelfinken bis zum Geier,
 Zu seines Königs Füßen stehn,
 Und ihn mit huldreich frohen Blicken
 Auf ihr Concert heruntersehn.
 Ein fremdes staunendes Entzücken
 Ergriff des hohen Wallers Herz;
 Es schmolz beim Klang der Zauberlieder;
 So schmilzt am Feuer kaltes Erz.
 Die Könige sind alle Brüder,
 Drum balgen sie sich auch so gern;
 Zum Glück entzweit die beiden Herrn

Der Löwe und der Abler.

Ein junger Leu saß auf dem Thron,
 So stolz, so trozig von Gebärde,
 Als wär' er ganz von anderm Thon.
 Die Großen bückten sich zur Erde,
 Wenn er erschien, die Kleinen flohn.
 Kaum warf er seinem Blutsverwandten,
 Dem Leopard, ein Wörtchen dar,
 Kaum einen Blick dem Elephanten,
 Der doch sein Staatsminister war.
 Auch nahen sich die Supplikanten
 Dem Thron gleich einem Betaltar.
 Im Anfang schien dem neuen Gotte
 Die Rolle schön; doch Einsamkeit
 Gebar von jeher lange Zeit:
 Sie drang in seine Marmorgrotte
 Im düstern Pomp der Fledermaus,
 Und setzte sich auf seine Krone.
 Kein Kraut, kein Weibrauch trieb sie aus,
 Sie schuf den Tag ihm zur Aeone,
 Und seine Burg zum Grebus.
 Einst gab sein guter Genius —
 Despoten haben auch den ihren,
 Nur darf er selten sie regieren —
 Im Schlaf ihm ein, den Ueberdruß
 Durch kleine Reisen zu verjagen,
 Und er beschloß die Kur zu wagen.

Der Thiere König reißt zu Fuß,
 Und diesmal war gar sein Wille,
 Die kurze Fahrt ganz in der Stille,
 Das heißt, incognito zu thun.
 Am ersten Tag fiel zum Erwähnen
 Nichts vor; der Schwach that nichts als Säunen,
 Und wählte sich, um auszuruhn,
 Sein Bett in einer hohlen Eiche,
 Der höchsten in dem Pflanzenreiche;
 Sie war, er wußte nichts davon,
 Seit kurzem Nestor Adlers Thron.
 Noch lag der Held auf seinem Ohre,
 Als er von einem Sängerkhore
 Erwecket ward; der Zauberschall
 Drang auf den Schwingen leiser Winde,
 Bervielfacht durch den Wiederhall,
 Gleich einem Strom durch Wald und Gründe.
 Schnell fuhr der Fürst aus seiner Klust,
 Und forschte nach dem Abenteuer.
 Er sah das bunte Volk der Lust,
 Vom Distelfinken bis zum Geier,
 Zu seines Königs Füßen stehn,
 Und ihn mit huldreich frohen Blicken
 Auf ihr Concert heruntersehn.
 Ein fremdes staunendes Entzücken
 Ergriff des hohen Wallers Herz;
 Es schmolz beim Klang der Zaubertlieder;
 So schmilzt am Feuer kaltes Erz.
 Die Könige sind alle Brüder,
 Drum balgen sie sich auch so gern;
 Zum Glück entzweit die beiden Herrn

So leicht kein Band, der Gränze wegen,
 Die schon so manchen Bund getrennt.
 Der Edwe machte dem Kollegen
 Sein feierliches Compliment.
 Und er? Mit rauschendem Gefieder
 Fugte er von dem smaragdnen Thron
 Zum königlichen Gast hernieder,
 Und hieß, im brüderlichen Ton,
 In seiner Hofburg ihn willkommen.
 Verwirrt lud dieser in den Hain
 Zu einer Konferenz ihn ein.
 „Wie hast du,“ sprach er, „dich benommen,
 Daß Groß und Klein sich schaarenweis
 Aus freiem, frohem Herzenstriebe
 So zu dir drängt?“ — „Ei,“ sprach der Greis,
 „Sie lieben mich, weil ich sie liebe.
 Erst schreckte sie mein Stolz zurück:
 Als Träger von Chronions Blige
 Saß ich auf meinem Herrscherfisse
 Mit finst'rer Stirn und wildem Blick,
 Allein, mein lieber, guter Vetter,
 Ich sah so oft den Gott der Götter
 Aus einem traulichen Pokal
 Mit seinen Kronvasallen trinken.
 Noch mehr, ich sah so manchesmal
 Ihn, ohne sich zu groß zu danken,
 Sogar verkappt als Erdensohn,
 An Menschenfreuden Antheil nehmen.“ —
 „Halt!“ rief der Eeu, „du sagtest schon
 Genug, o Freund, mich zu beschämen.
 Mein Dank für deine Lektion
 Sey, ihr zu folgen.“ Fröhlich eilte

Der Schwach in seine Burg, ertheilte
 Jetzt huldreich jedem Thier Gehör,
 Und war nur König, wenn er mußte,
 Doch stets zugleich ihr Freund. Nun wußte
 Er nichts von langer Belle mehr,

Der Schwertfisch und der Dintenfisch.

Mit einem Schwertfisch kam ein Dintenfisch in Streit.
 Man weiß, daß diese Herrn nicht viel zu sprechen pflegen;
 Sie schritten gleich zur Thätlichkeit.
 Der Schwertfisch zückte seinen Degen,
 Und schoß ergrimmt auf seinen Gegner los.
 Doch dieser wich ihm aus; er wiederholt' den Stoß.
 Der Salmar floh; wer läßt sich gerne speien?
 Er hätte doch zuletzt erliegen müssen;
 Allein, wie Luther einst dem Satanas,
 Schmiß er im Fiehn sein volles Dintensaß
 Dem Erzfeind in's Gesicht. Nun war die Schlacht verloren.
 Der Fechter sah nicht mehr, was er begann,
 Und der verfolgte Neub entrann.
 Merkt euch den Pfiff, ihr Herrn Autoren!

Der Lämmergeier, der Adlerjund der Pelikan.

„Herr König!“ rief der Pelikan
 Zum Adler, „nimm dich meiner an:
 Indem ich heut für meine Kinder
 Nach Futter ging, kam ein Corsar,
 Und würgte sie. Hier ist der Staat,
 Der alles sah.“ — „Wer war der Schinder?“
 Rief der Monarch. Der Zeuge sprach:
 „Sir, niemand als der Lämmergeier.
 Ich sah es, wie das Ungeheuer
 Der kleinen Brut die Hälse brach,
 Versezt der Staat. Der wilde Jäger
 Ward von Chronions Waffenträger
 In Form citirt. Er stellte sich.
 „Hast du,“ rief der Monarch, „die Jungen
 Des Pelikans getödtet? Sprich!“ —
 „Getödtet? solche Lästereien,
 Rief Inquisit, „beschimpfen mich;
 Lebendig hab’ ich sie verschlungen.“ —
 „Wie,“ rief der Fürst, „du fügst den Hohn
 Zur Uebelthat? Ergreift ihn, Schergen!“ —
 Der Schelm blieb stehn, die Schergen flohn,
 Um sich vor seinem Grimm zu bergen.
 Izt schwang er langsam sich davon
 Und sprach: „Sir, keiner wird gehangen,
 Man hab’ ihn denn zuvor gefangen.“ —

„Da! stöh' er nicht,“ sprach König Kar,
 „Durch meine Waffen müßt' er fallen!“
 Der König log; die Wahrheit war,
 Er fürchtete des Riesen Krallen.

Die zwei Schnecken.

Zwei Schnecken kamen einst in Streit.
 Warum? Das läßt sich niemand träumen.
 Denkt, um den Preis der Schnelligkeit.
 So wahr ist es, daß Stolz und Neid
 Auch in den trügsten Seelen keimen.
 Zum Kampfgericht erwählte man
 Drei biedre Frösche; diese steckten
 Den Kampfplatz aus, und als sie quakten,
 So hob das Paar den Wettlauf an.
 Es hatte sich auf seiner Bahn
 Schon lange mühsam fortgewunden,
 Und dennoch in zwei langen Stunden
 Zwei Spannen kaum zurückgelegt.
 Die Richter saßen unbewegt,
 Und gähnten, matt von langem Harren.
 „Rein, das ist nicht mehr aufzustehn!“
 Sprach endlich ihr Dekan. „Ihr Narren!
 Lernt, eh' ihr laufen wollt, erst gehn.“

Die zwei Kutschpferde und der Esel.

Ein Esel sah im stolzen Wien
 Alltäglich zwei gepugte Rosse
 Vor einer prächtigen Carosse
 In gleichem Schritt vorüberziehn.
 Von froher Nahrung angetrieben,
 Sprach er zu ihnen: „Nun fürwahr,
 Das helf' ich mir ein treues Paar:
 Ihr müßet euch doch herzlich lieben.
 Ich seh' euch stets so eng vereint
 Und traulich durch die Straße traben.“ —
 „Du irrst dich, mein guter Freund,
 Berstet der eine Gaul; „wir haben,
 In's Ohr gesagt, sonst nichts gemein
 Als eine schwere Sklavenkette.“
 Dies mag auch unter uns, ich wette
 Der Fall mit manchem Pärchen seyn.

Der Häring, der Lachs und der Hai.

An einem Häring schwamm ein Lachs vorüber,
 Und schalt ihn einen Ankerps. Aus Thetis Schooß
 Rief ihm ein Haifisch zu: „Nun, nun, mein Lieber,
 Für einen Zwerg thust du gewaltig groß.“

Der Simpel und der Kuckuck.

Ein Simpel trat mit Angstgeschrei
 Vor den Chroniden. Tief bewegt
 Sprach er: „Der Kuckuck hat sein Ei
 Mit Einbruch in mein Nest gelegt.“

Der Gott empfing ihn voller Huld,
 Und setzte stracks den Schelm zur Rede;
 Allein er sprach: „Ich bin nicht Schuld
 An dieser unbefugten Fehde.“

„Du selbst, Herr Zeus, verleihest mir nur
 Die Kraft zu legen, nicht zu brüten.
 Wer kann die Urtheile der Natur,
 Die mich beherrschen, mir verbieten.“

„Der Bliß,“ rief ihm der Sempel zu,
 „Erschlage dich mit deinen Trieben
 Und deinem Ei! was müßtest du
 Gerade mir es unterschleiben?“ —

„Gut,“ sprach der Schalk, „wer mir so troßt,
 Begeht ein Majestätsverbrechen.
 Und Zeus, der selber gern schwarzt,
 Wird den verwegnen Frevel rächen.“

Chronion lächelt: „Kinderel!“
 Ruft er nach reißlichem Erwägen:
 „Dir, Kuckuck, steht es fernor frei,
 Dein Ei, wohin du willst, zu legen.“

Der Sempel murrte. „Dummer Bicht,“
 Sprach Zeus, „wie darfst du dich beschweren?
 Du weißt es; hundert wissen's nicht,
 Daß sie ein Kuckuckskind ernähren.“

Der Löwe und der Fuchs.

Verfolgt von einer Hundeschaar,
 Entfloh ein Fuchs in das Kastell des Leuen,
 Ein heiliges Asyl, das Hund und Jäger scheuen.
 Doch hier erwartet ihn noch größere Gefahr.
 Mit wildem Blick und hochgesträubter Mähne,
 Sprängt der Monarch aus seinem Nest hervor,
 Und grinzend fassen seine Zähne
 Den armen Schächer bei dem Ohr.
 Der Fuchs erseufzt, und eine schwere Thräne
 Entsprüzt seinem Aug'. — „Was weinst du?“ —
 „Um meinen Vater, Sir; Gott tröste seine Seele!“
 Versetzt der Schalk. „Einst hielt er Mittagsruh,
 Als ein gehegter Has' in seiner Höhle
 Um Schirm ihn bat. Er fährt entrüstet auf
 Und tödtet ihn. Sein letzter Odem fliehte
 Zum Gastbeschäger Zeus. Kaum schloß die Abendröthe
 Des blutbesleckten Tages Lauf,
 So war mein Vater schon gestorben.“
 Ein tiefer Seufzer schloß den tragischen Roman.
 „Seh' deiner Wege,“ sprach der Großsultan,
 „Dein Schwanz hat mir den Appetit verborgen.“

Das Phönixrei.

Ein Affe kam von fernen Jüden,
 In Beute reich, in's Vaterland.
 Das Sprichwort, das kein Thor erfand,
 Sagt: „Wer weit her kommt, hat gut lügen.“
 Dies that mein Cook; er trat zum Thron
 Und log dem Schach, mit vollen Säcken,
 Von Rom, Byzanz und Babylon,
 Von Greifen, Basilisken, Gracken,
 Pygmden, Riesen, Kackerlacken,
 Und seiner eigenen Person
 Viel Schönes im Posaumenton.
 Jetzt langet er aus seinen Säcken
 Ein Heer von Käfern, Würmern, Schnecken
 Für dessen Kabinet hervor.
 „Nur,“ sprach er, „ist es ewig Schade,
 Daß ich das rarste Stück verlor,
 Es bürgte mir für deine Gnade.“ —
 „Was war es denn?“ — „Ein Phönixrei,
 Das die Unsterblichkeit gewähret;
 Es brach mir unterwegs entzwei,
 Da hab' ich selbst es aufgezehret.“ —
 „Wohlan!“ versetzte König Leu,
 „Laß sehen, ob es operirte!“
 Und, ohne nur dem Sünder Zeit
 Zur Reicht' zu lassen, demonstirte
 Ein Streich ihm seine Sterblichkeit.

Der Fuchs und der Hund.

Vom Leuen ward der Fuchs, nachdem er kaum ein Jahr
Minister und schon feist wie Junker Kauffmann war,
Mit Schande fortgejagt. Warum? das fiel dem Hunde
Am Burgthor ihn zu fragen ein.

„Du schwurest ja, sprach er, „dem Schach mit Hand und
Munde,

Dich ganz dem Wohl des Unterthans zu weihn.“ —

„Ja freilich hab' ich es versprochen,“

Rief Meister Fuchs, „und selber Unterthan

Fing ich an mir mein Wort zu halten an.

Sieh', Freund, und das hat mir den Hals gebrochen.“

Der Wolf, der Schöps und das Reh.

Ein Wolf sah einen Schöps im Aue.

„Gut,“ sprach er, „der hat ausgenascht.“

Er springet auf ihn los und haschet

Ihn schon beim Ohr, als er ein Reh

Im fernem Busch erblickt. Der Bissen

Ist fetter, denkt er, überdies

Bleibt mir der Hammel ja gewiß.
 Er jagt das Reh; mit schnellen Füßen
 Entwischt ihm der letzte Schmaus.
 Nun will er sich am Schöpfers erholen.
 Auch dieser hatte sich empfohlen
 Und Hefgrimm schlich leer nach Haus,
 Laut der Sentenz der lieben Alten:
 Wer alles will, wird nichts erhalten.

Der Sperling und der Blutigel.

Ein alter Sperling war von Krämpfen
 Und von der Sicht geplagt. Er trat
 In einen Bach, um durch ein Bad
 Der Schmerzen stete Wuth zu dämpfen.
 Hier sprach ein kleines Ungethüm,
 Blutigel heißt man es, zu ihm:
 „Was fehlt dir, Freund, du scheinst zu leiden.“ —
 „Ja wohl!“ erseufzt er und beschrieb
 Ihm seinen Fall. — „Die Jugendfreuden
 Sind schuld daran. Doch mir ist lieb,
 Daß mich das Glück hieher geführt.
 Ich bin der Arzt, der dich kurirt,
 Versetzt der Vampyr. „Meine Kunst
 Erwarb mir längst des Menschen Gunst.
 Mit einer kleinen Aderlässe
 Heb' ich dein Uebel aus dem Grund.“ —

Der arme Spas war in der Presse,
 Und des Galens berebter Mund
 Sprach in so prächtigen Figuren
 Von seinen vielen Wunderkuren,
 Daß er sich schon von Krampf und Sickt
 Geheilet glaubt. Soll Zuversicht
 Bot er den Fittig dem Chirurgen,
 Der ihm so lang zur Ader lies,
 Bis er die Seele von sich blies.
 Man traue keinem Thaumaturgen!

Der junge Zeisig.

Ein Zeisig, goldgelb von Gefieder,
 Gemischt mit heiterm Apfelgrün,
 War, als der jüngste seiner Brüder,
 Der sanften Mutter Benjamin,
 Die, wie man denkt, ihn bass verwöhnte.
 Der kleine Phönix — dieser schien
 Er sich und ihr — ward ein Pasquin,
 Der alle kleinern Vögel höhnte
 Und hoch auf sie herunter sah.
 „Mein Sohn,“ sprach öfters die Mama,
 Du bist zwar schön, du hast Talente;
 Doch wisse, Stolz und frecher Spas
 Erzeugen allgemeinen Haß.“ —

Er schmunzelte zum Complimente,
 Blicb nach wie vor Prinz Naseweis,
 Und als sie einst die Schärfe wagte,
 So wies er zischend ihr den Steiß.
 Das war zu viel. Die Mutter klagte
 Ihr Leid und ihres Sohns Gefahr
 Dem Kauz, dem weltand Pädagogen
 Der hohen Brut des Königs Kar,
 Der nun, vom Hof zurückgezogen,
 Ihr Nachbar seit dem Frühling war.
 „Laß,“ sprach der Greis, „den wilden Knaben
 Ein Weilchen in die Fremde ziehn,
 Und eh' die Rosen ganz verblühen,
 Sollst du geheilt ihn wieder haben.“ —
 Die Mutter senkte das Gesicht
 Und weinte manche bittere Zähre;
 Allein der kleine Iose Wicht,
 Der lange gern gereiset wäre,
 Und sie behorchte, ließ nicht ab
 Mit Bitten, Schmeicheln, Trogen, Klagen,
 Bis sie zuletzt ihm Urlaub gab,
 Sich in die weite Welt zu wagen.
 Ein Zeisig reißt wie ein Poet,
 Das heißt, so wie er geht und steht;
 Auch war der Abschied bald geschessen.
 „Ade, Mama!“ rief er im Flug,
 Und schon war er nicht mehr zu sehen.
 Jetzt höret er auf seinem Zug
 Im Dickicht einen Grünspecht krähen.
 Sein Dämon treibt ihn zu ihm hin,
 Er äßt ihn nach, er foppet ihn;
 Allein der mährische Geselle

Ist ihm für seiner Nähe Lohn
 Ein Dugend Federn aus dem Felle.
 Nun war die erste Lection
 Zwar herb; doch Eine macht den Seiden
 Nicht kug. Am dritten Tage schon
 Versucht' er's, einen Staar zu necken;
 Allein auch dieser Spas mißlang:
 Ein rothes Aug' und sieben Schrammen
 Verleibeten die Spigrammen
 Ihm auf sein ganzes Lebenlang.
 Nun spulte noch in seinem Hirne
 Der Wahn, ein Birtnos zu seyn.
 Einst lud er gar mit eh'rner Stirne
 Die Nachtigall zum Wettsang e'n;
 Allein der Vögel Hohngezische
 Vertrieb ihn erst in ein Gebüsch
 Und endlich gar zum Wald hinaus.
 Kurz, Junker Zeißig kam durch Leiden
 Gewisigt, höflich und bescheiden
 Zur Bonne der Mama nach Haus.

Der Moralist auf seinem Stuhle
 Verliert beim Witzfang sein Latein;
 Der Leichtfinn will geächtigt seyn;
 Das Unglück ist die beste Schule.

Der Rohrspaz, der Simpel und der Truthahn.

Ein Rohrspaz und ein Simpel riefen
 Beim Wettgesang den welschen Hahn
 Zum Richter ihrer Lieder an.
 „Ich muß den Casus reiflich prüfen,“
 Sprach er, und um allein zu seyn,
 Sing er in Phöbus nahen Dain,
 Den hohe Felsen rund umschlangen.
 Hier sann er lange hin und her.
 Er fand, daß beide trefflich sangen,
 Und darum fiel der Spruch ihm schwer.
 Um endlich doch zum Schluß zu kommen,
 Nahm er die Zuflucht zum Apoll.
 „Gib du mir ein,“ rief er beklommen,
 „Du wessen Gunst ich sprechen soll:
 Ist es der Rohrspaz? ist's der Simpel?“
 Stugs rief das Echo: Simpel! Simpel!
 Und dreimal scholl's noch Simpel nach.
 Stolz, wie der Pfau an Juno's Festen,
 Trat nun der Truthahn auf und sprach:
 „Ihr Herrn, der Simpel singt am besten.“

Der Löwe, der Fuchs und der Esel.

Den Fuchs und Esel nahm der Leu
 Mit auf die Jagd. Nach kurzem Streite
 Erlag ein Hirsch. „Du,“ sprach der Dey
 Zum Langohr, „theile nun die Beute.
 Gar weislich machte der Gesell
 Drei gleiche Theile. Flugs entbrannte
 Des Leuen Grimm; er riß das Fell
 Ihm von dem Rücken, und ernannte
 Den Fuchs zum Theilungskommissar.
 Der Schall vereinigt alle Stücke,
 Und bietet sie dem Leuen dar.
 „Wer,“ sprach der Dey mit lossem Blicke,
 „hat so zu theilen dich gelehrt?“
 Das Aug' dem Esel zugekehrt,
 Den er noch triefend von dem Blute
 Des rohen Schädels vor sich sah,
 Sprach Reinhart: „Ei, Herr König, da,
 Der Doctor mit dem rothen Hute.“

Der Wolf und die Gans.

Auf einem Leiche schwamm in Cato's Vaterlande,
 Feiß wie ein Probst, ein stolzer Gänserich,
 Indes ein alter Wolf am Schattenreichen Strande
 Lustwandelnd auf und niederschlich.
 Bald fing man an freundnachbarlich
 Sich über dies und das zu unterhalten,
 Und endlich schalt man auf die Zeit.
 „Ich,“ rief der Ganser, lobe mir die Alten.
 Die ließen doch Gerechtigkeit
 Dem Muth der Gänse widerfahren,
 Indes man ißt als Nymmen uns verschreit,
 Uns, die des Capitols beherzte Ketter waren.“ —
 „Auch uns,“ sprach Isgrimm, „verfolgt der Neid;
 Die Welt beschuldigt uns der Grausamkeit,
 Da die Geschichte doch von unsrer Güte zeuget:
 Hat eine Wd'isin nicht, mit Mutterzärtlichkeit,
 Den Vater Romulus gesäuet?“
 Der Ganser wollte schon der undankbaren Welt
 Mit aufgerecktem Hals ein Anathem trompeten,
 Als in des Aethers blauem Feld,
 Gleich einem drohenden Cometen,
 Ein Beyh sich sehen ließ. Urplötzlich barg der Helt
 Bis an den Schnabel sich im nassen Grabe:
 Zu gleicher Zeit erschien am Leich

Mit ihrem Schritt ein kleiner Dirsentwabe
 Und suchte voller Angst sein Lämmchen im Gesträuch.
 Kaum zeigt er sich des Wolfes Argusblicken,
 So reißet ihn der Menschenfreund in Stücken.

Der Fuchs und die Henne.

Ein Fuchs lag hinter einer Lanne,
 Am hohen Mittag, eine Henne.
 Um sie zu zwingen, auch den Hahn
 Durch Sackern in sein Garn zu ziehen,
 Fraß er sie nicht, und um dem Hahn
 Des wachen Hofhunds zu entfliehen,
 Sprach er zu ihr: „Der kleinste Laut,
 Mein Liebchen, macht dich stracks zur Beute.“
 Mit kaltem Schweiß und Gänsehaut
 Bedeckt, ließ sie sich in's Gesträuch
 Des Gartens schleppen. Diese Fahrt
 Gab ihrem Geist die Gegenwart,
 Den Sehnen ihre Spannkraft wieder;
 Sie schlägt die matten Augenlider
 Zum Himmel auf, und schloß im Nu
 Sie wieder. „Ha!“ rief sie voll Schrecken,
 „Was seh' ich!“ — „Nun, was siehst du?“
 Fragt Reinhard. „Ach! drei große Flecken,
 Schwarz, wie die Nacht, im Sonnenlicht.“ —
 „Du träumst,“ versetzt der Bösewicht,

Und blickt empor. Mit offenem Rachen
 Kriecht er, vom Strahl gereizt, und weint.
 Das Huhn entwischt und ruft mit Lachen
 Von einem Baume: „Prosit, Freund!“

Die Krähe.

Beschattet von dem grünen Dache
 Der Eiche, saß ich jüngst in einem dichten Hain,
 Umringt von Vögeln groß und klein,
 Und plauderte mit ihnen in der Sprache
 Des Phryglers. Da nahte sich
 Mit kühner Traulichkeit mir eine Krähe.
 Sie sprang mir auf die Hand und sprach: „Es freuet mich,
 Daß ich mich einmal in der Nähe
 Mit dir besprechen kann. Du weißt so manchen Schwanz
 Von andern Vögeln zu erzählen,
 Und immer nichts von mir. Verdien' auch meinen Dank;
 Am Stoffe sollt' es dir nicht fehlen.“ —
 „Nun, nun! was Leichtes ist ein Compliment
 Auf eine Krähe nicht. Die Schädelstätten
 Und Schindergruben sind dein Element;
 Vor deinen krächzenden Notetten
 Erschrückt das Ohr; die kleinern Vögel retten
 Nur selten sich vor deiner Worbegier;
 Und sollte dich nicht alle Welt misshenen,
 So müßt' ich ja nach Stand'sgebühr

Dich einen Salgenvogel nennen.“

So sprach ich. — „Wie du willst,“ versetzt das eitle Thier;

„Beim du nicht loben kannst, ei nun, so fluche mir;

Das thut nichts, wenn ich nur verewigt werde.“

Ihr lacht und denkt ja hoch, wie meine Krähe spricht,

Ihr Brüder Herostrats! Ist euch ein Schandmal nicht

Kuch lieber als ein Grab in unberühmter Erde?

Das Ungeheuer.

Die Thiere hatten einst auch ihren Salomon;

Die Weisheit schmückte seinen Thron,

Und mit der Macht gepaart, verlieh sie seinen Staaten

Das volle Glück der goldnen Zeit.

Das Faustrecht war verbannt; die Schranzen und Magnaten,

Sonst Räuber, heuchelten Gerechtigkeit.

Der schlaue Fuchs schalt auf die Hühnerdiebe,

Und selbst der Tiger pries die Bruderliebe.

Einst wurde doch die Kuh' getrübt.

Der Bär, als Reichsfiskal, erhob mit drüllem Schritte

Und ernstem Blick sich in des Divans Mitte.

„Ein großer Frevel ward verübt,“

Sprach er zur Majestät: „ein fremdes Ungeheuer

Bergoß mit unerhörter Wuth

Heut' eines Rehs und eines Keulers Blut;

Allein dein Lieber und Getreuer,

Heiß Hefgrimm, verfolgte seine Spur,

Und hat lebendig es gefangen.
 Hier ist es, um von dir sein Urtheil zu empfangen.“ —
 „Wer bist du?“ rief der Schach. — „Der König der Natur,
 Ein Mensch,“ erwidert es, „und ihr seyd meine Sklaven.“
 Der Großherr winkte. „Sperrt ihn ein,“
 Sprach er, „es würde grausam seyn,
 Am Leben einen Narren zu krausen.“

Der Luchs und der Maulwurf.

Ein Luchs, der, glaub' es, wer da mag,
 Die Alten sagen es, durch Bohlen und durch Mauern,
 Wie durch ein Fenster guckt, saß hinter einem Hag,
 Um einem Wildpret aufzulauern.
 Hier sah der thierische Bandit
 Ein Streifchen Erde sanft erbeben,
 Und einen Maulwurf sich aus ihrem Schooß erheben.
 „Hi, guten Tag, Herr Eremit!“
 Rief er dem Snomen zu; „wie steht es um das Leben?
 Doch, wer nicht steht, der lebt ja nicht,
 Und Zeus war nicht bei Trost, als er dir armen Wicht
 Die Leicheneristenz gegeben.
 Es wär' ein gutes Werk, wenn dir mein Zahn
 Den Garauß machte.“ — „Gott behüte!
 Noch wandelt mich die Luft nicht an,“
 Sprach jener, „deine große Güte
 Zu nügen. Zwar mir fehlet das Gesicht;
 Doch Zeus ersetzte mir das Augenlicht

Durch ein geschärftes Ohr. Gleich igt erkannte
 Es ein Geräusch, das dir Berberben broht" —
 Ein Jäger war's, der seinen Bogen spannte:
 Nun schnell er los — und Argus Euch's ist todt.

Die Vorsicht theilet ihre Gaben
 Zwar ungleich aus; doch nur ein Thor
 Wirft Andern ihre Mängel vor,
 Um mit Talenten hochzutragen,
 Wobei er, was ihm fehlt, vergißt.
 Kein Wesen darbet; alle haben,
 Was ihnen nöthig ist.

Die Sardelle und die Auster.

„Wie kommt's? nur selten zeigst du dich,“
 So sagte die Sardelle
 Zur Auster. — „Arbeit heftet mich
 In meine dunkle Zelle.“ —
 „Ei, bringst du denn auch was zu Stand,
 Du Prahlerin?“ — „Den Diamant
 Des Oceans, die Perle.“

Der Tiger in der Hölle.

A n k u n d e.

Auch für die Thiere schuf Zeus ein Elysium
 Und einen Tartarus. Zwar schweigt Aesop zur Sache;
 Doch es erräth sich leicht warum:
 Er fürchtete der Pfaffen Rache.
 Da lob' ich mir mein Säkulum,
 Das nicht mehr an Symbolen klaubet,
 Und was ich will, sey's noch so dumm
 Und noch so kegerisch, zu sagen mir erlaubet.
 Doch nun zu meinem Text. Ein thierischer Tyrann,
 Ein großer Tiger, ward durch Rauben und durch Morden
 Der Schrecken seines Gaus. Er würgte ganze Horden,
 Und was des Dgers Grimm entrann,
 Bertroch sich in entlegne Steppen.
 Umsonst befahl der Feu, ihn vor Gericht zu schleppen;
 Er spottete mit frechem Biß
 Des Großsultans und der Justiz.
 Einst fraß das Ungethüm sogar auch seine Jungen
 In einem Anstoß lectrer Wuth;
 Die sichere Mutter war zum Schuß der kleinen Brut
 Auf ihr Geschrei herbeigesprungen;
 Auch sie erlag in ihrem Blut.
 Doch biß sie sterbend ihn noch in die Kehle,
 Und eh der Tag verging, fuhr seine schwarze Seele

Mit Brüllen in die Unterwelt.

Ein Dogge, der Merkur des Schattenreichs der Thiere,
Führt ihn vor den Senat. Die Richter sind drei Stiere,
Die den Gott Apis einst mit Würde vorgestellt.

Der Mörder ward verhört. Er trugte den Archonten,
Die sich auf ihrem Thron vor Jorn kaum halten konnten.

„Nein,“ rief der Präsident, „ein solcher Bösewicht
Kam uns, seitdem uns Zeus die höchste Richterstelle
Berliehen hat, noch niemals zu Gesicht:

Man fähr' ihn in die Menschenhöhle!“

Das Compliment, mein Freund, war nicht sehr schmeichelhaft
Für uns, die wir so sehr mit unsrer Würde prahlen.

Doch was verschlägt das unsern Cannibalen?

Die haben ja den Orkus abgeschafft.

Der Reichs-Adler.

„Wo hast du, „sprach zum deutschen Kar
Der Hahn aus Gallien, „das Paar
Getrennter Köpfe her?“ —

„Ein Paar? Seit wann hast du den Staat?
Befieh mich recht,“ versetzt der Kar,

„Ich habe wohl noch mehr.“

Der Rater und die Fledermaus.

Ein Wittwer hielt sich einen Staar,
 Der ihm sein Weib ersetzen sollte,
 Dem er noch täglich Thränen zollte.
 Ein Rater nahm den Schwäger wahr,
 Ersah die günstige Secunde,
 Und fraß ihn auf. Von Zorn entbrannt,
 Mit einem Knittel in der Hand,
 Und Fluch und Lob im blassen Munde,
 Tief der Patron dem Mörder nach,
 Der — was gelobt man in der Stunde
 Der Angst nicht? — ihm beim Zeus versprach:
 Würd' er ihm diesen Streich vergessen,
 Nicht einen Vogel mehr zu fressen.
 Der Mann gewährt die Amnestie;
 Er war im Grund kein Feind der Ragen,
 Und Rurner fing ihm seine Ragen.
 Er dankt' ihm mit gebognem Knie,
 Und wiederholte sein Versprechen.
 Kaum fing die Nacht an einzubrechen,
 So ging er auf den Anstand aus.
 Von seiner Lauer auf dem Dache
 Entdeckt er eine Fledermaus.
 Sein Appetit erwacht. „Die Sache
 Ist kluglich,“ sprach er, „und mein Schwur....
 Doch er betraf die Vögel nur.
 Nun ja, der Knoten läßt sich lösen:
 Das Thier dort ist ein Zwitterwesen,

Ein Doppellauter der Natur,
 Des Vogels Leben will ich kosten,
 Die Maus nur fülle meinen Bauch.“
 So sprach er, und so that er auch.
 Es leben alle Casuisten!

Der Goldfisch und die Nachtigall.

Ein Goldfisch, dessen gläserner Keller
 Dem Bauer einer Nachtigall
 Zur Seite hing in Phanors Erker,
 Erhob bei ihrer Hymnen Schall
 Den Kopf aus seiner nassen Sphäre.
 „Freund,“ rief die Nachbarin ihm zu,
 „Du singst nicht; warum bist denn du
 Hier eingesperrt?“ — „Zu dieser Ehre
 Berhalf mir meines Rockes Pracht,“
 Sprach er; „du kennst die Zaubermacht
 Des Goldes auf des Menschen Seele.“ —
 „Ja so,“ versetzte Philomele;
 „Allein ist denn dein Rock von Gold?“ —
 „Nicht doch! sonst wär' ich längst geschunden.“ —
 „Was hat man denn damit gewollt?“ —
 „Man hat ihn schön und rar gefunden,
 Weil er dem Gold an Farbe gleicht;
 Wär' er, wie deiner, braun, vielleicht
 Wärd' ich mich noch im Ganges wiegen.“ —

„Ach,“ fiel die Sängerin ihm ein,
 „Warum hab' ich nicht stets geschwiegen?
 So thunt' ich noch in Freiheit fliegen.“
 Ja wohl; um nicht verfolgt zu seyn,
 Muß man in dunkler Stille leben,
 Und sich durch kein Verdienst erheben.

Die Kaninchen und die Wölfin.

Eine Wölfin, ungluckschwanger
 Streifte sie durch Feld und Hain,
 Brach in den Kaninchenanger
 Eines oben Burgstalls ein.

Friedsam, in verborgner Stille,
 Lebte hier die Colonie,
 Und genoß in reicher Fülle,
 Was ihr die Natur verleiht.

Plötzlich flog der sichre Friede.
 Schrecken, Graus und Untergang
 Zogen mit der Eumenide,
 Als sie in die Festung drang.

Zwar des Bittchens Kellerstuben
Schütten es; doch Hungersnoth
Rief sie kaum aus ihren Gruben,
Ach! so fanden sie den Tod.

Täglich wuchsen ihre Plagen,
Große Kraft kein Halsgericht,
Und der schwachen Unschuld Klagen
Hört oft selbst der Himmel nicht.

„Brüder! laßt mich für euch sterben!“
Rief zuletzt mit Admirmuth
Stint, ihr Hetmann; „vom Berberben
Rettet euch vielleicht mein Blut.“

„Bis auf eine dünne Rinne
Höhlt mir den bewachsenen Grund.“
Sprach's. Vom Greise bis zum Kinde
Schanzet Alles an dem Schlund.

Kaum erreicht er Brunnentiefe,
Als der Held das Dach bestiegt,
Und sich stellt, als ob er schlief,
Bis die Mörderin sich zeigt.

Schnelzend kommt sie hergesprungen;
Stint entwischt, die Gruft stürzt ein,
Und das Unthier wird verschlungen.
Nach die List kann Lugend seyn.

Der Hummer.

Ein Krebs, nicht weit vom Ocean
 In einem kleinen Bach geboren,
 Trif, in Betrachtung einst verloren,
 Am Ausfluß einen Hummer an.
 Er wich zurück; vor einem Sterne
 Der ersten Größe stehet man
 In einer ehrfurchtsvollen Ferne.
 Doch bald wird seine Furcht verbannt.
 Dreißt, wie Bellerophon Chimären,
 Betrachtet er ihn unverwandt,
 Zumal die ungeheuren Scheeren.
 Ist wagt er's näher hin zu gehn:
 „Seh mir gegrüßt, erlauchter Ahne!
 Mich freuet höchlich, dich zu sehn.“ —
 „Wie?“ rief im Ton der Großsultane
 Der Bürger der gesalzenen Fluth,
 „Seit wann erhob der Uebermuth
 Dich, Zwerg, zu meinem Anverwandten?“
 „Je zum, sprach dieser zum Giganten,
 Ich mag vom Kopfe bis zum Schwanz
 Dich mustern, so erscheinst du ganz
 Als Krebs vor meinem Späherblick;
 Nur daß du stärker bist, als ich.“ —
 „Wie frech! was hält mich, daß ich dich,

Du Bumm, zur Probe nicht erbrüde?
 „Pfui!“ sprach der Zwerg, „dann wärst du doch
 Nicht mehr als ich.“ Er sprach's und hoch
 Bohnweistlich in sein Loch zurücke.

Die Gense und das Murmelthier.

Zur Gense sprach das Murmelthier:
 „Wenn du dich so von Klipp' auf Klippe
 Umherschwingst, sieh, so schwindelt mir;
 Mich dünkt, du springest in die Spitze
 Des Lobes.“ — „Freund, mir ist nicht bang;
 Es ist so mein gewohnter Gang.“
 Bersetzt die Gens. — „Ei was! ich wette,
 Du brichst mit nächstem das Genick;
 Du thust, als wenn dich das Geschick
 Mit Flügeln ausgerüstet hätte.“ —
 „Die hab' ich,“ sprach zum armen Nicht
 Die Gens, „allein du siehst sie nicht.“

Es könnte traun in unsern Tagen
 Oft das Genie vor dem Gericht
 Der scheelen Kriftarchen sagen:
 Ihr sehet meine Flügel nicht.

Der Löwe und der Elephant.

Vom Perser Schach war König Keu
 Einst mit dem Elephanten
 Gefangen und zur Sklaverei
 Verdammt. Bei Kronverwandten
 Trug sich der Fall wohl eher zu;
 Die Herren haben keine Ruh,
 Ihr Zeitvertreib ist halben.

Ein Felsenhaus verschloß das Paar,
 Mit dichten Erz vergittert.
 Kaum nimmt der Keu den Kerker wahr,
 So schäumt er und wittert
 Wie Zeus, wenn er den Erdball schilt,
 Und auf das bebende Gefüb
 Die Donnerkeile schleudert.

Allein umsonst ist seine Wuth,
 Gestumpft sind seine Zähne,
 Der wunden Stirn entströmt das Blut
 Auf die gestäubte Mähne.
 Der Elephant sah königlich
 Auf ihn herab. „Du jammerst mich,“
 Sprach er, „du kannst nur herrschen.“

Der Warber und der Kater.

Ein Warber stahl sich in ein Hühnerhaus;
 Die Colonie entfloh. Ein Nest voll Eier
 Entschädigte den Dieb; er sog sie aus,
 Und schlich davon. „Verbammtes Ungeheuer!“
 Rief ihm ein Kater nach; „nein, das ist unerhört;
 Ein kommendes Geschlecht hast du im Keim zerstört.
 Unsichtbar lag ein Huhn in jeder Schale,
 Und das verschlangst du, Cannibale!“
 Der Warber hörte still dem Rathen zu;
 Jetzt unterbrach er ihn: „Nur eins hast du vergessen:
 Ich soff die Eier aus, die Hühnchen hättest du,
 Herr Bruder, seiner Zeit gefressen.“

Die zween Hirsche und der Wolf.

Bei Menschen nicht allein,
 Auch bei dem Wild im Hain
 Ist Eifersucht die Quelle
 Erbitterter Quelle.
 Einst balgten sich voll Wuth
 Um eine schlanke Dirne
 Zween Hirsche bis auf's Blut.
 Nichts glich an Aug' und Etzre
 Dem Abgott ihrer Glut.
 Auch kämpfte mit Achillen
 Im troischen Gesild
 Um Frau Helenens willen
 Fürst Hector kaum so wild,
 Als eines Schmalthiers wegen
 Die zween verliebten Degen.
 Sie kannten sich nicht mehr,
 Und schlugen wie die Thoren
 So lang sich um die Dhren
 Mit ihrem Horngewehr,
 Bis die verschränkten Zacken
 Fest in einander staken
 Und jeder selbst sich fing.
 Nun sträubten sie den Nacken,
 Ihr toller Grimm verging,
 Sie rangen um die Wette
 Nach Freiheit; doch die Kette,
 Daran, wie Klett' an Klette,
 Ihr Ich zusammen hing,
 War gar nicht los zu bringen.

Jetzt eilt ein Wolf heran,
 Den Kämpfern beizuspringen:
 Er stieschte seinen Zahn,
 Und wie Held Alexander
 Den Knoten einst zerhieb,
 Riß sie der Lämmerdieb
 So glücklich aus einander,
 Daß vom Athletenpaar
 Im blutgetränkten Saine
 Bald nichts mehr übrig war,
 Als rauchende Gebeine.

Die Unterhändler.

Schwach Edwe tritt mit Sultan Leopold
 Um einen Ball. Der Streit war lang und hart,
 Bis endlich doch dem Schwach das fete Blutvergießen
 Ein Bißten lästig fiel. Nun ward der Fuchs ernannt,
 Um mit dem Leopold den Grenzverein zu schließen.
 „Du bist,“ sprach der Monarch „ein schlauer Fant,
 Und wirst mit aller Kunst ihn zu betragen wissen.“ —
 „Das geht nicht an,“ sprach er, wähl' einen andern Rath,
 Herr König, denn durch mich wird das Geschäft verderben.“ —
 „Wie so?“ versetzt der Schwach. — „Ei,“ sprach der Diplomat,
 „Ich habe mir, als Schelm, zu großen Ruhm erworben.

Der junge Fuchs.

Ein Fuchs, den erst vor wenig Tagen
 Sein Vater mündig sprach, ging auf den Anstand aus,
 Und brachte zum Beweis für sein Talent zum Jagen
 Ein fettes Rebhuhn mit nach Haus.
 Der Sieg macht stolz; der junge Nimrod glaubte
 Bereits der erste Held des Walds zu seyn.
 Und trotz des Vaters Rath zog er nun stets allein
 Auf Kapereien aus und raubte
 So kühn, so frech beim hellen Sonnenschein,
 Daß er den ganzen Gau in Furcht und Schrecken setzte,
 Indes der Vater stets mit schlauem Vorbedacht,
 Und immer nur bei dunkler Nacht,
 Der Bauern Hausgeflügel hegte.
 Einst lenkte dieser seinen Lauf
 Nach einem Reiterhof. Der feste Knappe
 Schleicht unbemerkt ihm nach. Sagt er ein Wittpret auf,
 Denkt er, so spring' ich flugs herbei und schnappe
 Den Fang ihm vor der Schnauze weg.
 Der Alte blieb auf einem Steg,
 Der auf ein Hofgut stieß, ein Weilchen stehen;
 Dann zog er hastig weiter fort.
 Der junge Hannibal betrat nun auch den Ort
 Und stugte. „Hab' ich recht gesehen?“
 Rief er auf einmal aus. „Ja wohl, beim großen Pan!
 Dort schläft ein weißer Puterhahn,
 Geduckt im mondbestrahlten Grase.

Ei, ei! wo hatte nur Papachen sein Gesicht,
 Und seine hocherhabne Nase?
 Doch mir entwischt die Beute nicht.“ —
 Er fällt darüber her. Mit einem lauten Knalle
 Springt eine Feder los, die ihm ein Bein zerbricht.
 „Ach, Vater!“ seufzt der arme Wicht,
 „Ich sah den Adler, du die Falle.“

Die Ameise und die Grille.

„Ei, singe, singe, singe nur!“
 So schmätzt auf der schon kalten Flur,
 Im ernstestn Tone der Sibylle,
 Die Ameis' auf die frohe Grille.
 „Bald ist der Winter vor der Thür,
 Und dann?“ — „Ei nun, dann sterben wir,“
 Berstet die Grille: „du mit Jammer
 In deiner vollen Speisekammer;
 Ich, nach genoss'nem Freudenmahl,
 Mit Lobgesang im leeren Saal.“

Der Löwentrabant.*)

Des Leuen ungerathner Sohn
 trieb durch das Volk, das er verführte,
 Den alten Vater von dem Thron,
 Auf dem er wie Saturn regierte.
 Indeß ließ ihm der Absalon
 Die Freiheit, sein Exil zu kiesen.
 Als er vom Hof entwich, verdroch
 Der Schranze sich, der gestern noch
 Ihn laut als einen Gott gepriesen.
 Selbst seine Bettern flohen ihn;
 Der Dogge zwar blieb ihm zur Seite,
 Doch gab er bloß ihm das Geleite
 Bis vor die Burg und ließ ihn ziehn.
 Der Löwe sah die Clavenseele
 Erbarmend an; er drang allein
 In einen dunkeln Palmehain,
 Und las sich eine Felsenhöhle
 Zur Wohnung aus. Ein Vögelein,
 Das, als er auf dem Throne lebte,
 Ihn schon, doch unbemerkt, umschwebte,
 Und schweigend ihm gefolget war,
 Bot nun sich seinem Auge dar.

*) Indicator, ein kleiner Vogel, der sich immer in der Nähe des Löwen aufhält.

„Wie!“ rief der Heu mit e'ner Lähre:
 „Mein kleiner Freund, du folgest mir?
 Warum?“ — „Weil ich,“ sprach er, „in dir
 Den Weisen, nicht den Sultan ehre.“

Auch uns, wenn in den Friedenshain
 Wir, nach vollbrachter Pflicht, allein
 Und oft mißkannt, entweichen müssen,
 Begleitet solch ein Vögelein;
 Es heißt: ein freudiges Gewissen.

Der Strauß und das Eichhorn.

„Verkehrte Welt, du bist dem Ende nah!
 Der Bierfuß fl'eget, trotz den Vögeln,
 Und ich, der Vogel Fürst, muß längs der Erde segeln.“
 So rief ein Strauß, als er ein Eichhorn sah
 Behend von Baum zu Baum sich schwingen.
 „Dir, Gaukler,“ fuhr er fort, „dir hilfst (mit rechten Dingen
 Geht es unmöglich zu) gewiß der Urian.“ —
 „Ei, schönen Dank für deine Complimente!“
 Versetzt der hüpfende Compan.
 „Man darf kein Zaubrer seyn, um nicht wie Gans und Ente
 Und (hier gesagt, wir sind allein)
 Wie du, Herr Flügelmann, am Boden hin zu schweben.
 Du siehst es, besser ist's, um sich empor zu heben,
 Klein und gewandt, als groß und plump zu seyn.“

Das Thierstück.

Ein Freund von Thiergemälden war
 Der Bildgraf Mar. Einst mußte gar
 Ihm Dietrich einen Esel malen.
 Der Künstler ließ für seine Müß'
 Acht Hundert Gulden sich bezahlen.
 Entzückt sah Grauchen das, und schrie
 So laut, als horchten beide Welten:
 „Acht Hundert Gulden die Copie!
 Was muß nicht erst das Urbild gelten!“

Der junge Hase.

Mit ernstem Schritte, wie der Held
 Von Mancha, kam ein junger Hase
 Nach Haus, und seine wunde Nase
 Schien laut zu rufen: staune, Welt!

„Du blutest, Keffe?“ sprach ein Greis
 Zu ihm. „Was hat sich zugetragen?“ —
 „Je nun! ich habe mich geschlagen,“
 Berstet er, „und der Kampf war heß.“

„Was!“ rief die ganze Sippschaft aus,
 „Geschlagen? Wie! mit welchem Feinde?
 Mit einem Hund?“ — „Ach, lieben Freunde!
 Mit einer ungeheuern Maus.“

Der Capaun.

Die Bdgel gingen vormals auch
 Auf Schulen; ihre Professoren
 Erwählte stets, nach Landesbrauch,
 Der Aar im Rathe der Ephoren.
 Einst ging ein Lehrstuhl auf; da trat,
 Im ersten Glied der Postulanten,
 Auch ein Capaun vor den Senat,
 Und mit dem Stolze des Pedanten
 Sprach er: „Wo hat ein Candidat
 Mehr Recht zur Pädagogenwürde
 Als ich? Mich überhebt mein Stand
 Des Ehejochs, der Vaterbürde;
 Er heißt mich jedes fremde Band
 Als Fessel meiner Thatkraft fliehen,
 Und“ . . . „Wie“ fiel ihm der Adler ein,
 „Du kannst, sagst du, nicht Vater seyn,
 Und willst doch Andre's Kinder ziehen?
 Nein, guter Freund, das geht nicht an!
 Wir Würden uns zur Fabel machen.
 Am besten taugst du für den Hahn,
 Um seine Weiber zu bewachen.“

Der franke Tiger.

Ein Tiger lag, zwar alt, doch gar nicht lebensfatt,
 Boll Schwermuth an des Grabes Schwelle.
 Der Davian, sein Hypokrat,
 Verschrieb ihm eine Kur von der Gazelle
 Gewürzter Muttermilch. Der Patient
 Befahl dem Arzt, die Amme vorzuladen.
 Er sucht und findet sie. Nach einem Compliment
 Von seines hohen Gönners Gnaden
 Trägt er ihr seine Botschaft vor.
 Sie hört ihn ruhig an. „Darf ich ein Wörtchen fragen?“
 Sprach sie zuletzt. — „Bin lauter Ohr.“ —
 „Hat dein Patron in seinen alten Tagen
 Noch Klauen?“ — „Allerdings!“ — „Auch Zähne?“ — „Wie
 mir scheint,
 So kann ihm höchstens einer fehlen.“ —
 „Gut, daß ich's weiß. Ade, mein Freund,
 Sag' ihm, ich lasse mich empfehlen.“

Die Bescheidenheit.

„Ich bin kein Sänger, meine Kehle,“
 So sprach zur Nachtigall der Pfau,
 „Ist, deutsch zu sagen, etwas rauh.“ —
 „Ich bin,“ versetzte Philomde,

„Nicht schön, drum ist die Einsamkeit
 Mein Bohnsig.“ — „Die Bescheidenheit,“
 Rief Pallas Vogel, „macht euch Ehre.
 Allein, wie würd' es um sie stehn,
 Wenn Fräulein Philomele schön
 Und Junker Pfau ein Säng'er wäre?“

Der Fuchs und der Bär.

Ein Fuchs verirrete sich in eines Bären Höhle.
 „Beweg'ner Dieb! was thust du hier?“
 Rief der Patron ergrimmt, und nahm ihn bei der Kehle.
 „Ei, Herr,“ entgegnet er, ich bin der Hofcourier,
 Gesandt, dir den Besuch des Löwen anzusagen.
 Doch halte mich nicht länger auf,
 Ich muß mit unverweiltem Lauf
 Zum Wolf die gleiche Kunde tragen.“
 Der Schalk entwischt und flieht, indes der Bär
 Für seinen hohen Gast ein Compliment studiret.
 Ein großer Name thut oft mehr,
 Als selbst der Große, der ihn führet.

Der Schmetterling und die Biene.

„Wenn doch,“ so sprach mit rascher Energie
 Ein bunter Schmetterling zur Biene,
 Die neben ihm auf einer Balsamine
 Ihr Frühstück nahm, — „wenn doch das Rabenvieh,
 Die Raupen, in der Hölle wären!
 Wohin sich meine Flügel kehren,
 Wohin mein Auge blickt, so find' ich sie.
 Hier fressen sie des Delbaums frische Blüten,
 Und opfern dort ein Kohlbeet ihrer Wuth.
 Ach, welche Polizei! ich sollte hier gebieten;
 Mein Urtheil wäre Tod für die gesammte Brut,
 Und für den Herrn des Guts die Staupe.“ —
 „Recht!“ sprach die Biene, „recht! ein häßliches Geschmeiß,
 Wie Jedermann, und du am Besten, weiß,
 Denn gestern warst du selbst noch Raupe.“

Der Pudel und der Seehund.

Ein Pudel, der es in des Zauchers
 Beliebter Kunst so hoch gebracht
 Als sein Patron, ein Schout by Nacht
 Aus Haarlem, in der Kunst des Schmauchers,
 Saß hungernb an dem Ocean
 Und machte, wie Domitian,
 Sich eine Lust mit Fliegenfangen.
 Da kam aus Thetis nassem Reich
 Ein Fremdling, an Gestalt ihm gleich,
 Ein Seehund, auf ihn zugegangen.
 Der Pudel, höflich, wie man weiß,
 Sprang auf von seinem Ruheplaz,
 Beroch des Betters nassen Steiß,
 Und reichte traulich ihm die Lage.
 Nach manchem schönem Compliment,
 Das ich, doch ungern, übergehe,
 Sprach der Artift vom Continent:
 „Du bist ein Zaucher, wie ich sehe;
 Auch ich besitze das Talent,
 Dich in die Fluthen zu versenken,
 Und fische Easten, sieben Pfund
 Und schwerer noch, aus ihrem Grund.
 Auch hat mein Herr, wie leicht zu denken,
 Dich lieber als sein eignes Weib.

Du schweigest; schein' ich aufzuschneiden?
 Wohlan, laß uns zum Zeitvertreib
 Versuchen, welcher von uns Beiden
 Im Meer am längsten haufen kann."
 Er sprach's, und warf sich in die Bogen.
 Der Seehund, der ihm nachgeflogen,
 Traf ihn im Schooß des Abgrunds an.
 „Komm, Better, laß dich von mir führen;
 Ich will," sprach er, „in meinem Haus
 Mit frischen Kustern dich traktiren." —
 „Ich danke dir für deinen Schmauß,"
 Rief schon auf halbem Weg der Better.
 „Ade! der Athem geht mir aus."
 So ängstlich sucht beim Hagelwetter
 Kein junges Reh die Felsenluft,
 Als unser Held die freie Luft.
 Ihn fand nach einer Viertelstunde
 Der Seehund noch mit offenem Munde
 Am Ufer. „Arme Kreatur!"
 Sprach er zu ihm, „du hast vergessen,
 Daß mit den Schälern der Natur
 Sich die der Kunst vergebens messen.'

Der Mammoth und der Elephant.

Im Reich der Schatten traf der Elephant
 Den Mammoth an. Er war ihm unbekannt.
 Betroffen, sich auf einmal klein zu sehen,
 (Auch in der Unterwelt verbrüest das große Herrn)
 blieb er, verstummt ein Weilschen vor ihm stehen.
 Doch er besann sich bald. „Freund, we'cher fremde Stern
 hat dich erzeugt?“ so fragt er den Giganten.
 „Das Erdenrund.“ — „Nun, das begreif' ich nicht.
 Wie ging es zu, daß wir uns gar nicht kannten?
 Du kamst mir niemals zu Gesicht.
 Auch hat man nie von dir gesprochen.“ —
 „Schon längst erlosch mein Stamm, dies löst das Räthsel dir;
 Klein seit kurzem spricht die halbe Welt von mir.)
 Die Menschen fanden meine Knochen,
 Und nun zankt die Gelehrten'schoar
 Sich matt und heisch, um, was ich war,
 Und was ich nicht war, auszumachen.“ —
 „Gut,“ sprach der Elephant, „darüber kannst du lachen.
 Ich kam so leicht nicht weg. Zum Glück starbt' ihr aus;
 Sonst würdet ihr schon mehr vom Herrn der Schöpfung wissen.
 Auf meinen Rücken bauten sie ein Haus,
 Du würdest gar ein Dorf auf deinem tragen müssen.“

Die gelbe Rose.

„Gib mir, o Mutter,“ also bat
 Einst Floren eine kaum dem Schooße
 Des Nichts entstiegne weiße Rose,
 „Gib mir der Schwester Incarnat.“ —
 „Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
 Die ich dir eingebunden habe.
 Der Unschuld Farbe schmückt dich ja,“
 Sprach Flora sanft. Doch wer befehret
 Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
 Sie murrte, sie schmolzt. Als Flora sah,
 Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
 „Nun wohl!“ rief sie erzürnt und hauchte
 Sie an. „So nimm, anstatt des Kleids
 Der Unschuld, das zu deinem Loos,
 Was dir gebührt — die Tracht des Neids.“
 Und so entstand die gelbe Rose.

Der Freier.

Der Phönix war (ich nicht allein,
 Auch Eessing sagt es) herzlich mähr,
 So einzig, wie kaum der Chronide,
 Im Reich der Wirklichkeit zu seyn,
 Und nahm sich vor, sich zu vermählen;
 Mit wem? das war die Schwierigkeit.
 Der Herold der Unsterblichkeit
 Muß seine Braut im Himmel wählen,
 Denkt er, und schwingt mit gutem Wind
 Sich auf nach einem schönen Kind
 Aus dem Olymp sich umzuschauen.
 Ein Zauberbild von Juno's Pfauen
 Bot seinem Blick zuerst sich dar.
 Der Freier fand sie reizend zwar,
 Doch stolz und eitel zum Empören.
 Jetzt ließ sich ihre Stimme hören;
 Kein Kabe kann so albern krähn.
 „O weh!“ rief er, „bei solchen Bräuten
 Muß man den Zeus um Laubheit flehn.
 Wenn Stolz und Dummheit sie begleiten,
 So ist die Schönheit nicht mehr schön.“
 Er silt aus dem Gemach der Herr,
 Um sich im Schloßpark umzusehn,
 Und sieht auf seinem Betwobere,
 Der Eiche, Dios Adler stehn,
 Der sich in einem Lustbad kühlte,

Indeß sein leeres Lächterlein
 Mit seinen Donnerkeilen spielte.
 „Soll ich,“ sprach er, „um diese frein?
 Wie leicht kann sie ihr Stand verblenden,
 Duck' ich mich nicht als Knecht vor ihr,
 Die Blitze gegen mich zu wenden.
 Sie ist zu vornehm, weg von hier!“ —
 Versenkt in düstre Phantasien,
 Bemerk't er Pallas Gule kaum;
 Sie saß in einem hohlen Baum
 Und brütete Categorien.
 Zum Glück zog ist ihr Hevrika
 Ihn näher vor die schwarze Höhle.
 Er fuhr, als er die Frage sah,
 Geschreck't zurück. „Der Reiz der Seele,
 Ersetz', was dem Leib gebricht,“
 So denkt er; besser ist, ich wähle
 Die Weisheit, als ein schön Gesicht.
 Allein, laß hören, was sie spricht.
 Heil dir, du Freundin der Athene!“
 So hub er an und neigte sich. —
 „Was für ein Nicht-Ich stört mein Ich?“
 Versetzte die ergrimmete Schöne.
 „Hinweg mit dir! die Phänomene
 Mit Federn sind mir ekelhaft;
 Ich lebe nur der Wissenschaft,
 Und ihr nur euern groben Sinnen.“ —
 Mit Schrecken floh der Bräutigam,
 Als hegt' ihn Cerberus, von hinnen
 Und als er wieder zu sich kam,
 Rief er: „Von allen Eheplagen
 Ist der Pedantin Tyrannie

Doch wohl am schwersten zu ertragen.“ —
 Schon schwebt der Schwur, der Freierei
 Auf immer gute Nacht zu sagen,
 Auf seiner Zunge: siehe, da
 Entdeckt ihm eine Myrthenlaube
 Der Venus (von Urania
 Ist hier die Rebe) fromme Laube.
 Ihr Blick voll sanfter Bärtlichkeit,
 Der Reiz der Unschuld, der sie schmückte,
 Selbst ihre holde Schüchternheit,
 Kurz, alles, was er sah, entzückte
 Den Phönik. Freudig bot er ihr,
 Von Eros reinster Blut getrieben,
 Sich zum Gemahl. „Du find’st in mir
 Nichts als ein Herz; ich kann nur lieben,<“
 Bersezte sie, und ihr Gesicht
 Verborg sich unter ihrem Flügel.
 „Wohl mir!“ rief er, „mehr such’ ich nicht;“
 Und Venus brückte selbst das Siegel
 Der Ewigkeit mit froher Hand
 Auf das von ihr geweihte Band.

Das Einhorn.

„Wer bist du, Fremdling? sprich!“ so fragte
 Ein Doctor jüngst ein seltnes Thier
 In Afrika. „Du irrst dich,“ sagte
 Der Fremdling, „ich bin Bürger hier.“

„So sprich, wer bist du?“ — „Nun, ich dünkte
 Ein Einhorn, sieh mir in's Gesicht!“ —
 „Du lägst, in Buffons Thiergeschlechte
 Befindet sich das Einhorn nicht.“

„Nag seyn! Doch ob ich bin, das werde,
 Das muß ich wissen.“ — „Dummes Thier!
 Ich weiß es besser, auf der Erde
 Gibt es kein Einhorn, sag' ich dir.“

„So gibt es Narren,“ rief im Zorne
 Das Thier und floh. — Der Doctor schrie
 Ihm nach: „Ein Thier mit einem Horne
 Gibt es, ein Einhorn gab es nie.“

Zeus und die Gans.

Als der galante Gott der Götter
 Zur schönen Leda schlich, rief den verkappten Schwan
 Auf einmal eine Gans am Thor des Schloßhofs an:
 „Hi, ei! wohin so spät, Herr Vetter?“ —
 „So schweige doch, verwünschtes Rabenvieh!“
 „Ich bin Gott Zeus,“ sprach er mit drohenden Gebärden.
 „Du Zeus? das ist ja häßlich,“ versetzte sie,
 „So kann ich wohl noch Juno werden.“

Der Condor und der Adler.

Vor Zeiten ging der König Kar
 Aus edler Wißbegier auf Reisen.
 Dies thaten vor ihm Hellas Weisen,
 Und nach ihm Rußlands großer Czar.
 Kein Wort von seinen Abenteuern!
 Sie feierte längst auf ihren Feiern
 Der Hofpoeten feile Schaar.
 Doch eines, das sie nicht erzählte,
 Weil es ein Staatsgeheimniß war,
 Das der Monarch der Welt verhehlte,
 Nach' ich der Nachwelt offenbar.

Einft hielt in einem kühlen Grunde
 Der hohe Waller Mittagsruh,
 Da flog aus einem Felfenschlunde
 Ein Ungeheuer auf ihn zu.
 Ein Condor war's, an beffen Seite
 Der Großherr fich ein Sperling ſchien.
 Er flugt; doch ungewohnt zu fliehn,
 Erhebt er muthig ſich zum Streite.
 Mit Luſt beſchaut der Wiegand ihn
 Und ruft: „Ich biete dir den Frieden;
 Allein wer biſt du, ketter Fant?“ —
 „Im Himmel bin ich des Chroniden
 Beſtallter Schildknapp und Trabant,“
 Verſetzt der Adler, „und hienieden
 Der Vögel Erbmonarch.“ — „Ich ſtand,“
 Sprach jener, „ſtets in dem Gedanken,
 Ich ſey hier König. Doch wohlan,
 Statt um die Herrſchaft uns zu zanken,
 eg' ich durch einen Theilungsplan
 Die Fehde bei. Du, lieber Vetter,
 Bleibſt im Olymp, was dir gefällt,
 Und ich Monarch der Unterwelt.
 Fahr' wohl, und gräße mir die Götter!“

Der Vater und die Kage.

Am Indus glaubet alt und jung,
 Nach der Bram'nen Lehren,
 An eine Eeelenwanderung;
 Sogar die Thiere nähren
 Den Irrwahn. Immerhin, er leihet
 Dem Sterblichen Unsterblichkeit,
 Drum halt' ich ihn in Ehren.

Von ihrem Erbfeind aufgejagt,
 Bertroch sich eine Kage
 In einen Schrank. Umsonst zernagt
 Der scharfe Zahn der Kage
 Das harte Holz. In sicherer Ruh
 Sieht ihr der Flüchtling spottend zu
 Aus seinem festen Plage.

„Wie!“ rief der Schall, „du glaubst wohl gar,
 Ich könne mich vermessen,
 Ich, der dein Lhm als Kage war,
 Mein Fleisch und Blut zu fressen?
 Ach, liebes Bäschen, komm, ich muß
 Mit einem heißen Vaterkuß
 An meine Brust dich pressen.“

„Die neue Sippschaft schmeltelt mir,
 Sprach jene zum Corsaren.
 „Indes, Herr Better, wollen wir
 Die Kasse noch versparen,
 Bis einst auch meine Seele wird,
 Vom Regenbalge losgeschirrt,
 In einen Kater fahren.“

Das Kameel und das Trampelhier.

„Fort! geh' mir aus dem Wege!“
 So sprach an einem Stege
 Zum biebern Trampelhier
 Ginst das Kameel. — „Dir welchen?“
 Sprach jenes; „ei, wofür?“

„Weinst du, daß unser einer,<“
 Rief das Kameel, „von deiner
 Verworfenen Kasse sey?
 Du hast nur einen Buckel,
 Und ich, ich habe zwei.“

Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.

In der beschliffen Bucht, wo mit dem Ocean
 Der Tiger sich vermählt, lud einst zum Freundschaftsbunde
 Ein Delphin und ein Pavian
 Das Wallroß ein, das bald im dunkeln Grunde
 Des Stromes, bald auf dem besonnten Strand
 Sein Wesen trieb. Das Brüderband
 Ward in der besten Form geschlossen.
 Am lautsten schwur, mit aufgehobnem Wein,
 Das Wallroß, seiner Bundesgenossen
 Bertheidiger in jeder Noth zu seyn.
 Drei Nächte waren kaum verflossen,
 So trat der Fall schon mit dem Delphin ein.
 Von einem Hai verfolgt, rief er vor Angst um Hilfe
 Den Schutzherrn an; allein der Schutzherr lag
 Laut schnarchend auf dem Sand im Schilf,
 Und der Client sah seinen letzten Tag.
 Als bald hernach am stets gedeckten Tische
 Des üppigen Gasthals der Pavian
 Sein Frühstück nahm, sah er aus dem Gebüsch,
 Wie ein Gespenst sich einen Tiger nahm.
 Er fliehet und citirt aus allen Leibesträften
 Den hohen Bundesfreund mit banger Zuversicht;
 Allein das Wallroß hört ihn nicht.
 Es wiegte sich, entfernt von irdischen Geschäften,

Im Abgrund, den kein Gendblei mißt,
 Der arme Pavian fiel in des Tigers Klauen,
 Der ihm den Nacken brach. Auch bei den Menschen ist
 Nicht auf Amphibien zu bauen.

Der Adler und die Ratter.

Auf eine Ratter fiel, mit wildem Durst nach Blut,
 Ein Adler, und erhob mit ihr sich in die Lüfte.
 Doch eh er sie verschlang, stach sie mit gleicher Wuth
 Den Mörder in die Brust. Erstickt vom schnellen Gifte,
 Stürzt er aus dem Olymp in einen Grund herab.
 Es scheint, daß in der Welt der alte Lauf bestehe:
 Wer in der Tiefe raubt, der findet in der Höhe,
 Wer in der Höhe raubt, in einer Gruft sein Grab.

Der Bielfraß, der Nimmersatt und der Hai.

Am Belt stieß einem Nimmersatt
 Ein Bielfraß auf. „Glück zu! wie steht es um den Magen?“
 Rief dieser. — „Erdher ziemlich matt.
 Die Zeiten sind so schlecht; mein öder Kragen
 Verschließt nichts, als einen jungen Lachs,“
 Sprach jener. — „Ach! was willst du sagen?
 Ein Fuchs, ein Rennthier und ein Dachs
 War heut mein langes Mahl, mehr konnt' ich nicht erjagen,“
 Ziel ihm der Bielfraß ein. Ihr hob ein Hai
 Den Schädel aus der Fluth. „Es ist an mir zu kagen,“
 Sprach er; „der Ocean ist eine Wüstenei,
 In der man Hungers stirbt; genos ich in zween Tagen
 Mehr als ein Ceepferd, einen Stöhr,
 Und fünf Matrosen, die das Meer
 An's Ufer trieb, so soll der Donner mich erschlagen.“

D hätte doch der königliche Held
 Aus Macebonien den Herren zugehöret!
 Er hätt' auch gegen sie sich brüderlich beschweret,
 Daß keine Brücken in die Oberwelt
 Von unserm Erdball sich erheben,
 Um seinem Appetit auch dort ein Fest zu geben.

Der Wolf und das Lamm.

In einen Tempel floh, von einem Wolf gehezt,
Ein fettes Lamm. Der Wolf, kein Freund von Kirchengehen,
Blieb fluchend an der Pforte stehen.

„Das dumme Ding!“ sprach er zuletzt:

„Mir ist es zwar entwischt; allein es hat vergessen,
Daß auch die Priester Lämmer fressen.“

Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.

Laut klappernd pries die Morgenröthe
Ein Storch auf einem Kirchendach;
Flugs blies auf seiner Zauberföde
Ein Entsch die Cantate nach.

„Korbjo!“ riefigt in vollem Grimme
Des Pastors Bild, ein Truthahn, aus
„Ihr Kreischer, hätt' ich eure Stimme,
Ich bliebe stumm, wie eine Maus.“

„Verdammter Kollerer!“ so kröhete
Des Burgherrn Pfau. „Was schmähst du sie?
Ein andres wär's, wenn ich es thäte;
Doch Nachsicht ziemet dem Genie.“

Die Ulme und die Eiche.

Ein Kusbund schöner Ulmen stand
 In einem Thal mit einer Eiche,
 Der stolzesten im weiten Reiche
 Der Faunen. Eine Rebe wand
 Sich an der Ulme schlankem Stamme
 Vertraut empor. So schlinget sich
 Der Säugling um den Hals der Amme.
 Die Dryas litt es; mütterlich
 Bot einen Arm in jedem Zweige
 Sie selbst der Parasitin dar.
 Dies ward die Nachbarin gewahrt.
 Sie dankte sich von besserem Zeige,
 Weil Zeus der Eichen Schutzherr war.
 „Wie kannst du leiden, daß die Rebe,
 Sie, deren Schicksal Kriechen ist,
 So frech sich bis zu dir erhebe?
 Doch, wer nur erst sich selbst vergift,
 Der rechnet sich die Schmach zur Ehre.“
 So sprach die Königin der Flur.
 „Ich danke für die sanfte Lehre,“
 Versetzte jene. „Schade nur,
 Daß sie mein Herz nur halb versteht.“
 Ihm flüstert ein Drakel ein:
 „Blos um der Schwächern Schutz zu seyn,
 Hat so Kronion dich erhöht.“
 Sie sprach's, und bog den nächsten Ast
 Noch mehr herab zum trauten Gast.

Das Schaf, der Wolf und der Bär.

Ein Schäfchen fraß im bunten Thal,
Da kam ein Wolf heran.
Ihn sah das Schäfchen und befahl
Still seinen Geist dem Pan.

Schon sperrt der Wolf den Rachen auf;
Doch plötzlich wirft ein Bär,
Sein alter Feind, in vollem Lauf
Sich auf den Räuber her.

Sie balgen sich; das Schaf gewinnt
Indeß die Zeit zu fliehn.
Da heißt es wohl: zween Feinde sind
Oft Einem vorzuziehn.

Der Schmetterling und die Ephemere.

Mit einer Ephemere fand
Ein Schmetterling an eines Baches Rand
Auf seiner Kreuzfahrt sich zusammen.
„Seh, Base, mir gegrüßt! Aus welchem fremden Land,“
Rief er ihr zu, „magst du wohl stammen?“ —
„Was fremd! ich lebe ja,“ sprach sie, „mein langes Leben

Vom Kind bis zur Matrone hier.“ —

„Ist's möglich! jeden Tag, den uns die Götter geben,“

Berfegt der Schmetterling, „besuch' ich dies Revier,

Und sah dich nie.“ — Jetzt schlug die Uhr im Flecken.

Die Ephemere bebt. „Zum drittenmale schon,“

Erseufzet sie, „vernimmt mein Ohr den Donnerdon.

Er rufet mich in's Grab.“ — „Verbanne deine Schrecken;

Schon tausendmal vernahm ich ihn.“ —

„Schon tausendmal! wo denkst du hin?

So alt ist kaum die Welt.“ — „Dein Wort in Ehren,

Alein du schwagest wie ein Kind.

Mein gutes Rätterchen, laß dich belehren,

Daß dort im Flecken Thiere sind,

Die viele Sommer lang die Glocke schlagen hören.“ —

„Bersteh' ich deine Sprache recht,

So nährt diese Flur ein glückliches Geschlecht,

Das niemals stirbt.“ — „Dann hätt' ich dich belogen.

Nicht doch! der Tod ist aller Loos.

Erst heute hab' ich noch auf dem beklänten Moos,

Das ihre Gräber deckt, mir Nectar eingesogen.“ —

„Sie sterben, sagst du, Freund? Ist das auch ihr Geschick

So wäht' ich nicht, warum das meine härter wäre.

Früh oder spät; im letzten Augenblick

Ist beides eins.“ — Hier starb die Ephemere.



Der Ohrwurm und die Biene.

„Boh'n?“ sprach eine muntre Biene
 Zum Ohrwurm, der, indem Aline,
 Die Schäferin, im Grase schlief,
 In ihrem Schwanenhalse lief.
 „Je nun! in's Ohr der sichern Dirne,
 Und, trägt mich meine Hoffnung nicht,
 So fährt der Weg in ihr Gehirne.“ —
 „Ha!“ rief die Biene, „Bdsewächt!
 Die Schandthat sollst du nicht vollführen!“
 Und von der Ahnung ungeschreckt,
 Das Leben, das sie kaum geschmeckt,
 Mit ihrem Stachel zu verlieren,
 Stach sie Aline in die Hand.
 Sie schauert auf; das Paar verschwindet
 Mit gleicher Hast. Durch Zufall findet
 Es sich im Gras. Von Zorn entbrannt,
 Sprach nun der Wurm zur frohen Imme:
 „Die That, die du mit heil'gem Grimme
 Gerügt, begingst du selber.“ — „Rein!“
 Bersezt sie; „Norb war dein Bestreben,
 Und meines, für der Unschuld Leben
 Mich dem gewissen Tod zu weh'n.“

Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.

Ein Sommervogel, der bei Nacht
Umherflog, wie gewisse Schönen,
Aus dem Geschlechte der Phalänen,
Fand einen Leuchtwurm, den die Pracht
Des vollenmonds auf eine Matte
Ins hohe Gras verschuechet hatte,
Und sprach zu ihm: „Warum, o Freund,
Hältst du so sorgsam dich verstecket?
Dies ist sonst nicht dein Brauch.“ — „Mein Feind
Dort oben, der aus Reid mich necket,“
Erwidert er, „ist Schuld daran.
Kaum zeigt er sich auf seiner Bahn,
So sucht er schon mich zu verdunkeln;
Doch trägt ein Wditschen nur sein Licht,
So will ich desto heller funkeln.“ —
„Ei!“ rief der Vogel, „armer Wicht!
Dein Feind dort oben kennt dich nicht.“

Hört auf, zu des Parnassus Sternen,
Als euren Reibern, aufzukrdhn,
Ihr Stümper; meint ihr denn, sie sehn
Herab auf euch, Papierlaternen?

Die Klapperschlange.

Zur Klapperschlange sprach ihr Kind: „Fürwahr, an Ruhm
 Gleicht in der ganzen Welt kein Thier der Schlange;
 Ihr Zahn, ihr Speichel, selbst ihr Blick br'ngt um.
 Schon ihre Fährte macht sogar dem Menschen bange.“
 „Dein Lob ist viel zu schön; du hast, mein gutes Kind,“
 Sprach die Rama, „die Welt noch nicht gesehen,
 Denn lieber muß ich dir mit Scham gestehen,
 Daß es auch Schlangen gibt, die gar nicht giftig sind.“ —
 So spendet auch der Mensch sein Lob und seinen Tadel,
 Das Brandmal und den Lorbeerreis;
 Der Regent malt den Teufel weiß,
 Und bei den Räubern gibt ein Bubenfluß den Abel.

Der Zweikampf.

Ein Wette fiel mit einem Dänen
 In Streit. Es war ein Hundepaar,
 Drum balgten sie sich mit den Zähnen.
 Was Ursach' an der Fehde war,
 Das läßt so leicht sich nicht errathen.
 Die Hunde, wie die Herrn Soldaten,
 Betrogen oft sich um ein Haar.
 Schon sind des Standinaven Ohren
 Dem Schädel gleich. Schon hat der Held
 Aus Albion den Schwanz verloren,
 Und noch weicht keiner aus dem Feld.
 Sie fahren fort, sich zu zerfegen,
 Und wenn der Strauß geendigt schien,
 So fachte der Janhagel ihn
 Durch Schreien, Matschen, Pfeifen, Hegen
 Von neuem an. Der Himmel weiß,
 Wer dem Gefecht ein Ende machte.
 Gewiß ist, daß der Saffer Kreis
 Des Siegers und Besiegten lachte.

Dies trifft auch bei Gelehrten ein,
 In denen Beck und Schall sich kugeln,
 Wenn sie mit thrazischen Scharmügeln
 Den Tempel des Apoll entweihn.

Der Specht und der Gärtner.

Auf einem Apfelbaum rumorte
 Ein Specht, ein sonderbarer Gast,
 Der mit dem Schnabel Ast um Ast
 Und bis auf's Mark den Stamm durchbohrte,
 Um kleine Würmchen auszuspähn,
 Die hier und da sich finden ließen.
 Der Gärtner sah den Spuk; ihn sehn
 Und fluchend auf den Sraubied schiesßen,
 War eins. Das mörderische Blei
 Schlug einen Fittig ihm entzwei.
 Er fiel. „Belohnst du so die Kreuze,“
 Sprach er, „womit ich von der Brut
 Der Würmer deinen Baum befreie?“ —
 „Ja!“ rief der Gärtner, blau vor Wuth,
 „Du säuberst ihn von Wurmgezächte,
 Und schadest zehnmal mehr als sie.“
 Wie manchen Specht zeigt die Geschichte
 Der neuern Staatsökonomie!

Das Käzchen.

Ein unerfahrenes Käzchen sah
 Zum erstenmal den Mond in vollem Lichte prangen,
 Und sprach entzückt zum Großpapa:
 „Sieh an der Decke dort den schönen Käse hangen.
 O, hätten wir ihn doch!“ — „St, lerne, bibber Fant,“
 Bersezt der Großpapa, „für's erste Käuse fangen,
 Die sind uns näher bei der Hand.“

Der schwarze Schwan.

An Dr. Cotta.

Was wahr heißt, ist nicht immer wahr,
 Erschallt es gleich auf Dächern und Cathedern.
 Ein alter Sittenspruch heut den Beweis mir dar:
 „Man kennt den Vogel an den Federn.“
 So hieß es noch verwichnes Jahr
 Von Delhi bis Berlin, als aus dem fernen Süden
 Auf eines Dritten Schiff (wen lassen die mit Frieden?)
 Ein schwarzer Schwan am Rheimgestad erschien.
 Das war was für John Bull; er recensirte
 Den armen Tropf, wie die Censur in Wien

Den Damenalmanach. Es war ein Glück für ihn,
 Daß ihn sein Schutzherr weiter führte,
 Und als ein Phänomen dem König präsentierte.
 Er ward auf sein Geheiß in einen Teich versetzt,
 Auf dem sich eine Schaar von stolzen Schwänen wiegte.
 Der Koppel gleich, die einen Kammler hegt,
 Umstürmten sie den Gast, der sich an's Ufer schmiegte.
 „Wer bist du?“ rief der Aldermann
 Des Trupps ihm zu. — „Je nun, ein Schwan.“ —
 „Du lägst!“ schrie groß und klein. Der Fremdling sah betroffen
 Die Kreischer an. „Ihr Herrn, wer seyd denn ihr?“
 Sprach er. — „Ei, wir sind Schwäne, wir!
 Ein Blick kann dich davon belehren.“ —
 „Beim Element! ich bin nicht blind,“
 Sprach der Australier, „und kann euch schwören,
 Daß alle Schwäne schwarz, gleich mir, an Farbe sind.“ —
 „Weiß sind sie, weiß! seitdem der Weltbau steht,“
 Versetzt das ganze Chor, von Ingrim aufgebühet. —
 „Schwarz, sag' ich, schwarz!“ kräht athemlos der Mohr
 Sein dumpfes Solo drein. Schon wies man ihm die Zähne,
 Als der Patron, der ihn dem König gab,
 In's Mittel trat. „Laßt von dem Bruder ab,“
 Sprach er: „es gibt auch schwarze Schwäne.“

Nich dünkt, es ließe mancher Streit,
 Der vor Germaniens gelehrten Halsgerichten
 Die Philosophenzunft entzweit,
 Sich kurz und gut auf gleiche Weise schlichtten.

Der Fuchs und der Löwe.

Schwach Löwe schloß ein Konkordat
 Mit seinem Volk; ein Hauptpunkt wollte,
 Daß jeden Tag ihm der Senat
 Ein Thier zur Mahlzeit liefern sollte.
 Man fühlte zwar die Tyrannei,
 Doch fand man, daß es besser sey,
 Als täglich, wie bisher geschehen,
 Sich insgesammt als vogelfrei
 Dem Großsultan gehetzt zu sehen.
 Nach wenig Wochen traf das Loos
 Den Fuchs. „Ade!“ sprach er, „ihr Brüder,
 Ich gebe mich dem Wäthrich bloß,
 Doch, hoff' ich, sehn wir bald uns wieder.“
 Nun wandert er mit sachtem Schritt
 Der Hofburg zu. Der König brüllte
 So laut vor Zorn und Appetit,
 Daß Angst und Graus den Wald erfüllte.
 Kaum sah er seinen Raub, so sprang
 Er auf ihn los. „Du zauderst lang,
 Verdammter Wurm!“ rief er. — „Bergdame,
 Daß, ehe mich dein Hauch verweht,
 Ich meines Königs Majestät
 Zuvor den Hochverrätther nenne,
 Der mich zurück hielt.“ Das Gesicht
 Im Staube, sprach's der lose Wicht.
 „Ein Hochverrätther! rede! rede!
 Wer ist es, und wo hauset er?

Daß ich an deiner Statt ihn tödte." —
 Dein Keffe, Sir; ich lief hieher,
 Um mir die Ehre zu erwerben,
 Von deiner hohen Hand zu sterben.
 Da sprang er flugs mir in die Quer;
 Und ungeachtet meines Eides,
 Daß ich dein Mittagsbraten sey,
 Wollt' er mich meines Erdentleibes
 Entlasten, als dein Feldgeschrei
 Ihn schnell in seine Höhle jagte." —
 „Wo ist sie? führe gleich mich hin!
 Ich will ihm weisen, wer ich bin.“
 Sie war nicht weit, wie Reinhard sagte,
 Der rasch vorantief. Blind vor Wuth,
 Folgt ihm der Schach. Vor einem Teiche,
 Umwölbt von dämmerndem Gesträuche,
 Wies jener in der glatten Fluth
 Dem Schach sein Bild. „Sieh' da, der Bube
 Versteckte sich in diese Grube,"
 Sprach er. Der Edwe sprang hinein
 Und fand den Tod. Der ganze Hain
 Empfängt mit lärmendem Entzücken
 Den Theseus mit dem fahlen Schwanz;
 Und die befreiten Bürger schmücken
 Sein Haupt mit einem Eichenkranz.

Der Hofhund.

Dem Hofhund eines Junkers gab
 Ein Esel einen Tritt. Er hätte
 Den Schimpf gerächt; allein die Kette
 Am eh'rnen Halsband hielt ihn ab.
 Doch blieb ihm noch der Weg der Klage;
 Er wählt ihn, als vom Schmausgelage
 Sein Herr berauscht nach Hause ritt.
 „Ein Esel! bah!“ rief der Gebieter;
 „Beracht' ihn.“ — „Ei!“ versetzt der Hüter,
 „Ein Eseltritt ist auch ein Tritt.“

Apis und der Drache zu Babel.

Gott Apis und der Drachengott zu Babel
 Beklagten ihr Geschick, das in der Unterwelt
 Mit allen Bestien der Göttersabel
 Zum großen Trost der Schatten sie gestellt.

„Mein Reich war leider! kurz; es warf,“ so sprach der
 Drache,
 „Mir täglich einen Zoll von fetten Opfern ab,
 Als ein verwünschter Jud', ein Atheist, aus Rache
 In Butterklößen mir vergab.“

„Mit mir,“ versetzt der Stier, „trog aller Weihrauchnebel,
 Die mich umgaben, trieb ein Wütherich,
 Cambyfes, gleiches Spiel; sein mordgewohnter Säbel
 Entgötterte mit Einem Siebe mich.“

„Wir müssen hart für unsern Schwindel büßen,“
 Sprach jener. „Freund, wo dachten wir nur hin,
 Daß wir zu Göttern uns erheben ließen?
 Der Einfall war doch wohl zu kühn.“

„Herr Bruder,“ sprach der Stier zum Drachen,
 „Die Kühnheit wird mich nie gereu'n.
 Wenn Priester ungeschcut aus Menschen Däsen machen,
 So dürfen Däsen Götter seyn.“

Das junge Krokodill und die Eidechse:

Es war ein junges Krokodill,
 Das einer Eider' am Gestade
 Des Nils entgegenkam. Es fiel
 Ihr grimmig an die Kehle. „Gnade!“
 Rief sie, „du treibst ein grobes Spiel
 Mit deinem Wäschen.“ — „Also wären
 Wir gar verwandt? Wohl! laß hören:
 „Wer bist du?“ — „Nun, ein Krokodill.“
 Das Raubthier stugt. „Ich muß gestehen,
 Sprach es,“ daß wir uns ähnlich sehen,
 Und doch — Begleite mich nach Haus;
 Wir wollen meine Mutter fragen.“ —
 „Ach!“ rief die Eider' ängstlich aus:
 „Ich kann das Wasser nicht vertragen.“ —
 „So bist du,“ fiel der Better ein,
 „Kein Krokodill,“ und schob mit Wäschen
 Das arme Wäschen in den Rachen.

Man täuscht nicht immer durch den Schein.

Das Bild des Menschen.

An v. Montbrison.

Ein alter, hochgelahrter Staar,
 Der eines Schiffscaplans vertrauter Liebling war,
 Und seine Predigten so stattlich beklammerte,
 Als hätt' er selber sie gemacht,
 trieb mit dem Schiff, das eine reiche Fracht
 Von Goa nach Europa führte,
 Vom Sturm gepelzt, an einen Felsenstrand,
 Wo Mann und Maus sein Grab im Abgrund fand.
 Der Staar allein entkam mit Hülfe seiner Flügel;
 Er wagte sich in's neugefundne Land,
 Das eine Kette waldbekränzter Hügel,
 Gleich einem Diadem, umwand.
 Ein Eiland war's, bewohnt von Thieren aller Arten,
 Nur nicht von Menschen. Das erstaunte Heer
 Begrüßt den fremden Gast, und kann es nicht erwarten,
 Zu hören, wie er, trotz dem grenzenlosen Meer,
 Bis in dies Eiland vorgebrungen.

„Auf einem Schiff,“ sprach er, „das ein Delan ver-
 schlungen
 Mit allen Menschen, die sein Bord gefaßt.“ —
 „Was sind das — Menschen?“ riefen hundert Zungen.
 „Die Herrn der Schöpfung,“ sprach der Gast.

„Mit ihnen kann kein Thier auf Erden
 In Kunst und an Gestalt verglichen werden.
 Der Mensch ist eine Welt, denn er vereint in sich,
 Was uns nur einzeln schmückt; er spricht so schön als ich,
 Singt trotz der Nachtigall, und schwimmt trotz dem Delfin;
 Ja selbst des Adlers Flug erspähte sein Genie,
 Und seines Körpers Pracht, ach! wie beschreib' ich sie!
 Nichts gleichet ihm an Reiz, an Majestät der Diene.“ —
 „Ei!“ rief der Pfau, „sein Schweif wird meinem ähnlich
 seyn.“ —

„Wie viel mag wohl sein Rüssel messen?“
 Hersezt der Elephant. „Ah! fiel der Stier ihm ein,
 „Die Hörner hat gewiß der Schöpfer nicht vergessen.“ —
 „Den Buckel auch nicht,“ rief der Dromedar,
 „Sonst sah' er albern aus.“ — „D, lache doch des Thoren!“
 Sprach hier der Esel leise zu dem Staar.
 „Allein,“ so fuhr er fort, „nicht wahr,
 Der Schöpfung Fürst hat Eselsohren?“

Das Windspiel.

Ein junger Keu bestieg der Ahnen Thron,
 Und wie's nun geht, die jungen Schranzen
 Erbuhlet sich, durch Kriechen, Becken, Lanzen,
 Des Sultans Gunst. Die alten Diener flohn,
 Durch ihren Spott verfolgt. Der Oberjägermeister,
 Ein Windspiel, hielt am längsten aus.
 Doch endlich trieb der Hehn der schönen Geister
 Auch ihn hinweg. Er wählte sich ein Haus
 In einem hohlen Baum; hier legt' er seinen Orden,
 Das goldne Halsband, ab, und wird ein Philosoph,
 Wie Mancher es vor ihm geworden.
 Dies gab dem König und dem Hof,
 Zumal dem Fuchs, oft reichen Stoff zum Spasen.
 Einst sagte Reinhard: „Sir, willst du mich walten lassen,
 So sollst du keine Wunder sehn.“
 Der König nicht; der Schall verschwindet,
 Und ruhet nicht, bis er den Diogen
 Am Eingang seiner Höhle findet.
 „Sei mir gegrüßt!“ sprach er zu ihm.
 „Des Königs Majestät läßt deine Gnaden
 Zu einem großen Jagdfest laden,
 Das heut' gehalten wird.“ Mit raschem Ungestüm
 Streift er sein Halsband an und eilet, nein, er fliehet
 So schnell, daß ihm der Fuchs nicht folgen kann,
 Der Hofburg zu, wo er dem Großsultan
 Im Staube sich zu Füßen schmieget,

Und für die Ehre dankt, die von dem Göttersohn
 Dem Sklaven wiederfährt. Der König frugt, er meinet,
 Der Klausner sey verrückt, und winkt der Wache schon,
 Als Reinhard athemlos erscheint,
 Und ihm das Räthsel löst. „Bergib die Rederei,“
 Sprach er; „ich konnte, Sir, kein besser Mittel finden,
 Den Schleier der Philosophie
 Dem Murrtopf von der Stirn zu winden.“

Der Delinquent.

Beim Leuen ward vom wollichten Geschlechte
 Der Wolf als Buschmann hart verklagt,
 Und ihm vom Grossultan, der längst schon der Gerechte
 Betitelt ward, das Jagen untersagt.
 Umsonst bemüht man sich den Rohren weiß zu waschen.
 Am dritten Tage ließ der Bösewicht
 Als Mörder eines Lamms sich auf der That erhaschen.
 Der Grossultan hielt über ihn Gericht,
 Und sprach mit ehlem Grimm: „Der Tod soll das Verbrechen
 Des frechen Delinquenten rächen.“
 „Ein Wörtchen,“ rief der Wolf, „dann, Sir, verdamme mich.
 Das fette Lamm schenke mir ein wahrer Königsbissen;
 Auch sing ich es allein für dich,
 Und habe blos den Kopf ihm abgerissen.“ —
 „Das ist was andres, Freund!“ erwiderte der Leu;
 „Flugs hole mir das Lamm herbei.“

Der Krebs und die Karpfen.

Ein Kind, das lang mit einem Krebs gespielt,
 Darf ihn zuletzt in einen Gartenweiher.
 Der Karpfen Colonie, die er enthielt,
 War die Erscheinung fremd; sie gafft das Ungeheuer,
 Das auf dem Grunde saß, ein Weilschen an,
 Und will ihm schon den Rücken kehren,
 Als es, nach eigner Art und Kunst, zu gehn begann.
 Schnell macht die Gruppe Halt; es schien, als wären
 Sie männiglich behert. „D seht doch, Brüder, seht
 Ein Wunderthier, das rückwärts geht!“
 So raunen, in Bewunderung verloren,
 Sie links und rechts einander in die Ohren,
 Indessen sich der Krebs mit stolzer Gravität
 In ihrer Ehrfurcht labt. Das konnte leicht geschehen;
 Die Dummheit soll bei Fischen heimisch seyn.
 Doch wenn wir Pallas Jünger sehen
 So manchem Gaultier Weisrauch streun,
 Der sonst nichts kann als rückwärts gehen,
 So ist dies trunn! nicht zu verzeihn.

Der Bandwurm.

Der Sultan Bau war krank; ihn plagte
 Ein Hunger, der mit steter Noth
 In seinem Eingeweibe nagte.
 Sein Leibarzt rieth ihm kurz und gut,
 Zu essen. Der Monarch vollstreckte
 Die Vorschrift so gewissenhaft,
 Daß er das Land mit Knochen bedeckte,
 Und selbst die hohe Dinerschaft
 (Er sing schon an) verschlungen hätte,
 Wenn ihn der Tod nicht weggerafft.
 Nun ward, nach alter Etikette,
 Der Leichnam durch den Arzt secirt.
 Er fand, mit schauerndem Erstaunen,
 In den durchlauchtigen Kalbaunen
 Den größten Bandwurm einquartirt.
 Nach der Bestattung des Erblassers
 Berief der Divan alle Rassen;
 Und man befahl durch ein Dekret
 Dem Mufti, seinen Littaneien
 Die fromme Formel einzustreuen:
 Behüt', o mächtiger Prophet!
 Vor'm Bandwurm Seine Majestät:

Der Krebs und die Karpfen.

Ein Kind, das lang mit einem Krebs gespielt,
 Warf ihn zuletzt in einen Gartenweiher.
 Der Karpfen Colonie, die er enthielt,
 War die Erscheinung fremd; sie gafft das Ungeheuer,
 Das auf dem Grunde saß, ein Weisichen an,
 Und will ihm schon den Rücken kehren,
 Als es, nach eigener Art und Kunst, zu gehn begann.
 Schnell macht die Gruppe Halt; es schien, als wären
 Sie männiglich behert. „D seht doch, Brüder, seht
 Ein Wunderthier, das rückwärts geht!“
 So raunen, in Bewunderung verloren,
 Sie links und rechts einander in die Ohren,
 Indessen sich der Krebs mit stolzer Gravität
 An ihrer Ehrfurcht labt. Das konnte leicht geschehen;
 Die Dummheit soll bei Fischen heimisch seyn.
 Doch wenn wir Pallas Jünger sehen
 So manchem Gaultier Weisbrauch streun,
 Der sonst nichts kann als rückwärts gehen,
 So ist dies traun! nicht zu verzeihn.

Der Bandwurm.

Der Sultan Ken war krank; ihn plagte
 Ein Hunger, der mit steter Noth
 In seinem Eingeweide nagte.
 Sein Leibarzt rieth ihm kurz und gut,
 Zu essen. Der Monarch vollstreckte
 Die Vorschrift so gewissenhaft,
 Daß er das Land mit Knochen deckte,
 Und selbst die hohe Dienerschaft
 (Er sing schon an) verschlungen hätte,
 Wenn ihn der Tod nicht weggerafft.
 Nun ward, nach alter Etikette,
 Der Leichnam durch den Arzt seziert.
 Er fand, mit schauerndem Erstaunen,
 In den durchlauchtigen Kabaunen
 Den größten Bandwurm einquartirt.
 Nach der Bestattung des Erblassers
 Berief der Divan alle Rassen;
 Und man befahl durch ein Dekret
 Dem Mufti, seinen Litaneen
 Die fromme Formel einzustreuen:
 Behüt', o mächtiger Prophet!
 Vor'm Bandwurm Seine Majestät.

Der Uhu und die Lerche.

Schon löschten an des Himmels Beste
 Die Lichter aus, und noch erklang
 Des Uhu's tragischer Gesang
 Im düstern Hain. In ihrem Neste
 Bernahm Barbale, kaum erwacht,
 Die dumpfe Ehrenodie. Sie macht
 Sich auf, ihm ihren Gruß zu bringen.
 „Mit Freuden,“ spricht sie, „hör' ich dich
 Zum erstenmal den Tag besingen.
 Dein Lied klingt etwas weinerlich;
 Doch folgst du mir in unsre Reihen,
 So stimmt deine Kehle sich
 Gar bald zu frohen Melodien.“ —
 „Ei!“ brummte der Anachoret,
 „Wer sagt, daß ich den Tag besinge?
 Ich klage, daß die Nacht vergeht.“
 Erkennet euch, ihr Finsterlinge!

Die Affen.

Ein Britte hielt sich in Bengalen
 Ein Affeninstitut. Der größte, Namens Jack,
 (Er glänzt allein in den Annalen,
 Weil er ein Räuber war), stahl einen schweren Sack
 Mit Rüssen aus dem Küchenmagazine,
 Und machte sich damit auf's Dach.
 Die Brüder kletterten ihm nach,
 Und lagerten sich unter dem Kamine,
 Auf dessen Hut er saß. „Gib uns am Raube Theil!“
 So riefen sie mit Einer Stimme.
 „Kommt, holt ihn,“ sprach der Schelm. Mit wildem Grimme
 Bestürmten sie den Platz. Der Rauchfang war so steil,
 Und Jack so flink, daß keiner ihn erreichte;
 Und wenn es einem zu gelingen schien,
 So bombardirte Jack mit Rüssen ihn
 So lange, bis er ihn verscheuchte.
 Am Ende fanden sie das Bagstück allzu schwer,
 Und zogen ab; doch raffte jeder Krieger
 Ein Duzend Bomben auf, die hin und her
 Am Boden lagen. Stolz besah der Sieger
 Nun seinen Sack, und fand ihn leer.

Die zween Fächse.

Zween Fächse, wahre Cariben,
 Formirten eine Kastropci,
 Um ihr Talent zur Kaperei
 Mit desto bessrem Glück zu üben.
 In einer Mondnacht machten sie
 Um einen Gennhof ihre Runde.
 Nichts regte sich. Die Kolonie
 Von groß und kleinem Federvieh
 Schließ fest; nur bellten ein Paar Hunde.
 „Halt, Freund! hier kommt man übel an,“
 So sprach zum großen Lullian
 Der Held Rinaldo, sein Begleiter.
 Wo Hunde bellen, Hähne krähn,
 Ist nichts zu thun. Man wandert weiter,
 Und bleibt vor einem Schloßhof stehn,
 In welchem eine Synagoge
 Von Gänsen ihren Sabbath hielt.
 Geschreckt vom bunten Dialoge,
 Sprach Lullian: „Wer hier was stiehlt,
 Kann mehr als ich.“ — „Der Schein betrüget,“
 Versetzt sein Freund, und schlüpfet schnell
 Durch's Wasserloch in das Kastell.
 Wie César kommt er, sieht und sieget,
 Und kehrt in einem Augenblick
 Mit einer feisten Gans zurück,
 Die schwerer als er selber wieget.

Der Gaubieb wußte, was er that.
 Denn Bächen ist mit Lärmenmachen
 Nicht eins. Das Haus muß, wie den Staat,
 Der Wächter, nicht John Bull, bewachen.

Die Musterkarte.

Ein Affe, der nach Tripoli
 Mit Krämern auf die Messe reiste,
 Stahl seinem Herrn, Bar Kaphtali,
 Die Musterkarte; floh, vom Schwachergeiste
 Gespornt, unweit der Stadt in einen Wald,
 Und kramte da mit stolzer Freude
 Die Pappchen von Kattun, von Wolle, Hanf und Seide
 Vor allen Thieren aus. „Hier findet Jung und Alt,
 Vom Sklaven bis zum Dei, den Stoff zu seinem Kleide!“
 So rief er mit stentorischem Geschrei.
 „Schon gut!“ sprach ein gereifter Papagei,
 „Du lässest uns die Muster sehen,
 Wo sind die Stücke selbst?“ — „Je nun! die hab' ich nicht,
 Erwidert er, und rümpfet das Gesicht.
 „So magst du deiner Wege gehen!“
 Schrie Groß und Klein. Er ging; allein er kam nicht weit,
 So fing ihn auf der Jagd mit seinen Siebensachen
 Ein welscher Renegat, und ließ ein buntes Kleid,
 Im Parletinskostüm, ihm aus den Pappchen machen.

Auch die gelehrte Welt soll, wie die Stube geht,
 Dergleichen Musterkrämer hegen,
 Nur daß sie lieber Kragen und Barett
 Als ein geschicktes Wamms zu tragen pflegen.

Die Turteltaube, die Dohle und der Weyh.

Zwei Ariadnen, eine Turteltaube
 Und eine Dohle, hauchten ihren Schmerz
 In den vertrauten Schooß der himmelhohen Laube
 Des Waldes aus. Der Dohle schwoll das Herz
 Von wildem Ingrimm, sie verfluchte
 Den Gatten, der so schändlich sie verließ.
 Der Laube Gram war schmelzend; sie versuchte
 Den Falschen, der auch ist noch ihr Geliebter hieß,
 Vom Schicksal still zurück zu flehn.
 „Ihr rührt mich,“ rief ein Weyh den beiden Wittwen zu;
 „Doch tröstet euch, ich kann euch rächen.
 Wo find' ich sie? Ich will den Mordern eurer Ruh
 Für's erste blos die Häse brechen.“ —
 „Auf jener Ulme thront mein Bösewicht,“
 Bersezt die Dohle; „schone seiner nicht!
 Doch laß mir ja sein Rebsweib nicht entwisphen!
 Ihr Blut muß sich mit seinem Blute mischen.“
 Das Laubchen schweg. „Wo hauset,“ sprach der Weyh,

„Dein ungeheuer?“ — „Spare deine Fragen.
 Ich weiß es nicht. Doch sey er, wo er sey!
 Wenn ich es wüßte, würd' ich es nicht sagen.“
 So sprach es und ergriff die Flucht;
 Ihm graute vor dem Hühnerdiebe.

Der Dohle Schmerz war Eifersucht,
 Der Gram des Läubchens wahre Liebe.

Die Mücke.

Ein Sperling flog erboßt nach einer Mücke;
 So hegt ein Kater eine Maus.
 Sie wich halb rechts, halb links ihm aus,
 Und fand zulezt, zu ihrem größten Glück,
 Ein offnes Fensterchen in einem Bauernhaus.
 Noch dankte sie mit Bittern dem Geschick
 In ihrem rauchigten Asyl,
 Als eine ungeheure Spinne,
 Gleich einer wüthenben Erynne,
 Mit ihrem Garn sie überfiel.
 Und hätte nicht mit einem Besen
 Die Wirthin flugs das Ungethüm zerdrückt,
 Das sie von ungefähr erblickt,
 Die Mücke wär' ein Kind des Todes gewesen.
 Der Schrecken trieb sie weiter fort;
 Sie ward ein Schloß gewahr, nach dem sie steu'rte.
 Hier fand sie einen sichern Port,
 Weil eben der Patron sein Brautfest fei'rte.

Sie drang in einen Wärmehaal,
 Wo fünfzig frohe Gäste schmauften,
 Und weder Spaz noch Spinnne hausten.
 Auch sie nahm Theil am fetten Mittagmahl,
 Und faßte den Entschluß, befreit von Angst und Plagen,
 Auf immer ihr Gezelt hier aufzuschlagen.
 Die Nacht brach ein. Ein Leuchter senkte sich
 Als ein krystallner Baum hernieder,
 Mit einem Glanz, der kaum der Sonne wich,
 Erhob er sich als Sternenkronen wieder.
 „Ach!“ rief die Wäcker, „lügt mein Auge nicht?
 Nein! nein! Wohl an, ich muß an diesem Strahlenherde
 Mich wärmen.“ Gauleind naht sie sich dem Kerzenlicht,
 Stürzt rasch hinein und fällt zur Erde,
 Versengt vom falschen Element.
 Die schrecklichste Gefahr ist die, so man nicht kennt.

Der alte Hirsch.

Ein alter Hirsch von vierzig Enden
 Der Patriarch des Hains, aus dessen Enden
 Ein ganzes Volk entsprossen war,
 Lag einst im weichen Gras, vom Hochgesträuch umgeben,
 Und wiederholte seiner Enkel Schaar
 Fein wortreich, wie man denkt, was sich in seinem Leben
 Von fünfzehn Lustern, Jahr für Jahr,
 Mit ihm und andern zugetragen.
 „Da, Kinder, war es gute Zeit!“
 Rief er. „In jenen frohen Tagen
 Genossen wir, in frommer Einigkeit,
 Das höchste Gut, die Sicherheit.
 Noch wurde Berg und Thal nicht von dem Noth erschüttert,
 Das Elephanten fällt und Pinen zersplittert,
 Das aus der Ferne Donnerkelle speit,
 Und“ — „Trauter Großpapa! du hast noch nicht erzählt,“
 Ziel ihm ein Enkelsohn in's Wort,
 „Wärum dein rechtes Ohr dir fehllet.“ —
 „Je nun, ein Windspiel hat, „so fuhr der Alte fort,
 „Vor dreißig Jahren mir es abgebissen;
 Dagegen hab' ich ihm den Ranzen aufgerissen.“ —
 „Und hier die breite Naht auf der enthaarten Brust,
 Wo rührt denn diese her?“ — „Ein Spießer kriegte Lust,
 Mit meinem zehnten Weib zu naschen.
 In seinem Blute ward mein Schimpf gewaschen;
 Allein auch meines floß.“ Des Fragers Borwäg stieg:
 „Wenn mich,“ sprach er, „der Schein nicht täuschet,

So trägt dein Schenkel auch die Spur von einem Sieg?" —
 „Den hat ein schöner Pfeil zerfleischt,“
 Erwiderte der Greis. „Nur mit genauer Noth
 Entrann ich durch die Flucht dem Tod.“ —
 „Mich dünkt, ein Pfeil und eine Kugel wären
 Einander ziemlich nah verwandt,“
 Versetzt der junge Schalk. „Auch kann mein Unverstand
 Der Vorzeit höhern Werth sich nicht erklären.
 Das schlimmste Thier, der Mensch, und sein Trabant
 Betriegen euch, wie uns; von euern innern Fehden,
 Die Krug und Eifersucht erregten, nicht zu reden.
 Kurz, damals ging es zu, wie heut'.
 Der Enkel hatte recht; die Welt, genau genommen,
 Läuft stets im gleichen Kreis. Der Weise braucht die Zeit,
 Und nimmt die Menschen, wie sie kommen.

Der Kakabu und der Hase.

„Wo hatteſt du denn deine Beine,
Mein armer Freund?“ So ſprach ein Kakabu
Zum Haſen, den ein Hund in eines Rabobs Hain
Zu Boden riß. Im gleichen Nu
Erscholl ein Büchſentnall durch Thal und Hügel.
Der Pfittig ſiel. „Freund!“ rief der Haſ' ihm zu,
„Wo hatteſt du denn deine Flügel?“

Der Fuchs und der Esel.

Ein Fuchs, der einen Hahn zerrissen,
 blieb vor dem Leichnam stehn, und sah ihn traurig an.
 Ein Esel nahm es wahr. „Dich reut, was du gethan,
 Mein Lieber,“ sprach er; „dein Gewissen
 Erwacht ein bißchen spät; doch besser spät, als nie.“ —
 „Freund, achte der Bandit, „dein Mund hat wahr gesprochen.
 Mich reuet meine That, denn ach, das Rabenvieh
 hat leider! nichts, als Haut und Knochen.“

Biographie eines Pudels.

Einleitung.

In einem der großen Seen, welche unsere Sternseher im Monde bemerken, liegt eine Insel, die seit Jahrtausenden zum Elysium für die Schatten der Hunde, dieser treuen Gefährten der Menschen, bestimmt ist. Der ernste Dogge und das schmeichlerische Windspiel, der cholertische Pommer und der drolligste Pudel vereinigen sich hier in brüderlichen Gruppen, aus denen selbst das alberne Möpchen und der sybaritische Bologneser nicht ausgeschlossen sind, weil sie, wie der Domherr und der Stutzer, mit ihrer sublunarischn Hülle die angemasteten Privilegien ihrer Rasse zurüclaffen.

Einmal war ein solches Kränzchen an dem blumigsten Ufer des Sees versammelt, als der Schatten eines ihrer Brüder, von einer Silberwolke getragen, in einer nahen Korallenbucht anlangte. Der Ankömmling wurde mit emsiger Freude bewillkommt und schwebend in den bunten Cirkel eingeführt. Als er sich von der süßen Ermattung der Ueberfahrt erholt hatte, sprach der Aldermann des Clubs zu ihm: „Bruder, die Gesetze unserer Republik legen dir die Pflicht auf, uns

die Geschichte deiner irdischen Pilgrimschaft zu erzählen; wir sind begierig, sie anzuhören.“ „Meine Geschichte,“ antwortete der Schatten mit heiterer Miene, „ist keine von den alltäglichen. Hätte ich, wie jetzt, die Gabe der Vernunft und der Sprache, oder, wie so manche Seelen und Sanner der Unterwelt, meinen Biographen gehabt, so würde die Epöee meines Lebens mit Didotschen Lettern auf Subscription gedruckt, und durch Pinsel und Grabstichel auf Sonnensäckern und in Almanachen verewigt worden seyn. Doch mein Geldenthum kam mich theuer zu stehen, und machte mir oft zu wenig Ehre; als daß ich mich hier, wo alle Täuschung aufhört, damit brüsten sollte. Wenn indessen meine Geschichte dem Birkel meiner neuen Freunde eine angenehme Stunde machen kann, so werde ich es nicht bereuen, der Ritter eines Romans gewesen zu seyn.“

Mit lüsterner Ungebuld lagerte sich die Gesellschaft um den Frembling her, und er erzählte an der Seite des Dekans, was die folgenden Blätter enthalten.

Erstes Kapitel.

Ich ward in dem freien Germanien unter der Regierung eines gekrönten Philosophen geboren, der die großen Soldaten und die kleinen Windspiele mit gleicher Leidenschaft liebte. Meine Mutter war die Favoritin eines ehrlichen Schusters, dessen Haus sie bewachte. Sie gehörte zum unermischten Geschlecht der Pudel, und da auch ich ein ächter Pudel geworden bin, so muß mein Vater wohl auch ein Pudel gewesen seyn. Mehr weiß ich nicht von ihm zu sagen, und habe diese genealogische Lücke mit vielen Adamskindern, mit und ohne Ahnentafeln, gemein, bei denen die Rubrik: Väter in den Kirchenbüchern weiß bleiben würde, wenn es nicht

hergebrachte Sitte wäre, den Raum auf ein Gerathewohl auszufüllen.

Meine zierliche Gestalt und mein pechschwarzer Balg zogen die Blicke eines Grenadiers auf sich, der bei meinem Hausherrn im Quartier lag; er bot ihm einen meerschäumenen Pfeifenkopf für mich an, und diesem Pfeifenkopfe hatte ich es zu danken, daß ich nicht wie meine drei Brüder oder Schwestern gleich nach meiner Geburt erkaufte wurde. Als ich zum ersten Mal meine Augen öffnete, fand ich mich an der vollen Zitze meiner Mutter, die mich freundlich anblickte und mir das Gesicht leckte. Bisher glich mein Daseyn einem dunkeln Traume; der Anblick und die Liebkosungen meiner Mutter erregten in mir das erste Gefühl der Freude. Da ich ihr einziger Säugling war, so mußte ich nothwendig gebethen, und meine Liebe zu meiner guten Amme wuchs so wie mein Bewußtseyn mit jedem Tage.

Als ich die vierte Woche meines Lebens zurückgelegt hatte, wurde ich entwöhnt und gegen den meerschäumenen Pfeifenkopf in bester Form ausgewechselt. Lafleur, so hieß mein Patron, der vor zwanzig Jahren ohne Regimentspaß aus Frankreich verreiselt war, legte mir den Namen Soli bei, den ich, ohne Ruhm zu melden, täglich mehr rechtfertigte, und ließ mir in keinem Stücke etwas abgehen. Ueber seinem Kommisbrod und seinen Kartoffeln vergaß ich in kurzem die Muttermilch, und da der wohlhabende Schuster mich bisweilen zur Tafel zog, so mangelte es mir auch nicht an Gelegenheit, meine jungen Zähne an saftigen Knochen zu üben. So verstrichen mir die Flitterwochen meiner Kindheit, auf welche bald eine ernsthaftere Periode folgte.

Man urtheile, wie mir zu Muthe war, als Herr Lafleur mich eines Tages beim Schopfe faßte und mich aufrecht an eine Mauer stellte. Diese Positur war mir zu fremd

und zu lästig, als daß ich nicht augenblicklich mein Gleichgewicht auf den Vorderfüßen gesucht hätte; allein mein Mentor wußte den Gang der Natur jedesmal durch ein Stäbchen zu hindern, womit er mir auf die Pfoten klopfte. Kurz, nach einem achttägigen Unterrichte konnte ich gerade wie ein Holzen an der Wand stehen, und nun legte man mir einen Fliegenwedel in den Arm und schmückte mein Haupt mit einer papiernen Grenadiermütze.

Doch damit war meine pädagogische Laufbahn noch lange nicht geendigt. In Zeit von einem Jahre lernte ich unter manchem Senfzer und manchem Puffe mit demüthiger Grazie aufwarten, in's Wasser gehen, das Berlorne suchen, die bedackten Köpfe entblößen, und für den großen Friedrich sowohl als für Monsieur Lafleur über den Stoß springen. So beschwerlich mir mein Noviziat wurde, so reichlich ward ich nach Vollendung meiner Studien für meine ausgestandenen Mühseligkeiten belohnt. Jeder Zuschauer, vor dem ich in den Wirthshäusern und Bierschenken meine Künste machen mußte, gab mir etwas zu naschen, und wenn mein Herr und Meister mich mit auf die Hauptwache brachte, nahmen die gutherzigen Soldaten den Bissen aus dem Munde, um mir ihn zuzuworfen. Mit einem Worte, Joli ward von jedermann geliebt und das ganze Städtchen erscholl von seinem Lobe.

Zweites Kapitel.

Beinahe ein Jahr erhielt sich meine Celebrität; alsdann aber fing ich nach und nach an, in Vergessenheit zu gerathen, weil ich der Neugier des Publikums keine frische Nahrung anbieten konnte. Um diesem Uebel abzuhelpen, ging mein schlauer Mentor wirklich mit dem schauerlichen Projekt um,

mir einige neue Kunststücke einzublänen, als ein glücklicher Zufall ihn und mich dieser Arbeit überhob.

Es war Jahrmakkt in unserm Städtchen, und La fleur benutzte diese Gelegenheit, um mich vor den fremden Gästen an allen Ecken und Enden zu produciren. Meine Talente fesselten die Aufmerksamkeit eines Marionettenspielers, der auf dem Marktplatz seine Bude aufgeschlagen hatte. Er machte einen Anschlag, mich seinem dramatischen Apparate beizugesellen, und kaufte mich von meinem bisherigen Gebieter um zwey Dukaten.

Noch am nämlichen Tage mußte ich seinem hölzernen Hanswurst zum Ducephal dienen, als er in seiner Begleitung mit der Trommel durch die Stadt zog, und den hohen Gönnern seines Theaters eine extralustige Haupt- und Staatsaktion ankündigte. In den Zwischenakten mußte ich meine Schwänke machen, und wurde beinahe eben so sehr belaktscht, als mein Nebenbühler mit der rothen Zacke und dem zugespitzten Hute. Nach einigen Tagen brachen wir unsern Musentempel ab und verfügten uns in kleinen Märschen nach einem böhmischen Flecken, wo wir Halt machten.

Hier erwartete mich eine klägliche Katastrophe. Mein neuer Patron ließ mich auf einmal alle meine Talente austramen. Zulezt hielt er mir einen Stock vor und sprach: „Feida, Foli, springe für den Kaiser!“ Ich, der ich nur gewohnt war, für den König zu springen, und gar nicht wußte, was ein Kaiser für ein Ding war, rührte mich nicht und ließ mir den Befehl zum dritten Male wiederholen, ohne die mindeste Anstalt zu einer Cabriole zu machen. Diese Halsstarrigkeit setzte das ganze Parterre in Bewegung. Mein Prinzipal wurde als ein Feind des Staats von einem patriotischen Schuhlicker bei den Haaren von der Bühne gezogen, und ich würde ohne Zweifel ein Schlachtopfer met-Pfessel, poetische Werke. II. 12

nes politischen Irrthums geworden seyn, wenn ich nicht in der allgemeinen Verwirrung ein Mittel gefunden hätte, durch eine Hintertüre zu entweichen.

Ich hing noch zu wenig an meinem neuen Herrn, um mich in seine Herberge zu flüchten. Ich ergriff vielmehr die günstige Gelegenheit, mich in Freiheit zu setzen, und lief spornstreichs dem Felde zu, wo ich mich in einen Weizenacker versteckte, der mich vor allen Nachstellungen schützte.

Drittes Kapitel.

Ich brachte die ganze Nacht in meinem Asyl zu; des folgenden Morgens nöthigte mich der Hunger, es zu verlassen. Ich richtete meinen Zug nach einem Dorfe, das ich in der Ferne wahrnahm, und kehrte voller Zuversicht in der ersten besten Schenke ein, die am Wege lag.

Wie groß war mein Erstaunen und meine Freude, als ich bei meinem Eintritt in die Stube meinen Pädagogen Lafleur erblickte, der bei einem Glase Bier hinter dem Tische saß und dem Wirth die Geschichte seiner Desertion von den Preußen erzählte. Er erkannte mich eben so schnell, als ich ihn erkannte; ich sprang in seine offenen Arme und legte seine braunen Wangen, indeß er mich bei meinem Namen nannte und an sein Herz drückte. Der Wirth und die Wirthin staunten uns wechselseitig an, und als sie mich mit gierigen Blicken ein Brod verschlingen sahen, das auf dem Tische lag, ward ich von ihnen und meinem Freunde um die Wette für meine lange Diät schablos gehalten.

Nach der Mahlzeit machten wir uns auf den Weg, und langten nach zweien Tagen in Prag an, wo Lafleur seine Haut von neuem verkaufte. Er ermangelte nicht, meine alten Collegia mit mir zu wiederholen; und da er nun einen

weißen Rock trug, so war sein erstes Geschäft, mich für den Kaiser springen zu lehren. Dieser Name hatte sich meinem Gedächtnisse zu tief eingepägt; als daß es viel Mühe gekostet hätte, mir das neue Manoeuvre beizubringen.

Meine Talente trugen ihm manchen Kreuzer ein, und ich würde der glücklichste Pudel von der Welt gewesen seyn, wenn seine neidischen Kameraden mich nicht angefeindet und oft gar mißhandelt hätten. Lafleur sah es und erwartete nur eine Gelegenheit, mich ihrem Grolle zu entziehen. Diese blieb nicht lange aus: ein Landjunger, der nach Prag gekommen war, um für seine Söhne einen Hofmeister zu suchen, aber keinen für die sechszig Gulden finden konnte, die er zu seinem Gehalte bestimmte, wollte ihnen wenigstens einen Gesellschafter mitbringen, und that sich mächtig viel auf seine Spekulation zu gute, als ich ihm von meinem Mentor um sechs Gulden erlassen wurde.

Die gnädige Frau und die hochadelige Familie machten große Augen, als sie statt eines Professors in partibus einen Pudel aus dem Wagen springen sahen; ich darf aber ohne Prahlerei sagen, daß wenigstens die Kleinen Jungen mit dem Tausche herrlich zufrieden waren; zumal nachdem der gnädige Papa sein Verfahren durch einen praktischen Beweis meiner Verdienste legitimirt hatte.

In wenig Tagen ward ich, meiner bürgerlichen Abkunft ungeachtet, wie das jüngste Kind des Hauses angesehen. Die Junkerchen äßten mich von ihren Tellern und betteten mir in ihrer Kammer. Mein Mädchen aber ließ mir ein stattliches messingenes Halsband mit seinem Wappen und der Inschrift verfertigen: Ich, Soll, habe die Gnade, Seiner Hochfreiherrlichen Excellenz, dem Herrn Baron von Rehbock, anzugehören.

Viertes Kapitel.

Ein altes Sprüchwort sagt: Nichts ist schwerer zu ertragen, als gute Tage. Der Müßiggang und das Wohlleben, das ich nun zweien Monate bei meinem erlauchtem Sönnner genossen hatte, erzeugten in mir den muthwilligen Einfall, mit einem seiner Fühnerhunde schön zu thun, und was noch schlimmer war, mich von dem Burgherrn bei dem klaren Scheine des lieben Mondes in einer meiner galanten Zusammentünfte betreten zu lassen.

Unmöglich läßt sich der Ingrimme des Junkers über meinen angeblichen Frevel beschreiben. „Da, Canaille!“ rief er, indem er mich mit Füßen trat: „du willst die Ehre meiner Diana beflecken? Es würde ein sauberes Gezüchte zum Vorschein kommen, wenn ich dir nicht Einhalt thäte. Holla, Nimrod! — so hieß sein Hofjäger — sperre mir das Rabenaas bei Wasser und Brod ins Loch, bis ihm der Kigel vergangen ist.“ Nimrod verrichtete den Auftrag mit so vieler Genauigkeit, daß ich einem Todtengerippe ähnlich sah, als nach einer achttägigen Kasteiung die junge Herrschaft durch einen Fußfall meine Loslassung ersuchte.

Nun war mir freilich der Kigel vergangen, und ich brauchte mehr als einen Monat, bis ich meine vorige Munterkeit wieder erlangte; was ich aber nicht wieder erlangen konnte, war die Gnade Seiner Excellenz. Diese hatte ich auf immer verschertzt und bemerkte nur allzuwohl, daß er mich blos seiner Kinder wegen beibehielt. Ihre Lieblosungen entschädigten mich für die Abneigung ihres Vaters, und ich fing an, seine Launen mit stoischer Gleichgültigkeit zu ertragen, als ich zum zweiten Mal ein Märtyrer meiner Weichherzigkeit wurde.

An einem schönen Herbstmorgen begleitete ich meine jun-

gen Herren auf einem Spaziergange in ein nahe gelegenes Wäldchen. Ein geheimer Instinkt führte mich zu einem Busche, in welchem ich eine lebendige Kreatur entdeckte. Dieser Anblick fesselte alle meine Sinne, und ich hörte nicht auf zu winseln und zu bellen, bis die Kleinen Junker, die mir vergebens gepiffen hatten, mit vorwitziger Ungebuld herbeiliefen. Sie fanden in dem Busche ein neugeborenes Kind, das auf einem armseligen Strohkissen lag, und durch sein wehmüthiges Achzen sein Daseyn bejammerte. Das Herz der Knaben war verwildert, aber nicht fühllos. Der ältere nahm das Kind auf seine Arme und eilte, von seinem Bruder begleitet, mit seiner Beute triumphirend nach dem Schlosse.

Die gnädigen Eltern saßen gerade beim Frühstück, als der Zug, bei dem ich nicht dahinten blieb, in den Familiensaal eintrat. Beide Knaben erzählten in froher Begeisterung, was ihnen begegnet war, und der jüngere ermangelte nicht, meiner, als des Urhebers dieses glücklichen Fundes, mit Ruhme zu erwähnen. Er hatte noch nicht ausgerebet, so schmiß der gnädige Papa seine lange Pfeife in eine Ecke und rief mit brüllender Stimme: „Ihr Teufelsbraten, was habt ihr gethan? Meint ihr denn, ich solle alle Bastarde des Saues großfüttern? Habe ich nicht schon zween auf dem Brode, die in meinem Gebiete gefunden wurden? Ihr hättet den Balg sollen liegen lassen. Und du, verdammtes Vieh!“ fuhr er fort, indem er mich mit dem Blicke des Cerberus durchbohrte, „warte, ich will dich für deinen Samariterdienst belohnen.“ Wie der zückende Blitz fiel er auf seinen Stuger, und dieser Augenblick würde mein letzter gewesen seyn, wenn nicht, eben da er anschlug, Nimrod mit einem Hasen die Thüre geöffnet hätte. Ich ersah diesen glücklichen Moment, und flog wie ein Pfeil zum Loche hinaus.

Fünftes Kapitel.

Ich setzte über Bäume und Gräben, und sah mich nicht eher um, als bis ich mich in einem Hohlwege befand, aus dem ich nichts mehr als die Spitze des Schloßthurms erblicken konnte. Hier legte ich mich an einer Quelle nieder und kühlte meine lechzende Zunge mit einem Labetrunk.

Von Müdigkeit, und noch mehr von der ausgestandenen Lobesangst erschöpft, sank ich in einen tiefen Schlaf, aus dem ich erst am hohen Mittage durch einen reisenden Handwerkerburschen aufgeschreckt wurde, der sich bei der Quelle niederwarf, um seine dürftige Mahlzeit zu halten. Er zog ein Kreuzerbrod und ein Stück Käse aus der Tasche, und erregte dadurch meinen Appetit. Ich setzte mich auf meine Hinterkeulen und bat mich so demüthig bei ihm zu Gast, daß er sich keinen Augenblick bedachte, seine kalte Küche mit mir zu theilen.

Da jeder Weg mir recht war, der meine Flucht begünstigte, so drang ich mich meinem neuen Wohlthäter zum Reisegefährten auf. Denn ungeachtet die Geographie keinen Theil meiner gelehrten Erziehung ausgemacht hatte, so sah ich doch gar wohl ein, daß seine Marschrouten mich immer weiter von der furchtbaren Burg meines Tyrannen entfernte. Unterwegs benutzte ich jeden Anlaß, um dem guten Kerl gefällig zu seyn; der Wind warf ihm seinen Hut vom Kopfe, ich hob ihn wieder von der Erde auf und präsentirte ihm denselben mit einem so guten Anstande, daß er von nun an ein Finanzprojekt auf meine Talente gründete. Zu diesem Ende drehte er so lange an dem Vorlegeschlosse meines Halsbandes, daß es ihm endlich gelang, mich von diesem aristokratischen Schmucke zu befreien. Ich bezeugte ihm meinen

Dank durch einen Purzelbaum, den selbst Monsieur Lafleur beklascht haben würde, und konnte nicht aufhören, mich zu schütteln, und, gleich einem Riffethäter, der vom Pranger befreit wird, die Angeln meines Nackens in Bewegung zu setzen. Mein Kompan warf das Halsband in eine Pfütze, doch nicht ohne zuvor die Inschrift gelesen und sich meinen Namen gemerkt zu haben.

Ungefähr sechs Tage waren wir ganz traulich miteinander fortgepilgert, als wir ohne weiteres Abenteuer die Stadt Dresden erreichten. Es war Mittag, die Schornsteine rauchten, und aus dem Küchenfenster eines stattlichen Gasthofes duftete uns ein so süßer Geruch entgegen, daß wir beide zu gleicher Zeit einen mächtigen Hang verspürten, dieses Laboratorium des Wohllebens näher zu beschäftigen.

Wir wanderten gerades Wegs in die Küche, wo wir den Sohn des Wirths, einen rüstigen Jüngling von achtzehn Jahren, in voller Arbeit antrafen, einen ungeheuern Trutshahn vom Spieß zu ziehen. Mein Gefährte bot mich ohne weiteres dem jungen Menschen zum Verkauf an, und ließ mich, um seine Waare anzupreisen, einige meiner Kunststücke machen, die er mir unterwegs abgelaußt hatte. Der Handel war noch nicht geschlossen, als der Wirth in die Küche trat. Mein Spießgefelle vergaß den Hut vor ihm abzuziehen; mit der Behändigkeit eines Vogels schwang ich mich empor und riß ihm den Deckel vom Kopfe. Dieser Zug meiner feinen Lebensart entschied mein Schicksal. Der Wirth erhandelte mich für einen harten Thaler, gab meinem Begleiter noch ein Stück kalten Braten in den Kauf, und warf mir zum Willkommen die abgeschälten Ueberbleibsel einer Schöpfenkeule vor, die ich mir trefflich schmecken ließ.

In wenig Tagen vergaß ich meine ausgestandenen Drangsale, und meine lockige Hülle, die mir während meiner

Wanderschaft sehr weit geworden war, begann sich allmählich wieder anzufüllen. Ich bot all mein Genie auf, um mich bei meiner neuen Herrschaft in Gunst zu setzen, und war in wenig Wochen der Hahn im Korbe.

Sechstes Kapitel.

Zum zweiten Mal ließ ich mich durch mein Glück verblenden. Nicht zufrieden mit den Emolumenten der Küche und mit den leckern Resten der Wirthstafel, gerieth ich einst in die schwere Versuchung, einen prächtigen Karpfen vom Roste wegzufischen. Einige Augenblicke bekämpfte ich zwar diesen leichtfertigen Einfall; es war mir aber nicht möglich, meiner Lüsternheit zu widerstehen, und ich war im vollen Genuße der verbotenen Frucht begriffen, als mein Herr mich auf der That ertappte.

Mit schäumender Wuth ergriff er einen Bratspieß, und droß damit so unbarmherzig auf mich los, daß, wenn sein Sohn mir nicht zu Hülfe geeilt wäre, ich meine Raschhaftigkeit mit meinem Leben gebüßt haben würde. Indessen wurde ich, zur innigen Freude eines im Hofe angekettenen Pommers, mit Schimpf und Schande zum Gasthofs hinausgepöckelt, und das sämmtliche Gesinde bekam den strengsten Befehl, mich unter keinem Vorwande wieder über die Schwelle zu lassen.

Mit schwerem Herzen und gesenktem Kopfe, wie ein reuiger Sünder, verließ ich eine Stadt, wo so mancher meiner Brüder meinen Wohlstand beneidet hatte, und beschloß, meine Schmach in einem einsamen Winkel zu verbergen. Der Zufall, oder vielmehr die unsichtbare Hand der Rache beförderte meinen Vorsatz. Sie führte mich in einem armenlichen Dörfchen vor die Hütte eines Nagelschmieds, der

mit seinem Weibe auf einer Bank saß und sein Besperbrod verzehrte. Indem ich nun vor ihn trat und ohne Umschweif um eine Behrung supplicirte, sagte der rußigte Eklope zu seiner Hälfte: „Stieh einmal, Hanne, den vierschröbigen Pudel an. Der könnte uns, Gott straf mich, unsern seligen Spiz ersetzen.“ „Hast recht,“ antwortete das Weib; „allein er mag wohl schon seinen Herrn haben.“ „Ei was!“ versetzte der Caspar, „wir wollen ihn indessen immer behalten.“ Hiemit reichte er mir ein Stück von seinem Gerstenbrode zum Handgelde; die Frau holte einen Strick aus der Stube und ehe ich mich's versah, war ich in der Werkstätte angebunden.

Sobald der Mann an die Arbeit zurückkehrte, stellte er mich in ein Rad, in welchem ich immer vorwärts gehen, und so den Blasebalg treiben mußte. Anfänglich wollte ich zwar protestiren: allein Meister Caspar versetzte mir mit dem Hammerstiel ein paar so derbe Hiebe, daß ich ohne weiteres meinen Beruf erkannte, und vermöge meiner natürlichen Gelehrigkeit, unter dem Namen Mohr, meinen Vorgänger, den seligen Spiz, in kurzem noch übertraf. Nun führte ich im genauesten Verstande das Leben eines Galeerenklaven: vom Morgen bis zum Abend trieb ich mein Rad, und um meine Kräfte zu ersetzen, wurde mir Habergrüße und Gerstenbrod aufgetischt. In meinen Feierstunden mußte ich einen sechsjährigen Duden meines Meisters auf mir reiten lassen, und wenn ich mein Mißvergnügen durch Murren oder Schnappen an den Tag legte, wurde ich mit Prügeln zum Gehorsam verwiesen.

Sechs Wochen harrete ich in diesem Ofen der Trübsal aus; endlich aber ward meine Geduld erschöpft. An einem Sonntage, da das Ehepaar sich nach der Kirche begeben und mich mit meinem Kleinen Fenster in die Stube gesperrt

hatte, übermannte mich die Verzweiflung. Ich bahnte mir mit dem Kopfe einen Weg durch ein Fenster, das nach der Straße ging, und raffte den ganzen schwachen Ueberrest meiner Kräfte zusammen, um meinem Zuchthause zu entfliehen.

Inbessen wäre es meinem Zwingherin leicht gewesen, mich einzufangen, wenn er meine Flucht hätte ahnen können. Ich hatte in meinem verwünschten Kabe das Laufen verlernt, und erst nach einer Stunde erlangte ich den freien Gebrauch meiner Beine wieder, die mich in einem scharfen Trabe nach einem Meierhofs trugen, wo meine spektralishe Gestalt hinreichte, um mir bei dem gutherzigen Pächter ein Mittagsmahl und ein Obdach auszuwirken.

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Morgen machte ich mich, mit neuer Kraft ausgerüstet, schleunig auf den Weg, weil ich mich noch immer fürchtete, von meinem nachjagenden Herrn ausgespürt zu werden. Ich vermied daher die Landstraße und folgte einem Fußsteige, der mich endlich einem Dorfe zuführte, das an einem Bache lag.

Am Eingange desselben erblickte ich eine hübsche junge Bäuerin, die am Ufer des Baches kniete, und mit heiterer Miene einige Windeln wusch. Ein holdes Mädchen von vier bis fünf Jahren saß bei ihr im Grase; es hatte ein paar gebratene Kartoffeln in seinem Schürzchen und eine in der Hand, die es eben zum Munde führte.

Ich näherte mich dem Kinde mit der freundlichen Zuthätigkeit eines Schmarozers. Aber der Schrecken über meine Erscheinung und die Furcht für sein Frühstück preßten ihm dennoch einen lauten Schrei aus. Die Mutter drehte den

Kopf und las meine friedfertige Gesinnung in meinen Augen. „Fürchte dich nicht, Lieschen,“ sagte sie, „er thut dir nichts; das arme Thier ist hungrig, gib ihm eine von deinen Kartoffeln.“ Lieschen gehorchte und reichte mir eine, die ich ihm so sitzig, als ich nur konnte, aus dem Händchen nahm und an seiner Seite verzehrte.

Nun war die Mutter mit ihrer Wäsche fertig, und hing sie in einer kleinen Entfernung an ein Seil auf, das sie an Obstbäumen befestigt hatte. Während dieser Arbeit wollte Lieschen das Geschäft der Mutter nachahmen; es kroch näher an das Ufer und bückte sich in das Wasser, um sein Schnupftuch zu waschen. Der Kopf wurde dem armen Kinde zu schwer, es stürzte in den Bach, ohne einen Laut von sich zu geben; ich sah es fallen, sprang ihm nach und hielt es lange genug über dem Wasser, um der Mutter, die auf das Geräusch herbeiflog, Zeit zu lassen, mir die theure Beute abzunehmen. An dem mütterlichen Busen erholte sich das Kind bald wieder, und als sie sich aufmachte, um es nach Hause zu tragen, sah sie sich nach mir um und rief mir mit liebevoller Stimme zu: „Komm mit, lieber Pudel, so lange ich lebe, sollst du Brod bei mir haben.“

Es gibt eine Sprache, die alle Thiere verstehen; Niele redete diese Sprache. Ich war mit mir selber zufrieden, und folgte ihr mit fröhlichen Schritten in ihre Wohnung. Während sie ihr Kind auskleidete, erzählte sie ihrem Manne meine That; dieß geschah mit einer Wärme, der das kalte Herz des Dreschers nicht widerstehen konnte; er warf mir einen Blick des Beifalls zu, und meine Adoption wurde genehmigt.

Achstes Kapitel.

Ein ganzes Jahr lebte ich bei meiner gutthätigen Bäuerin, zwar nicht im Ueberflusse, aber in einer glücklichen Mittelmäßigkeit, und wenn mir bisweilen die Dresdner Fleischtöpfe in den Sinn kamen, so durfte ich mich nur an meinen Balgentreterdienst erinnern, um mein Schicksal zu preisen. Die erkenntliche Mieke warf mir oft ein Schinkenbein oder eine Speckswarte zu, die ihr Mann dem Hofhund bestimmt hatte, und so wie Lieschen heranwuchs, erneuerte sie bei ihr das Andenken der Wohlthat, die sie mir verdankte.

Ich hoffte bei diesen guten Seelen meine Tage zu endigen; allein das Verhängniß hatte es anders beschlossen. Mieke starb in ihrem dritten Wochenbette, und ehe sechs Monate vergingen, legte sich ihr Wittwer eine andere Gehülfin bei, deren erster Anblick mich schon nichts Gutes ahnen ließ. Es war eine lange, hohlängigte Figur, deren Miene der ganzen Welt den Krieg ankündigte und deren Herz keine andere Leidenschaft kannte, als den Geiz. Kaum hatte sie festen Fuß im Hause gefaßt, so versäumte sie keine Gelegenheit, mich ihrem Manne als einen lästigen Faulenzer vorzumalen. Jeden Bissen, den Lieschen mir zusteckte, verfolgten ihre Blicke bis in meinen Magen, und sie ermangelte nie, der Tischgesellschaft zu demonstrieren, daß jede Brosame, die ich geniesse, ein Diebstahl sey, der an den Hühnern und Tauben, ja selbst an der ungleich nützlichern Rahe verübt würde.

Dieser Maxime zufolge wurde mir mein Unterhalt täglich schmälere zugemessen; allein meine Liebe zu Lieschen ertrug den Mangel ohne Murren, und wenn ich mit dem frommen Mädchen das Grab ihrer Mutter besuchte, das sie beinahe

jeden Morgen mit Blumen und Thränen schmückte, so kamen wir immer gestärkt, ja sogar fröhlich nach Hause.

Eines Tages fiel es der boshaften Stiefmutter ein, ihr nachzuschleichen und uns über unserm stillen Todtenopfer zu überraschen. Mit knirschender Wuth riß sie das Mädchen von dem Grabe hinweg, und als ich meine kleine Freundin vertheidigen wollte, versetzte sie mir mit einer derben Ruthe, die sie unter der Schürze hervorzog, ein Paar so unglückliche Stöße über die Augen, daß ich von ihr ablassen und mich unter einen Leichenstein verkriechen mußte. Nun fielen die Streiche auf das arme Kind, das sie mit sich fortschleppte, und ich hörte das abscheuliche Weib die Worte ausstoßen: „Hätte nur der verfluchte Hund dich ersaufen lassen! es wäre kein Schade um dich gewesen.“

Nichts als das Bild der leidenden Unschuld konnte mich bewegen, nach dem Bauerhose zurückzukehren. Ich that es, sobald mein Schmerz verstorbt hatte und ich die Augen wieder öffnen konnte; allein kaum ließ ich mich unter dem Thorwege blicken, so sah ich auf ein Signal der Harpye, die an einem Fensterchen lauschte, ihren Mann und die beiden Knechte, mit Dreschflegeln und Mistgabeln bewaffnet, gegen mich anrücken. Pieschen lief ihrem Vater mit aufgehobenen Händen nach; allein er war taub bei ihrem Flehen. Ich winkte dem kleinen Engel noch ein wehmüthiges Lebewohl zu, und rettete mich durch eben das Wasser, aus welchem ich sie gerettet hatte.

Neuntes Kapitel.

Ich floh in einen dichten Wald und verbarg mich in eine hohle Eiche, nicht vor meinen Verfolgern, diese hatte ich nicht mehr zu fürchten, sondern vor der ganzen Welt, der

ich auf ewig entsagen wollte. Ich beschloß, in dieser Wildniß unabhängig und unbemerkt als ein Einsiedler zu leben; allein ich vergaß in meinem Plane den Artikel des Proviantes und mein Magen erinnerte mich noch vor dem Einbruche der Nacht so gebieterisch daran, daß ich genöthigt ward, meine Klasse zu verlassen, um diesen Gedächtnißfehler wieder gut zu machen.

Ich drang immer tiefer ins Dickicht und gelangte endlich auf einen kahlen Rasenplatz, der mir ein gar seltsames Schauspiel darbot. Dreißig bis vierzig Männer, Weiber und Kinder mit verbrannten Gesichtern und zerfetzten Kleidern von allen möglichen Editionen waren um ein großes Feuer versammelt, an welchem gesotten, gebraten, gespielt und geschmaucht wurde. Ich legte in meinem Sinne Beschlag auf das Gerippe einer Sans, die ein altes Mütterchen mit einem Rebusenkopfe an einem Spieße umdrehte, und näherte mich der hochansehnlichen Gesellschaft mit ehrerbietiger Schüchternheit.

„Se, zum Teufel!“ so lallte mir plötzlich eine hohle Stimme entgegen, „den Pudel sollt' ich kennen. Ja, bei meiner armen Seele, er ist's! Joli, Joli! kommen wir hier wieder zusammen?“ Da es mir nicht schwer fiel, in der Person des Redners, selbst nach einer vierjährigen Trennung, meinen ehemaligen Marionettenprinzpal zu erkennen, so legte ich ohne Bedenken das Incognito ab, und machte ihm alle die Liebkosungen, die ich fähig hielt, das Andenken meiner Hebschra bei ihm zu vertilgen und mir seine Protektion zu erwerben.

Meine Politik war überflüssig; der Distor gab mir mein Bewillkommungskompliment mit Wucher zurück, und sprach zur Gesellschaft: „Brüder, dieser Hund ist Goldes werth; er wird uns bei unseren Kreuzzügen die wichtigsten Dienste lei-

sten." Er sprach's und ergriff einen Hasen, der neben ihm lag, rief mich bei meinem Namen und warf ihn, so weit er konnte, in eine Ecke. Mit der Schnelligkeit eines Falken schoß ich darauf zu, brachte das Wildpret zurück und legte es meinem Geleiter zu Füßen. Ein allgemeines Händeklatschen krönte meine Heldenthat, und alle Zuschauer beiferten sich um die Wette, mich ihrer Gastfreundschaft zu versichern.

Während der Mahlzeit wurde eine Expedition auf den folgenden Tag verabredet, und da ich hörte, daß die Landjunker und die Bauern, die meines Gastes so würdig waren, dabei hauptsächlich in Betrachtung kamen, so kitzelte sich meine Misanthropie an dem Gedanken, daß ich doch endlich auch einmal die unbekannte Wollust der Rache schmecken würde. Die Unternehmung wurde glücklich ausgeführt. Inbess das alte Mütterchen mit dem Medusenkopfe einem jungen Gänsehirtin eine schöne, reiche Braut weissagete, machte ich Jagd auf die Heerde und brachte meinen Prinzipal, der hinter einem Baum lauerte, in fünf Minuten drei Prisen, die er in seinen Schnappsack steckte.

Wenige Tage darauf wurde der Hünerhof eines Burgheeren heimgesucht, und die Gesellschaft hatte meiner Geschicklichkeit ein paar Kapannen und einen ausgemästeten Truthahn zu danken. Kurz, es verging beinahe keine Woche, da ich nicht mit neuen Lorbeern gekrönt in unser Standquartier zurückkam, und nicht nur von meinen Waffenbrüdern, sondern auch von unsern Damen mit Gunstbezeugungen überhäuft wurde.

Man legte mir den Zunamen Cartouche bei; man hielt mir eine Maitresse, man rechnete mich bei der Tafel für eine Person, der nicht etwa die verschmäheten Reste des Schmauses, sondern die fettesten Bissen zu Theil wurden. Meine Verdienste strahlten auf meinen Herrn zurück, und

als das Haupt unserer Bande an einem nicht ganz natürlichen Steckflusse starb, ward er einmüthig zu seinem Nachfolger erwählt. Mit einem Worte, nie hat ein Pudel in höhern Ehren und in einem bessern Futter gestanden, als ich in den acht Monaten, die ich als Adjutant eines Zigennerhauptmanns verlebte. Auch vergaß ich in meiner Herrlichkeit alle meine Freunde und Feinde, nur das einzige Liebeschen konnte ich mir nicht aus dem Sinne schlagen, und es träumte mir oft, als ob ich dem lieben Kinde die Hand lecken wollte, aber mit einem mitleidig traurigen Blicke von ihr abgewiesen würde.

Zehntes Kapitel.

Unsere Streifereien brachten endlich die Justiz gegen uns in Harnisch, und die benachbarten Herrschaften vereinigten sich in der Stille, um unsern Wald zu umzingeln und ein allgemeines Treibjagen gegen uns anzustellen.

Wie groß war unsere Bestürzung, als an einem schönen Morgen aus allen Ecken des Forstes Truppen und bewaffnete Bauern auf unser Standlager losstürmten. Die müthigsten unserer Spießgesellen setzten sich zur Wehr, die übrigen suchten zu entweichen, und wurden größtentheils mit den Weibern und Kindern gefangen. So viel konnte ich mit flüchtigem Auge aus der Ferne bemerken; denn ich muß bekennen, daß ich bei der ersten Salve für rätzlich fand, mich in das innere Gehölze zurückzuziehen. Ich hielt mich bereits für geborgen, als ein Bauer, der in mir vermuthlich den rechten Arm des Generals erkannte, mir eine Ladung Hagel nachschickte, die verschiedene blutige Merkmale auf meinem Felle zurückließ. Zum Glück blieben meine vier Beine un-

versehrt und leisteten mir so treffliche Dienste, daß ich in wenig Minuten, ferne vom Schlachtgetümmel, eine Felsenhöhle erreichte, die wohl früher einem Wolfe zum Raubneste diente, und nun meine Duschelle, wo nicht gar mein Grab werden sollte.

Ich überließ mich den traurigsten Betrachtungen, und hatte volle Zeit, ihnen nachzuhängen, weil meine Wunden mich über acht Tage in einer so harten Gefangenschaft hielten, daß ich mich bloß von den Schwämmen, die in meiner Grotte wuchsen, und von den Schnecken nähren mußte, die an ihrem Eingange vorüberkrochen.

Endlich konnte ich mein Strohbetto verlassen und mein Brod wieder in der weiten Welt suchen; allein es war, als ob das Brandmal der Nechtung mir auf der Stirne stünde. Ich schweifete sechs Wochen in der Irre herum, bot mich einem Leiermann, einem Kesselslicker und einem Scheerenschleifer zum Leibeigenen an, ohne mehr als einen augenblicklichen Unterhalt bei ihnen zu finden.

Ich war so tief gesunken, daß ich mich in die Werkstätte meines Nagelschmieds zurückwünschte, und sie gewiß aufgesucht haben würde, wenn nicht meine Wanderungen mich ferne von den Ufern der Elbe bis an den Ursprung des Isters hinausgeschleudert hätten. Es blieb mir also nichts übrig, als mich dem Strome des Zufalls zu überlassen, der mich eines Tages vor ein prächtiges Kloster führte, an dessen Pforte ein Laienbruder die sogenannte Bettelsuppe austheilte.

Ein ganzer Rudel von zerlumpten Gästen drängte sich hinzu, und ich wagte es, mich unter die Postulanten zu mischen. Ich bemerkte unter ihnen die Bettel mit dem Nebusentopfe, die mich immer vorzüglich begünstigt und sich kurz vor unserer Niederlage von der Gesellschaft verloren hatte;

Wie war es, die mir meine Leda, so hieß meine Matresse, in die Arme führte, und den galanten Einfall hatte, mich für sie springen zu lehren. Nun hatte sie das Amt einer Cabille mit dem einer Betschwester vertauscht, das sie durch einen ungeheuern Rosenkranz beurkundete, und als eine ehemalige Pfaffenköchin meisterhaft ausübte. Ich flehete sie demüthig um Schutz an. „Ei, willkommen, lieber Joli,“ sagte sie, indem sie mich streichelte und mir ein Stück Bettstroh reichte.

Die Umstehenden murrten über diese Entweihung des Klostersgutes und verklagten sie bei dem schwarzen Truchseffe. „Ihr wißt nicht, ehrwürdiger Bruder,“ sagte sie zu diesem, „was das für ein verständiger Pudel ist. Verschafft mir sogleich eine Audienz bei Seiner Hochwürden; Eure Gefälligkeit soll Euch nicht gereuen.“ Sie sprach in einem so zuversichtlichen Tone, daß der Halbmonch kein Bedenken trug, ihr zu willfahren. Er kam mit einem günstigen Bescheid zurück, und ich wurde mit dem Mütterchen vor den Abt geführt, der ein dicker, schwerhöriger Bonze war. Die alte Hexe küßte den Saum seiner Kutte, und überreichte mich ihm als einen Tribut ihrer frommen Ehrfurcht. Zu gleicher Zeit ließ sie mich meine Künste machen, die ihr alle bekannt waren, und mehr als einmal das Zwerchfell des insulirten Faulthiers erschütterten.

Zum Beschlusse hielt sie mir ihren Pilgerstab vor, und nachdem ich für den Kaiser gesprungen war, befahl sie mir auch, ich weiß nicht, ob aus Muthwillen oder aus alter Gewohnheit, für Leda zu springen. Ich that es mit bewunderungswürdiger Behendigkeit; der Prälat, der Pater Beda hieß, verstand das Weib nurecht und glaubte, die Cabriole gelte Seiner Hochwürden. Nun war mein Glück gemacht; er nickte mir seinen gnädigen Beifall zu, beschenkte das Müt-

terchen mit einem Gulden und einem Amulete, und empfahl mich der Obforge des Bruders Koch, welcher nicht ermangete, mir eine fo reiche Portion vorzufegen, daß ich, der ich Tages zuvor Gefahr lief, Hungers zu sterben, jetzt beinahe an einer Indigestion zerplagt wäre.

Elftes Kapitel.

Mein Glückswechsel hatte auch einen wohlthätigen Einfluß auf meine Duenna. Seine Hochwürden befahlen, ihr wöchentlich einen Bagen und ein Rodenbrod zu reichen, und ich verfäumte keine Gelegenheit, ihr meinen Dank durch die wärmften Liebkosungen zu bezeugen. Mein Prälat ließ mich nicht von feiner Seite; Weizenbrod und Braten waren meine gewöhnliche Nahrung, und der gutherzige Mann beklagte es oft, daß ich ihm nicht mit feinem Nierfteiner Befcheid thun konnte. So oft wir fremde Gäfte hatten, und dieses gefchah beinahe täglich, mußte ich die Gefellfchaft beim Nachttifche mit meinen Gaukeleien beluftigen, und die Scene jedesmal mit einem Luftsprunge für Vater Beda befehlteffen. So verftreich mir abermals ein Jährchen in Hülle und Fülle, und da ich meinen hohen Prinzipal täglich zu Chore begleitete, fo fetzte ich mich dadurch in einen Geruch der Heiligkeit, der meinem Glücke eine ewige Dauer zu verfprechen schien. Allein ich war beftimmt, ein Spielball feiner Laune zu feyn.

Am Namensfeste Sr. Hochwürden, das durch ein prächtiges Banket gefeiert wurde, befuchte ihn auch eine alte Weibfifin aus der Nachbarschaft, und begleitete ihren Glückswunsch mit dem Gefchenke eines Kleinen niedlichen Windfpiels, das felbst der große Friedrich nicht verfchmäht hätte.

Eine Galanterie von einer so ehrwürdigen Hand konnte meinem Prälaten nicht anders als höchst willkommen seyn; da aber mein neuer Rival nichts gelernt hatte, als sich Kränzen und schmiegeln, so blieb ich noch eine Zeit lang am Drett, und hatte blos die Kränkung, mit ihm die Leckerbissen theilen zu müssen, die bisher meine ausschließende Competenz gewesen waren.

Nach und nach aber erfrechte sich der eingedrungene Speichellecker, mich von meinen Schüsseln zu verdrängen; hieraus entstanden mancherlei kleine Fehden, wobei ich zwar immer die Oberhand, aber auch immer Unrecht behielt. Die Reliquien eines Fasans, die der unverschämte Günstling mir entreißen wollte, machten meiner Schuld ein Ende. Ich behauptete mein Seniorat mit so vielem Nachdrucke, daß Prinz Zephyr, so hieß mein Gegner, über dem Wortwechsel ein Ohr dahinten ließ, und mit gräßlichem Geheule sich unter die Kutte Sr. Hochwürden flüchtete.

Nun war mir der Stab gebrochen; Beda zitterte vor Born, gab mir, seines Zipperleins uneingedenk, ein paar kräftige Tritte, und wälzte schon wirklich mein Todesurtheil von den Lippen, als ein fahrender Poet, der ihm in Hexametern einen Zehrpennig gefordert, und, weil er ihn heiliger Vater nannte, einen Platz an der Tafel erhalten hatte, Seine Heiligkeit ersuchte, mich ihm zu überlassen.

Der rachgierige Prälat glaubte mich nicht härter bestrafen zu können, als wenn er mich dem Meisterfänger schenkte, dessen hohle Backen und polyphemischer Appetit mir einen langsamen Hungertod prophezeiten. Er bewilligte dem Supplikanten seine Bitte, und kaum hatte dieser seinen Götterschmaus mit einem Gläschen Maraskino beschloffen, so mußte ich mein Exil antreten und eine Freistätte verlassen,

in welcher ich die ruhigsten Tage meines Lebens zugebracht hatte.

Zwölftes Kapitel.

Mit schwermüthigen Schritten schlich ich neben meinem neuen Geleiter her, der mich vergebens durch Pfeifen und Schnalzen aufzuheitern suchte. Gegen Abend langten wir in einer schwäbischen Reichsstadt an, wo wir ein Dachstübchen im Hause eines Buchdruckers bezogen, bei dem mein Patron das Amt eines Korrektors bekleidete.

Theudulf, so hieß mein Barde, war ein geschworner Feind aller französischen Namen; er vertauschte daher den meinigen mit dem Namen Seltor und proklamirte mich zum Wächter seines Castells. Er überließ mir eine seiner alten Stuhperücken zur Matraze, und da sein Abendschmaus in einer Pfeife Tabak bestand, so bewirthete er mich mit einem petrifizirten Stück Brod, das er aus seiner Tasche hervorholte. Diese Mahlzeit machte einen schrecklichen Contrast mit der Tafel meines Prälaten, und gab mir einen traurigen Vorschmack von der Kost, die mich bei dem Priester des Apollo erwartete. In der That war sie noch weit elender, als bei meinem Cyclopien, und wenn Theudulf mich nicht wöchentlich zwei bis dreimal mit in's Bierhaus genommen hätte, wo er eine Akademie von Küstern und Buchdruckern präsidirte, die mir nicht selten eine Scheibe Methwurst oder eine Butterbemme darreichten, so würde ich in wenig Wochen den Tod des Ugolino gestorben seyn.

Einst ward er auf eine Hochzeit gebeten, die er besungen hatte, und ließ mich aus Bescheidenheit zu Hause. Zwölf Stunden harrete ich auf seine Zurückkunft, und zwölf Stunden

hatte ich zuvor schon gefasst. Endlich überwältigte mich der Hunger; ich sprang voll Verzweiflung auf den Tisch und packte das erste beste Manuscript an, das mir unter die Zähne kam. Ich hatte bereits mehrere Bogen verschlungen, als Thendulf in die Stube trat. Der Becher des Hymenäus hatte sein Blut bereits erhitzt, und nun brachte mein Anblick den Vulkan zum völligen Ausbruche.

Mit dem Grimme einer Edwin, der man ihre Jungen raubt, sprang er auf mich los, und indem er mich vom Tische herabschleuderte, rief er in einem Tone, den noch keine menschliche Kehle ausstieß: „Ha, Bestie, was thust du? Mein Nationaltrauerspiel — das Meisterstück meiner Muse! — Storb, Ungeheuer!“ fuhr er fort, indem er sein Federmesser nach mir zückte; „doch nein, dein schwarzes Blut soll meine Hand nicht befudeln, das Schwert der Gerechtigkeit muß deinen Frevel rächen.“ Hierauf durchblätterte er die Reste des Manuscripts. „Zween Akte sind vernichtet, und du konntest es dulden, Melpomene, daß das Busenkind beines deutschen Sophokles in der Wiege erstickt ward? Doch es war meine Schuld, ich selbst habe das Heiligthum den Hunden preis gegeben.“ Stillschweigend warf er nun seine Kleider von sich und legte sich zu Bette. Ich schmiegte mich in einen Winkel, fest entschlossen, meinem Schicksale nicht auszuweichen, noch ein Leben zu vertheidigen, das mir nie so sehr als in meinem poetischen Hungerthurme zur Last geworden war.

Dreizehntes Kapitel.

Es war schon hoch am Tage, als Sophokles erwachte; kaum war er in seine Hülse gekrochen, so warf er einen

stieren Blick auf die Auberger seiner Unsterblichkeit, knüpfte mir einen Strick um den Hals und stieg mit mir die vierzig Stufen hinunter, die unsere lustige Residenz von der Gasse trennten.

Hier fragte er nach der Wohnung des Scharfrichters, die wir nach einem kurzen Zuge erreichten, den ich als meine letzte Wallfahrt betrachtete. „Da, Herr Freimann,“ sprach Theudulf im Hereintreten, „bringe ich Euch einen tollen Hund, dem Ihr sein Recht anthun werdet.“

Der Scharfrichter betrachtete mich mit kritischer Aufmerksamkeit; seine Miene flößte mir Vertrauen ein, ich legte mich mit freundlichen Blicken zu seinen Füßen, schwenkte meinen Schwanz gleich einer Friedensflagge, und leckte ihm die Schuhe.

„Der Hund ist nicht toll, Herr,“ sagte der Scharfrichter, „dafür setze ich meinen Kopf zum Pfande.“

Theudulf. Freilich ist er toll! hat er mir nicht gestern eine unschätzbare Urkunde gefressen?

Scharfrichter. Hättet Ihr ihm Brod zu fressen gegeben, so würde er vermuthlich kein Papier gefressen haben; doch es ist mir leicht, Euch von der Wahrheit zu überführen. — Hier nahm der Freimann sein Waschbecken von dem Tische und setzte es mir vor. Ich trank es bis auf die Hälfte aus. — Da seht Ihr, daß ich recht hatte, ein toller Hund säuft nicht.

Theudulf. Er ist toll, sage ich, und soll sterben.

Scharfrichter. Ihr mögt mir selber toll seyn; was soll ich das arme unschuldige Thier todtschlagen? Doch, seht er nach einer kurzen Pause lachend hinzu, wenn ich es ja thun soll, so bezahlt mir vor allen Dingen sechs Wagen; dieß ist die Taxe.

Theudulf, der keine sechs Wagen in seinem Vermö-

gen hatte, ergriff die Thüre und brummte im Hinausgehen: „Dafür mögt Ihr das Nabenaas selbst behalten.“ Ich fühlte gar keinen Verurf, ihn zu begleiten, sondern erhob mich auf meine Hinterbeine und machte meinem Retter die liebevollsten Dankbezeugungen. Er befreite mich von meinem Stricke, und setzte mir die Reste seines Frühstücks vor, die mir um so willkommener waren, da ich seit meiner papiernen Mahlzeit keinen Bissen genossen hatte.

Ich war noch damit beschäftigt, als ein grauer Invalide in die Stube trat. „Herr Doctor,“ sprach er zum Scharfrichter, „man sagte mir, daß Ihr ein guter Mann seyd, der den armen Leuten gerne hilft. Ich habe im Kriege den Gebrauch einer Hand und mein rechtes Auge verloren. Nun fängt seit einigen Wochen das linke auch an dunkel zu werden, und ich fürchte ebenfalls darum zu kommen. Möchtet Ihr mir nicht etwas geben, das mich alten, verlassenem Mann vor diesem Unglücke bewahren kann?“

Bisher hatte ich über meinem Schmause keine Notiz von dem Patienten genommen; nun war ich fertig, und das erste, was mir an ihm auffiel, war seine Stimme. Ich trat ihm näher und erkannte mit einem unbeschreiblichen Gefühle meinen Mentor Lafleur, ohngeachtet Alter und Elend ihn für jedes andere Auge unkenntlich gemacht hätten. Mit lautem Jubel sprang ich an ihm hinauf, küßte seine eingefallenen Wangen, und hörte nicht auf, ihn zu liebevollen, bis er auch mit seinem halben Auge seinen getreuen Joli erkannte.

Der Scharfrichter, der bisher ein stummer Zuschauer der Scene war, feierte sie mit einer Thräne, schenkte dem alten Krieger ein Gläschen Augenwasser und obendrein ein Allmosen. Dieser blieb unbeweglich vor ihm stehen, und ich schmiegte mich fester an seine dürren Beine. „Ich verstehe

„Sach,“ sagte der Freimann; „Ihr wünschet Euern alten Freund wieder zu besitzen, Ihr sollt ihn haben; ich fürchte ohnehin, daß Ihr bald einen Führer brauchen werdet.“

Vierzehntes Kapitel.

Mit einem Vergnügen, für das selbst meine neue Sprache keinen Ausdruck hat, begleitete ich meinen grauen Pflegevater durch die Straßen der Stadt, wo er sich vor den Häusern und von den Vorbeigehenden seinen kümmerlichen Unterhalt erbettelte. Er theilte mit mir jeden Bissen Brod, jedes Ueberbleibsel von Zugemüse, womit die Hand des Mitleids die hölzerne Schüssel füllte, die ich ihm nachtrug. Nur um seinetwillen kränkte mich der Mangel, den wir bisweilen leiden mußten, und die Härte der Reichen, die uns von ihrer Thüre scheuchten. Die Liebe des guten Alten gegen mich wuchs mit jedem Tage; das Unglück hatte sein Herz mürbe gemacht, und es jener gesegneten Frömmigkeit geöffnet, die den Dulder mit dem Schicksal ausöhnt und ihm den Muth gibt, bis an's Ende auszuharren.

Nach einigen Monaten traf die Prophezeiung des Freimanns ein: La fleur kam gänzlich um sein Gesicht, und ich wurde sein Führer. An einer dünnen Schnur, wozu hätte er eines Strickes bedurft? schritt ich langsam vor ihm her, und schützte seinen Fuß vor den Steinen, und seinen Körper vor den Stößen der noch fühlloseren Menschen. Eine Strecke von fünf bis sechs Meilen war der Schauplatz unserer Wanderungen. Die Almosen fielen nun etwas reichlicher, und wenn die Quelle versiegen wollte, so holte ich einige meiner Kunststücke hervor, welche oft mehr als der Anblick eines leidenden Bruders auf die Gemüther wirkten.

Unsere Pilgrimschaft führte uns einst auf die Kirchmesse eines Landstädtchens, wo eine ergiebige Erndte zu hoffen war. Ich übertraf mich selbst in meinen Exercitien, und der vergnügte Kafleur war eben beschäftigt, eine Hand voll Kupfermünze, die sie ihm einbrachten, aus dem Hute in die Tasche zu stecken, als ein wohlgekleideter Junge, der sich überall vorandrängte, und besonders mit mir zufrieden schien, mich durch Vorhaltung einer Semmel von ihm wegzulocken suchte. Ich wandte meinen Kopf weg und sah meinen hilflosen Meister an, um jenen zur Wohlthätigkeit gegen ihn zu bewegen, allein der Bube hatte sich in den Kopf gesetzt, mich entweder in seine Gewalt zu bekommen, oder doch den armen Blinden zu necken. Er trat mir näher und schnitt mit einer Scheere meine Leitschnur entzwei, die er anfaßte, um mich wegzuführen.

Länger konnte ich meinen Zorn nicht ersticken; ich fiel dem kleinen Bösewicht an die Weine und riß ihm ein Stück Fleisch aus der Wade. Nun entstand ein allgemeiner Auflauf, der Junge schrie wie ein Nordbrenner und wurde fortgetragen. Ich blieb neben meinem Freunde stehen, und sey es Furcht oder Beifall, Niemand machte Miene, mich zu bestrafen.

Allein in wenig Minuten sah ich zween Stadtknechte in schädigten Röcken heraneilen. Es waren die Diener der Rache des regierenden Bürgermeisters, dessen einziges Söhnchen der kleine Satan war, den ich gebissen hatte. Beide Trabanten waren mit Flinten bewaffnet, und der vorderste hatte sich auf wenige Schritte genähert. Ich hätte fliehen können; allein ich schmiegte mich nur fester an meinen Meister. Dieser, der aus den Reden der Umstehenden die Gefahr vernahm, die mir drohte, beugte sich über mich hin und flehte um mein Leben, allein umsonst: der Slave drückte los, und

eben die Kugel, die mir durch den Kopf fuhr, durchbohrte meinem alten Freunde die Brust. „Legt ihn in mein Grab,“ waren seine letzten Worte, und zugleich die ersten, die ich mit meinen neuen Sinnen hörte. Unsere Schatten wollten sich küssen, als jeder durch eine unwiderstehliche Kraft hinweggerückt wurde. Im Aufstiegen rief der Geist meines Freundes mir zu: „wir werden uns wiederfinden.“

Beschluß.

„Ja, das werdet ihr!“ rief mit einmüthiger Stimme die ganze Gesellschaft, welche die Geschichte des neuen Gastes mit stummer Rührung angehört hatte. Nun wiederholten sie ihm mit verdoppelter Wärme ihre brüderlichen Grüße, und der Aldermann des Clubs, es war Argus, der Hund des Ulysses, schüttelte ihm mit sympathetischer Treuherzigkeit die Pfote und sprach: „Bravo, Bruder! wir werden Freunde werden.“



Inhalt.

	Seite
Der Kater, der Hund und das Eichhorn.....	5
Der Adler und der Pfau.....	7
Der Fuchs und der Hase.....	7
Die Schnecke und die Grille.....	8
Die Hunde.....	9
Die Katzen.....	14
Die Wünsche des Esels.....	17
Der Adler.....	19
Die Schnecke und die Biene.....	20
Der Papagei und der Adler.....	22
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.....	23
Die zween Sperlinge und der Kater.....	24
Der Bock, der Esel und der Stier.....	25
Der Schmetterling und die Raupe.....	27
Der Pflirsichbaum und der Apfelbaum.....	28
Der Pfau und die Nachtigall.....	29
Die Brautwahl.....	30
Die Hummeln und die Bienen.....	32
Der Dachs, das Pferd und der Esel.....	34
Das Chamäleon und die Vögel.....	35
Der Esel und das Faulthier.....	37
Die Löwin und das wilde Schwein.....	37
Der wilde Eber und die Ferkel.....	38
Die Elster, die Krähe und der Geier.....	38
Der Volksrath.....	40
Der Fuchs, der Panther und der Dachs.....	42

	Seite
Das Zebra.....	44
Der Hecht im Reere.....	46
Das Glüd des Esels.....	47
Der Kruthahn und der Affe.....	48
Das Köpfschen.....	49
Der Schwan, die Taube und der Kruthahn.....	51
Der Pelikan und der Wehß.....	52
Die Aufklärung.....	53
Die Elephanten.....	55
Der Staar und die Ringeltaube.....	56
Der Strauß.....	57
Das Wasserhuhn und die Maus.....	58
Der Wetterhahn.....	59
Der Spottvogel.....	60
Der Sperber.....	62
Die beiden Eichhörner.....	63
Der junge Löwe.....	65
Der Lachs und die Neunauge.....	66
Das Rennthier und das Hermelin.....	66
Der Wallfisch und der Löwe.....	67
Das Schneumon.....	69
Die Schafherde.....	70
Der Dachs.....	71
Der Lanzmeißter.....	72
Der junge Wolf.....	74
Der Hauswächter.....	75
Die Eiche und der Lorbeerbaum.....	76
Der Reger und der Krampffisch.....	76
Der Affe und der Löwe.....	77
Die Eule am Hofe.....	78
Der Stier und der Schöpf.....	79
Der Löwe und der Adler.....	80
Der Schwertfisch und der Dintenfisch.....	83
Der Lämmergeier, der Adler und der Pelikan.....	84
Die zwei Schnecken.....	85
Die zwei Kutschperde und der Esel.....	86
Der Haring, der Lachs und der Hai.....	87
Der Simpel und der Kuckuck.....	87
Der Löwe und der Fuchs.....	89
Das Phönix.....	90

	Seite
Der Fuchs und der Hund.....	91
Der Wolf, der Schöps und das Reh.....	91
Der Sperling und der Blutigel.....	92
Der junge Beißig.....	93
Der Hohenpap, der Gimpel und der Truthahn.....	96
Der Löwe, der Fuchs und der Esel.....	97
Der Wolf und die Gans.....	98
Der Fuchs und die Henne.....	99
Die Krähe.....	100
Das Ungeheuer.....	101
Der Luchs und der Maulwurf.....	102
Die Sardelle und die Muster.....	103
Der Tiger in der Höhle.....	104
Der Reichs-Äbler.....	105
Der Rater und die Fledermaus.....	106
Der Goldfisch und die Nachtigall.....	107
Die Kaninchen und die Wölfin.....	108
Der Hummer.....	110
Die Gemse und das Murmelthier.....	111
Der Löwe und der Elefant.....	112
Derarder und der Rater.....	113
Die zween Hirsche und der Wolf.....	114
Die Unterhändler.....	115
Der junge Fuchs.....	116
Die Ameise und die Grille.....	117
Der Löwentrabant.....	118
Der Strauß und das Eichhorn.....	119
Das Thierstück.....	120
Der junge Hase.....	120
Der Capaan.....	121
Der kranke Tiger.....	122
Die Bescheidenheit.....	122
Der Fuchs und der Bär.....	123
Der Schmetterling und die Biene.....	124
Der Pudel und der Seehund.....	125
Der Mammuth und der Elefant.....	127
Die gelbe Rose.....	128
Der Freier.....	129
Das Einhorn.....	132
Beus und die Gans.....	133

Der Condor und der Adler	133
Der Kater und die Katze.....	136
Das Kamel und das Trampeltthier.....	136
Das Wallroß, der Delfin und der Pavian.....	137
Der Adler und die Ratter.....	138
Der Bielfraß, der Nimmersatt und der Hai.....	139
Der Wolf und das Lamm.....	140
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.....	140
Die Ulme und die Eiche.....	141
Das Schaf, der Wolf und der Bär.....	142
Der Schmetterling und die Ephemere.....	142
Der Ohrwurm und die Biene.....	144
Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.....	145
Die Klapperschlange.....	146
Der Zweikampf.....	147
Der Specht und der Gärtner.....	148
Das Kästchen.....	149
Der schwarze Schwan.....	149
Der Fuchs und der Löwe.....	151
Der Hottentot.....	153
Apis und der Drache zu Babel.....	153
Das junge Krokodill und die Eidechse.....	155
Das Bild des Menschen.....	156
Das Windspiel.....	158
Der Delinquent.....	159
Der Krebs und die Karpfen.....	160
Der Bandwurm.....	161
Der Uhu und die Lerche.....	162
Die Affen.....	163
Die zweien Fächse.....	164
Die Musterkarte.....	165
Die Tursteltaube, die Dohle und der Weibh.....	166
Die Mücke.....	167
Der alte Hirsch.....	169
Der Kakabu und der Hase.....	171
Der Fuchs und der Esel.....	172
Biographie eines Pudels.....	173



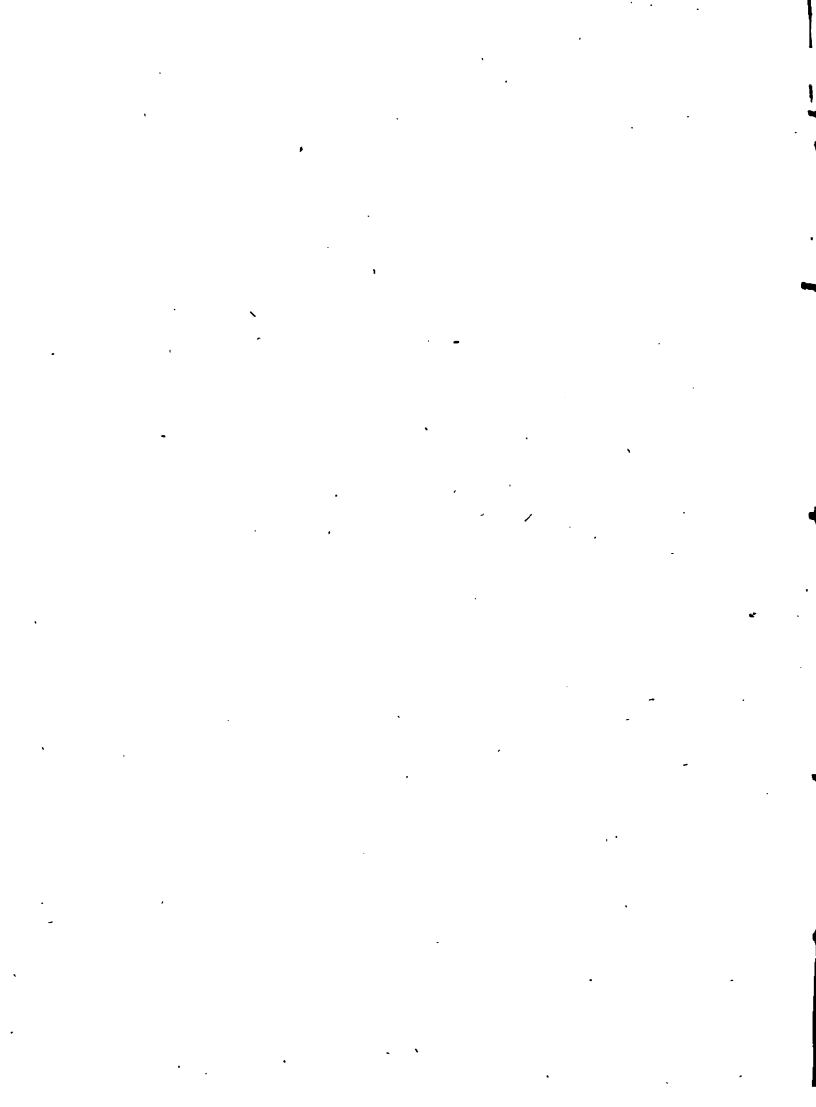
Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Zwölfter Band.

P o e t i s c h e W e r k e
v o n
G. C. Pfeffel.

Dritter Theil.



Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

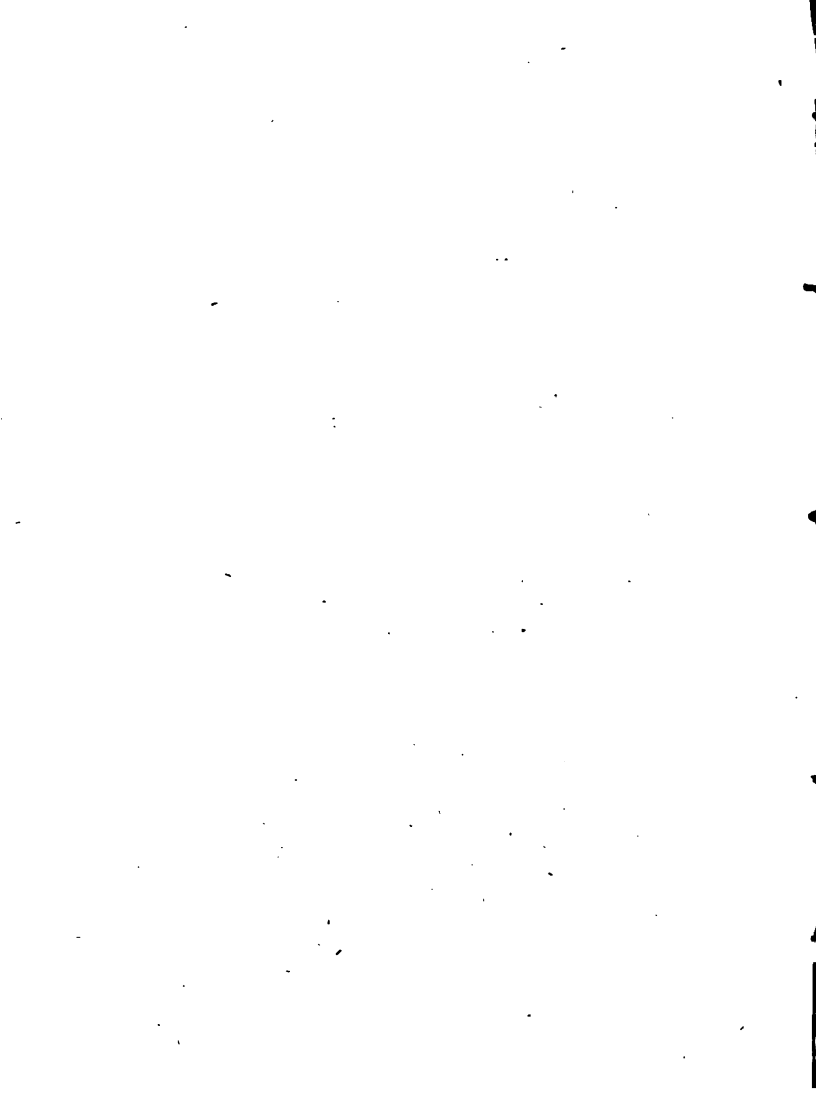
Zwölfter Band.

P o e t i s c h e W e r k e
von
G. C. Pfeffel.

Dritter Theil.

Hildburghausen und Amsterdam.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1841.



Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. „Da! die muß ich hören!“
Rief er, und bat den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach dieser: „Junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!“
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zeus einst die Geduld verlor,
Und sich entschloß, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an,
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? — Ein gräßliches Getämmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner, durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind neben diesem Kundgefange
Dem Summen einer Biene gleich.

„O Zeus! was lässest du mich hören!“
 So rief der Jüngling starr und bleich:
 „Ist das die Harmonie der Sphären?
 So brüllt die Hölle nach dem Raub.
 Na, mache mich viel lieber taub,
 Du fürchterlicher Gott der Götter!“
 Jetzt rufet Zeus aus einem Wetter:
 „Erkenne, blödes Erdenkind,
 Daß Menschen keine Götter sind.
 Du hörst ein schreckliches Getümmel,
 Und ich — die Harmonie der Himmel.“

Der Tempel zu Memphis.

Ein Wandersmann, der nicht ein Wort
 Vom Ap's der Aegypter wußte,
 Und einst nach Memphis reisen mußte,
 Betrat den weltberühmten Ort
 Mit forschbegierigem Vergnügen.
 Er folgt der ersten besten Bahn
 Und sieht auf einem weiten Plan
 Ist einen Tempel vor sich liegen,
 Der dem geblendeten Gesicht
 Ein achttes Wunderwerk verspricht.
 Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
 Beschließt er ganz hinein zu gehen.

Doch kaum fest er den Fuß hinein,
 So bleibt er angeheftet stehen.
 Sein Auge will — wie kann es anders seyn —
 In gleicher Zeit an jedem Vorwurf lieben,
 Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
 Der ersten Gottheit würdig macht.
 Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben
 Sind überall mit Weisheit angebracht.
 Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
 Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
 Den Weihrauchwolken dicht umgeben,
 Mit tiefer Unterwürfigkeit
 In stummen Hymnen zu verehren.
 Allein wie stugt er nicht, als er den Gott erblickt!
 Ein goldner Dohse war's, mit Perlen ausgeschmückt.
 Raum kann er sich des Lachens noch erwehren.
 Ein großes Glück für ihn! Wird diesen fremden Gast
 Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
 So kann er, ohne weit zu gehen,
 In manchem glänzenden Palast
 Dergleichen Götter täglich sehen.

Das Mögliche und Unmöglichliche.

Der Busenfreund des Gotts der Reben
Thrax hat das Bechen aufgegeben.

Das kann nicht seyn!

O ja! denn in dem Augenblicke
Kommt man von seinem Grab zurücke.

So räum' ich's ein.

Grisebe will in ihrem Leben
Dem Spiegel keinen Blick mehr geben.

Das kann nicht seyn!

Sie glaubet bei'm Vorübergehen
Stets ein Gespenst darin zu sehen.

So räum' ich's ein.

Dem glücklichen Strophil verfließen
Die Stunden unter Wein und Käffen.

Das kann nicht seyn!

Er selbst sagt es auf zwanzig Bogen
Von Oden, Liedern und Eklogen.

So räum' ich's ein.

Der stolze Ritter Curt vom Lanbe
Freit Kleschen aus dem Bürgerstande.

Das kann nicht seyn!

Die Braut hat sechzigtausend Gulden;
Damit bezahlt er seine Schulden.

So räum' ich's ein.

Jsmenens Mann starb wohl betaget;
Das junge Weibchen weint und klaget.

Das kann nicht seyn!

Das Wittwenjahr! das ist der Knoten,
Nur das beweint sie, nicht den Todten.

So räum' ich's ein.

Nachom speißt öfters bei Pöhlischen;
Der Kegerfeind beim Calvinisten.

Das kann nicht seyn!

Der Keger, unter uns gesprochen,
Läßt desto orthodoxer kochen.

So räum' ich's ein.

Balbs Meisterwerk von dreizehn Bänden
Ist nun in aller Menschen Händen.

Das kann nicht seyn!

Man kriegt es von den Erdbeljuden
Und in den Käse- und Haringsbuden.

So räum' ich's ein.

Saldion will sich bequemem,
Den häßlichen Marull zu nehmen.

Das kann nicht seyn!

Mich reizt, so sprach die kluge Dirne,
An ihm die schöne breite Stirne.

So räum' ich's ein.

Der feine Unterschied.

Der alte finstre Eifimon
 Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
 „Rein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
 So mußt du stets die Weiber fliehen.
 Der weise Strach hat wohl recht,
 Es ist ein teuflisches Geschlecht.
 Beh dir, wenn sie in's Garn dich ziehen!“
 Der Sohn verspricht es dem Papa,
 Und küßt, daß es der Alte sah,
 Gleich drauf des Gärtners braunes Hebdchen.
 „Wie,“ flucht der Vater, „Bösewicht!
 Erwägst du meine Ehre nicht?“
 „D,“ rief der Sohn, „das ist ein Mädchen.“

Der gereiste Zwerg.

Einst kam in's Eiland der Pygmaiden
 Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.
 „Wohlan, was hast du dort gesehen?“
 Fragt sein Papa. „Mit starrem Blick,“
 Berstet er, „sah ich ganze Schaaren
 Von Riesen: auf mein Wort, sie waren....“

Fünf Fuß hoch." — „Wisse," sprach der Mann,
 Der einst mit Gullivern gereiset,
 „Daß man nicht gleich ein Riese heißet,
 Wenn man kein Zwerg mehr heißen kann."

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
 Sein Gut durch einen Brand,
 Und Vetter, Freund und Tischpoet,
 Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
 Der theilte seinen Schmerz
 Und schwellte durch sein Angstgeschrei
 Noch mehr des Dulbers Herz.

„Wie!" sprach Aret, „bist du allein
 Mein Freund noch in der Noth?
 Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
 Mir bleibt ein Bissen Brod.

Komm, theile diesen Schatz mit mir,
 Er ist von Thränen feucht."
 „Den roch ich eben," ruft das Thier,
 „Verschlingt ihn und entfleucht."

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
 Ein eignes Amt für Narren war,
 Statt daß sie doch in unsern Tagen
 Dabei noch andre Würden tragen,
 Kam eines Fürsten lust'ger Rath
 Dem edlen Kanzler aus Versehen
 Auf seine rechte Hand zu stehen.
 Hilf, Zeus, wie schäumte der Magnat!
 So schäumt ein Au'rochs im Gefechte.
 „Fort,“ rief er, „Schlingel, packe dich!
 Ich lasse keinem Narrn die Rechte.“
 „D!“ sagte Niklas, „aber ich!“
 Und sprang mit einem losen Wink
 Dem Staatsminister auf die Linke.

Der Genius.

Ein Genius fuhr unerkant
 Im Nachtschiff nach Paris. Kaum stieg er aus dem Kasten,
 So lief ihm Alles nach. Sein attisches Gewand
 Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
 „Ach Gott, mein Herr, wie drollig seht Ihr aus!
 Ihr müßet Euch nach unsrer Mode kleiden.“
 „Gut,“ sprach er, „welset mir des besten Schneiders Haus.“ —
 „Et was, Ihr habt kein neues Kleid vonnöthen:
 Seht auf den Trödelmarkt, da bietet man
 Den Reisenden vom Lord bis zum Poeten
 Um guten Preis gemachte Kleider an.“
 „Ich gehe schon.“ Mit schnellem Schritte
 Steigt er zum nächsten Trödler hin.
 Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
 Voll Röcken nach dem neusten Schnitte,
 Vom Frieswams bis zum Galakleid.
 Der arme Genius verbarb die Zeit,
 Sie nacheinander anzupassen:
 Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,
 Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines lassen.
 „Nest mir ein neues an, ich berste vor Verdruss.“ —
 „Ganz wohl, mein Herr, Ihr habt es in zwei Tagen.
 „Was seh' ich? Flügel! — Um! Ihr seyd ein Genius? —
 Pardon, Ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.“

C i r c e.

Nach des Ulysses Koch und Rätthen
 Berührte Circens Wunderstab
 Zulezt auch seinen Hofpoeten,
 Dem er die freie Tafel gab.
 Er steht, allein da half kein Flehen.
 „Werd' eine Gans!“ rief sie. Doch er
 blieb unverwandelt vor ihr stehen
 Und sagte seine Verse her.

D e r F a k i r.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
 Und ließ, die Sünden zu erbauen,
 Sich nach dem alten Ordensbrauch
 Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
 Der Pöbel sah den Wundermann
 Mit heiligem Erstaunen an.
 „Ihr Götter,“ hört er einen sagen,
 „Welch eine Selbstverleugnung!“ „Was!
 Bersezt der Schwärmer, „glaubt ihr das?
 Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen.
 Gebuld! das Blättchen wendet sich;
 Der Lob verwandelt euch in Pferde,
 Und wehe dem, auf welchem ich
 Im Paradiese reiten werde!“

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
 Der Sympathie verbrüderet waren,
 Verließen jung ihr Vaterland,
 Und suchten Glück bei den Barbaren.
 Das Schicksal trennte sie; Porphyr
 Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
 Spion, Feldmarschall, Großvezier,
 Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren,
 Bestieg er als der Schwiegersohn
 Des Königs den ererbten Thron.
 Aret, der nichts von ihm erfahren,
 Kam, als ein armer Philosoph,
 Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
 Der eben Audienz ertheilte.
 „Was seh' ich, Himmel!“ rief Aret,
 Der weinend ihm entgegen eilte,
 „Porphyr, mein Bruder!“ — „Was?“ fiel seine Majestät
 Erdröthend ihm in's Wort; „hinweg mit diesem Tollen,
 Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
 Sich hinter ihm verbergen wollen.“ —
 „Vergiß mir!“ sprach Aret, „ich hätte keinen Freund
 Auf einem Throne suchen sollen.“

Der Kanzelschreier.

Ein Dorfpapst von berebter Zunge
 Schalt einst, kraft seiner Amtsmacht,
 Aus allen Ecken seiner Lunge
 Auf Keger, die er selbst gemacht,
 Und rief die schwarzen Regionen
 Der ziegenfüßigen Dämonen
 Als Rächer aus dem Höllenschlund.
 Ein Mütterlein, das vor ihm frund,
 Erbehte hier am ganzen Leibe
 Und schwamm in einem Thränenstrom.
 „Was weint Ihr?“ sprach der Chrysoptom
 Beim Schluß der Predigt zu dem Weibe.
 „Ach, lieber Gott!“ erwiedert sie
 Und heult, daß die Gewölbe hallen:
 „Es ist ein Stier mir umgefallen,
 Der jaßt wie der Herr Pfarrer schrie.“

Die Lügen.

Beate reicht die welke Hand
 Noch einem hübschen jungen Fant.
 Was hat sie wohl dazu bewogen?
 Sie spricht: des Menschen Dürftigkeit
 Und christliche Gelassenheit.

Das heißt gelogen.

Als Kays Besitz vom Erbe nahm,
 Das er vom Oheim Kips bekam,
 Rief er in lauter Monologen:
 Wie gern verzög' ich auf sein Geld,
 Wär' er nur noch auf dieser Welt!

Das heißt gelogen.

Sejan, der bauchigste Magnat,
 Der, einem Vampyr gleich, den Staat
 Bis auf das Herzblut ausgefogen,
 Rühmt, daß er für sein Vaterland
 Gut und Gesundheit aufgewandt.

Das heißt gelogen.

Man hat dem Junker Leonhard
 Heut seinen alten Knecht verscharrt,
 Dem er die Bissen dargewogen.
 Er sagt, daß er den armen Wicht
 Zu todt gefüttert, wie man spricht.
 Das heißt gelogen.

Um Cletten hält Endor an;
 Er, der wie ein verliebter Hahn
 Bis her von Weib zu Weib geflogen.
 Er schwört beim Hymen, ihr allein
 Bis in das Grab getreu zu seyn.
 Das heißt gelogen.

Rusil, ein schwangerer Poet,
 Gebar ein Buch, in diesem steht
 Wohl dreimal auf dem ersten Bogen:
 Daß ihn geneigter Kenner Rath
 Zu diesem Druck verleitet hat.
 Das heißt gelogen.

Als Phyne jüngst im Spiegelsaal
 Für ihren alten Ehgemahl
 Die Trauerkleider angezogen,
 Rief sie mit einem Thränenbach:
 O folgt' ich doch nur bald ihm nach!
 Das heißt gelogen.

Der Mann der jungen Lesbia,
 Dem das verwünschte Podagra
 Die morschen Knochen krumm gebogen,
 Bankt leuchtend um sein Weib herum
 Und nennet sie sein Eigenthum.

Das heißt gelogen.

Blandin gelobt mir seine Kunst ;
 Er, dessen glatte Redekunst
 Schon oft den feinsten Schalk betrogen,
 Versichert, als ein Diebemann,
 Mich, daß er gar nicht lügen kann.

Das heißt gelogen.

Faustin erhält ein Pastorat.
 Gebüßt erscheint der Candidat
 Im Dinkel grauer Theologen.
 Er glaubt kein Evangelium
 Und schwört auf Luthers Symbolum.

Das heißt gelogen.

Der Fächer.

Die Schaam, der Jugend Jungemagd,
 Mit der berebten Rosenstirne,
 Ward jüngst von einer eiteln Dirne
 Aus ihrem Puggemach gesagt.
 Sie floh mit ungewissem Schritte
 Nach irgend einer Schäferhütte.
 Es war ein heißer Sommertag.
 Nachdem sie haß geschwizet hatte,
 Fand sie auf einer bunten Matte
 Den Amor, der im Schatten lag
 Und froh mit einem Fächer spielte.
 Sie war erschöpft. Der lose Fant,
 Nicht stets ihr Freund, doch stets galant,
 Trat lächelnd zu ihr hin und kühlte
 Mit seinem Schirm ihr Angesicht.
 Sonst floh sie ihn, jetzt floh sie nicht
 Und duldete mit holden Mienen
 Den Liebesdienst. „O! schenke mir
 Den Schirm,“ sprach sie; „was nützt er dir?
 Uns Mädchen kann er besser dienen,
 Wenn uns der Jüngling Worte sagt
 Und Blicke gibt und Bitten wagt,
 Vor denen wir erröthen müssen.“
 „Da nimm ihn hin, mein schönes Kind,“
 Versetzt der Schalk; „wir beide wissen,
 Wie groß des Fächers Dienste sind.

Doch etwas muß ich dir entdecken,
 Das du nicht ahnest: dann und wann
 Hilft er auch ein Gesicht verstecken,
 Das gar nicht mehr erdöthen kann."

Der gute Rath.

Donat, ein hungriger Magister,
 Ein Thier zu stolz für einen Küster,
 Und doch zu dumm für etwas mehr,
 Beschloß, nach Art der neuern Weisen,
 Die Welt empfindsam zu bereisen,
 Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
 Des Nachts vor eines Bauern Hütte
 Und hielt um eine Zehrung an.
 „Laßt," rief er, „eines edeln Armen,
 Laßt eines Meisters euch erbarmen,
 Der sieben freie Künste kann!"

„Mit sieben Künften betteln gehen? '
 Sprach Hans, „das kann ich nicht verstehen.
 Ich dummer Bauer weiß genug,
 Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
 Von meinem Pfluge zu ernähren:
 Drum rath' ich Euch, ergreift den Pflug."

Das höfliche Bauermädchen.

„Wie heißt das sechste der Gebote?“
 So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
 Ignaz, der finstre Dorfzelote,
 Ein kleines artiges Gesicht.
 Die Antwort war: „Ihr sollt nicht ehebrechen.“
 „Ei,“ rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen?
 Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.“
 Das arme kleine Mädchen warf
 Die Augen auf den Katecheten.
 „Ich wußte nicht,“ versezt' es mit Erröthen,
 „Daß man den Pfarrer duzen darf.“

Apotheose.

Gorgor, ein kritischer Despot,
 Verstarb an einem Gallenfieber.
 Er fuhr den Acheron hinüber
 Und nahte sich dem Höllengott
 Mit einer hämisch wilden Miene,
 Wie ein Tyrann auf deutscher Bühne.
 „Wer warst du,“ fragte der Monarch,
 „Als noch dein Geist auf Erden lebte?“
 „Ich,“ sprach er, „war ein Aristarch,

Vor dem der ganze Pindus bebte,
 Mein früh zum Streit geschärfter Zahn
 Hat manchen Autor halb zerrissen,
 Und fiel zum Spas mit lähnen Bissen
 Die Riesen gleich den Zwergen an.“ —
 „Bel'm Styx!“ versetzt der Fürst der Hölle,
 „Du kommst mir recht; mein Cerberus
 Ist alt und heisch; Freund Kritikus,
 Ich setze dich an seine Stelle.“

Sylla und der schlechte Dichter *).

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
 Biewohl er nach dem Maaß
 Auf einem Speicher Verse machte,
 Die niemand als er selber las,
 Sang in des wilden Sylla Tagen,
 Dem seine Muse sich geweiht,
 Ein hohes Lied für seinen Magen,
 Der hieß bei ihm die Ewigkeit.

Mit Phöbus Lorbeer in dem Haare
 Und in Alcids halb nackter Tracht,
 Reicht er dem Gönner seine Waare.
 Der Gönner lieft und gähnt und lacht;

*) Cicero pro archia,

Ein Fieberfrost ergreift den Dichter,
 Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
 So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
 Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Wüthrich sprach, doch nicht im Grimme,
 Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
 Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
 „Nimm deinen Überwieg zurück!
 Ein Rittergut will ich dir geben,
 Wenn du den leichten Eid erfüllst,
 Daß du in deinem ganzen Leben
 Nicht einen Vers mehr machen willst.“

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
 Und meine Feier gleich zerstört;
 Doch nun wird kein Mäcen geboren,
 Der so die Kunst zu schmelzen lehrt.
 Ein Sylla zwar ist aufgetreten
 Im zweiten Rom; doch wie man weiß,
 So stopfte dieser den Poeten
 Den Mund um weit geringern Preis.

Limanth.

Der Stolz des Alterthums, Limanth,
 Versucht' es einst den Zeus zu malen.
 Bild rollt' sein Aug' und jede Hand
 Schoß einen Strom von Donnerstrahlen.
 Ein Bauer sah ihm gierig zu
 Und sagte: „Warum lässest du
 Aus jeder Hand ihm Blitze regnen?
 Mit welcher soll er uns denn segnen?“

Der Drache.

In China lag das Volk vor einem ehrnen Drachen.
 Ein Weiser sah's. „Vergib,“ sprach er, „den Selbstbetrug,
 O Gott! es ist für dich der Ehre schon genug,
 Daß sie dich nicht zum Menschen machen.“

Die Bonzen.

Zween Mönche von des Indus Strand
 Durchkreiften einst nach alter Sitte,
 Mit Stab und Bettelsack, das Land,
 Und sahn vor einer niedern Hütte
 Ein Weiblein, das beschäftigt war,
 Ein großes fettes Entenpaar
 Zu füttern. Mit entblößten Köpfen
 Kohn sich die Pfaffen auf den Knien
 Den beiden schnatternden Geschöpfen
 Und stürzen auf das Antlitz hin.
 „Was soll's mit diesen Complimenten,
 Ihr Herren?“ rief die Weibin. —
 „Ach, gutes Weib, in diesen Enten
 Wohnt unsrer lieben Väter Geist.
 Gott, warum können wir's nicht wehren,
 Daß bald ein Kannibal sie speißt!“
 So hielten sie mit bitterm Zähren.
 Der Mäurin ward im Herzen warm :
 „Ich wollte sie euch gern verehren ;
 Doch, liebe Herren, ich bin arm,
 Und muß aus Noth in wenig Tagen
 Sie nach der Stadt zu Markte tragen.“
 Nun ging das Jammern erst recht an :
 O weh den armen guten Greisen !
 Barbarin, ist dein Herz von Eisen ?
 Was haben sie dir Leids gethan ?

Die Wittwe bebt. Mit leisem Stöhnen
Reicht sie die Väter ihren Söhnen;
Die trugen sie vergnügt nach Haus
Und fraßen sie zum Abendmahls.

Der Küster und der Bauer.

Ein Küster trug bei vollem Becher
Trog einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Becher
Schlug knirschend auf den Tisch: „Ei, Herr, was schwagt Er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les' Er die Schrift: hieß nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?“ —
„Das ist's ja, was ich sagen will:
Seit jenem Tage steht sie still,“
Versegte Doctor Kunz; „den Pfarrer möcht' ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daß er sie wieder laufen hieß.“

Der König und sein Narr.

Ein König, Namens Boldemar,
 Der von der Windsucht, die ihn plagte,
 Oft ganze Nächte schlaflos war,
 Berührte sich, indem er jagte.
 Sein Narr und Freund (es ist nicht rar,
 Erzämter so vereint zu sehen)
 Verließ ihn nicht in der Gefahr.
 Er gab durch die verwachsenen Höhen
 Ihm brüderlich die rechte Hand,
 Und so erreichten sie den Rand
 Von einem silberblauen Teiche,
 An dem im Schatten einer Eiche
 Ein sorgenfreier Schäfer schlief.
 Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte
 An seiner Leber; knirschend rief
 Er aus: „Nur ich bin der Geplagte
 Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen
 Gäß' ich, könnt' ich nur eine Nacht
 Mir dieses Bengels-Ruh' verschaffen;
 Warum schlaf' ich denn nicht?“ — „Das macht,
 Du schläfst zu viel auf deinem Throne,“
 Versetzt der Favorit und lacht.
 Der König lachte nicht. Zum Lohne
 Für den beichtväterlichen Scherz
 Stieß er ergrimmt dem armen Sklaven
 Den blanken Jagdspieß durch das Herz —
 Und konnte doch nicht besser schlafen.

Der Spieler und der Bettler.

Ein Spieler, der zehntausend Gulden
 Mit Parollren durchgebracht,
 Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
 Für mehr, als er besaß, gemacht,
 Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,
 Der heimlich flucht, vom Kaffeehaus,
 Und zog sein letztes Gut, die Dose,
 Die Grillen zu zerstreun, heraus.

Da fleht um eine milde Steuer
 Ein Greis ihn an. „Laß mich in Ruh,“
 Sprach er; „ich habe keinen Dreier.
 Willst du Tabak? so greife zu.“
 „Es ist nicht nöthig, daß ich niese,“
 Versetzt der Greis mit schlauem Spott;
 „Man sagt mir täglich ohne Prise
 Nur allzuhäufig: „Helf' dir Gott!“



Die Ragen.

Ein Junker spürte viele Ragen
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich ein Duzend Ragen
Und ließ sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Ragen? — nein, des Junkers Lauben
Und Schinken an.

„Verdammte Brut! Ich bin verrathen,
Rief Hildebrand.
„Ihr dienet mir, wie die Soldaten
Dem Vaterland.“

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß' Euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
 Weißt her! — Ein Blumentopf
 Von rothem Thon, mit goldnen Pfeifchen? —
 Was wollt Ihr für den Kopf?“

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
 Er kömmt vom bravsten Mann,
 Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
 Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
 Es lebe Prinz Eugen!
 Wie Grummet sah man unsre Leute
 Der Türken Glieder mahn. —

„Ein andermal von Euern Thaten;
 Hier, Alter, seyð kein Tropf,
 Nehmt diesen doppelten Dukaten
 Für Euern Pfeifenkopf.“

Ich bin ein armer Kerl und lebe
 Von meinem Gnadenfölb;
 Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
 Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Lob noch Heil.

Das Geld mußt du dem Wirthſche ſchenken,
Der dreimal Plünd'ring litt;
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder ſiegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erſt nach meiner Pfeife,
Und bann nach meinem Fuß.

„Schön, Vater, Ihr entlockt mir Zähren.
 O sagt, wie hieß der Mann,
 Damit auch mein Herz ihn verehren
 Und ihn beneiden kann.“

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
 Dort lag sein Gut am Rhein...
 „Das war mein Ahne, lieber Alter,
 Und jenes Gut ist mein.“

„Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun leben!
 Vergesset Eure Noth:
 Kommt, trinkt mit mir von Walters Neben
 Und eßt von Walters Brod.“

Nun top! Ihr seyd ein wacker Erbe!
 Ich ziehe morgen ein,
 Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,
 Die Türkenpfeife seyn.

Der neue Mentor.

An Kirchenrath Sander.

„Gevatter Adjutant,“ rief Junker Killian,
 Und füllte den Pokal, „seht Euer Pathchen an,
 Den hab' ich mir nach meinem Kopf erzogen:
 Er isst und trinkt und schreibt und jagt,
 Schiebt Regel, spannt den stärksten Bogen,
 Und sicht und prügelt Knecht und Ragd,
 So gut und besser noch mit seiner linken,
 Als ich mit meiner rechten Hand.“
 „Bravo, der muß eins mit uns trinken.
 Komm', Bube!“ rief der Adjutant,
 Wie vor dem Bataillon; „doch weisse,
 Hast du auch Kraft in deiner rechten Hand?
 Hier nimm das Deckelglas!“ Gleich einem schwachen Greise
 Läßt Frig es schwanken. „Nun, beim Element!
 Ich weiß nicht, soll ich weinen oder lachen?“
 Berstet der Degenknoß. „Wenn Ihr nichts Klügers könnt,
 Als Euern Sohn zum Linktas machen,
 So laßet lieber ihn beim Storch zur Schule gehn;
 Der lehrt ihn rechts und links auf Einem Beine stehn.“

Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären
 Der Mufen zugeführt, wird mancher stolze Plan
 Voll pädagogischer Chimären
 Uns größte Helden wohl gewähren,
 Als den Emil des Junker Killian?

Die Nelke.

Dem Schwarm der Beste
 Verbuhlt umweht,
 Begoß Necte
 Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
 Ein Neltchen blühn,
 Gleich ihrer Wange,
 Weiß und karmin.

Sie wollt' es pflücken,
 Um ihre Brust
 Damit zu schmücken,
 Den Thron der Lust.

„Laß,“ rief es bange,
 „Mich heut' noch stehn,
 Bis morgen prange
 Ich noch so schön.“

„Gut, ich kann borgen,
 Du hast noch Frist,
 Bis daß den Morgen
 Barbale grüßt.“

Er kam. Es fliehet,
 Es klagt und ruft:
 „Am Abend wehet
 Mein reinster Duft.“

Sie gab, voll Milde,
 Es wieder los,
 Bis auf's Gefilde
 Der Späthau floß.

Da fand sie — Götter!
 Nichts — ein Gewähr
 Verborrter Blätter
 Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drückt
 Die Augen zu:
 „Ach, ungepfückt
 Verwelkest du!“

„Ja,“ seufzt es, gestern
 Noch frisch, heut' kahl!“
 Werkt, spröde Schwestern,
 Euch die Moral.

P i p i n.

Auf einem Schlosse der Vogesen,
 Das Bitzburg heißt,
 Spukt, wie wir in der Chronik lesen,
 Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ist's, halb Weib, halb Drache,
 Aus Schwabenland,
 Von einer bösen Fei aus Rache
 Hieher gebannt.

Es liegen hunderttausend Kronen
 Bereit, den Held,
 Der sie erlöset, zu belohnen.
 Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
 Sie zu befreien;
 Allein man fand sie all erwürget
 Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp' aus Lotharingen,
 Der Kämpen Schmuck,
 Von dem noch heut' die Ammen singen,
 Bernahm den Spuk.

Nun kann er weder ruhn noch rasten:
 Er steigt zu Rosß,
 Und kommt am Abend vor Frohnfasten
 Zum Zauberfloß.

Er setzt, ermattet von der Reise,
 Am Thor sich hin:
 Drei Uhu's und drei Fledermäuse
 Begrüßen ihn.

Raum schlug es zwölf in der Kapelle,
 So barst das Thor:
 Ein großer Hund lag vor der Schwelle,
 Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp'? Er macht in Eile
 Das Kreuz auf ihn;
 Husch! fleht das Thier mit Angstgeheule,
 Gott weiß wohin?

Nun führt ein Irriwisch ihn zum Throne,
 Wo Bertha saß,
 Bekränzt mit einer Grafenkrone
 Von Chrysopras.

Bläß, wie der Rix, erschien die Dirne;
 Ihr Augenpaar
 War grün, ein Vorgebirg die Stirne,
 Und sah ihr Haar.

Der Junker kragt, blickt nach dem Schatze,
 Und bei dem Glanz
 Des Golds, vergißt er Berthens Frage
 Und Schuppenschwanz.

„Wie soll ich dir die Freiheit geben,
 Du holde Magd?“

- Sprach er. „Mit Freuden sey mein Leben
 Daran gewagt!“

„Ein Kuß erlöset mich,“ sprach die Holde,
 „Vom Schlangenleib,
 Und schenkt mich dir mit diesem Golde
 Zum Eheweib.“

Er naht sich ihr mit kühner Stige.
 Ha! welch ein Graus!
 Ihr Mund speit plötzlich rothe Blitze
 Und Donner aus.

Doch Selben schreckt nicht Rad noch Wippe
 Nicht Cerberus.
 Nipin bringt vor und spißt die Lippe,
 Und raubt den Kuß.

O Greuel! kaum berührt er Berthen
 Mit seinem Bart,
 Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
 Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm züschend in die Arme,
 Er bebt zurück;
 Doch Knacks bricht sie, daß Gott erbarme!
 Ihm das Genick.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln
 Durch Thal und Hain,
 Um Mitternacht im Gelde rassen
 Und Jeter schrein.

Wie mancher ruft bei diesem Märchen
 Voll Herzeleid:
 Ich Thor! auch ich hab' ein Regdröhen
 Um's Geld gefreit.

Der Röhler.

In einer großen Hungersnoth
 Saß einst ein Röhler in dem Kreise
 Der Seinen um ein Haberbrod
 Und eine Tracht gebratner Mäuse.
 Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
 Von ungefähr in diese Hütte.
 Er setzt, nach freier Jägerfittte,
 Sich unerkant zu Tisch und fragt:
 „Was habt ihr da für eine Speise?“
 „Ach!“ rief der Röhler, „es sind Mäuse,
 Doch, Herr, um Gotteswillen! sagt
 Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
 Sonst hegt er dieses Wild für sich:
 Dann würden bald die Mäuse mich,
 Und er allein die Mäuse fressen.“

S e b e.

„Pfui, Kind!“ rief Ruhme Sylvia,
 Als sie bei'm Sternenschein
 Fängst den Florin mich küssen sah,
 „Laß diesen Unfug seyn!“

„Wenn dich nur einmal noch Florin
 Auf deine Wange küßt,
 So wächst ein Bart dir um das Kinn,
 Der nicht zu tilgen ist.“

Heut' sprang der Hirt aus dem Gesträuch,
 Als ich am Bache stund.
 „Nicht auf die Wange,“ rief ich gleich,
 „Küß' ja mich auf den Mund!“

Er that es. O die Ruhme muß
 Die Sache recht verstehn.
 Kein Härchen Bart! und solch ein Kuß
 Schmeckt besser als sonst zeh'n.

Der alte Diener.

In Memphis goldner Burg trat vor des Königs Thron
Ein edler Greis an seinem Stabe.

„Ich diente deinem Vater schon,“

Sprach er, „und wenn ich treu gebienet habe,

So gib mir meiner Arbeit Lohn.“

Der König kannte längst des Alten Treue,

Er sah ihn freundlich an: „Was forderst du

Von meiner Dankbarkeit?“ — „Die Ruh;

Vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,

Oh' mich der Lob von hinnen rafft.“

„Gi,“ rief der Fürst, „du kannst noch lange nützen,

Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;

Bleib' hier: du sollst an meiner Seite sitzen,

Und wenn der Tod dich von uns ruft,

So leg' ich dich in meine Fürstengruft.“

„Ein Grab in deinen Pyramiden,“

Bersetzt der Greis, „ist auch ein Grab.

Das dunkle Thal, das mir mein Daseyn gab,

Sey auch mein Ruheplatz hienteden.“

Der König ließ den Diener ungern ziehn,

Doch mußte er ihm zuletzt willfahren.

Er dachte schon nicht mehr an ihn,

Als er nach zwei verfloßnen Jahren

Ginst müde von der Jagd auf einem Sandstein saß,

Auf dem er diese Worte las:

„Das Bäschen, das auf diesem Hügel grünet,
 Erlohr ein Greis zu seiner Ruhestatt,
 Der fünfzig Jahre lang zwei Königen gedienet
 Und nur Ein Jahr gelebet hat.“

Cato.

An des Cocytus jähem Strand
 Lag trozig, gleich dem Hüllengotte,
 Im Eingang einer Lavagrotte,
 Des Cato Schatten. Sein Gewand,
 Noch starr von seinem Helbenblute,
 Bedeckte halb nur seine Hand,
 Die traulich in der Wunde ruhte,
 Durch die sein Geist die Freiheit fand.
 Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne
 (Denn rauchend triefte sein Gehirne
 Noch über seine Schläfe hin)
 Den schwarzen Ball hinaufgekommen,
 Und drängte keck sich neben ihn.
 „Ah, Bruder Cato, sey willkommen!
 Schlag' ein!“ rief er, „auch hier ist Kraft.“
 „Hm,“ sprach der Römer, „sachte, sachte,
 Wie kommen wir zur Bräderschaft?“
 „Ei, kennst du mich denn nicht?“ — Hier lachte.
 Zum erstenmal der ernste Helb. —
 „Ich bin ein Enkel Teuts, und machte
 „Doch Lärms genug in jener Welt.

Für meines Freundes Weib entbrannte
 Wie ein Vulkan mein Edwenberg.
 Nichts glich Etwiren; ich bekannte
 Ihr auf den Knien meinen Schmerz:
 Sie ließ mich schmachten, sie verbannte
 Mich, als den Mörder ihrer Ruh',
 Mit hohem Ernst von ihrer Schwelle,
 Und ich verschloß mich auf der Stelle
 In mein Gemach und — starb wie du.“
 „Das ist zu viel, selbst für die Hölle
 Zu viel!“ rief Cato wüthend raus.
 „Ha, Cäsar, komm und überwinde
 Mich noch in einem zweiten Strauß,
 Erdroßle mich gleich einem Kinde
 Und schleud're mit Triumphgeschrei
 Mein Haupt in eine Schindergrube;
 Nur rühme sich kein Votterbube,
 Daß er wie ich gestorben sey.“

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
 Den man als einen Heil'gen ehrte,
 Und welchen Gott zum öftern schon
 Durch himmlische Gesichte lehrte,
 Lag flehend einst vor seinem Thron.

Da nahest sich in stiller Feier
 Cloah, Fürst der Seraphim,
 Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
 „Sieh' jenes Weib im Nonnenschleier
 Und schwarzen, hárnen Brustaltar;
 Sie kniet am ernsten Sühnaltar,
 Und ein Gebet des Isaiden
 Strömt über ihre Lippen hin;
 Und hier, wie sehr von ihr verschieden
 Ist diese junge Stádtlerin!
 Die Freude lacht aus ihren Nieren
 Und mit erhiteter Emsigkeit
 Wirkt sie ein buntes Feierkleid:
 Sprich, welche betet unter ihnen?“
 „Die am Altar,“ erwidert er,
 Und fällt auf's Antlitz und erróthet.
 „Du irrst, sie sagt Gebete her,“
 Versetzt der Geist, „und diese betet.“
 „Sie?“ rief der Klausner: „ihre Hand
 Wirkt ja mit gottvergeßnem Fleiße
 Ein Kleid“ „für eine arme Waise,“
 Sprach Olim lächelnd und verschwand.

Die Krücken.

An Savater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
 Noch frisch und stark von Gliedern war,
 Allein von Jugend auf an Krücken
 Zu gehn gewohnt, ist ohne sie
 Nicht fähig war, vom Fleck zu rücken,
 Warf sich am Ganges auf sein Knie,
 Um einsam sein Gebet zu halten.
 Ein Europäer sah ihn da
 Voll Andacht seine Hände falten.
 Es war ein kleiner Attila
 Vom neuen Philosophenorden:
 Ihm war das Rauben und das Morden,
 Nur nicht der Aberglaube recht.
 Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
 Und lachend nahm der Henkersknecht
 Dem Beter seine beiden Stecken.
 Der Fakir rafft sich auf und fällt;
 Er fleht, er weint, allein vergebens.
 Der Räuber hüpfte durch das Feld
 Und trug die Stützen seines Lebens
 Als Siegeszeichen vor sich her.
 Ein weiser Brame, welcher mehr,
 Als was der Bedam lehrt, gelernet,
 Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
 Sich in die Einsamkeit entfernt,
 Gilt zum verlass'nen Pilger hin,

Trägt Liebreich ihn auf seinem Rücken
 In seine Hütte, tröftet ihn,
 Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.
 „Hier, Freund!“ sprach er, indessen sie
 Des Armen Hände gierig fassen:
 „Auch dieses ist Philosophie,
 Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.“
 Das thust du, Freund, und wirst mißkannt
 Und wirst der Toleranz zur Ehre,
 Für diese keckerische Lehre,
 Wohl gar ein Jesuit genannt.
 Sey mir gegrüßt, mein lieber Vater!
 Du heiligst Loyolas Gewand.
 Ein Glück ist's, daß der heil'ge Vater,
 Als er die schwarze Zunft verbannt,
 Den Bruder Caspar nicht gekannt;
 Es wäre sonst dein ganzer Orden
 Bloß dir zu Lieb verschonet worden.

Das Weinerhaus.

Ein persischer Kalif, der zwar den Gries,
 Das Zipperlein und eine Fistel hatte,
 Sich aber doch als Gott verehren ließ,
 Bector sich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
 Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,

Was wenig Fürstenaugen sahen,
 Ein angefülltes Weinerhaus.
 Er wagt es muthig sich zu nahen,
 Und findet einen hager'n Mann,
 Mit alten Bumpen angethan,
 Der in den Lobtenschädeln störte,
 Bald einen, bald den andern griff,
 Ihn forschend auf- und abwärts lehrte,
 Dann auf den Haufen schmiß. „He, Freund,“ rief der Kalf,
 „Was machst du hier?“ Der Mann schien nicht auf ihn zu hören.
 Der Sultan reitet näher hin,
 Allein der Mann ließ sich nicht stören.
 „Verweg'ner! weißt du nicht, daß ich der König bin?“
 So brüllt er und durchbohrt mit Blicken ihn,
 Die, wie sein Herz, von wildem Zorn entbrennen.
 „Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,
 Was suchst du hier?“ — „Herr, meines Waters Haupt
 Und beines Waters Haupt: ich kann sie nicht erkennen.“
 Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
 Sie sank — und das Phantom verschwand.

Jost.

Von seinem milden Landesvater
 Durch Frohnen abgekehrt, lag Jost
 Auf faulem Noos. Ein frommer Vater
 Gab in dem letzten Kampf ihm Trost.
 „Bath,“ sprach er, „wird Euch Gott entbinden
 Vom Joch, das Euch so hart gedrückt:
 Die Ruhe, die Euch nie beglückt,
 Freund, werdet Ihr im Himmel finden.“ —
 „Ich, Herr!“ rief Jost so dumpf und hohl,
 Wie aus dem Grab, „wer kann das wissen?
 Wir armen Bauern werden wohl
 Im Himmel frohweis donnern müssen.“

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
 Liegt eine Wunderhöhle,
 Von der man tausend Jahre schon
 Erzählt, was ich erzähle.
 Die Sage geht: auf diesem Platz
 Begrub ein Magus einen Schatz
 Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
 Jedoch ein schwarzer Drache,
 Ein Bastard Satans, wie man glaubt,
 Hielt vor der Höhle Wache,
 Und wollte sich ein Kämpfer nah'n,
 So ward er stracks an seinem Zahn
 Wie ein Kapau'n gespießet.

Dies hütete Junker Theogan
 Aus Rhätiens Gebirgen
 Und warb zweihundert Reiter an,
 Das Unthier zu erwürgen.
 Mit diesem Heere trabt der Held
 Drei Ronden lang durch Thal und Feld
 Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
 Als er den Ort erblickte,
 Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
 Sich froh zum Kampfe schickte.
 Sie fielen mit vereintem Muth
 Den Lindwurm an, der Höllenwuth
 Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwert und mancher Spieß
 Zerbrach auf seinem Rücken,
 Und manchen tapfern Knappen riß
 Der Cerberus in Stücken.
 Schon war ein Schock des Lobes Raub,
 Und vierzig dächten lahm im Staub,
 Als Theogon ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
 Den Schatz von seinem Posten:
 Er fand an schönem baarem Geld
 Just seine Reisefkosten;
 Und überdies in einem Schrein
 Ein kleines Faß mit Branntwein,
 Die Wunden zu verbinden.

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
 Ein Kind von reizender Gestalt.
 Er hob es auf. „Ach Gott, ein Junge!“
 Rief er mit halberstarrter Zunge;
 „Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
 Denn deine Rabeneltern sind
 Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
 Für mich, daß ich dich retten kann!“
 So sprach der fromme Muselman,
 Beschchnitt das Kind und ließ es liegen.

Sasan.

Der reiche Sasan saß gebückt
 Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
 Und zählte, von sich selbst entzückt,
 Die guten Werke her, die er verübet hatte:
 „Dies Beutel der Moschee von Ispahan,
 Und drei der großen Karavane

Von Netka; ferner sechs Lomane
 Dem heil'gen Derwisch Ruschirwan,
 Daß er dreimal des Tages für mich bete;
 Und fünf am großen Ramazan
 Dem frommen Volk für Amulete.
 Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
 Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget."
 Indem er so mit frohem Sinn
 Die Summen Gott vor Augen leget,
 Wischt eine rosenfarbne Hand
 Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
 Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
 Sich plögl'ich um, den Bösewicht zu sehen,
 Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
 Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
 Auf seinen Stuhl gelehnt. „Ich bin von Gott gesandt,
 Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
 Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
 Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
 Und habe dir nach meinem Buch
 Die Rechnung, die du schriebst, verbessert."
 So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
 Indem er nach und nach in Ambradust zerfloß.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
 Doch kein vollkommner Lieb fand sich an ihrem Leib,
 Als ihre Zunge. Welche Plage
 Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb,
 So gern er auch im Trinkgelage
 Der Grillen finstern Schwarm vertrieb,
 Um unverhofft ihn zu erfreuen,
 Rief sie sich insgeheim von einer Meisterhand
 In Lebensgröße conterfeien
 Und hing das Bildniß an die Wand.
 Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Bechen:
 Er sah das Bild. — „Sie ist's vom Hute bis zum Schuh!“
 Rief er, und hielt, aus Furcht, sie möchte sprechen,
 Sich schnell die beiden Ohren zu.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
 Mit seinem Mentor einst nach Tische
 Und gähnte recht nach Stand'sgebühr;
 Als aus dem duftenden Gebüsch
 Das Lied der Nachtigall erscholl.
 Ist wach er auf. Entzückungsvoll
 Beschleicht er die dunkeln Hecken,
 Um hinterrücks das arme Thier
 Zu haschen und es einzustecken.
 Es ist sultanische Manier,
 Mit andrer Freiheit so zu spassen;
 Doch diesmal mußte sich Porphyr
 Den Appetit vergehen lassen.
 Sein erster Schritt verrieth ihn schon,
 Und der geschreckte Vogel machte
 Mit schnellen Schwingen sich davon.
 Die Hobeit stampft und wandert sachte
 Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;
 Beschämt fragt ihn der Königssohn,
 Der wohl des Tags auch einmal dachte:
 „Wie kommt's, daß man in unserm Schloß
 Nicht eine Philomele findet,
 Indes ein ungeheurer Troß

Von Spagen uns die Ohren schindet?“
 „Mein Prinz, dies ist der Hölle Lauf,
 Besetzt der Mann; „wie Fliegenschwärme
 Drängt sich das Heer der Thoren auf;
 Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme,
 Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
 Nur der entdeckt es, der es sucht.“

Trasimund und sein Pudel.

Der strenge Bildgraf Trasimund
 Trieb manchen Spaß mit seinem Hund.
 Ein Pudel war's, den er auf türkisch plagte,
 Indem er ihn oft stundenlang
 Mit leerem Bauch ihn aufzuwarten zwang,
 Ist über einen Stock, ist in das Wasser jagte;
 Und wenn er endlich matt und krank
 Zu seinen Füßen nieder sank,
 Zu murren, oder gar sich zu vertriehen wagte,
 So ward er aus dem Todeschlaf
 Mit hundert Prügeln auferwecket.
 Einst hatte der erlauchte Graf
 Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
 Da schluchzte Fräulein Abulgund,

Zu edel und zu sanft, des Henters Kind zu heißen:
 „Ach, Vater, schlagt den armen Hund
 Doch nicht so hart! Er wird Euch wohl noch beißen.“
 „Nicht beißen? dummes Ding!“ versetzte Krassmund.
 „Ja, damit hat es gute Wege!
 Was gilt's, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
 Sieh nur!“ Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
 Macht sich der Hund herbei und leckt den Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürsten zwingen,
 Bald über ihren Stoc, bald in die Fluth zu springen,
 So spiegelt euch an diesem armen Wicht
 Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Talisman.

Der Canton Habem saß an der Kaslabe
 Vor Bagdad. Pöthlich brang ein Mädchen sich zu ihm.
 Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade.
 „D hilf mir, heil'ger Mann!“ rief sie mit Ungeßam;
 Erhalte mir mein höchstes Gut, die Jugend.
 Ein Böfewicht, der junge Muselim,
 Stellt meiner unerfahrenen Jugend
 So hüzig nach, daß ich kaum widerstehen kann.

Was soll ich thun?“ — Nach kurzem Schweigen
 Besetzt der Mönch: „Hier ist ein Talisman;
 Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
 Daß er, so lang' der Ring an deinem Finger steckt,
 Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
 Von dir entfernen wird.“ Die holde Schöne
 Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
 Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
 Es war der dritte Tag, als er am Tigerstrand
 An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie fand.
 „Was macht der Talisman, bebrängte Duredine?“
 Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
 Verstummt, und mit verwirrter Miene
 Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind.
 „Ich hätte dich,“ sprach er, „so hart nicht prüfen sollen.
 Wo wird ein Mädchen in der Welt,
 Auch selbst, wenn es dadurch der Unschulds Kranz erhält,
 Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?“

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
 Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
 Und saß so schief als er, auf der Aliden Thron.
 Der Mufti, der Bezier und Rabbi Sabulon,
 Der Colbert seines Hofe, beherrschten die Provinzen;
 Indessen hieß man ihn der Perser Salomon
 Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Mäuzen
 Im höchsten Spodenton.

Ginst kam ein alter Mandarin
 An seinen Hof, der Sina's Reichsgeschichte
 (So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
 Der Nachwelt darge stellt. „Wohlan,“ sprach Meledin,
 „Ich mache dich zu meinem Biographen,
 Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Slaven,
 Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier;
 Doch ehe Sonn' und Mond noch dreimal untergehen,
 Will ich mit meinem Großvezier
 Den Grundriß deiner Arbeit sehen.“

Berühret und gespornt durch des Monarchen Gunst,
 Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle
 In einer prächtigen Tabelle,
 Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,
 Worauf der Name seines Väterknechten
 Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
 Und jede seiner großen Thaten
 Mit einem Dentstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach, und rief mit stolzer Miene
 Die Schlachten her, die sein Bezier gewann,
 Indeß er in dem Arm der schönen Kuredine
 Bald Betel zog, bald Setbe spann.
 Vortrefflich, rief er bei den Monumenten
 Der Menschenhand und des Genies,
 Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
 Auch wohl zu Wehrung eigner Renten
 In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stugt der Fürst: „Was hast du hier geschrieben?
 Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
 Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
 Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
 Auf ihn mußt du den Fehler schieben.“

„Ich hab' am Achtungsbrief dein Siegel hängen sehn,“
 Versetzt der Mandarin. „Wenn die berühmten Thaten,
 Die deine Diener angerathen,
 Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn,
 So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
 Das Böse, das durch sie geschehn,
 Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.“

Der Philosoph und die Wahrheit.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
 Ritt einst nach einem Doctorschmaus,
 Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
 Auf einer flüchtigen Chimäre
 Soll Muths auf Abenteuer aus.
 Die Wahrheit, diese spröde Dame,
 Der Magier, Sophist und Brame
 In allen Zeiten nachgesetzt,
 Ist auch das Witzpöbel, das er hegt.
 Klein zu seinem größten Grame
 Verlor er stets die rechte Spur:
 Er tummelte die rasche Nöhre,
 Bald in das Kreuz, bald in die Quere,
 Erboßt durch eine stille Flur,
 Als er ein Hirtenweib erblickte,
 Das unter Disteln Beeren pflückte.
 Die Göttin war's, die unerkant,
 Mit scharfem Blick und offenen Nieren,
 In einem weißen Flachsgewand,
 Wie sie dem Sokrates erschienen,
 Vor seinem trüben Auge stand.
 „Wohin?“ sprach sie mit ernstem Spotte.
 „Si! nach der Wahrheit Zauberschloß,“
 Erwiederte der Don Quixote. —
 „Das find'st du nicht auf diesem Kopf;
 Sie wohnt in einer stillen Grotte,
 Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,

Den, wie die alten Sagen melden,
 Auch selbst der tapferste der Helben
 Nur schwer und nur zu Fuß erklimmt.“ —
 „Zu Fuße?“ sprach mit bitterm Hohne
 Der weiße Ritter zur Matrone.
 „Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
 Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
 Daß schon seit vielen Jahren her
 Die Philosophen alle reiten.“

Die Bucherer.

In einer frommen Familie
 Besritt mit Rathans Parrhesie
 Ein Prediger des Buchers Sünde.
 Drei Fülge hörten ihn. Ihr Herz
 Zerfloß im Bligstrahl seiner Gründe;
 So schmilzt im Ofen zähes Erz.
 „Bei Gott, man kann nicht besser schreiben,“
 Schwur Nops. „Noch reden,“ sprach Frontin.
 „Er treibt sein Handwerk,“ rief Crispin,
 „Laßt Brüder, uns das unsre treiben.“

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariser Bühne,
 Der unnachahmliche Racine,
 Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn,
 So suchte der galante Dichter
 Bei dem Dekan der Hölle Richter
 Gebührend um Erlaubniß an,
 Dem Mufenchor den Hof zu machen.
 Der ernste Minos strich den Bart,
 Um heimlich in die Faust zu lachen;
 Doch er bewilligte die Fahrt,
 Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
 Rahm der Poet die Helden mit,
 Die sein Theater einst bestiegen.
 Achilles, Titus, Hippolyt,
 Und wie sich all die Herren nannten,
 Umschimmerten ihn als Trabanten.
 Die Schatten gehn im Doppelschritt:
 Sie glitschen über Berg und Seen,
 Und langten, eh' sie sich's versahn,
 In den bezauberten Aneen
 Des blumigten Parnasses an.
 Hier spielten wirklich die neun Mufen

Mit frohem Eärmen blinde Ruh.
 Der Franzmann kief mit warmem Busen
 Sogleich auf. Melpomenen zu!
 Der Ernst, der aus den Augen blickte,
 Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
 Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
 Ersparten ihm das lange Fragen.
 „Madam,“ so sprach er tiefgebückt,
 „Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
 Dem du so manchen Kranz gepfücht,
 Mit den Heroen seiner Scene
 Dir aufzuwarten?“ Die Kamöne
 Ward roth. „Wer bist du, Menschenkind?“
 Sprach sie zum Liebling, „und wer sind
 Die Leutlein mit den seidnen Hosen?“
 Hier dreht er nach der Heldenschaar
 Sich bebend um, und sieh! es war
 Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Der Storch zu Delft.

Im Schlosser's Sattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
 Auch Tromp und Ruyter nicht,
 Ein Storch, o Freundin, ist mein Held,
 Wenn man von Holland spricht.

Ich scherze nicht. In Delft geschah
 Die fromme Heldenthat;
 Dank sey dem Obeln, der sie sah
 Und ausgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
 Ergriff auch einen Thurm,
 Auf dem ein volles Storchneft stand,
 Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens strebt die Mutter lang,
 Der Jungen zartes Paar
 Zu retten. Unerschütteret rang
 Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrene Brut
 Entzieht, von Angst gedrängt,
 Sich ihrer Hilfe, bis die Blut
 Ihr dürres Bette fengt.

Noch war's der Mutter leicht, zu fliehn,
 Doch ganz in sich gekehrt,
 Legt sie sich auf die Kinder hin,
 Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sah's
 Und weilt sank ihm die Hand.
 Der Nachbar sah es und vergaß
 Des eignen Daches Brand.

Nicht Moris oder Barneveld,
 Auch Tromp und Ruyter nicht,
 Der Storch zu Delft, der ist mein Held,
 Wenn man von Holland spricht.

Die zweite Hochzeit.

Dem bledern Schulzen Ringewald
 Starb seine liebe schöne Hanne;
 Sie brach sein Herz, doch fand er bald,
 Daß einem reichen Ackermanne,
 Den Knecht und Ragd und Schöpfer quält,
 Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freiet wieder. Vom Altar
 Ging man zum Schmaus. Nach dem Selage
 Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
 „Run, Kinder, tanzt! an diesem Tage
 Will ich, daß Alles fröhlich sey.
 O wär' nur Hännchen auch dabei!“

Das Kameel.

Nach seines Mentors heißer Pfeife
 Und einer Trommel hohlem Ton
 Zog ein Kameel mit einem Schwelge
 Von Buben einst durch Sissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
 Wohin das Thier den Fuß nur hob,
 Und hundert Recensenten sangen,
 O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

„Ei, seht doch,“ rief der Hohepriester,
 „Wie sittsam es die Kniee beugt!“
 „Dabei,“ versetzte der Minister,
 „Trägt es, so schwer man will, und schweigt.“

„Wie stolz hebt es die hohe Stirne
 Und seinen Schwanenhals empor!“
 Kräht eine hochgeborne Dirne
 Und wirft die freche Brust hervor.

„Schweig', eitles Ding, und laß dir sagen,“
 Brummt ihre lerge Grogmama,
 „Daß man es oft zu ganzen Tagen
 Wie ein Karthäuser fasten sah.“

„Ein Hauptstück habt Ihr übersehen,“
 Sprachigt ein Buckligter zu ihr:
 „Der Höcker ist, Ihr müßt's gestehen,
 Das Schönste noch am ganzen Thier.“

So klingt der Menschen Lob. Sie preisen
 Nur das, was ihnen wohl gefällt.
 Am ersten wird, wer ihre Weisen,
 Selbst ihre Fehler hat, ihr Heil-

A b d u l.

Der mächtige Schach Abbul saß
 Auf Cores Thron, als in dem Reiche
 Das Feuer einer faulen Seuche
 Das Volk bei Myriaden fraß.
 Der Heilkunst emsigstes Bestreben
 Erhielt nicht eines Kranken Leben:
 Sie welkten alle wie das Gras.
 Um dieses Ungemach zu heben,

End einft der Schach den Divan vor ;
 Allein man ſchwieg zu feinen Fragen.
 Der Mufti fragte ſich das Ohr,
 Der Kanzler glaubte viel zu ſagen,
 Und ſagte nichts. Zulezt ward auch
 Der Arzt gefragt. „Wir wiſſen's alle,“
 Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
 „Der Sitz des Uebels iſt die Galle :
 Die zeugt die Krankheit und den Lob ;
 Doch wer kann die Natur beſchuldren?“ —
 „Freund, damit hat es keine Noth,“
 Rief der Monarch, „du ſollſt es hören!“
 Sogleich erſcheinete ein Mandat,
 Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
 Bei martervollen Lebensſtrafen,
 Ein Kind, das eine Galle hat,
 Zu zeugen förmlich unterſagte. —
 „Ihr Abdul war ein wildes Thier,
 Ein Satan, den die Nordluſt plagte!“
 So fiel mir unſer Pfarrer hier
 Ergrimmt in's Wort. Ich mußte lachen :
 Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
 Daß er und ſein Sanct Auguſtin
 Den lieben Gott zum Abdul machen.

Die drei Stände.

Von Nath Petersen in Darmstadt.

1790.

Die Freiheit kam aus Penns gelobtem Land,
 Das alte Reich der Franken zu bereisen.
 Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
 Der auf den Knien lag. Zu seiner Rechten stand
 Ein fetter Erzbischof in purpurnem Gewand;
 Ein Ritter zeigte sich mit trozigem Gesichte
 Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
 Sie lehnten beide sich mit lästigem Gewichte
 Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
 Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen
 Und rief zuletzt: „Wie lange liegest du
 Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
 Auf! strecke das gekrümmte Knie,
 Zerbrich die Fesseln deiner Glieder!“
 Der Sklave that's, trat neben seine Brüder,
 Und war so groß, und größer noch als sie.

Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
 Des Rechts und Rechts des Riesen Arm regiert;
 Sonst ist es eins, ob Zepher oder Flegel,
 Ob Krummstab oder Speer das Reich despotisirt.

Der Philosoph und sein Schneider.

1790.

Einst wollte sich ein Philosoph
 Nach eigener Erfindung kleiden.
 Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
 Bediente, ward, den Rock zu schneiden,
 Herbeigeholt. Er zog sein Maß
 Bedeutungsvoll aus seiner Ficke.
 „Ei!“ rief mit einem Seitenblicke
 Der Philosoph, „was brauch' ich das?
 Hier ist mein Riß, der soll Euch leiten.“
 Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
 Und kunsterfahrene Gründe vor.
 „Thut meinen Willen,“ sprach der Weise,
 Der gerne die Geduld verlor.
 „Ein Doctor, der schon sieben Preise
 Bei der Akademie gewann,
 Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen.“
 Der Schneider ging. Bei solchen Schlüssen
 Verstummt ein blöder Handwerksmann.
 Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
 Bringt er das Meisterstück getragen.
 Der frohe Doctor paßt es an;
 Es war auf englisch ausgenähet
 Und ausgebügelt, doch zu weit.
 Der Doctor spegelt sich und schmähet
 Derb auf den Pfuscher. „Herr, das Kleid,

Das schwör' ich Euch beim Gott der Noth,
 Entspricht dem Muster auf ein Haar,"
 Sprach jener, und bewies es gar
 Nach mathematischer Methode.
 „Doch kann ich, wenn es Euch gefällt,"
 So schloß er mit verbissem Lachen,
 „Den weiten Saß Euch enger machen."
 „Nein," rief der Doctor, „um kein Geld!
 Ich werde täglich fetter werden.
 Nur noch ein Jährchen oder zwei,
 So hab' ich, ohne Prahlerei,
 Den stattlichsten Habit auf Erden."
 So trug er's bis in's dritte Jahr,
 Allein sein Bauch blieb, wie er war,
 Und das Gewand fing auf den Falten
 Schon an, sich überall zu spalten.
 Nun wuchs der Bauch allmählich an;
 Doch der Habit fuhr fort zu reißen,
 Und als er paßte, mußte man
 Die Fäden auf die Gasse schmeißen.

Freund, wird der Constitution,
 Die uns die Philosophen geben —
 Ich denk' es oft mit leisem Beben —
 Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn?

Der freie Mann.

Ein Volkslied.

1790.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, dem nur eigener Wille,
 Und keines Zwingherrn Grille
 Gesetze geben kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der das Gesetz verehret,
 Nichts thut, was es verwehret,
 Nichts will, als was er kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Dem seinen hellen Glauben
 Kein frecher Spötter rauben,
 Kein Priester meistern kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der auch in einem Heiden
 Den Menschen unterscheiden,
 Die Tugend schätzen kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Dem nicht Geburt noch Titel,
 Nicht Sammetrock noch Kittel
 Den Bruder bergen kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Wem kein gekrönter Bürger
 Mehr, als der Name Bürger,
 Ihm werth ist, geben kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, in sich selbst verschlossen,
 Der selten Gunst der Großen
 Und Kleinen tragen kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, fest auf seinem Stande,
 Auch selbst vom Vaterlande
 Den Unbath dulden kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, muß er Gut und Leben
 Zum Raub Tyrannen geben,
 Doch nichts verlieren kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der bei des Lobes Rufe
 -Recht auf des Grabes Stufe
 Und rückwärts blicken kann;
 Der ist ein freier Mann.

Der Luftschiffer.

Um Hypothesen auszuspähen,
 Besuhr ein Philosophenpaar
 Das Reich der Lüfte. Dieses war
 Schon oft auch ohne Ball geschehen.
 Schon konnten sie von ihrer Bahn
 Raum noch, gleich einem bunten Plan,
 Der Erde fernes Thal erblicken.
 „Ah, Freund, wie göttlich wohl ist mir!
 Kein Mensch ist über uns!“ rief hier
 Magister Morus voll Entzücken.
 „Mir nicht,“ versetzte Doctor Duns:
 „Ich sehe niemand unter uns.“

T r o s t g r ü n d e .

Du hättest es verpraßt, so spricht zum Wandersmann
 Der Gaubieb, der sein Geld ihm aus der Börse leeret.
 Du hättest sie mißbraucht, so tröstet der Tyrann
 Das gute Volk, dem er der Freiheit Flügel sçheeret.

Der Apfelbaum.

1791.

In eines Bauers Garten stand
 Ein schöner Apfelbaum; doch neigten Gang und Winde
 Und Alter ihn zu weit nach linker Hand.
 Des Vater sah's, berief sein Hausgesinde,
 Und hielt geheimen Rath. In diesem ward erkannt:
 Den Baum mit umgelegten Stricken
 Und mit vereinter Kraft in's Gleichgewicht zu rücken.
 Man schritt zum Werk, das rasch von Statten ging.
 Kein Wunder, zwanzig Kerzte zogen
 So herb, daß sie den Stamm noch mehr zur Rechten bogen,
 Als er zuvor sich nach der Linken hing.

„Zum Teufel," fluchte Kung, „ihr seyd so dumm als Pferde
 Der Baum soll aufrecht stehn." Man schritten klein und groß
 Zur zweiten Kur; allein die Wurzeln rissen los
 Und krachend fiel der Baum zur Erde.

M I a b i n.

In einem dunkeln Busche kniete
 Abballah's Jünger Mabin
 Und bat den Urquell aller Güte
 Um Reichthum. „Sohn, wo denkst du hin?"
 Rief hier sein Meister, der ihn hörte;
 „Ist dieß die Weisheit, welche dich
 Der Diener des Propheten lehrte?" —
 „Gott weiß," sprach jener, „daß für mich
 Mein Herz die Schätze nicht begehrte;
 Ich wollte sie den Armen weihn,
 Es ist so schön, ihr Trost zu seyn."
 „Ja wohl, doch dazu brauchst man eben
 Kein Gold, nur Willen und Verstand.
 Mein Sohn, auch eine leere Hand
 Kann," rief Abballah, „Vieles geben."

Der Priester Jupiters und seine Töchter.

Ein Priester Jupiters, der welland Ehegatte
 Und ist noch Vater war, der kein Canonicat,
 Klein zwei hübsche Töchter hatte,
 Sing als ein weiser Mann einst mit sich selbst zu Rath.
 „Zwei Mädchen lassen sich nicht wie ein Gott bewachen;
 Reich bin ich nicht; wohlan, den ersten braven Mann,“
 So sprach er, „wenn er nur ein gutes Handwerk kann,
 Will ich zu meinem Eibam machen.“
 Gesagt, gethan. Die älteste, Thais, nahm
 Ein Gärtner sich zum Weib. Nach kurzer Zeit bekam
 Ein Lödper Salagen, die zweite.
 „Was machen,“ sprach in seinem Sinn
 Der gute Vater einst, „wohl meine jungen Leute?
 Ich muß doch sehn.“ Er ging zur Gärtnerin.
 „Nun, guten Tag, mein Kind, wie geht's im neuen Stande?“ —
 „Nach Wunsch,“ versetzte sie mit heiterm Muth;
 „Wir sind gesund, mein Mann ist brav und gut;
 Ich such' es auch zu seyn; der Eintracht süße Bande
 Umschlingen uns. So wird uns Zeitvertreib,
 Was Andern Arbeit heißt; und kurz, im ganzen Lande
 Lebt kein vergnügter Eheweib.
 Auf unserm Garten ruht der Götter milder Segen;
 Es fehlt uns nichts, als bloß ein warmer Regen
 Für unsern Blumenkohl.“ — „Ist dieses alles?“ — „Ja.“
 „Gut, gut,“ erwidert der Papa,
 „Das Fest des Jupiters erscheint in wenig Tagen;
 Ich will ihm ein paar Worte sagen.“

Gehab dich wohl, mein Kind." — „Gehabt Euch wohl,
 Mein Vater, denkt an meinen Blumentohl."
 Nun geht der Greis mit leichtem Schritte
 Zu Salagen in ihre Köpferhütte.
 Er fragt auch sie mit ahnungsvoller Luft,
 Wie es mit ihrem Mann, mit ihrer Wirthschaft stehe?
 „Ach, Vater!" ruft sie aus und sinkt an seine Brust,
 „Nichts gleicht dem Glücke meiner Ehe.
 Noch immer feiern wir den ersten Hochzeittag.
 Die Kunden zeigen sich zu ganzen Schaaren,
 Und was mein Satte nur an Arbeit liefern mag,
 Geht immer reißend ab. Zum Trocknen unsrer Waaren
 Fehlt es uns freilich oft an heißem Sonnenschein.
 Dem Diener eines Gotts, vor dem die Wolken fliehen,
 Euch, Vater, wird's ein Leichtes seyn
 Durch Euer Fürwort uns aus dieser Noth zu ziehen.
 O, thut es doch!" — „Sehr gern, mein Kind; allein
 Du forderst heißen Sonnenschein
 Und deine Schwester brauchet Regen;
 Was ist nun hier zu thun? Ich weiß es wahrlich nicht.
 Mich dünkt, wenn wir die Sache recht erwägen,
 So schweig' ich lieber gar. Zeus weiß, was uns gebricht,
 Und hat uns lieber noch, als wir uns selber haben.
 Am klügsten ist, der Mensch, der nie sein Wohl versteht,
 Erwartet ruhig seine Gaben,
 Gehorsam ist das kräftigste Gebet."

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der feckste Held
 Und schönste Knapp' im Lande,
 An Ahnen reich und arm an Geld,
 Wie mancher Herr von Stande.
 Dabei ein Bettling ohne Zwang,
 Der immer lästete, pffte und sang,
 Sich manchen Schwanz erlaubte
 Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang' kann niemand ohne Gold
 Sich auf dies Handwerk legen;
 Denn oft ist selbst der Rinne Gold
 Die Frucht vom goldnen Regen.
 Das naget ihm die hohe Brust
 Und zeigt ihm, selbst im Schooß der Lust,
 Nur Freuden, die ihm fehlen,
 Und Schulden, die ihn quälen.

Einst gab der König ein Turnier,
 Sein Hochzeitfest zu feiern.
 Am Tagus und Guadalquivir
 Erschollen nichts als Feiern;
 Und nicht aus Spanien allein,
 Vom Rhoban, Jster, Themis und Rhein
 Kam Rittersmann und Schranze
 Zum Wettkampf ober Lanze.

Nur Ferdinand voll Muth und Scham
 Flucht seiner leeren Tasche;
 Umsonst erkaufte er seinen Gram
 In einer Rektarflasche.
 Durch Mangel von dem Fest verbannt,
 Läßt er an eines Abgrunds Rand,
 Sein Leben zu verkürzen
 Und sich hinab zu stürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn
 Ein Zwerglein ihm entgegen,
 Gelb von Gesicht, gelb angethan,
 Und sprach zum armen Degen:
 „Verzagter Held, wo denkst du hin!
 Willst du, zum reichsten Paladin
 Von Westen bis nach Osten
 Nach' ich dich ohne Kosten.“

„Was soll ich thun?“ so fragt der Held
 Mit strahlender Geberde.
 „Ei nun, für jeden Sack mit Geld,
 Den ich dir bringen werde,
 Versetzt der kleine Malabar,
 „Sollst du von deinem Haupt ein Haar,
 Als deines Dankes Zeichen,
 Mir zum Geschenke reichen.“

„Ein Härchen? hundert geb' ich dir!“
 Rief Ferdinand voll Freuden
 Und herzt' ihn. „Eines gnüget mir,
 Sprach jener, und beim Scheiden

Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
 Indem er einen Sack ihm gab,
 Beschwert mit tausend Gulden,
 Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wöhnet Junker Ferdinand,
 Daß ihn ein Traumbild necket,
 Bis ihn der Geldsack in der Hand
 Aus seinem Wahn erwecket.
 Er eilet seiner Wohnung zu
 Und läßt sich weder Rast noch Ruh,
 Um sich bei Kampf und Reigen
 In voller Pracht zu zeigen.

Sein Aufzug kostet den Pygme
 Wohl mehr als zwanzig Sacke.
 Sein Ross, ein Zelter weiß wie Schnee,
 Trug eine Purpurdecke;
 Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
 Des Schwertes Knopf ziert ein Opal,
 Den Helm zween Reigerschweife,
 Den Schild zween goldne Reife.

So bringt er in der Kämpfer Kreis
 Und fröhnt der Ehrsucht Liebe;
 Sein Arm erhält der Stärke Preis,
 Sein Blick den Preis der Liebe.
 Sobald ihn nur die Damen sahn,
 So trug ihr Aug' ihr Herz ihm an,
 Und Ferdinands Gewissen
 Verbot ihm nicht zu lassen.

Als das Turnier vorüber war,
 Hieß man am Hof ihn bleiben;
 Er that's und trieb in's vierte Jahr,
 Was reiche Sünder treiben.
 Der Zwerg verließ ihn keinen Tag;
 Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,
 So war er bei der Hecke
 Und brachte seine Säck.

Des Lebens thierischer Genuß
 Erschöpft auch Riesenkräfte;
 Schon lähmt die Sicht ihm Arm und Fuß,
 Schon stocken seine Säfte;
 Morbona wirft halb Leichnam ihn
 Auf sein damastnes Lager hin,
 Er beut dem Arzt Dutaten:
 Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasei
 Die Opfer seiner Sünden,
 Als blasse Furien herbei,
 Die ihn lebendig schinden.
 Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
 Das dünn gewordne Haar sich aus,
 Und will mit freveln Händen
 Durch's Schwert sein Leiden enden.

Allein zu schwach, das Schwert zu ziehn,
 Ruft er den Herrn der Hölle
 Um Beistand an, und schnell erschien
 Der Zwerg an seiner Stelle.

Er reicht' ihm einen hárnen Strick
 Und sprach: „Nimm hier den Gold zucht,
 Den ich von dir empfangen.“
 Man fand ihn dran gehangen.

Die zween Patriarchen.

Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
 Starb am Altar, indem er seinem Volke
 Den Segen gab. Sein holder Genius
 Trug seinen Geist auf einer Ambravolke
 In's Paradies. „Dein Eifer, dein Gebet,
 Dein reiner Wandel, deine milden Gaben
 Stehn an dem Thron der Majestát
 In ehrene Tafeln eingegraben.“
 So sprach der Genius und nun saß der Ascet
 Auf einem bunten Rasenbette,
 Wo jener ihn verließ. Er weilte lang
 Mit süßem Staunen auf der Zauberstätte,
 Als ihm aus einem Bogengang,
 Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
 Ein königlicher Mann entgegen wallte.
 Wie Silberfaden zitterte sein Haar
 Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften Blicken
 Sprach heitrer Ernst; ein purpurner Lalar
 Floss wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.

Soll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
 Vor der Gestalt dreimal zur Erde nieder.
 „Wer warst du, neuer Freund?“ — „Ein Patriarch,“
 Besetzt der Saß. — „So waren wir ja Brüder.“
 Bei diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;
 Er fragt den Greis mit froher Zuversicht,
 Wie seine Kirche hieß? „Mein Sohn, die wahre,
 Sonst sähst du mich nicht hier.“ — „Wo sind denn die Thüre,
 Das Kreuz, der Bischofsstab, womit noch auf der Bahre
 Ein Primas prangt?“ — „Die Dinge kannst' ich nicht.“ —
 „Ist's möglich, daß des Christen Ordenszeichen,
 Das Kreuz, dir fremde war!“ — „Ich war kein Christ.“
 Der Erzhirt segnet sich; er wollte schnell entweichen
 Und konnte nicht. „So sage, wer du bist,“
 Ruft er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
 „Ich,“ sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
 „Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
 Jehovah zu sich nahm.“

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,

Der gleich gut focht und log, fiel einst im Handgemenge.

Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem Getränge.

„Sagt, Kinder, ist er tobt?“ frug sie sein Offizier.

„Ja wohl,“ versteht das Paar mit schweren Athemzügen.

„Si was! ich lebe noch,“ brummt hier der arme Wicht.

„Ach!“ rief der eine Freund, „Herr Hauptmann, glaubt ihm nicht;
Er that sein Tage nichts als lügen.“

Das Traumgesicht.

In einer langen Winternacht,

Wobon ich manche schon mit Reimen

Auf dunkeln Lager zugebracht,

Genoß ich einst das Glück zu träumen.

Ein großes Stück! denn Träume sind

Auch für den Mann, wie für das Kind,

Des Erdenrama's Intermezzen,

Die mehr oft als das Stück ergötzen.

Doch nun zum Traum. Die Phantaset

Trug mich auf eine Nummeret.

Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
 Gespenkern gleich, an mir vorbei.
 Ein alter hagrer Bettler nagte
 An einem Brod von Heidekorn,
 Indem des Ueberflusses Horn
 Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.
 Ein Weib, als Themis ausgeziert,
 Von einem schlaun Advokaten
 Und einem Amtmann aufgeführt,
 Bog Urtheilsprüche nach Dukaten.
 Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
 Mit Kupferbergen auf der Nase;
 Er soff aus einem Deckelgase
 Der edeln Rebe trinkbar Gold.
 Als Besta bot mir eine Dirne,
 Mit gelbem Blick und frecher Stirne,
 Der feilen Minne schändten Gold.
 Als Proteus zeigte sich ein Schranze,
 Mit einem Stern und einem Joch
 Geschmückt, in einem Wechselftanze,
 Wo man bald sprang, bald schlich, bald troch.
 Doch schnell erschien im Schwahenglanze
 Des frommen Schäfers ein Tyrann;
 Er schlug zum Spas dem armen Tropfe
 Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
 Daß rother Schweiß herunter rann.
 Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
 Mir grauet, doch der Ball verschwand,
 Gleich einem Schatten an der Wand.
 Ein Weib mit einem Schellenhute
 Und einer Klapper in der Hand
 Stand einsam auf der Zauberbühne;

Ihr Kopfsuß, ihre Satyrsmiene,
 Ihr scheckigt, flatterndes Gewand
 Sieß mich die Narrheit nicht verkennen.
 Sie sprang mit Lachen zu mir hin
 Und rief: „Ich darf mich wohl nicht nennen,
 Denn jetzt erschein' ich, wie ich bin,
 Wenn Maler und Poet mich schildern.
 Doch auch in jedem von den Bildern,
 Das hler vorbei zog, sahst du mich;
 Von jedem Stand und Himmelsstrich
 Borg' ich mir eigene Gestalten,
 Und selbst, Polypen gleich, zerspaltten,
 Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich.
 Die Nacht, in der die Menschen tappen,
 Gleich einer Faschingsmummeret;
 Ich bin die Hauptperson dabei,
 Doch immer unter fremden Kappen.“

Der Primas.

Die Königin von Siam lag
 Mit einem Erben in den Wochen,
 Da kam an einem schönen Tag
 Der ganze Hof herbeigetrochen,
 Um des Monarchen Majestät
 Zum ersten Sohn zu gratuliren,
 Der Redner war der Hofpoet;
 Er zappelte mit allen Bieren,
 Und sprach zum Säugling als Prophet:
 „Ich sehe dich den Erdball zieren,
 Die Thaten des Papa copiren,
 Mit eigener Hand das Ruder führen,
 Des Reichs Gebrechen reformiren,
 Und kurz, als Philosoph regieren.“
 „Was!“ fiel der Primas, der auch dort
 Ein großes Thier ist, ihm in's Wort:
 „Als Philosoph! Bist du von Sinnen?
 Der würde schönes Zeug beginnen!
 Er werde, was er will und kann,
 Ein Schuft, -ein Prasser, ein Tyrann;
 Bekennt er nur den reinen Glauben,
 So hat es keine Noth. Allein
 Die Sünde, Philosoph zu seyn,
 Kann ihm die Kirche nicht erlauben.“

Das Gözenbild.

In einem Tempel der Mogolen
 Ward sonst mit großem Pomp ein Gözenbild verehrt,
 Von Delphis prächtigen Idolen
 Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.
 Es saß auf einem hohen Throne,
 Von Perlen starrete sein Gewand,
 Um seinen Scheitel schlang sich eine Demantkrone,
 Ein Szepter wuchs aus seiner Hand,
 Und unter seinen Füßen stand
 Als Schemel eine goldne Sphäre.
 Einst fuhr der Geist der Reformation —
 Ein seltnes Phänomen — in der Braminen Ehre.
 Sie glaubten, trotz der Protestation
 Des warnenden Dekans, daß es weit edler wäre,
 Statt des geschmückten Gottes, ein nacktes Bild von Thon
 Zum Dienst des Volkes auszusetzen,
 Und mit den unfruchtbaren Schätzen
 Den ärmern Theil der Nation
 Durch milde Gaben zu beglücken.
 Der Pflastertreter Junst und der Poeten Schwarm,
 Zwo Kasten, oft gleich faul und öfter noch gleich arm,
 Beklatzten den Entschluß mit brausendem Entzücken.
 Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck zerlegt
 Und zu Dukaten umgeprägt.
 An seine Stelle kam auf einem niedern Herde
 Von lockerm Luff ein Gott von Pfeisenerde.

„Vortrefflich!“ rief der Philosophen Schaar,
 Und ging mit steifem Knie vorüber;
 „Doch gar kein Bild wär' uns noch lieber.“
 „Bei Gott! die Herren reden wahr!“
 Rief hier ein Stuger aus und dort ein Eselfretter.
 Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
 Die Pilger und die Bettelweiber,
 Bis nichts mehr auszuspenden war.
 Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
 Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
 Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen,
 Den Ehngott lächerlich, den Tempel kahl zu finden,
 Und nach drei Monden stand er leer.
 Nun hielt man ein Concll; der Nestor der Braminen
 Rief: „Brüder, meine Furcht trifft ein:
 Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen,
 Muß ein Idol geschmückt und hocherhaben seyn.“

Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,
 Auch von politischen Idolen?

Der Thiergarten.

1792.

Ein Schach hielt einen Park voll wilder Thiere;
 Dabei war er und folglich auch sein Hof
 Vom Küchenjungen bis zum Großveziere,
 Man weiß nicht, wie es kam, ein Philosoph.

Einst als er alle Sklaven frei gegeben,
 Rief Doctor Amulem, sein jüngster Rath:
 „Um über Salomo dich zu erheben,
 Erwartet, Herr, dich nur noch eine That.“

„Und welche?“ sprach der Fürst. — „Die Zieselbären,
 Der Elephant, der Tiger und der Leu,
 Die schändte Bande noch im Park beschweren,
 Sind von Natur, so wie der Neger, frei.“

„D'rum öffne, Herr, das Thor der Felsenmauer,
 Die sie umschleßt.“ — „Das kann ich nicht verstehn!“
 Rief hier der Musti; mich ergreift ein Schauer!
 Wer würde diesem Mordgezücht entgehn?“

„Philosophie war nie das Fach der Priester.
 Der Wolf wegt an der Kette seinen Zahn,“
 Rief Amulem. Der Schach nickt dem Minister
 Sein Bravo zu. Der Park wird aufgethan.

Die Thiere stürzen brüllend aus den Gittern
 Und überschwemmen Stadt und Schloß mit Blut.
 Rath Amulem fiel mit zweihundert Rittern,
 Und kaum entrann der Sultan ihrer Wuth.

Der Musti stoh auf's Dach vor einem Feuen
 Und sprach zum Schach, als er herunter kam:
 „Willst du gefangne Bestien befreien,
 So mache sie vor allen Dingen zahm.“

Der Marktschreier.

1791.

Zu einem Buchlichten kam einst ein Wundermann.
 „Ihr wär't,“ sprach er zu ihm, „auf unsrer Hemisphäre
 Der schönste Cavalier, wenn nicht der Höcker wäre,
 Der Euch entstellt, und den ich heilen kann.“
 Es war ein Fleischgewächs, das ihm schon in der Wiege
 Den Rücken überzog. Der hochgeborne Fant
 That für sein Leben gern galant;
 Er glaubt des Abenteurers Lüge,
 Und unterwirft sich fest dem Stahl der Chirurgie.
 Der Podalirius schwingt muthig seine Pranke;
 Er sticht und schabt und ägt, als wär' der arme Kranke

Ein Erbfeind der Anatomie,
 Und wenn er um Erbarmen schrie,
 So wies der Scheerer mit gelehrten Blicken
 Ihm ein Fragment von seinem Rücken;
 Klein beim letzten Schnitt verschied der arme Wicht.
 Ein Freund des Märtyrers beschied den Wunderthäter
 Als einen Mörder vor Gericht.
 Er trat in's Parlament und sprach: „Erlauchte Väter,
 Ein Biedermann hält, was sein Mund verspricht;
 Ich that's bei dieser Kur. Des Höckers schwere Bürde
 Ist weggeschafft; doch das versprach ich nicht,
 Daß er daran nicht sterben würde.“

Der Schlüssel des Paradieses.

Vor Zeiten, da der Teufel noch
 Das Christenvolk verirrte,
 Und bald in eine Kutte troch,
 Bald sich als Bock maskirte,
 Verschleud an einem Blasenstein
 Der Dombachant zu Edln am Rhein,
 Ein Greis von sechzig Jahren.

Er hatte still und froh gelebt,
 Viel Schulwisß nie befaßt,
 Nach hohen Dingen nie gestrebt,
 Oft sein Brevier vergessen,

Doch nie die Armen. Diesen war
 Er Vater. Auch sang eine Schaar
 Von Waisen ihm zu Grabe.

Sein Geist war nach der Oberwelt
 Allmählich aufgestiegen.
 Schon wallt er durch das Sternensfeld
 Auf weichen Aetherwogen;
 Doch ist erblickt ihn Satanas
 Und faßt den Vorsatz, einen Spas
 Mit dem Kompan zu haben.

Er stellt sich schnell auf seine Bahn
 Im Glanz verklärter Frommen
 Und redet voller Huld ihn an
 „Gey, Fremdling, mir willkommen;
 Wer bist du? wie wirst du genannt?“ —
 „Paul Thomas Peter, Dombachant
 Des Hochstifts Edln am Rheine.“

„So wär' ich ja dein Schutzpatron,“
 Rief Satan frohen Muthes:
 „Ich bin Sanct Thomas. Doch, mein Sohn,
 Was schaffest du hier Gutes?
 Wen suchst du?“ — „Herr, den rechten Pfad
 In's Paradies; dein guter Rath
 Wird mich ihn finden lassen.“

„Warst du,“ so sprach der arge Feind,
 „Ein Blutzug, ein Belenner?
 Das Paradies, mein guter Freund,
 Ist nur für solche Männer.“

Ein Weichling, der auf Dunen ruht,
Der wenig glaubt und gar nichts thut,
Ist nicht dazu erkoren."

"Wie, du verdammt mich?" sprach der Geis,
"Und rägest meinen Glauben?
Stand doch der deine, wie man weiß,
Auf ziemlich lockern Schrauben.
Oft fand ich dunkel, was ich las;
Doch deutlich gesagt, dein Credo las
In deinen Fingerspitzen."

"Bewegner!" rief die Luftgestalt,
"Du darfst noch mit mir rechten?
Seh', suche selbst den Aufenthalt,
Der allen Kammons knechten
Beschrieben ist. Seh', schöner Sturm!"
So sprach der Kobold, und ein Sturm
Riß brausend ihn von hinnen.

Der Pilger staunt. Er wußte kaum
Vor Unmuth sich zu fassen,
Und schweifte taumelnd, wie im Traum,
Durch die saphirnen Gassen
Des Weltsystems; als ihn ein Mann
Mit einem Schwert, dem Blut entran,
Am Rock von hinten zupfte.

"He, Freund!" sprach der verkappte Schall,
"Halb spöttisch, halb mit Güte,
"Du schwärmst ja flinker als ein Falk
Durch's lustige Gebiete."



Wer bist du? wie wirst du genannt?“
„Paul Thomas Peter, Dombekant
Des Hochstifts Edln am Rheine.“

„D laß von deinem Schutzpatron,“
Sprach Satan, „dich umfängen!
Ich bin Sanct Paulus. Doch, mein Sohn,
Was ist hier dein Verlangen?
Wen suchst du?“ — „Peter, den rechten Pfad
In's Paradies, dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen.“

„Hier ist mein Rath: flieh', Gleisner, flieh',
Du wirst mich nicht berücken;
Des Pharisäers Hand soll nie
Die Rosen Edens pflücken.“ —
„Selbst Pharisäer!“ schluchzte Paul,
„Ich sehe wohl, du bist noch Saul,
Der schnaubende Verfolger.“

„Ha, Frevler!“ brüllt der Feind und haßt
Ihm knirschend nach dem Kopfe;
Doch flugs erscheint ein Greif und packt
Den Waller bei dem Schopfe,
Und führet ihn in einem Ruck,
Wie dort der Geist den Ha aukt,
In's Thor des Paradieses.

Hier steht im purpurnen Gewand
 Ein Mann. Drei Kronen brücken
 Sein Haupt, indessen seine Hand
 Zween goldne Schlüssel schmücken.
 Der Greis erkennt ihn, fällt auf's Knie
 Und lallt entzückt die Litane
 Des Fürsten der Apostel.

„Wer ist, was will der graue Fant?“
 Rief wie aus dumpfem Wetter
 Der Fürst. — „Ich bin der Dombachant
 Von Eöln, dein Namensvetter:
 Von Paul und Thomas ohne Schuld
 Getäuschet, hoff ich, deine Schuld
 Wird mir den Himmel öffnen.“

„Warst du vielleicht ein Edelmann?“ —
 „Ja wohl, ein Knapp' aus Nöhren.“ —
 „Das dacht' ich, armer Freund! ich kann
 Dein Flehn dir nicht gewähren:
 Die neue Konstitution
 Hat jedem stolzen Ritterssohn
 Das Himmelreich verschlossen.“

„Bin ich verrückt? wie, oder ist
 Heut' Fastnacht hier zu Lande?
 Du wärst ein Papst? der Antichrist
 Bist du! — Zu Christi Schande

Trügst du der Schlüssel goldnes Paar
 Und dein Geschäft ist, was es war,
 Den Meister zu verleugnen."

Kaum sprach der alte Cavalier
 Das Wort zum falschen Wächter,
 So knarrt die goldne Himmelsthar.
 Mit wilbem Hohn gelächter
 Verschwand der purpurne Prälat
 Und Peters achter Schatten trat
 An des Betrügers Stelle.

Nicht blutroth, weiß war sein Lalar,
 Kein Kronenthurm entweihte
 Sein Haupt. Ein Kranz von Palmen war
 Sein Zierrath, sein Geleite
 Sanct Paul und Thomas, hehr und mild;
 Sonst alle drei dem Nachgebild
 Des Tausendkünstlers ähnlich.

Der Pilger fällt auf's Angesicht
 Und hebt an allen Gliedern.
 „Steh' auf," sprach Peter, „zittre nicht,
 Du bist bei deinen Brüdern.
 Wer warst du?" — „Herr, der Kirche Knecht." —
 „Wie lebst du?" — „So schlecht und recht." —
 „Wer erbt dich?" — „Die Armen."

„Komm, Sohn, wir alle kennen dich,“
 Sprach Peter, „laß dich küssen.
 Traun! du vermagst auch ohne mich
 Den Himmel aufzuschließen.
 Wer schlecht und recht gelebet hat
 Und seinen Brüdern Gutes that,
 Hat selber einen Schlüssel.“

Der Abt und der Noviz.

„Das heiß' ich einen Pecht, der soll uns haß behagen!“
 Rief am Charfreitag jüngst ein Abt am vollen Tisch.
 „Herr Abt, ich muß als Augenzeuge sagen,“
 Sprach ein Noviz, „daß Bruder Koch den Fisch
 Mit Speck bereitet hat.“ — „D,“ rief der Abt, „des Saffen!
 Was hattest du beim Bruder Koch zu schaffen?“

Alphons der Weise.

Am Tagus herrschte sonst einst Fürst, den Gama preist
 Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt;
 Nicht weil er klug, o nein, weil er gelehrt gewesen.
 Alphonsus konnte nicht nur lesen,
 Er war auch Astronom. Weit besser als sein Land
 War ihm das Firmament bekannt,
 Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
 Wenn er auf seiner Warte stand.
 Einst, als er sich, umringt von seinen Schranzen,
 Dahin begab, sprach er entzückt im Gehn:
 „Ich hoffe heut' durch meine neuen Tuben
 Die Menschen in dem Mond zu sehn.“
 „Ei was!“ erwiderten die schlauen Lotterbuben,
 „Dies wäre zu gemein! Ein härtiger Komet,
 Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen
 Und ehrfurchtsvoll sich Thro Majestät
 Versuchtem Adlerblicke zeigen.“
 Indes man also schwagte, trat
 Ein Greis mit kahlem Haupt und bloßer Ferse
 Dem König in den Weg, und bat
 Um ein Geschenk aus seiner Börse.
 Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
 Der Alte trat ihm nach und hält den Hut ihm dar;
 Doch der Monarch sprach, ohne stillzustehen,
 Nur immerfort: „Ich werde heut'
 Die Menschen in dem Monde sehn.“ —
 Nun fasset ihn der Greis bei seinem Purpurreiß

Und ruft mit hohem Ernst: „Sie wohnen nicht dort oben,
 Herr, deine Brüder, deren Noth
 Du lindern Gott dich auf den Thron erhoben;
 Hier sind sie, hier, und fordern Brod.“

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte, wie man pflegt,
 Im Winter sich mit Äpfeln laben.
 Er hatte von Pomonens Gaben,
 Wie Borsdorfs lectrer Baum sie trägt,
 Sich wohl ein hundert zugelegt;
 Und um recht lang' daran zu haben,
 Verschloß er sie vor einem Knaben,
 Sein Sohn war's, der schon manchen Schwant
 In Tylls Manier zu spielen wußte
 Und öfters mit ihm fasten mußte,
 In einen wohlverwahrten Schrank.
 Sobald der Abend kam, besuchte
 Und zählte sie der arme Mann,
 Und fand er einen faul, nun dann
 Verslang er ihn, indem er fluchte,
 Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
 Dem Jungen, den der Spas betrübt,
 Weil er, trotz ihm, die Äpfel liebte,
 Gab einst ein böser Dämon ein,
 Dem Filz die Schlüssel zu entwenden.

Er that's, als er im Armstuhl schlief.
 Mit vollen Säcken, vollen Händen
 Kam flugs der kleine Schelm zurück,
 Und kroch, um ungestört zu naschen,
 Auf's Dach. Hier leert er seine Taschen
 Mit Wollust aus und ist sich dick.
 Allein sein widriges Geschick
 Bewegt ist den erwachten Alten,
 Die Kesselmusterung zu halten,
 Und er entdeckt das Wagestück.
 Er schäumt und sucht den bösen Buben.
 In Keller, Stall und allen Stuben,
 Und findet ihn im Taubenhaus.
 Der Delinquent wird eingefangen.
 „Dieb!“ rief der Alte grimmig aus,
 „Du stahlst mit Einbruch, du mußt hängen!“
 „Wie konnte,“ sprach der kleine Wicht,
 „Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
 Die faulen Kessel nahm ich nicht,
 Nur die, so ihr nicht essen wolltet.“

Die zween Rablköpfe.

Zween Wandrer, beide waren kahl,
 Entdeckten einst im Gras ein buntes Futteral.
 Sie fielen beide drauf; ein jeder sucht die Beute
 Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Strauß;
 Hilf Jupiter, wie zankten sich die Leute!
 Sie rissen sich im Zorn den Rest der Locken aus.
 Der Schwächste krümmte sich zuletzt im Staube.
 Der Sieger, der im Schweiß und Blute schwamm,
 Griff gierig nach dem schönen Raube,
 Und fand im Futter — einen Kamm.

Die Pyramide.

In einer Stadt der Atlantiden stand
 Auf einem großen Platz sonst eine Pyramide.
 Der Schultheiß war des eckeln Anblicks müde
 Und sprach im Rath: „Du lange sieht das Land
 Schon diese zugespitzte Säule,
 Den Kegeln gleich, auf ihrem breiten Theile.
 Ein wahres Kunststück wär's, wenn man sie umgekehrt,
 Gleich einem Kettig, auf die Spitze pflanzte.“
 Der Rath fand das Project des größten Beifalls werth.

Er that's den Bürgern kund, und Herr und Sklave schänzte,
 Um das Decret urplötzlich zu vollziehn.
 Mit Mühe warfen sie die Säule hin,
 Dreimal erhob ihr Haupt sich von sich selber wieder,
 Und als man es nun gar zum Fuße schuf,
 Entzog es sich dem schändlichen Beruf.
 Die Masse fiel und schlug zehn Fröhner nieder.
 Ein Fremdling, der bisher dem Kunststück zugesehn,
 Rahm jetzt das Wort und sprach: „Ihr Herren Atlantiden,
 Die Menschen und die Pyramiden
 Sind nicht gemacht, um auf dem Kopf zu stehn.“

Das Kind und der Spiegel.

Ein junger Prinz aus Malabar,
 Der, unbekannt mit seinem Stand und Namen,
 In einer Siebeler von einem weisen Bramen
 Erzogen ward, erschien in seinem achten Jahr
 Auf seines Vaters Schloß. Er staunte mit Entzücken
 Den reichen Hausrath an; besonders war
 Der Spiegel neu für ihn. Er stellt mit Karren Blicken
 Sich vor das Zauberglas, das bis auf's kleinste Haar
 Sein Bild ihm malt. Er lächelt ihm entgegen;
 Der Nachbar lächelt auch; er wirft ihm Küsse dar;
 Das Bild gibt sie zurück, und kurz, er mag sich regen

Und wenden wie er will, es thut ihm alles nach.
 Doch jede Lust verbraucht sich im Genuße
 Und führet oft zum Ueberdruße.
 So ging es auch dem kleinen Telemach;
 Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft die Nase;
 Der Zwillingbruder in dem Glase
 Kopirt ihn Zug vor Zug; ja, wie's dem Knaben schien,
 So übertraf im Fragenspiel der Affe
 Noch sein Original. Erhoft bedroht er ihn
 Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
 Bot ihm auch seine dar. Nun brach das Wetter los.
 Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte
 Schlug er so grimmig nach dem Bösewichte,
 Daß ihm das Blut von beiden Händen floß.
 Ist flog der Mentor aus der Nebenstube
 Und hielt den Kämpfer auf. „Mein Sohn, was zürnest du?
 Si! thatst du nicht zuerst, was dieser Lotterbube,
 Wie du ihn nennst, dir that? Du warfst ihm Kasse zu,
 Er gab sie dir zurück. Als du ihn necktest,
 So fing auch er zu necken an;
 Als du die Faust ihm vor die Nase strecktest,
 Hielt er die Faust dir vor.“ Hier küßte der Brachman
 Des kleinen Büßers nasse Wangen,
 Hielt ihn mit seinem Arm umfassen
 Und stillte liebevoll sein Blut.
 „Dies Bild,“ so fuhr er fort, „malt dir des Menschen Leben;
 Denn alles, was er andern thut,
 Gut oder Böß, wird ihm getreu zurückgegeben.

Die zween Gärtner.

Ein Vater ließ bei seinem Sterben
 Den schönsten Garten seinen Erben,
 Zween Söhnen. Sie vertheilten sich
 Den Grund nach alter deutscher Sitte,
 Bezogen beide brüderlich
 Die heitre väterliche Hütte,
 Und jeder baute seinen Strich
 Nach eignen Regeln. Meister Frize,
 Der jüngste von den Brüdern, war
 Ein Agronom, der wie ein Staar
 Vom Felbbau schwachte, Frost und Hitze,
 Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blitze
 Und Donner auf der Nagelspize
 Analysirte; ja sogar
 Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
 Troß dem Kalender, prophezeite.
 Auch hieß sein Bruder Florian
 Ihn nur den Doctor Wetterhahn.
 Oft sann er in die Läng' und Breite
 Mit seinem forschenden Genie
 Den Gründen nach, warum und wie
 In einer Bohne tausend stecken?
 Warum ein Kirschkern, der doch kaum
 Der Erbse gleichet, einen Baum
 Erzeilt, auf dem die Vögel hecken,
 Indes die Erbse kümmerlich

Im Boden kriecht und mit dem Jahre
 Ihr Daseyn schleift. Indem er sich
 Den Kopf zerbricht und in dem Haare
 Sich fragt, verborret sein Salat,
 Der Erbskosh frist ihm den Spinat,
 Die Raupe seines Obstbaums Blätter,
 Der Nachtfrost seine Spargelsaat,
 Und kurz, indes er sich bemühte,
 Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
 Gerieth sein Garten in's Verderben.
 Er nahm nicht einen Heller ein,
 Und hätte müssen Hungers sterben,
 Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
 Und Zugemäß in seiner Noth
 Voll Großmuth heigesprungen wäre.
 Kaum färbte noch das Morgenroth
 Den grauen Saum der Hemisphäre,
 So trat der wackre Florian
 Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
 Statt über die Natur zu klageln
 Und, wie Herr Triz, mit kühner Hand
 Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
 Gestand er seinen Unverstand.
 Er dängte, tränkte, deckte, harkte,
 Fing Raupen, riß das Unkraut aus,
 Brach mancher Braut den Hochzeitsstraus,
 Bersah mit Früchten manchen Schmans,
 Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
 Und brachte schweres Geld nach Haus.
 Als einst sein Bruder einen Braten
 In einem Sonntag mit ihm aß,
 Rief er ihm zu: „Wie machst du das?

Ich dachte, dir schnell es Dulaten.“ —
 „O, mein Geheimniß ist nicht groß,“
 Sprach er: „du gräbelst und ich grabe.
 Du bist ein Philosoph, ich bloß
 Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
 Mein schönes Brod und den Genuß
 Von tausend unvergällten Freuden;
 Dich quälet Armuth und Verdruß.
 Wer ist der Klügste von uns beiden?“

Chloris und der Schmetterling.

Als ich, umglänzt von Cos Strahle,
 Säßträumend auf die Waiße ging,
 Sah ich im stillen Weltenthale
 Jüngst einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gaulters Scherzen,
 Von seiner Flügel Farbenreich,
 Tief ich ihm nach, um ihn zu herzen,
 Allein der Irwisch neckte mich.

Oft ließ er neben mir sich nieder;
 Ich haßte, hufsch! war er entflohn;
 Er kam zurück, ich haßte wieder,
 Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück' ein Rosenblatt und decke
 Die Hand damit. Er fliegt hinein;
 Ich schließe sie. Ha, kleiner Becke!
 Ruf ich entzückt, nun bist du mein.

Laß näher mich sie sehn die Flügel,
 Worauf sich Gold und Purpur mischt.
 Ich fast' ihn; ach! ihr Farbenspiegel
 Von Gold und Purpur war verwischt.

Ich seufzte: wie? hat bloß zum Fliegen
 Dich die Natur so schön geziert?
 Du gleichest, sprach ich, dem Bergnügen:
 Es ist nicht mehr, wenn man's berührt.

Der Optimist.

Als Keger vor Gericht gestellt,
 Kam einst in Tripolis
 Ein Prediger der besten Welt
 Lebendig an den Spieß.

Er litt die Marter als ein Held.
 Ein Iman spie voll Wuth
 Ihn an und sprach: „Ist in der Welt
 Auch jetzt noch alles gut?“

Mit stolzem, ruhigem Gesicht
 Gab ihm der Optimist
 Zur Antwort: „Ei, warum denn nicht?
 Ich bin recht gut gespießt.“

Samet.

Samet wallte mit dem Pilgerstabe
 Aus Byzanz nach des Propheten Grabe,
 Als ein Dieb aus einem dichten Hain
 Schnell hervorsprang. „Alle deine Habe,“
 Sprach er mit gezücktem Dolch, „ist mein.“
 Bleich und zitternd mit gesenktem Scheitel
 Reicht ihm Samet seinen vollen Beutel
 Und den goldnen Siegelring. „Halt ein!“
 Rief ein Kriegsknecht, den ein Busch versteckte,
 Wüthend aus, indem er seinen Speiß
 Nach dem Busen des Banditen streckte,
 Der die Beute fliehend fallen ließ.
 Samet warf dem Ketter sich zu Füßen.
 „Freund, o laß mich deine Rechte küssen!
 Wie vergelt ich deine Hülfe dir?
 Fallt' er und zerfloß in frommen Zähren. —
 „Dieser Beutel, Freund, behagte mir,“
 Sprach der Ketter. „Deinen Wunsch gewähren,
 Heißt mich selbst entblößen; doch nimm hin!“

„Leufzte Hamet. „Der mit diesem Ringe!“
 Fuhr der Schutzgott fort; „dergleichen Dinge
 Bienen Pilgern nicht.“ Er gab auch ihn.
 „Sieh nur, Freund, mein Rock ist ganz in Stücken;
 Stattlich würde mich dein Kastan schmücken;
 Laß uns tauschen,“ sprach zuletzt der Held. —
 Er entkleidete den Byzantiner
 Rascher als der flinkste Kammerdiener
 Und entwich. „Den Rock, den Ring, das Geld
 Hat die Hand des Reiters mir entrißen,“
 Achzte der betäubte Pilgersmann:
 „Lieber Gott, ich möchte doch wohl wissen,
 Was ein Strauchdieb mehr noch stehlen kann?

Der erste Traum.

An einen Baum gelehnet, saß,
 Noch eh' ihm seine Heva lachte,
 Der neugeschaffne Mensch im Gras
 In sich versenkt, und überdachte
 Mit schwerem Kopf das Wie und Was,
 Das manchen nach ihm schwindlig machte,
 „Was bin ich, und was soll ich seyn?
 Das seh' ich wohl, ich bin allein
 Mir ähnlich auf der weiten Erde.
 Ob ich wohl diesen öden Hain,

Mir ist er's, stets bewohnen werde?"
 Er sprach's und schlief ermattet ein.
 Da trat vor seine junge Seele
 Ein Drangoutang, an Figur
 Fast Mensch, aus einer nahen Höhle.
 Fürst Satan war's, der auf der Flur
 Ihn unsichtbar belauschet hatte.
 „Sei mir gegrüßt, Freund Erdentloß!
 Du lungerst hier so sorgenlos,"
 Sprach er, „auf dieser weichen Matte,
 Indes in allen Winkeln dich
 Dein Bruder suchet.“ Adam fragte:
 „Und wer ist dieser Bruder?" — „Ich,"
 Versegte das Phantom, und wagte
 Sich immer näher zu ihm hin.
 „Du siehst, daß ich dir ähnlich bin.
 Gleich mir entzog dich Gott dem Staube;
 Gleich mir treibt bald der Strom der Zeit
 Auch dich, dem alten Nichts zum Raube,
 In's Eismeer der Vergänglichkeit.“
 „Ich kann," sprach Adam, „nicht verstehen,
 Was du mir sagst, kann auch nicht sehen,
 Daß ich so ganz dir ähnlich sey.
 Mir schaudert vor dem Wort: vergehen,
 Und hier sagt mir ein inn'rer Schrei,
 Mein Obem werde nie verwehen.“
 Er sprach's und seine Phantasei
 Ergriff ein namenloses Zücken,
 Als schnell vor seines Geistes Blicken
 Ein zweites, edler's Bild erschien,
 Ein Jüngling; gleich dem Rosenbeete
 Sah er sein holdes Antlitz blühn;

Um jede seiner Schultern wehte
 Ein goldner Fittig, und erhöhte
 Des Luftgewands Ultramarin.
 Auch er sprach: „Bruder, sey gegrüßet!
 Und goß ein sanftes Licht um ihn,
 Gleich jenem, das dem Mond entfliehet.
 Das rauhe Waldgespenst zerging
 Zu schwarzem Staub in diesem Bilde,
 Indeß die rein're Menschenstizze
 Den Adam brüderlich umsing.
 „Ich bin,“ sprach er, „der Engel einer,
 Die vor des Schöpfers Throne stehn;
 Ist bist du schwächer noch und kleiner
 Als wir; doch laß die Frist vergehn,
 Die er zur Prüfung dir gegeben,
 So wird er nach dem Erleben
 Auch dich in unsern Kreis erhöh'n.“
 Entzückt griff Adam nach dem Bilde,
 Doch es flog auf zum Sterngefüße,
 Und mit noch ausgestreckter Hand
 Erwacht er. Lang wogt sein Verstand
 Im Strudel dämmernder Ideen;
 So sucht auf unbekanntem Seen
 Der junge Schiffer festes Land.
 Zuletzt ruft Adam, nicht mit Worten,
 Wie malten die, was er empfand?
 „Wir öffnen,“ sprach er, „sich zwei Pforten
 Zum Nichtseyn und zum Immerseyn.
 Zum Nichtseyn? — weg mit dem Gedanken!
 Er macht mir selbst mein Glück zur Pein,
 Wir graut, wenn auch die fernsten Schranken
 Des Daseyns mir sein Ende drün,

Nein, nein, der zweite meiner Brüder,
 Der mit dem glänzenden Gefieder,
 Das mich so sehr am Vogel reizt,
 Der ist's, nach dessen hoher Würde
 Das Ich, das in mir lebet, geizt.
 Und ist die ahnende Begierde,
 Die mich entflammt, ein leerer Wahn,
 So kann sie doch die saure Bahn
 Zum ersten Nichtseyn mir versüßen.
 Vielleicht läßt auf mein heißes Flehn
 Jehova mich die Wahrheit wissen."
 Jehova rief: „Es wird geschehn."

Das Schachspiel.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
 Nach Stand und Würden hingepflanzt;
 Der hölzerne Monarch und seine Dame war
 Von Reissigen und Thürmen rund umschänzt.
 Die Käufer, oder wenn wir sie
 Nach gallischem Tanzleisztyl nennen wollen,
 Die Narren spielten große Rollen.
 Die Bauern, gar ein zahmes Vieh,
 So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
 Die Bauern mußten vorne dran,
 Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.
 Das deutungsvolle Spiel begann;

Gewalt und List regierten das Gesechte;
 Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der Knecht vom Knechte,
 Ost gar der Herr durch seinen Hintermann
 Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Grosskultan
 Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
 Die Hälfte seiner Ration,
 Als Opfer des Geschicks, zu Boden sinken,
 Und endlich fiel auch er vom Thron.
 Ist nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
 Die Rollen ausgetheilt und selbst sie aufgestellt,
 Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
 In einen dunkeln Sack. Dies ist das Bild der Welt.

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Gesicht und wadenlosem Fuß
 Erschien ein Schatten einst am schwarzen Höllensfuß;
 Er stützte sich mit beiden Händen
 Auf einen krummen Knotenstock;
 Ein abgeschabter, grauer Rock
 Floss zitternd von den dürren Enden,
 Und auf dem Wagen saß ein Idschpapiernes Blatt
 Mit hohem kaiserlichem Wappen,
 Das die Bestimmung eines Lappen
 Auf einem großen Loch vertrat.
 Kaum naht er sich dem dunkeln Strande,

So fährt er schon den armen Charon an:

„O, Fährmann, bringe mich vom Lande!

Was zauderst du mit deinem Kahn?“

Herr Charon läßt nicht lange mit sich spaßen.

„Soll ich,“ rief er mit grimmigem Gesicht,

„Von jedem Bettler mir befehlen lassen?

Beim Cerberus! das leid' ich nicht!“ —

„Ein Bettler, ich?“ versetzte das Gerippe

Und biß vor Wuth sich in die blasse Lippe:

„Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,

Mein Machtwort hat die Todten auferwecket

Und Legionen hingestrecktet.

Wo ist ein Krieg, den nicht mein Arm geführt?

Er setzte Kronen auf und machte Thronen wanken;

Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,

Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;

Was niemand sah, ja selbst was nie geschehn,

Das alles hat mein scharfes Aug' ersehn.“ —

„Ich hielt,“ sprach Charon, „dich für einen **Eiseltreiber**;

Alein ich merke nun, du warst ein Zeitungschreiber.“

Luna und die Grazie.

Miß Luna, welche sich ein Festkleid machen wollte,
 Hat eine Grazie sich von Cytheren aus,
 Daß sie des Stoffes Maß und Schnitt besorgen sollte.
 Sie kam und zog ihr Maß und Musterbuch heraus.
 Doch plötzlich stuzte sie. „Wer kann Selenen kleiden?
 Du bist bald bleich, bald roth! was soll die Farbe seyn?
 Nach welchem Maße soll ich dir den Leibrock schneiden?
 Du bist bald fett, bald schlank, heut groß und morgen klein.“
 So sprach das lose Kind, und lehrte zur Cythere
 Mit Buch und Maß zurück. Was sie gesprochen, paßt
 Im sitzlichen Verstand auf manche Charaktere:
 Ihr schwankes Bild entwirft sogar kein Theophrast.

Die Bauernjungen und die Rebhühner.

In einem Weizenfeld entdeckten
Zween Brüder eines Rebhuhns Nest
Mit dreizehn Jungen. Welch ein Fest
Für ein paar Buben! Jauchzend steckten
Sie mir eins, dir eins, hastig ein.
Die Hühnchen flattern zwar und schrei'n
Zur Mutter, die mit bangem Krächzen
Ob den Korsaren wogt. Allein
Sie fragen nichts nach ihrem Nechzen
Und theilen fort. Ein Hühnchen war
Noch übrig. „Es ist mein,“ sprach Frige,
Der ältre. — „Sa! warum nicht gar!“
Rief Häschen mit erbotter Hige;
„Laß uns drum würfeln.“ „Wahrlich nein!“
Schwur Frig, und nahm das Huhn am Bein,
Indeß es Hans auf seiner Seite
Mit einem Flügel an sich riß.
Lang blieb der Streit nicht ungewiß;
Denn plögl'ich theilte sich die Beute
Von selber. Häschen schalt und schmiß
Sein Stück dem Bruder in's Gesicht;

Feig säumte nicht es nachzuthun.
 Nun ging es los. Die kleinen Bichte
 Ergrimmten, warfen Huhn um Huhn
 Sich wie Granaten an die Köpfe,
 Und jeder Wurf blies ihre Wuth
 Hoch an, bis sie die ganze Brut
 Der armen, winselnden Geschöpfe
 Zermalmt im Staube zappeln sahn.
 Ist kam ihr Vater, Schulze Jahn,
 Mit einem Wagen Heu zurücke,
 Und staunte die Verwüstung an.
 „Ha!“ rief er mit erzürntem Blicke,
 Und ließ die Peitsche Streich auf Streich
 Um der Athleten Schultern pfeifen.
 „Ihr Schlingel! wer erlaubet euch,
 Den Fürsten in ihr Amt zu greifen?“

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
 Von altem deutschem Schlage;
 Aus lauter goldnen Faden spann
 Die Parze seine Lage.
 Auf seiner Ahnen Meierhof
 Genos er als ein Philosoph,
 Mit Lehren und mit Neben
 Bekrönt, sein heitres Leben.

Geliebet und verehrt zugleich
 Von Kindern und von Greisen,
 Nicht reich an Schätzen, aber reich
 An Tugenden des Weisen,
 War er doch stets durch seinen Pflug,
 Und durch sein Herz auch reich genug,
 Um der bedrängten Armen
 Sich mildeich zu erbarmen.

Gebrach's an Geld, so gab er Rath,
 Pitt bei des Nachbars Leide,
 War vor Gericht sein Advokat
 Und theilte seine Freude.
 Den Mädchen las er Männer aus,
 Band selber ihren Hochzeitstrauß,
 Und war bei ihrem Feste
 Der fröhlichste der Gäste.

Gab es in Ehen Zwist, so nahm
 Man ihn zum Schiedsmann; tränkte
 Ein Sohn die Eltern, brav und zahm
 Ward er, wenn er ihn lenkte.
 Er strafte sanft, gab duldsam nach;
 Helft, sprach er, wir sind alle schwach,
 Die Fehler und die Plagen
 Einander liebeich tragen.

Einst fand ihm seine Scheunenvand,
 Er räumte die Ruinen
 Mit ernstem Fleiß hinweg, und fand
 Ein Kistchen mit Bechnen.
 Er eilt' damit entzückt nach Haus
 Und rief in süßem Laumel aus:
 Nun kann ich mit Geschenken
 Die Armen recht bedenken!

Kaum war der erste Tag vorbei,
 So sprach er: „Mit dem Gelbe
 Verhält' ich meiner Meierei
 Zu manchem schönen Felde.
 Was sag' ich? traun, ich kaufte mir
 Ein stolzes Rittergut dafür,
 Und schmierte beim Regenten
 Mich gar zum Präsidenten.“

Indem er sich am Throne sah,
 Kam seine Hühnerzofe
 Und sprach: „Das junge Volk ist da
 Und tanzt schon auf dem Hofe.“
 Des Sonntags war es so der Brauch
 Und immer tanzte Selmar auch;
 Nun schalt er: „Weint ihr Affen,
 Man hat sonst nichts zu schaffen?“

Den Kopf mit Grillen ausstaffirt,
 Gilt er sich einzuriegeln,
 Und schwigt, und grübelt, und addirt
 Vor seinen goldnen Hügeln.
 Vom letzten Monat blieb ein Rest
 Von zehn Dukaten ihm; er läßt
 Ihn fröhlich zu den andern,
 Als gute Beute wandern.

Izt klopft man. Schnell schließt er den Schrank.
 Ein Bauer war's; mit Zähren
 Bat er: „Ach, Herr! mein Weib ist krank,
 Sechs Kinder muß ich nähren;
 Der Gutsherr mahnt, der Schösser drückt;
 Wenn wir bis nach der Erntezzeit
 Nur zehn Dukaten hätten,
 So könnten wir uns retten.“

„Wie?“ sprach der Erbsus, und ward roth,
 Meint Ihr, mir schneit's Dukaten?
 Seht, Freund, ich weiß in Eurer Noth
 Für jetzt Euch nicht zu rathen.“
 Der Bauer seufzt und sagt kein Wort;
 Doch war er kaum ein Weilschen fort,
 So hört er auf den Stufen
 Des Hauses laut sich rufen.

Es war mein Oheim, der sein Herz
 Ist wieder fand; er eilte
 Dem Bauer nach. Mit edelm Schmerz
 Umschloß er ihn und wellte
 In seiner Brust. „Bergebet mir,
 O Freund!“ sprach er, „und tilget hier
 Mit diesen hundert Gulden
 Nicht Cure, meine Schulden.“

Dann rief er auf dem Lindenplatz
 Des Dorfs gesammte Glieder,
 Und legte den gesundnen Schatz
 Zu ihren Füßen nieder.
 „Da,“ sprach er, „theilet euch darein;
 Mir wär' es Gift, wollt' ich allein
 So vieles Gold besitzen;
 Vertheilt nur kann es nützen.“

Ha! bravo, lieber, guter Mann!
 Das heiß' ich Kunst zu leben!
 Genügsamkeit, nicht Reichthum, kann
 uns Glück und Ruhe geben.
 Der Ueberfluß und Mangel sind
 Dem Samum gleich, nur zu geschwinde
 Vergiften alle beide
 Die Jugend und die Freude.

Die zween Verdammten.

Nach seinem Tode kam ein deutscher Dorffultan,
 Der sich zum Erbsus stahl, im Reiche Satans an.
 Hier sah er manchen Freund, Kollegen und Agnaten,
 Musmacher, Richter, Advokaten,
 Ja selber seinen Hofkaplan
 Nach Standsgebühr am sachten Feuer braten.
 Kein Wunder; doch er sah auch seinen treuen Jost,
 Der einst sein Kutscher war, gestreckt auf einem Ross,
 Gleich einem Karpfen, in Parade liegen.
 „Ist's möglich?“ rief er aus, „bist du es? oder trügen
 Die bidden Augen mich? was hast du denn verübt?
 Du biederer Schwabe! Mir sagt mein Gewissen,
 Daß ich das Geld zu sehr geliebt.
 Auch wärd' ich hier gefast für meinen Fehler büßen,
 Wenn nicht mein toller Sohn, für den ich stahl,
 Den theuern Schah, zu Mehrung meiner Qual,
 Bis auf die Hälfte schon verprasset hätte.
 Was brachte dich auf diese Marterstätte?
 Du warst ja dumm und fromm.“ — „Ach! gnädiger Patron,
 Was mich hieher gebracht, ist eben dieser Sohn.
 Der Himmel strafet mich,“ versetzt der biedre Schwabe,
 „Daß ich mit eurer Frau den Schuft erzielet habe.“

Der Perserkönig und die zween Sirten.

Ein Schach war müde Schach zu seyn:
 Fürwahr ein feltner Fall! „hat wohl ein Mensch auf Erden,“
 So rief er seufzend aus, „mehr Sorgen, mehr Beschwerden,
 Als ein Monarch? Beim Allah, nein!
 Ich liebte jederzeit den Frieden,
 Und der Tyrann der Dsmantden
 Bekriegt mich ohne Zug. Ich will des Volkes Glück,
 Und muß es stets mit neuen Steuern quälen.
 Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden Augenblick
 Entlarv' ich Schmeichler, die sie mir verhehlen.
 Ich suche gern bei meinem Divan Rath;
 Allein je mehr Drakel ich befrage,
 Je schlimmer wird es mit dem Staat,
 Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
 Vermehren sich mit jedem Tage.“
 So klagte bei sich selbst der Sopht Soliman,
 Mit finstern Blick und trauriger Gebärde
 An einen Baum gelehnt, im Park von Ispahan.
 Auf einmal zeigt sich ihm im Vorgrund eine Heerde;
 Sein Schutzgeist gab ihm ein, sie näher zu besehn.
 Er sah die Schafe, dürr und scharf geschoren,
 Das fahle Gras des Angers mäh'n,

Die jungen Lämmer sieh und mißgeboren
 Aus heißem Hals um Nahrung sieh.
 Er sah den Widder stumm und mit gesenkten Ohren
 Den süßen Zeitvertreib des Harems sieh,
 Und die verirrte Säugerin,
 Die blöckend ihren Erstling suchte,
 Boll blöder Furcht das öde Thal durchziehn.
 Der Schäfer sprang umher und schwigte, leuchte, fluchte;
 Bald war's sein Hammel, dem er rief,
 Weil er mit ledern Fuß in das Gebüsch entlief,
 Bald war's ein Lamm, das er zu retten eilte,
 Weil es in dummer Sicherheit
 Am Abhang eines Felsen weilte.
 Allein, indem er sich mit banger Sorgsamkeit
 Nach seiner Rechten dreht, so stürzt zu seiner Linken
 Ein Wolf sich aus dem Hain, der einen Schöps verzehrt.
 Er eilt umsonst ihm nach, und als er wiederkehrt,
 Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich ertrinken.
 Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
 Steht keuchend still; klagt bald sich selber an,
 Bald seinen leidigen Planeten,
 Zerbläuet sich die Brust und wünscht auch sich den Tod.
 „Ha!“ rief der Schach, „beim Barte des Propheten!
 Dies ist mein Ebenbild, des guten Schäfers Roth
 Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bei seinen Schafen,
 Der Schach auf seinem Thron sind alle beide Slaven.
 Je nun, es ist ein Trost, es nicht allein zu seyn.“
 Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine bunte Matte
 Das Gegenstück des Bilds, das er gesehen hatte,
 Die schönste Heerde dar. Der Anblick nahm ihn ein;
 Er eilt hinzu; mit staunendem Entzücken

Sah er der Schafe dicke Reihn.
 Ein Wald von Wolle deckt der Wälder breite Rücken;
 Ihre Euter frogt von Milch; die Lämmer gaukeln lähn
 Und frohlich um sie her; ihr Blicf von weicher Seide
 Bespänt den Schmutz des Schwanz. Des Widders Augen
 glähn

Von Mollust und von Muth; er freiget auf der Weide,
 Gleich einem Großsultan, siegreichend hin und her.
 In einem sanften Wasserfalle
 Lag unter einem Baum, von Angst und Sorgen leer,
 Der Hirt und sang dem Wiberhülle
 Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
 Und das er wechselfweis auf seiner Flöte blies.
 „Vortreflich!“ rief der Schach mit einem Hohngelächter,
 „Der Wolf hat große Furcht vor einem solchen Wächter,
 Der seine Heerde laufen läßt
 Und Glegen fällt. O, des verwünschten Hasen!
 Glaubst er ihn in die Flucht zu blasen?
 Ja, ließ er sich doch sehn! das wäre mir ein Fest.“
 Unpöthlich sprang, wie durch die Feernuthe
 Herbeigelockt, ein Wolf aus dem Gehölz.
 Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm auf den Pelz
 Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
 Die muntre Heerde stuzte zwar,
 Zween junge Schöpfe stohn sogar
 Und bargen sich in einem Grunde.
 Allein das feige Bräderpaar
 Kam bald, von einem andern Hunde
 Bemerkt und eingeholt, in's Hauptquartier zurück;
 Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
 So gänzlich hergestellt, als wäre nichts geschehen.

Der Schäfer, der dem Kampf in stolzer Stuh'
 Auf seinem Lager zusehen,
 Blies immer fort und sang dazu.
 Nun ging der Schwach ihm halb erzürnt entgegen
 Und sprach zu ihm: „Durch welche Zauberrei,
 Beneidenswerther Hirt, kannst du so sorgenfrei
 In's weiche Gras dich niederlegen,
 Indeß der Frieden und der Segen
 Auf deiner sichern Heerde ruht?
 Und nahest dich der Wolf mit mörderischer Wuth,
 So fährst du fort im Schatten dich zu kühlen,
 Ja selbst zu singen und zu spielen.“
 „Herr,“ sprach der Hirt mit heiterm Muth,
 „Mein Zauberstück ist leicht, ich will dir's nicht verhehlen:
 Man darf nur gute Hunde wählen.“

Der Ring.

Nie lebte wohl ein größerer Patron
 Der Narren mit und ohne Schellen,
 Als Bassa Soliman von Babylon,
 Vom Welt bis zu des Nilus Quellen.

Die Chronika verschweigt, wie ärgerlich!
 Den Grund der wunderbaren Grille,
 Und bis sie rebet, werde wohl auch ich
 Am klügsten thun, ich schweige stille.

Der Bassa gab dem Derwisch Korasmin,
 Den Muselman und Sauer ehrte,
 Einst einen Ring mit einem Allmardn *)
 Von einer Tonne Golds an Werthe.

„Besteige,“ sprach er, „Freund, mein Leibkameel;
 Hier hast du Reisegeld; durchspüre jede Zone
 Und gib dem größten Narrn das prächtige Juwel,
 Du findest ihn gewiß, zum Lohne.“

*) Die vorzüglichste Gattung von Rubinen.

Der Derwisch folgt und sucht Stadt, Dorf, Palast, Wälder,
 Kurz, jeden Winkel durch auf Bergen und in Gräben,
 Und fand er nichts? Ja wohl! nur that die Wohl ihm weh;
 Er hoffte stets noch mehr zu finden.

Wohl zehnmal zog er schon den Preis heraus
 Und schob ihn wieder ein. Doch müß' umher zu streichen,
 Sprach er zuletzt: „Der Hof, dieß große Karrenhaus,
 Laßt mich gewiß mein Ziel erreichen.“

Nach mehr als Jahresfrist kam er in Stambul an.
 Ein wilder Haufen Volks lief jauchzend durch die Gassen.
 „Was gibt es hier?“ — „Ei nichts,“ hieß es: „der Großsultan
 Hat den Bezir enthaupten lassen.“

„Ein solches Schauspiel ist für unser Volk ein Fest;
 Es kostet nichts, als einen Strich von Selde,
 Als einen Säbelhieb; deswegen läßt
 Der Kaiser oft ihm diese Freude.“

„Oft?“ rief der Derwisch aus. „Der neue Großvezier
 Ist wohl noch nicht ernannt?“ — „D ja,“ versetzt die Menge;
 „Dort reitet er vorbei.“ Volk Neubezier
 Raht Koradmin sich dem Gepränge.

„Ist's möglich? Goldman!“ rief er, und in der That
 War es sein alter Freund. Mit froher Geste
 Schaut auch jener ihn. „Willkommen, Kamerad!“
 Sprach er, „wie steht's mit dem Juwelo?“

„Man sah,“ versetzt er, „mich ganz Asien durchziehn.
 Ich fand der Narren viel; noch säumt' ich mit dem Preffe.
 Doch nun, Herr Großvezier, empfang' selber ihn;
 Ich bin am Ende meiner Reise.“

Der Mönch in Madras.

Ein junger Mönch aus Portugal
 Kam einst nach Madras. Gut und bieder
 War dieser. Alle seine Brüder
 Sind, heißt es, nicht in diesem Fall;
 Vielleicht, ich laß es unentschieden,
 Ein Kezer kann nicht Richter seyn.
 Ein großer Gasthof bot dem Mönchen
 Ein Obdach an; er trat hinein,
 Ließ sich vom Wirth ein Stübchen weisen,
 Und wünschte zu Mittag zu speisen.
 Bergeßend, daß es Freitag war,
 Stellt John ihm einen Schinken dar.
 „Ich darf heut keinen Schinken essen,“

Rief unser junger Lebensmann
 Und that ihn heimlich in den Bann.
 „God damn! so mögt ihr Steine fressen?
 Bin ich bezaubert,“ suchte John,
 „Heut haben mich drei Fremde schon
 Mit meinem Schinken abgewiesen.“
 „Dies sind gewiß drei Portugiesen,“
 Denkt Sirtus, „Christen achten Schrots,
 Und treue Thäter des Gebots
 Der heil'gen Kirche. — Eine Bitte,
 Herr Birth, sind diese Herrn noch da?“ —
 „Ja wohl; sie wohnen hier ganz nah
 Bei Eurer Stube,“ sprach der Dritte.
 Sirt öffnet still die nächste Thür
 Und fragt: „Wohnt nicht ein Fremder hier,
 Der einen Schinken ausgeschlagen?“
 „Ja,“ sprach ein Rabbi, „weil es mir
 Mein Gott und Moses untersagen.“
 Sirt murrte und eilt zur zweiten Thür.
 „Herr Nachbar,“ sprach er, „darf ich fragen —
 Ich bin doch recht? — weshalb Ihr
 Heut einen Schinken ausgeschlagen?“
 „Si!“ rief ein Derwisch, „weil es mir
 Gott und der Koran untersagen.“ —
 Bestürzt schlich Sirt zur dritten Thür
 Und sprach zum silbergrauen Greise,
 Den er erblickte: „Find' ich hier
 Den Sohn der Kirche, der die Speise,
 Die sie des Freitags uns verbent,
 Zurückwies?“ — „Bruder,“ sprach halbleise
 Der Greis mit sanfter Freundlichkeit,
 „Die Götter und der Bedam wehren

Was Dramen heut und allzeit
 Das Fleisch der Thiere zu verzehren."
 „Auf!“ rief der Wüth, „nun bin ich King.
 Mein Luge will ich's nicht vergessen:
 Es sey zum Christen nicht genug
 Am Freitag keinen Schinken essen.“

Der Filz in der Hölle.

Vor Minos Richterstuhl ward Harpagon beschlehen,
 Weil er, um sich der Schuld des Fuhrgelbs zu entziehen,
 Den Acheron durchschwamm. „Auf! übergeb' ihn,“
 Rief der erzürnte Gott, „der Knut' der Gumeniden.“ —
 „Nein, nein, das Urtheil ist zu gnädig abgefaßt,“
 Besetzte Rhadamant; „schick', um ihn recht zu strafen,
 Ihn in sein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
 Dort seinen Erben sehn, der seinen Schatz verpraßt.“

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutscher Lord, der reich und dumm und eitel war —
 Die drei sind öfters eins — warf sich zum Mäcenaten.
 Und Aristarchen auf, und glaubte mit Duktaten
 Besitzt man auch Genie. Die lockre Schaar
 Der reinenden und bildenden Artisten,
 Der Virtuosen, Encyclopädisten
 Und kriegserfahrenen Journalisten
 Erhoben seinen Tisch zum Rauchaltar,
 Und boten ihm, beim Klange der Pokale,
 Gemälde, Bälten, Madrigale,
 Systeme, Triller und Kritiken dar.
 Einst ward auf seinem Gut mit einem Göttermahle
 Sein Namensfest gefeiert; nach eingenommenem Schmaus
 zog der gesammte Trupp der Parasiten,
 Mit aufgetropftem Wamms, in's freie Feld hinaus.
 Der Burgherr stieg voran; das Chor der Satelliten
 Bedeckte seinen Marsch nach einem Lindenhain,
 An dessen Rande man sich leuchend niedersezte.
 Hier zeigte sich ein fettes wildes Schwein,
 Das im gewählten Grund die blanken Hauer wegte.
 Ein Heer von Vögeln groß und klein,
 Von Finken, Amseln, Nachtigallen
 Tief um den Hafsich, dem es zur Seite flog,
 Den höchsten Bettgesang erschallen,
 Und wie er vorwärts ging und seine Furchen zog,
 Begleiteten ihn auch die kleinen Musikanten.

Er wehlet sich an Herrn Sauberspiel,
 Und nicket bald den fliegenden Arabanten
 Ein Bravo zu, bald rägt sein Kunstgefühl
 Mit Taugen ihr Concert. „Das kann ich nicht verstehen;
 Wie konnten nur die Säng'er dieses Satns
 Die alberne Person des wilden Schweins,
 So rief der Loeb, „zum Richter ausersehen.“ —
 „Derr,“ sprach sein Vächter Hans: einfinger Mennonit,
 Der eben von dem Markt am Wald vorüberritt,
 „Der Schein betrüget Euch: aus der durchwühlten Erde
 Kriecht mancher Wurm hervor; mit fröhlichem Gescheel
 Fascht diesen Raub der Vögel bunte Heerde,
 Und dieser Lölpel meint, daß ihre Melodei
 Auf sein Verdienst gemänget sey.“

Der Schlächter und der Döfse.

Ein Fleischernecht in Heliopolis,
 Der einen Stier im Schlachthaus tödten sollte,
 Schlag fehl, indem er ihm den Kopf zerschmettern wollte.
 Der Döfse, der zugleich den Strick zerriß,
 Der ihn gebunden hielt, entlief des Mörders Keule.
 Im Fliehen bot sich ihm ein offner Tempel dar.
 Gleich einem abgedeckten Pflaß
 Schöß er hinein und sprang auf den Altar.

Der Knecht verfolgt ihn, erreicht des Tempels Pforte
 Und sieht den Stier an dem geweihten Orte
 Vor Angst versteinert stehn. Kaum wagt er's, sich zu nah'n;
 Er bebt an jedem Glied, wirft sich zur Erde nieder
 Und betet ihn als Xpis an.
 Der Schlächter hat noch viele Brüder.

Die Masken.

Um einen Maskenball incognito zu sehen,
 Schlich sich, als Parietin, ein junger Cardinal
 Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
 Von ungefähr trat er, wie leicht ist es geschehen!
 Auf eines Längers Fuß. Von wildem Grimm entbrannt,
 Rief dieser: „Warte, Schuft! ich werde dich schon finden!“
 „Freund,“ sprach der Cardinal zum Abt, „laß uns verschwinden!
 Du hast es selbst gehört, der Mensch hat mich erkannt.“

Krete und der Satyr.

Krete saß mit ihrem Lamme
 Am bunten Rand des Kinois,
 Wo sie ein Satyr, dessen Stamme
 Sie widerstand, mit Kotze schmiß.
 Sie wusch nun freilich sich am Bache;
 „Alein auch das ist schon Genuß,“
 Sprach er, „für eines Satyrs Rache,
 Wenn sich die Unschuld waschen muß.“

Jama und der Nachruhm.

Die alte Jama ritt auf einem Hippogryph
 Mit ihrem Horn in's Land. Ein Heer von Menschen lief
 Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
 Der Nachruhm saß am Weg und ließ sie ungegräst.
 Sie rief ihm höhnlisch zu: „Was machst du, träger Better?“ —
 „Ich warte hier,“ sprach er, „bis du vorüber bist.“

Hänschen.

Als Hänschen einst zur Zeit der Blüthe
 Vor einem Kirschbaum stand, so kroch
 Ein dicker Wurm aus einem Loch.
 „El!“ rief der Knabe, „Gott behüte!
 Welch ein Gezücht! Hinweg mit ihm!“
 Und er zertrat das Ungethüm.
 Die Großthat war nur erst vollzogen,
 So kam auf den bedämmten Baum
 Ein Malenkäfer zugeflogen.
 Der kleine Held erblickt ihn kaum,
 So klimmt er, sink wie eine Kage,
 Dem Irwisch nach. Er haschet ihn
 Und eilt mit dem gesundnen Schage
 Entzückt zu seinem Vater hin,
 Dem er den kleinen Vogel zeigt,
 Und bald ihn an die Wange preßt,
 Bald ihn am Faden fliegen läßt.
 So trieb er's lang. Der Vater schweiget,
 Er sieht mit ernstem Blick ihm zu
 Und spricht zuletzt: „Was denkst du?
 Den weißen Wurm trittst du mit Fäßen,
 Den braunen Käfer willst du läßen.
 Der Schein betrügt dich: wisse, Kind,
 Daß, trotz dem Unterschied der Leiber,
 Doch Wurm und Käfer eines sind:
 Ein schlimmes Thier, ein Straßenzünder,
 Der erst als Wurm die Wurzeln frist.

Und dann als Kaiser gar die Früchte.
 So geht es manchem Habswichte:
 So lang er nur ein Sturm noch ist,
 So wick er in den Roth getreten;
 Erhebt ihn Zufall oder List,
 So eilt der Thor ihn anzubeten.“

Die zween Schatten.

In einem Hain der Unterwelt
 Ging Hektor, der Trojaner Held,
 Mit Carl dem Großen einst freundschaftlich spazieren.
 Sie unterhielten sich von Schlachten und Turnieren,
 Als sich ein naseweiser Fant,
 Ein junger Reichsbaron, zu ihnen drängte
 Und dreißt in ihr Gespräch sich mengte.
 Kaum wurde Hektor ihm von ungefähr genannt,
 So fing der Letzer an voll Inbrunst ihn zu läffen.
 „Ei!“ fiel der Held ihm ein, „wie bin ich dir bekannt?“ —
 „Parbleu! mein Herr, Sie müssen wissen,
 Daß in Germanien Sie jedem Kind
 Welt minder fremd als oft sein Vater sind.
 Am Hof und in der Stadt, auf jeder Kaffeekube,
 Spielt man mit Ihrem Bild: Sie sind der Rautenbube.“ —
 „Was sagst du, Kerl? man spielt mit mir?“
 Berstet der Held, und fährt ihn frock nach der Perrücke;
 Klein zu seinem größten Schicks

Entschlafet ihm der Cavalier,
 „Freund, laß die Narren sich in ihren Künsten üben,“
 Spricht Carl, indem er ihm die Wange streicht und lacht:
 „Sie haben auch mit mir ihr Possenspiel getrieben,
 Und mich zum Heiligen gemacht.“

Die Wittwe.

In Detan hielt ein junges Weib
 Beim Rabob an, ihr zu vergönnen,
 Dem Mann zu Ehren, ihren Leib
 Als Todtenopfer zu verbrennen.

„Nein,“ sprach der Fürst, das kann nicht seyn!“
 Die Frau bestand auf ihrer Bitte,
 Und er, ein Feind der alten Sitte,
 Beharrte fest auf seinem Nein.

Sie klagt ihr Leib mit frommen Zähren
 Dem Oberbramen. „Stich auf ihn!“
 Rief er, „kann der Tyrann dir wehren,
 In deines Gatten Arm zu fliehn?“

„Wie?“ sprach das Weib, „zu meinem Gatten?
 Zu lange war er meine Qual;
 Er kriegt mich nicht zum zweitenmal.
 Gott Drama tröste seinen Schatten!“

Sindor und sein Vater.

Die Stizzen seiner Poesien
 Gab Sindor seinem Keel zu Hibbus.
 Er las sie durch; es waren Elegien,
 Das heißt, mit Angst gereimte Chrien
 An Salagen. Der neue Kritikus
 fand sie des Feuers werth. Das Opfer ward vollzogen.
 Doch bald darauf entdeckt sein böser Genius
 Von ungefähr die abgeschrieb'nen Bogen
 Des Meisterwerks. Auch sie läßt der Barbar
 Unangefragt die wilde Gluth verzehren.
 Zu spät ward Sindor es gewahr.
 Da hätten ihr ihn sollen toben hören!
 Er stampft, er flucht, er schäumt, er faßt den Keel beim Haar,
 Und hätte, wär' er nicht zu schwach gewesen,
 Ihn an die Wand gedrückt. Doch Peter war nicht feig;
 Er wehrte sich und sprach: „Ich hab' es erst gelesen,
 Und schwör' Euch, Herr, es war das alte dumme Zeug.“

Die Reise.

Nach abgelegtem Meisterstücke
 Kam Thoms, ein junger Philosoph,
 Auf seines Vaters Meisterhof
 Von der Akademie zurücke.
 Die Eltern huldigten dem Frack,
 Darin der neue Bacon stact,
 Und seiner englischen Perrücke.
 Der Gennhof lag in einem Walde;
 Es war im Herbst; die Luft war kalt.
 Der Alte hatte zum Vergnügen,
 Und um der Mücken los zu seyn,
 Im Stübchen eine Meise fliegen.
 Kaum trat Magister Thoms hinein,
 So sprach er: „Vater, alle Wesen
 Sind von Natur, laut meinen Thesen
 Artikel fünf, so frei als wir.
 Wollt Ihr die Freiheit nicht verletzen,
 So müßt Ihr dieses arme Thier
 Nach Recht und Pflicht in Freiheit setzen.“ —
 „Ei, Sohn! es weisset gerne hier;
 Auch wenn die Fenster offen stehen,
 Verlangt es nicht davon zu gehen;
 Es scheint die mörderische Brut
 Der Sperber, Geier, Falken, Beyhen,
 Die auf den Bäumen lauscht, zu scheuen,
 Und schmiegelt sich unter meine Hut.“

So sprach der Vater. — „Alles gut!
 Allein Ihr müßt es doch befreien,“
 Versetzte Thoms, und ließ nicht ab,
 Bis Vater Hans vom Kraftbeweise
 Des Sohns betäubt, der guten Weise
 Mit Thränen ihre Freiheit gab.
 Doch kaum entfloht sie dem Gemache,
 So fürzt ein Vater von dem Dache,
 Und haschet und erwarget sie.
 Es lebe die Philanthropie!

Der Rüstler.

Ein neuerwählter Pastor hielt
 Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
 Verschmolzen; heil gebacht und tief geföhlt
 War jeder Sag. Am Schluß umgab ihn die Gemeine,
 Und jeder brückte seine Hand.
 Der Rüstler, der daneben stand,
 Bot auch die seine dar, von einem Blick begleitet,
 Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an
 Und sprach: „Was habt denn Ihr gethan?“ —
 „Ei nun, erwidert er, „ich habe ja geläutet.“

Das Zauberfloß.

Ein Waller zog durch dürren Sand
 Vor kurzem in's gelobte Land,
 Das selbst der Lügner nicht mehr lobet.
 Vom Hunger und vom Durst geplagt,
 Von Räden bis auf's Blut zernagt,
 Und vom Gewittersturm umtobet,
 Kam er zuletzt, der Dhnmacht nah,
 Zu einem prächtigen Palaste,
 Den er schon lange vor sich sah.
 „Hier,“ sprach er, „bitt' ich mich zu Gaste.“
 Er klopfte rasch an's eh'rne Thor;
 Urpöblich sprangen seine Flügel;
 Er trat hinein, ein stummer Noth
 Schob hinter ihm den Stangenriegel,
 Und schritt in einen Saal ihm vor,
 Auf dessen Tafel alles prangte,
 Was je der Appetit verlangte.
 Der Keger winkte mit der Hand,
 Frisch zuzugreifen, und verschwand.
 In einen Armstuhl hingsunken,
 Staunt unser Pilger wonnetrunken
 Das königliche Gastmahl an.
 Hier winkten Schnepfen, Goldforellen,
 Hasanen, Hasen und Garbellen,
 Und dort ein Thurm von Marzipan,
 Umringt von Datteln, Apfelsinen
 Und von der leckern Ananas.

Der Schenktisch blüht von Karaffinen,
 Gefüllt mit flüssigen Rubinien
 Und mit der Palme süßem Raß.
 Vom Anblick, auch der fettsten Bissen,
 Wird keiner satt, auch zog er kühn
 Die nächste Schüssel vor sich hin;
 Allein sie ward ihm schnell entzissen
 Von einer unsichtbaren Kraft.
 Bestürzt griff er nach einer Schale
 Voll Sekt: auch sie wird weggerafft.
 So ging es ihm zum zehntenmale.
 „Gott!“ rief er, „weiche Hüllenpein!
 In einem Tisch mit hundert Trachten
 Und hundert Flaschen Nectarwein
 Soll ich, wie Tantalus, verschmachten?“
 Ist trat ein alter Zwerg herein.
 „Freund,“ sprach er; „diese Herrlichkeiten
 Sind dein; jedoch dein Magen muß
 Drei Tage lang sich zum Genuß
 Zuerst durch Fasten vorbereiten.“
 „Ach!“ rief der Fremdling stöhnend aus,
 „Was nütet mir ein Götterschmaus,
 Den eine Zukunft mir verheißet,
 Die mir des Todes Hand verzdaut?“
 „Freund,“ sprach der Zauberer, „nicht geweint!
 Gesezt, dein Lebensfaden reiße,
 So schwör' ich dir beim heil'gen Grab,
 Der ganze Tisch sammt allen Speisen
 Verbleibt ein Erbe deiner Waisen,
 Die ihren frommen Wanderstab
 Nach dem gelobten Lande tragen.“
 Der arme Pilger sank zurück;

Er wollte noch ein Wörtchen sagen,
 Allein in diesem Augenblick
 Erschien Freund Hain mit seiner Sippe,
 Und schloß auf ewig ihm die Sippe.
 Ob in der Folge seinem Sohn
 Die Tafel mit den Schaugerichten
 Zu Theil ward, mag er selbst berichten;
 Die Zeitung schreibt noch nichts davon.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
 Ward lange schon ein Schiff, entmastet,
 Von des ergrimmten Sturmes Wuth
 Im Belte hin und hergetrieben.
 „Wir Alle sterben in der Fluth,“
 Sprach der Pilot, „wenn wir's verschieben,
 Den größten Theil von unserm Gut
 In's Meer zu werfen.“ Jeder wollte,
 Daß man den Rath befolgen sollte.
 „Fangt Ihr mit Cuern Ballen an,“
 Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
 „Wer? ich? mit meinen schönen Lächern?
 Erst ist die Reih' an Cuern Bäckern,“
 Rief der Patron. „Und Ihr,“ sprach Jahn
 Zu Thomä, „mit Cuern Zuckerfässern

Berschnet Ihr den Ocean.“ —

„Nein, Eure fähig'g Konnen Ihran,
Die nur zu sehr die Last vergrößern,“
Rief Thoms, „die müssen über Bord;
Dann kommt es an die Seidenwaaren
Des winselnden Gebeters dort.“

„Die Pest erkicke den Corsaren!“
Fiel Xaron schäumend ihm in's Wort,
„Erst müssen alle deine Frachten,
Dann diese Kisten mit Kaffee,
Gewürz und Goldstaub in die See.“

Nun ward man laut. Die Zanker machten
Bald größern Lärm als der Orkan.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und eh sie sich's versahn,
Berstet das lecke Schiff. Die Wogen
Umthürmten brüllend es, und zogen
Es plötzlich in den Ocean.

Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gesichte
Mit leerer Hand sich in ein Boot,
Entflohn dem allgemeinen Lob
An einer Insel sichere Küsten.
Dies Bild malt euch, ihr Egoisten!

Der Windeträger.

Vor Zeiten lebte zu Byzanz
 Ein Windeträger; also taufte
 Das Volk ihn, weil er Wind verkaufte.
 Dies Handwerk blüht in vollem Glanz
 Noch igt, doch unter anderm Namen,
 In meinem freien Vaterland.
 Die Schiffer und die Schmuggler kamen
 Bei ihm zu Markt, mit voller Hand
 Befragten ihn sogar die Damen
 Als Barometer. Wirklich stand
 Der Winde Herr ihm zu Gebote.
 Wenn ein Orkan die See bedrohte,
 So kündigte schon Tags vorher
 Der Schall ihn an; er that noch mehr.
 Nach Aeolus wußt' er am besten,
 Ob sich aus Osten oder Westen,
 Von Mittag oder Rittersnacht
 Wie Winde würden spären lassen.
 Daß diese Kunst ihn reich gemacht
 Wie Arfus, wird ein jeder fassen,
 Doch nicht der Kunst geheimen Grund.
 Befah er Salomon's Siegel?
 Stand er mit Lucifern im Band?
 Nein; sein Drakel war ein Igel,
 Der that den Strich des Winds ihm kund.
 Wir wissen, eingesperrt gehalten,

Berstopft das Thierchen ahnungsvoll
 Der bloßgestellten Klause Spalten
 Stets da, woher er wehen soll.
 Doch das nebst vielen andern Dingen
 War unsern Alten unbekannt,
 Und half daher dem schlauen Fant
 Sich zum Propheten aufzuschwingen.
 So sehn wir manchen mit Geschrei
 Zum großen Staatsmann sich erheben;
 Wer hat ihm sein Verdienst gegeben?
 Sein Welt, sein Schreiber, sein Sakat.

Die zween Stäbe.

Vor Zeiten übergab, von weiser Huld getrieben,
 Ein alternder Monarch die Krone seinem Sohn,
 Um unter seinem Aug' im Herrschen sich zu üben.
 Der Erbprinz nahte sich dem väterlichen Thron
 Im Angesicht des Hof's mit festlichem Gepränge.
 Zween Stäbe, gleich an Form, doch von verschiedner Länge,
 In denen ein Gewicht von gleicher Schwere hing,
 Sah man in's Kreuz gelegt zu des Monarchen Füßen
 Auf einem purpurnen, mit Gold gestickten Kissen.
 Der König, der den Sohn mit sanftem Ernst empfing,
 Hieß ihn den kürzern Stab von seiner Stelle heben.

Er that's, und fand ihn schwer. „Das hätt' ich nicht gemeint,“
 Sprach er beschämt; „er ist so leicht nicht, als er scheint.“
 Der König lächelte: „Das hat in seinem Leben
 Dein Vater oft erprobt, denn dieser Stab war mein;
 Doch laß nun sehn, mein Sohn, wie wird es dir gelingen,
 Die Last des längern Stocks von ihrem Ort zu bringen?“
 Der Jüngling greift ihn an: „Wie? welch ein Centnerstein!“
 Er zerrt, er leucht, er schwigt, umsonst ist sein Bemühen.
 Er konnte das Gewicht nicht in die Höhe ziehen.
 Das mag mir ein Versuch für einen Titan seyn,“
 Rief er und warf den Stab voll Mißmuth aus den Händen.
 „Sohn,“ sprach der Vater igt,“ vergiß den Unterricht,
 Den dieses Bild dir gibt, in deinem Leben nicht.
 Laß die Vergroßerungssucht nie deinen Geist verblenden.
 Des Scepters Länge steht, was auch der Ehrgeiz wähnt,
 Mit unsers Armes Kraft im umgekehrten Maasse,
 Und unsre Macht zerplagt, gleich einer Seifenblase,
 Gerade wenn sie sich am weit'sten ausgedehnt.

Apoll und Minerva.

Apoll ward aus dem Sternensaal
 Von dem Papa zum zweitenmal,
 Und zwar mit Pallas, fortgejaget.
 Aus welchem Anlaß, weiß ich nicht;
 Allein Herr Zeus wird, wie man saget,
 Gar oft vom bösen Spleen geplaget;

Dann woh dem, der ihm widerspricht!
 Und auch im Himmel ist das Schwelgen
 Gelehrten Damen selten eigen.
 Doch dreimal woh dem armen Nicht
 Von Weiserfänger, dessen Pflicht
 Erheischt, ihm dann was vorzugeben!
 Vermuthlich stürzte solch ein Grund
 Rein Paar von des Olympus Binnen.
 Beschämt und mit betäubten Sinnen
 Betraten sie das Erdenrund.
 Was sollten sie nun wohl beginnen,
 Um ihre Nahrung zu gewinnen?
 Die gute Pallas lochte nie,
 Und konnte weder nähn, noch spinnen,
 Nur Schwert und Lanze führte sie,
 Und tapfer war sie, wie Alcide;
 Doch damals war es leider Friede.
 Zwar konnte die Galanterie
 Bei ihren Reizen sie ernähren;
 Allein dies Handwerk trieb sie nie,
 Sie überließ es Frau Citheren.
 Was blieb ihr? die Philosophie.
 Stracks ward sie schlüssig, sie zu lehren,
 Und alle Narren zu bekehren.
 Apoll ergeth die Medizin.
 Er wollte nicht mehr Ochsen weiden,
 Noch als Poet das Land durchziehen,
 Und standesmäßig Hunger leiden.
 Die Eier ließ er zwar nicht ruhn,
 Doch sollten ihre Zaubertöne
 Bloß, wie noch heute seine Söhne
 Durch Trommel und Trompete thun,

Das Volk vor seine Bude laden,
 Und strömte dann der Schwarm herbei,
 So hob er an: „Du wissen sey,
 Daß ich, Kypoll, von Gottes Gnaden
 Bestallter Arzt der Oberwelt,
 Hier ankam, um für baares Geld
 Von jeder Krankheit, jedem Schaden,
 Wie er auch immer heißen mag,
 Durch mein Artan in einem Tag
 Die fleche Menschheit zu curiren.“
 Unzählbar, wie der Sand am Meer,
 War stets der Patienten Herr,
 Das sich auf Krücken, Karren, Thieren
 Mit schweren Börsen zu ihm drang.
 Auch dauerte das Spiel nicht lang,
 So sah man einen Gallawagen,
 So reich als der, den er verlor,
 Umschwebt von einem Dienershor,
 Ihn siegreich durch die Straßen tragen.
 Auch schuf ihn mancher Potentat
 Zum Leibarzt und geheimen Rath.
 Und bei nicht wenig jungen Damen
 Erwarb er sich noch schön're Namen
 Und einen süßern Lohn, als Gold.
 Wie ging es unterdeß Athenen?
 Ach, leider war der armen Schönen
 Fortuna lange nicht so hold.
 In einem rührenden Programme
 Erbot sie sich um keinen Sold
 Deukalions verkehrtem Stamme
 Zur Seelenarchlaterin.
 „Ich will des Kaisers Gitterbänke,“

Sprach sie, „durch meine Medizin,
 Zwar langsam, aber sicher, heilen.
 Den Trunkenbold, die Bühlerin,
 Der Ehrsucht Knecht, den Fllz, den Räuber,
 Den Mörder, selbst die bösen Weiber
 Schaff ich zu guten Wesen um;
 Und bis mir nicht die Seelentranken
 Das Wunder selbst gestehn und danken,
 Will ich kein Honorarium.“

Die Göttin bot vor allen Thüren
 Ihr Mittel feil. Sie lief sich krumm,
 Und schrie sich heisch, das Publikum
 Von seinem Werth zu überführen.
 Umsonst, man ward sie kaum gewahr.
 Die Regen und die Prasser lachten,
 Ja mancher Bube warf sie gar
 Mit Noth, und kurz, sie lief Gefahr,
 Vor bitterm Hunger zu verschmachten.
 Sie klagt dem Bruder ihre Noth.
 „Das dacht' ich wohl,“ sprach er; „an Thoren
 War schlichte Weisheit stets verloren.
 Nach' es, wie ich, so hast du Brod.
 Nur durch die Kunst der Charlatane,
 Nur durch der Täuschung Zauberkraft
 Gebietet man dem ecklen Wahne
 Und der verjährten Leidenschaft.
 Verkappe dich als Hexenmeister,
 Und leihe der Philosophie
 Den Mantel der Thaumaturgie;
 Lies im Gestirn, citire Geister,
 Und rühme dich der Alchymie,
 So wird sich bald das Blättchen wenden,

Die Welt wird dir mit vollen Händen
 Zum Opfer Gold und Weihrauch streu'n."
 Nach langem Zaubern, langem Behren,
 Ging sie aus Zwang den Anschlag ein,
 Sie ließ die Narren Narren seyn,
 Und weidete sie mit Chimären.
 Bald als Sybille, bald als Fee,
 Bot sie, vom Ganges bis zur Spree,
 Versteht sich stets bei Nacht und Nebel,
 Dem hohen und dem niedern Pöbel
 Den Schatz geheimer Weisheit an.
 Nun ging's: Monarchen und Dynasten,
 Druid und Magus und Brachman
 Und der hermetischen Phantasten
 Beschellenkappte Legion
 Erhoben sie in wenig Wochen
 Zur Erbin einer Million.
 Hielt sie denn auch, was sie versprochen?
 Nicht doch, nach vorbezahltem Lohn,
 Verschwand sie ganz in aller Stille,
 Und von der nächsten Station
 Tief bei den Schülern eine Brille
 Mit diesem kurzen Briefchen ein:
 „Die Welt will hintergangen seyn;
 „Wohlan denn, so gescheh' ihr Wille.“

Sprach sie, „durch meine Redizin,
 Zwar langsam, aber sicher, heilen.
 Den Trunkenbold, die Buhlerin,
 Der Ehrsucht Knecht, den Hitz, den Räuber,
 Den Mörder, selbst die bösen Weiber
 Schaff' ich zu guten Wesen um;
 Und bis mir nicht die Seelentranten
 Das Wunder selbst gestehn und danken,
 Will ich kein Honorarium.“
 Die Göttin bot vor allen Thüren
 Ihr Mittel feil. Sie lief sich krumm,
 Und schrie sich heisch, das Publikum
 Von seinem Werth zu überführen.
 Umsonst, man ward sie kaum gewahr.
 Die Regen und die Praffer lachten,
 Ja mancher Bube warf sie gar
 Mit Roth, und kurz, sie lief Gefahr,
 Vor bitterm Hunger zu verschmachten.
 Sie klagt dem Bruder ihre Noth.
 „Das dacht' ich wohl,“ sprach er; „an Ehren
 War schlichte Weisheit stets verloren.
 Nach' es, wie ich, so hast du Brod.
 Nur durch die Kunst der Charlatane,
 Nur durch der Täuschung Zauberkrast
 Gebietet man dem eitlen Wahne
 Und der verjährten Leidenschaft.
 Verkappe dich als Herenmeister,
 Und lehre der Philosophie
 Den Mantel der Thaumaturgie;
 Dies im Gestirn, ctitire Geister,
 Und rühme dich der Alchymie,
 So wird sich bald das Blättchen wenden,

Die Welt wird dir mit vollen Händen
 Zum Opfer Gold und Weihrauch streu'n."
 Nach langem Säubern, langem Behren,
 Ging sie aus Zwang den Anschlag ein,
 Sie ließ die Narren Narren seyn,
 Und weidete sie mit Chimären.
 Bald als Sybille, bald als Fee,
 Bot sie, vom Ganges bis zur Spree,
 Versteht sich stets bei Nacht und Nebel,
 Dem hohen und dem niedern Pöbel
 Den Schatz geheimer Weisheit an.
 Nun ging's: Monarchen und Dynasten,
 Druid und Magus und Brachman
 Und der hermetischen Phantasten
 Beschellenkappte Legion
 Erhoben sie in wenig Wochen
 Zur Erbin einer Million.
 Steht sie denn auch, was sie versprochen?
 Nicht doch, nach vorbezahltem Lohn,
 Verschwand sie ganz in aller Stille,
 Und von der nächsten Station
 Tief bei den Schülern eine Brille
 Mit diesem kurzen Briefchen ein:
 „Die Welt will hintergangen seyn;
 „Wohlan denn, so gescheh' ihr Wille.“

Der Palast.

Als in dem fernen Alterthume
 Die Königin Semiramis,
 Gespornt vom edeln Geiz nach Ruhme,
 Das stolze Babel bauen ließ,
 Und alles, außer dem Palaste,
 Vollbracht war, suchte sie die Kaste
 Der Schranken um die hohe Gunst,
 Den Bau nach eigener Art und Kunst
 In's Bert zu setzen. Ihr Begehren
 War für die Fürstin schwachelhaft;
 Sie schamte nicht, es zu gewähren.
 Nun griff die ganze Dienerschaft
 Zum großen Bert. Ein Amtsgenosse
 Des Dädalus, nur war er stumm,
 Die Herren wußten wohl warum,
 Entwarf den Riß zum Feenschlosse.
 Die Sänge waren alle trumm,
 Und schienen nach der Schnur gerichtet.
 Die Mauern waren überall
 Von hohlen Steinen aufgeschichtet;
 Wenn jemand log, so lief der Schall,
 So leif er war, durch alle Edle.
 Singsagen wann aus voller Kehle
 Die Wahrheit rief, so starb der Ton,
 Und drang nur selten bis zum Thron.
 Die Königin gab dem Magnaten

Den Erben des Verbluffs zum Lohn
 Und legten spät're Potentaten
 Sich eine neue Hofburg an,
 So folgten alle diesem Plan.
 Nur ward von vielen, wie man faget,
 Die Wahrheit gar vom Hof verjaget.

Der Geizhals und sein Freund.

Ein Filz ward arm. Der Niemand stahl
 Ihm alles Geld aus seinen Kassen;
 Er hätte lieber zwanzigmal
 Sich von dem Diebe wippen lassen.
 Zum Glück behielt er keine Wahl.
 Sein Freund, dies wird ein Märchen scheinen,
 Allein er hatte wirklich einen,
 Verließ ihn nicht in seiner Qual.
 Er gab ihm Obdach, Tisch und Kleider,
 Wie sie der Geizhals nie sich gab.
 Wo lebt noch solch ein Freund? ach, leider!
 Schon lange starb die Gattung ab.
 Noch mehr: bald lud er edle Gäste,
 Bewährte Welse, zu sich ein;
 Bald sucht er ihn durch kleine Feste,
 Musik und Schauspiel zu zerstreu'n.

Kurz, alle Mittel anzuwenden,
 Um ihn aus der Verzweiflung Händen,
 Was es auch koste, zu befrei'n.
 Die Kur war schwer, allein vollkommen.
 Die Ruhe, die Zufriedenheit,
 Und was die Habsucht ihm genommen,
 Die Weisheit und die Seligkeit,
 Die sie begleitet, kehrten wieder
 In sein veredelt Herz zurück.
 „Freund,“ sprach er einst mit nassem Blick
 Zu seinem Arzte, groß und bieder
 War dein Betragen gegen mich;
 Allein um dich nicht aufzuzehren,
 Will ich von meinem Fleiß mich nähren,
 Und morgen schon verlass' ich dich.“ —
 „D!“ rief der Freund, „sey ohne Sorgen!
 Du hast von deinem Zins gezehrt.“ —
 „Wie so?“ — „Dein Wammon ist geborgen;
 Dein Dieb war ich; ganz unverfehrt
 Sollst du ihn heut' zurückerkhalten.
 Ich habe nun den wahren Werth
 Von deinem Gute dich gelehrt;
 Jetzt kannst du selber es verwalten.“

Die Bildnisse.

Ein Königssohn, den ich nicht nennen mag,
 Betrat in seinem Lebenskreise
 Das Alter der Vernunft. War er bewogen weise?
 Das eben nicht. Wo ist ein Frühlingstag,
 Den nicht ein Wölkchen trübt? Der Vater gab dem Prinzen
 Ein eignes Schloß mit hellen Zimmern ein;
 Es mochten ihrer wohl so viele seyn,
 Als in dem Königreich Provinzen.
 Kein reicher Stoff, kein bunter Marmor war
 Die wechselnde Bekleidung ihrer Mauern;
 In jeglichem Gemach hing eine Bilderschaar
 Von Rittern, Geistlichen, Soldaten, Bürgern, Bauern;
 Kurz, jeder Stand und jede Kunst der Welt,
 Die ganze Menschheit war im Auszug vorgestellt,
 Sogar die Bettler und Poeten.
 Dem Prinzen war der Schmuck nicht reich genug;
 Er war ein großer Freund von prächtigen Tapeten,
 Und schüttelte den Kopf. „Mein Sohn, du bist nicht klug;
 D häte dich, die Bilder zu verachten!“
 Rief ihm sein Vater zu; „in dieser Gallerie
 Erscheint dein Volk in seinen Standestrachten.
 Allein bemerkst du nicht des Schilderers Magie?
 Du magst, wohin du willst, dich in den Zimmern drehen,
 So wird doch stets auf dich der Bürger-Auge sehen;
 Ihr Späherblick verfolgt dich bis zum Sarg.
 Auf diesem sitzt die Richterin Geschichte,
 Und wer im Leben ihr sein Bild verbarz,
 Dem reißt sie hier die Maske vom Gesichte.“

Die zwei Statuen.

Der König Dionys besaß
 In seinem großen Silbersaale
 Zwei Statuen des Phidias,
 Von denen die Originale
 Tyrannen nicht willkommen sind,
 Ist jede gleich das schönste Kind,
 Das selbst die Götter zeugen können.
 Um Recht zu haben, darf ich nur
 Die beiden Herden der Natur,
 Die Wahrheit und die Freiheit, nennen.
 Ein Wunder gab dem holden Paar
 Die Sprache, die allein ihm fehlte.
 Die Freiheit ward zuerst gewahrt,
 Daß ihre Zunge sich beseele.
 Man kennt sie schon als Schwägerin;
 Sie grüßt entzückt die Nachbarin,
 Und sagte nach der ersten Freude:
 „Schon längst verstehen wir uns beide,
 Und dennoch, Kind, begreif ich nicht,
 Warum die Künstler dir Gesicht
 Und Busen halb mit Flor bedecken.“ —
 „Ich würde sonst die Menschen schrecken;
 Sie können mich nicht nackt sehn,“
 Sprach sie. — „Das kann ich nicht verstehen;
 Statt meine Reize zu verstecken,“
 Versetzt die Freiheit, „heißt ein Schluß
 Des Schicksals mich sie jedem weisen;

Auch buhlet ein Zusammenfluß
 Von Knaben, Männern, selbst von Greisen,
 Stets ungeschemt um meinen Kuß.
 Noch mehr — so will's der ew'ge Wille —
 Wirft man mir einen Schleier um,
 So flieh' ich schnell mein Heiligthum,
 Und hinterlasse bloß die Hülle."

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatron,
 Der Abgott der Matrosen,
 Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
 Und selbst den Wasserhosen.
 Er pfiff und sang bei der Gefahr,
 Und sein gewohntes Sprüchwort war:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Pfittich, seit vier Monden her
 Des Helden Schiffsgefährte,
 Erlernte bald den Spruch, den er
 Des Tages zehnmal hörte.
 Er schrie, sobald er aufgewacht,
 Aus vollem Hals bis in die Nacht:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
 Wie eingefroren stehen.
 Umsonst spannt man die Segel auf,
 Die keine Winde blähen.
 Das Land war fern. „Das Ding geht schief,“
 Sprach der Patron, doch Papchen rief:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth;
 Der Bootsknecht flucht und betet;
 Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod,
 Und alles Vieh getödtet.
 Der kecke Hauptmann senkt den Kopf;
 Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
 Das Meer hat keine Brücken.
 Nun trifft das schwarze Loos auch ihn.
 Mit abgewandten Blicken
 Erwürgt ihn Thoms; er röchelt schon,
 Und lallt noch aus dem tiefsten Ton:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Die Haselnüsse.

Ich lobe mir die schlichten Lehren
 Der Fabel, die das Kind versteht;
 Es sieht sie, ohne sie zu hören.
 Ein Beispiel gibt uns Epiktet:
 Ein Knabe sah in einem Glase
 Des Küchenschranks ein Magazin
 Von Haselnüssen vor der Nase;
 Der leckre Nachtisch reizet ihn.
 Die Kunst war, aus der schwerern Nase
 Ihn mit Manier herauszuziehn.
 Er hält sich schwebend an dem Schranke
 Und greift zum engen Hals hinein;
 Doch als er die gefüllte Pranke
 Zurückzog, war das Loch zu klein.
 Er dreht die Faust, er reißt, er zerret;
 Umsonst, der Paß blieb ihm versperret.
 Der Baghals kämpft mit Arm und Bein,
 Und lärmt so lang und weint und heulet,
 Bis seine Mutter zu ihm eilet.
 Sie lachte nur zum Possenspiel,
 Und sagte: Lerne dich begnügen,
 Und nimm vom Schatz nur halb so viel,
 So bürg' ich dir, du wirst ihn kriegen.“

Amor und der Lob.

Auf Jupiters Befehl durchzogen
Die junge Welt der Lob, das Kind der alten Nacht,
Und Venus kleiner Sohn. Als Werkzeug ihrer Macht
Empfingen sie von ihm den Köcher und den Bogen.

Zum Amor sagte Zeus: „Du, brüde dein Geschöß
Nur gegen junge Herzen los;
Es hat die schöne Kraft, das Leben
Dem kommenden Geschlecht zu geben.“

Zum Lobe sagte Zeus: „Du, brüde dein Geschöß
Nur gegen schwache Greise los,
Für die es Wohlthat ist, von den Beschwerden
Des flehen Körpers frei zu werden.“

Die erste Zeit ging alles gut;
Sie trieben ihr Geschäft als treue Waffenbrüder,
Und warfen einst, erschöpft von Phöbus Gluth,
In einem Walde sich mit ihrer Rüstung nieder.

Sie schliefen fest; vom Donner aufgeschreckt,
Lappt jeder auf des Nachbars Pfeile,
Wovon er manchen in der Eile
Zu seinen in den Köcher steckt.

Die Brudler! ohne nur den Mißgriff zu gewahren,
 Schnell Amor sein Geschöß nach hundert Greifen ab,
 Und sein Gespann, der Tod, stürzt ganze Schaaren
 Von jungen Opfern in das Grab.

„Es bleibe so!“ sprach Zeus, er, der den Erdensthnen
 Nur Gutes gönnt. „Den Gram des Alters zu zerstreun,
 Soll Amor es als Freund mit Winterblumen krönen;
 Die Furcht des Todes wird der Jugend Schutzgeist seyn.“

Das Kind und die Nais.

Die kleine Hebe saß an eines Brunnleins Rand,
 In dem ihr Bild erschien. Mit süßer Eigenliebe
 Berweilt ihr Blick darauf. Izt will sie mit der Hand
 Es fassen. Pldglicb ward das Wasser trübe,
 Und das geliebte Bild verschwand.
 Sie weinte laut. Da stieg mit Schlüßbeträngter Stirne
 Die Nais aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
 „Wilst du dich selber sehn, so muß der Spiegel rein,
 Und du, mein Kind, mußt ruhig seyn.“

Das Ferkel.

Den Mund gehüllt in seinen Mantel, stand
Auf einem Markt ein schlauer Cyphoant,
Und wußte so geschickt ein Ferkel nachzuahmen,
Daß Groß und Klein zusammenlief,
Und bravo! bravo! bravo! rief.
Nun trat ein Fremder auf und sprach: „Ihr Herrn und Damen,
Kommt morgen wieder her, so will ich euch
Das Kunststück wohl so gut, vielleicht noch besser machen.“
„Versprechet nicht zu viel,“ rief der Congreß mit Lachen.
Der Cyphoant ward roth und bleich,
Und grüßte den Rival mit Blicken eines Drachen.
Der Morgen kam. Man klatscht dem Wundermann
Noch lauter als beim erstenmale.
Laßt sehn, was dieser Prahler kann,
Sprach man zulezt zum harrenden Rival.
Die Luft war kalt; er trat mit einem Ruff hervor,
Auf den er das Gesicht herunterbücte.
Ein Ferkel stak darin, das er in Schwanz und Ohr
Mit den versteckten Fingern zwicte.
Das arme Thierchen schrie, so laut, so jämmerlich,
Als ob ein Koch es Glied vor Glied zerstückte.
„Berwünschter Pfuscher, schäme dich!“
Rief igt, vom Doctor bis zum Karrenschieber,
Der ganze Trupp; „auf! gebt ihm Nasenstüber!
Sein Tage quiette so kein Schwein,
Du magst wohl selbst ein Ferkel seyn.“ —

„Ich lasse mich von euch nicht richten,
 Berstet der Mann, und zog sein Doler hervor;
 „Hier, dieses soll den Wettstreit schlichten.“
 Mit offnem Maule stand das Recensentenchor,
 Und sah den Fremden an. Von ähnlichen Geschichten
 Spricht man auf dem Parnas. Oft schätzt man die Copie
 Mehr als Originalgenie.

Mutter und Tochter.

In China, wo Respekt vor grauen Haaren
 Und auch die Kur des Stocks noch üblich sind,
 Schlug einst ein Mütterlein von achtzig Jahren
 Ihr Töchterchen, ein ungezogenes Kind
 Von sechzig. Es weinte bittere Zähren
 Und ächzte jämmerlich. „Was heulest du?“
 Sprach die Mama; „sonst schlug ich berber zu,
 Und habe dich noch nie so winseln hören.“
 „Wohl, Mütterchen, du hast nur allzurecht,
 Und eben das thut meinem Herzen wehe,
 Rief jene schluchzend aus; „denn ach! ich sehe,
 Wie sehr das Alter deinen Arm geschwächt.“

Schach Abbas.

Mit seinem Hofgesinde jagte
 Schach Abbas einst. So heiß es war,
 So bot sich doch kein Brunnquell dar,
 Den Durst zu löschen, der ihn plagte.
 Jetzt nahm er einen Garten wahr,
 Mit Trauben, Pfirschen und Limonen
 Verschwendrisch ausgeschmückt. Der Schach
 Sah lüftern auf den Schach und sprach:
 „Ich muß des fremden Gutes schonen;
 Denn bräch' ich eine Pfirsche mir,
 So würden gleich mein Großvezier
 Und seine Schranzen sich vermessen,
 Den ganzen Garten aufzufressen.“

Das Märchen vom Schiffe.

An meine Enkel,

1800.

Von Thieren hab' ich manchen Schwanz
 Euch, lieben Kinder, schon erzählt.
 Heut' fiel in einem Bodenschrank
 Ein altes Buch, der Titel fehlt,
 Von ungefähr mir in die Hand.
 Mein dunkler Blick durchlief den Band.
 Ein Märchen aus der grauen Ferne
 Der Vorzeit fesselte mich Greis:
 Will sehen, ob ich es noch weiß,
 Denn mein Gedächtniß täuscht mich gerne.

Ein Schiff, das lang im Ocean
 Vor andern stolz hervorgeraget,
 Ward endlich vom fatalen Zahn
 Des Seewurms und der Zeit durchnaget;
 Doch blieb der Kiel noch gut daran.
 Der Schiffsherr, wie die Handschrift sagt,
 Ein braver Mann, gab das Gebot,
 Den alten Schaden auszuheilen.

Sogleich griff alles zu den Beilen.
 Der kluge Kopf, der Idiot,
 Der Gauner, alles wollte zimmern;
 Statt anzubessern, eilte man,
 Das ganze Fahrzeug zu zertrümmern,
 Und, um nach einem eignen Plan
 Ein neues Kunstwerk aufzubauen,
 Hieß man das Holz im Ausland hauen.
 Der Schiffsherr sah den regen Schwarm
 Mit Gram und ahnendem Entsetzen;
 Allein gelähmet war sein Arm;
 Er mußte sich noch glücklich schätzen,
 Daß man ihm Rang und Namen ließ.
 Nun war das seltne Werk vollendet,
 Das man, von seinem Glanz geblendet,
 Des Erbballs achttes Wunder hieß.
 Es läuft in's Meer; die Segel blähen
 Sich rauschend auf, die Wimpel wehen,
 Dem wilden Sturme hebt das Land.
 Allein schon in der ersten Stunde
 Warf es ein Windstoß an den Strand,
 Und der Patron ging mit zu Grunde.
 Das Schiffsvolk hatte mit der Fracht
 Auf eine Sandbank sich geborgen,
 Und war nun mit vereinten Sorgen
 Auf einen neuen Bau bedacht.
 Es wußte nicht recht, was es wollte,
 Nur kam es dahin überein,
 Daß künftig kein Patron mehr seyn,
 Und jeder Bootsknecht steuern sollte.
 Doch bald entstand ein ärgres Strauß

Als jener, der die Baugenossen
 Zu Babel schied. Das schwarze Haus
 Der Furien ward aufgeschlossen;
 Es spie ein Heer von Bürgern aus,
 Die täglich Ströme Bluts vergossen.
 Der Werst, mit der Verwüstung Graus,
 Mit Leichen ohne Zahl bedeckt,
 Gleich einem großen Opferheerd,
 Und dennoch ward der Bau vollstreckt:
 Ein Machwerk, ganz des Berges werth,
 Der diesen Maulwurf ausgeheckt.
 Die Bauherrn jauchzten hoch, allein
 Oh man dem stets empörten Meere
 Die lecke, bleierne Galeere
 Vertraute, sahn die Kügsten ein,
 Sie werde niemals segeln können,
 Und saßten muthig den Entschluß,
 Den ganzen Plunder zu verbrennen.
 Der Machtstreich reizte den Verdruß
 Des Übels unter den Matrosen.
 Doch er besann sich bald und schnitt
 Sich aus dem Rest der Segel Hosen.
 Im Essen kommt der Appetit;
 So ging es meinen Architekten.
 Ein Stoß von neuen Bauprojekten
 Ward aufgetischt. Man schrie, man stritt
 Zwar auch; doch ging mit raschem Schritt
 Der Schiffsrath diesmal zu Werke,
 Und eh' man sich's versah, entstand
 Ein Ideal, das größre Stärke
 Mit größrer Leichtigkeit verband.
 Das Schiffsvolk gab fünf Steuerleuten

Entzündt das Ruder in die Hand,
 Und träumte lauter goldne Zeiten.
 Nun schoß das Fahrzeug hoch und hehr
 Beim Schall der Finken und Posaunen
 Vom Stapel in das offne Meer.
 Die ganze Welt sah mit Erstaunen
 Den fürchtbar schnellen Riesenlauf,
 Und weil es sich auf's Kapern legte,
 So bracht' es manchen Fischzug auf,
 Der fremder Kaper Haß erregte.
 Doch weder durch vereinte Macht,
 Noch durch der List verborg'ne Schlingen
 Gelang es ihnen, es zu zwingen.
 Oft hat die Zwietracht schon vollbracht,
 Was nie der äußere Feind vermochte;
 Sie schlich an der Piloten Herd,
 Wo sie das Gift der Herrschsucht kochte.
 Der Taumelkelch ward ausgeleert;
 Die Herrn begannen sich zu schlagen
 Und gar vom Steuer wegzujagen;
 Auch mancher Bootsmann, selber werth,
 Pilot zu seyn, ward ausgetrieben.
 Die Sieger, die am Ruder blieben,
 Beschweren jeden, der nicht troch,
 Nicht stumm sich in den Raum versteckte,
 Mit einem neuen Sklavenjoch,
 Das selbst den kühnsten Seemann schreckte,
 Indeß der Anblick ihrer Noth
 Der schlauen Feinde Hoffnung weckte.
 Das Schiff wird überall bedroht;
 Schon fassen es die scharfen Zacken
 Der ausgeworfnen Entersackten,

Schon wählt die Gluth in seinem Schooß,
 Schon hebet des Verderbens Loos
 Sich aus der Urne des Geschickes,
 Als aus dem fernen Orient
 Ein Sohn des Sieges und des Glückes
 Schnell, wie ein Gott die Wolken trennt,
 Die Feinde schrecket, den Despoten
 Die Arme lähmt, und den Heloten
 Die Menschenrechte wieder schenkt.
 Er stellt sich muthig an das Steuer,
 Das er mit weiser Stärke lenkt;
 Noch knirscht, noch schäumt das Ungeheuer
 Der Zwietracht um sein waches Ohr,
 Noch reckt hinter seinem Schleiter
 Der Haß den schwarzen Kamm hervor.
 Doch er, bewehrt mit Herkuls Keule,
 Steht fest wie des Pompejus Säule,
 Auf die er seinen Namen schrieb.
 Das wunde Schiff ward in der Eile
 Zur Noth und wie mit einem Hieb
 Auf offner See nun ausgebessert.
 Die Kraft des Steuers ward vergrößert,
 Das in der Hand des Retters blieb.
 Wird er, mit seinem schönen Loose
 Vergnügt, als oberster Matrose,
 Den schlaufften Feind, den Herrschertrieb,
 Im eignen Busen stets bestreiten,
 Und von den Klippen unzerschellt
 Das Fahrzeug in den Hafen leiten,
 So ist er, traun, der erste Held
 Der alten und der neuen Welt.

Hier, Kinder, bin ich stehn geblieben ;
 Zwar fand in meiner Chronika
 Sich noch ein Blatt; doch siehe da!
 In Biffen war der Rest geschrieben.

Fürstenlogik.

Carbanapal befehlt an seinem Hofe
 Doch einen alten Freund, der einst sein Mentor war;
 Er sah des Reichs Verfall, und stellte die Gefahr
 Umsonst dem König vor. Vom Kanzler bis zur Zofe
 Ward er Cassandren gleich verlacht.
 Das Tadeln, hieß es, ist die Schwachheit alter Leute.
 Einst, als er gar den Sturz des Thrones prophezelte,
 So rief der König aufgebracht:
 „Du predigst ewig nur von Unglück und Verderben;
 Mein Thron steht tausend Jahr, drum wird er immer stehn.“—
 „Ich habe neunzigmal den jungen Lenz gesehn,“
 Erwiebert ihm der Greis, „drum werd' ich niemals sterben.“

Der Opponent.

Ein welscher Doctor, Fra Paphnuz,
 zog gegen Satan einst vom Leder,
 Und bot vom ächzenden Katheder,
 Ihm mit geballten Fäusten Trug.
 Der Teufel läßt sich nicht veriren;
 Er zeigte sich als Scaramuz.
 „Ich komme dir zu opponiren,“
 Sprach er; „du selbst hast mich citirt.“
 Der Mönch stand wie vom Bliß gerührt,
 Und fragte sich die langen Ohren.
 Schnell rief er: „Bist du graduirt?
 Ich messe mich nur mit Doctoren.“

Die Reformatoren.

Zween Weise zogen durch die Welt,
 Vom ebeln Trieb gespornt, den Irrthum zu beslegen;
 Ein großes Werk! Vom Südmeer bis zum Belt
 Herrscht dieser Kstergott. Auf seinen Ritterzügen
 Traf das Spottenpaar ein Wölcklein an,
 Das einen Affen göttlich ehrte,
 Den es in seinem frommen Bahn
 Mit lauter Kokosmark und süßem Rahm ernährte.
 Der jüngre Philosoph, als er den Unfug sah,
 Erzürnte sich im Geist und rief mit bitterm Spotte
 Dem blinden Haufen zu: „Was macht ihr da?
 Unglückliche! hinweg mit diesem Gotte!
 Der, als ihr wurdet, noch nicht war,
 Und, bummer als ihr selbst, euch nicht verstehtet,
 Der nichts vermag, und eher noch vergehet
 Als ihr. Ein Gott ist unsichtbar;
 Kein Thierfell schließt ihn ein.“ Er wollte weiter sprechen,
 Allein mit wüthendem Geschrei
 Drang der erboste Schwarm herbei,
 Um seinen Gott und sich zu rächen.
 „He, Brüder!“ sprach der ältere Gespan,
 Der bloß durch List den Freund noch retten konnte;
 „Ihr seht, der Mensch ist toll, wie stünd' er sonst im Bahn,
 Ein Gott sey unsichtbar? Seht dort am Horizonte
 Die goldne Sonne schlafen gehn;
 Sie wärmt, sie leuchtet euch, sie schmücket Feld und Weiden
 Und schenkt euch Ueberfluß. Nun müßt ihr selbst gestehn,

Das kann ein Affe nicht. Auch richt' ich stets mit Freuden
Mein Dankgebet zu diesem Wunderlicht."

Er sprach es kaum, so lag er auf den Knien,

Und sang mit strahlendem Gesicht

Der Sonne Lob. Gleich Orpheus Melodien

Erklang sein hohes Lied. Gerührt, entzückt,

Vom hell'gen Lrieb der Andacht hingezogen,

Drängt sich die ganze Schaar, wie Meereswogen,

Um den Spopten her, und huldigt tiefgebückt

Dem neuen Gott. Der alte ward entlassen

Und in den Hain zurückgeschickt.

„Das heißt doch wohl zu arg mit blinden Heiden spaßen,"

So sprach, als er allein mit seinem Freunde war,

Der jüngre Philosoph. „Du stürzest einen Götzen,

Um einen andern einzusetzen." —

„Ganz wohl," versetzt der Freund; „doch warte nur ein Jahr,

So will ich dann das gute Böcklein lehren,

Statt des Geschöpf's den Schöpfer selbst zu ehren.

Nur selten wird der Irrthum schnell geheilt,

Der Weise sucht ihn stückweis zu bestiegen;

Wer in dem edeln Kampf sich überleilt,

Der wird, so ging es dir, erliegen."

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
 Und riß ihn bloß zum Spaß am Roke.
 Mit aufgehobnem Knotenstocke
 Sprach, still ergrimmt, der heil'ge Mann:
 „Ich würde dir den Nacken brechen,
 Verböte das Geseß es nicht.
 Doch Böses von den Bösen sprechen,
 Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht.“
 Nun rief er laut: „In Bramas Namen!
 Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
 Der Hund ist toll.“ Die Nachbarn kamen
 Und steinigten das arme Thier.

Das Steckpferd.

Hallo! rief Karl und trieb und schlug
 Sein Steckpferd. Der Saul blieb stehen
 Und sprach zum Knaben: bist du klug?
 Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen. —
 Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
 Dem Knaben mancher Autokrat.

Merkur und der Bildner.

Einst kam den Gott Merkur der Vorwäg an,
 Incognito den Erdball zu bereisen.
 Athen, die Stapelstadt der Künstler und der Weisen,
 Sag, wie man denkt, zunächst in seinem Plan.
 Er trat verkappt in eines Bildners Laden.
 Ein Heer von Göttern, groß und klein,
 Aus Gold und Silber, Holz und Stein,
 Stand, wie auf unsern Bachparaden,
 Symmetrisch aufgestellt; nur war sein Bild allein,
 Und das verdroß ihn, nicht zu finden.
 „Wo bleibt denn Gott Merkur?“ sprach er; „mich wundert sehr,
 Ihn gar nicht hier zu sehn.“ — „Der fehlt aus guten Gründen,
 Versegte der Artift; „ich mache keinen mehr.
 Kaum hatt' ich jüngst von Silber ihn gegossen,
 So rahl man mir den saubern Herrn.
 Je nun! die Diebe sind ja seine Schußgenossen,
 Und gleich und gleich gefellt sich gern.“
 Merkur fand nicht für gut, dem losen Spötter
 Sein Ohr noch fort zu leih'n; er hörte schon zu viel,
 Und steckte seiner Fahrt mit einem Mal ein Ziel;
 Denn das Incognito, so sprach er, ist für Götter
 Und Fürsten ein gewagtes Spiel.

Abdallah und der Bezier.

Abdallah fiel einst seiner Herrlichkeit,
 Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
 Und bat ihn um ein Amt, das ihm mit Recht gebührte.
 Ein berbes Klein war sein Bescheid.
 Der Muselman fiel nun zum zweiten Male
 Auf's Angesicht, und küßte die Sandale
 Des Vizegotts mit froher Innigkeit.
 Bewirrt rief dieser aus: „Das heißt zur Unzeit spaßen!
 Du hast mein klares Klein gehört.“
 „Bohl!“ sprach der Supplikant, „auch das ist Dankens werth,
 Daß du mich nicht darauf hast warten lassen.“

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
 Verlor im freien Felde,
 Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
 Den Beutel mit dem Gelde.
 So hätt' er kaum sein Weib beklagt
 Wie seinen Rammon; wimmernd jagt
 Er rückwärts, ihn zu suchen.

Umsonst durchstreift er seine Bahn
 Und forschet bei Jung und Alten.
 Jetzt trifft er einen Bauer an,
 Auch der wird angehalten:
 „Ein voller Beutel, grün gestrichelt;—
 Ach, Freund! habt Ihr ihn nicht erblickt?
 Er ging mir hier verloren.“

„Hier ist er,“ sprach der biedre Just
 Und zog ihn aus der Felle;
 Der Jude stürzt ihm an die Brust.
 In jedem seiner Blicke
 Stäht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
 Ein neu Gefühl, das Levi heut
 Zum ersten Mal empfindet.

„Nimm,“ rief er, „was du willst, „und bot
 Die Bors' ihm dar. Just blickte
 Sie lästern an. „Ich habe Brod,“
 Sprach er, „doch wenn sich's schickte,
 So —“ — „Sprich.“ — „Den Sackel' möcht' ich gern,
 Dann hätt' ich nach dem gnäd'gen Herrn
 Den schönsten Tabaksbeutel.“

Die sechs Schneider.

Es gingen in einer Winternacht
 In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine.
 Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
 Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.

Ich ein Hanswurstkleid, sagte Kaver,
 Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
 Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär'
 Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Lalar, versetzte Klaus,
 Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
 Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
 Wie Kaiphas in der Silberbibel.

Ich flickte bloß, sprach Bruder Zeit;
 Selbst Lazarus war minder zerfetzt,
 Als der Poet, dem ich gratis heut
 Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzt.

Hab' einen Minister, sagte Gall,
 Mit einem Hofkleid ausgeschmückt;
 Ganz Tasche war's, und überall
 Mit englischem Golde reich gestickt.

Ein Lobtenkleid, sprach Theobald,
 Hab' ich für einen Weisen gendhet;
 War nur von Kattun, doch hatten es bald
 Der Armen Thränen mit Perlen besät.

Ku! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn,
 Ich laß euch sämmtlich unbeneidet.
 Die Mutter Gottes und ihren Sohn
 Hab' ich nach neu'ster Mode gekleidet.

Der Fischteich.

In einer Residenz erschien
 Ein alter Philosoph. Man führte
 In des Monarchen Garten ihn,
 Den ein belebter Fischteich zierte.
 Hier nahm er eine rege Schaar
 Von wohlgenährten Hechten wahr,
 Die gierig hin und her rundirte.
 „Wie,“ rief der Weise, „duldet ihr
 Das arge Vieh, die Hechte, hier?
 Hinweg mit diesem Diebsgeschlechte!
 Es frißt die kleinern Fische.“ — „Sey's!
 Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
 „Am Ende fressen wir die Hechte.“

Die Keolscharfe.

Mit einer Keolscharfe ließ
 Ein Fürst auf eines Hügel's Rücken
 Ein Lusthaus seines Gartens schmücken,
 Und wenn der Wind nur leise blies,
 Erklang ihr Páan zum Entzücken.
 Einst sahn das neue Paradies
 Zween Baller aus entfernten Landen;
 Sie hörten die Musik und standen
 Bezauert vor dem Saitenspiel.
 Bald war ihr Vorwitz nicht geringer
 Als ihr Erstaunen. Ein Ventl,
 Ein Uhrwerk, ein verborgner Finger
 Des Spielers, als des Spieles Grund,
 Ward, statt gefunden, postuliret,
 Und endlich, was man nicht verstund,
 Durch Hypothesen demonstriret.
 Star ließ den Därmen eine Kraft,
 Ein Etwas, einen Lebensaft,
 Der ihre Löhne produciret.
 Mops schwur, daß alles Zauberei,
 Das Blendwerk eines Kobolds sey.
 Der Schloßvogt, der in einem Winkel
 Der Controverse zugehört,
 Trat nun hervor. „Der Eigendäntel,
 Sprach er, „ihr Herrn, hat euch bethört.
 Kein Zauber, nicht die todte Saite

Erregt den Ton, der ihr entschwebt
 Ein unsichtbarer Hauch belebt
 Der Harfe himmlisches Geläute.
 Die Probe kostet wenig Müh'.
 Er schließt die Fenster in dem Saale,
 Und siehe da, mit Einemmale
 Verstummt die hehre Symphonie.

Vielleicht, daß auch die Psychologen,
 Die mit bescheidenem Uebermuth
 Bald im Gehirne, bald im Blut
 Die Seele suchten, sich betrogen.

Das neue Jahrhundert.

Ich sah auf einem Feld, das um und um
 Frisch umgepflüget war, das neue Sekulum.
 An seinem Gürtel hing ein Rosenkranz von Kronen,
 Indeß aus seiner vollen Hand
 Ein schwarzer Samen fiel. — „Was säßt du auf dies Land?“ —
 „Freund,“ sprach es, „Revolutionen.“

Das Bild des Gros.

Ein Schüler des Apelles malte
 Den Gros, wie er leibt und lebt.
 Aus seinem Falkenauge strahlte
 Der Sehnsucht Gluth; sein Mund, umschwebt
 Vom holdsten Lächeln, schien zum Küssen
 Gedffnet, und sein nackter Leib
 War von der Stirn bis zu den Füßen
 Der Wollust Thron. Des Malers Weib,
 Noch vor drei Monden Braut, erblickte
 Das Bild, und wandte das Gesicht,
 Das jungfräuliche Röthe schmückte,
 Davon hinweg. „Ei, scheint es nicht,
 Als sähest du ein Ungeheuer?“
 Sprach der Artift; „dein Auge schilt
 Mein bestes Werk. Was fehlt dem Bild?“ —
 „Freund,“ sprach Psycharion, „ein Schleier.“

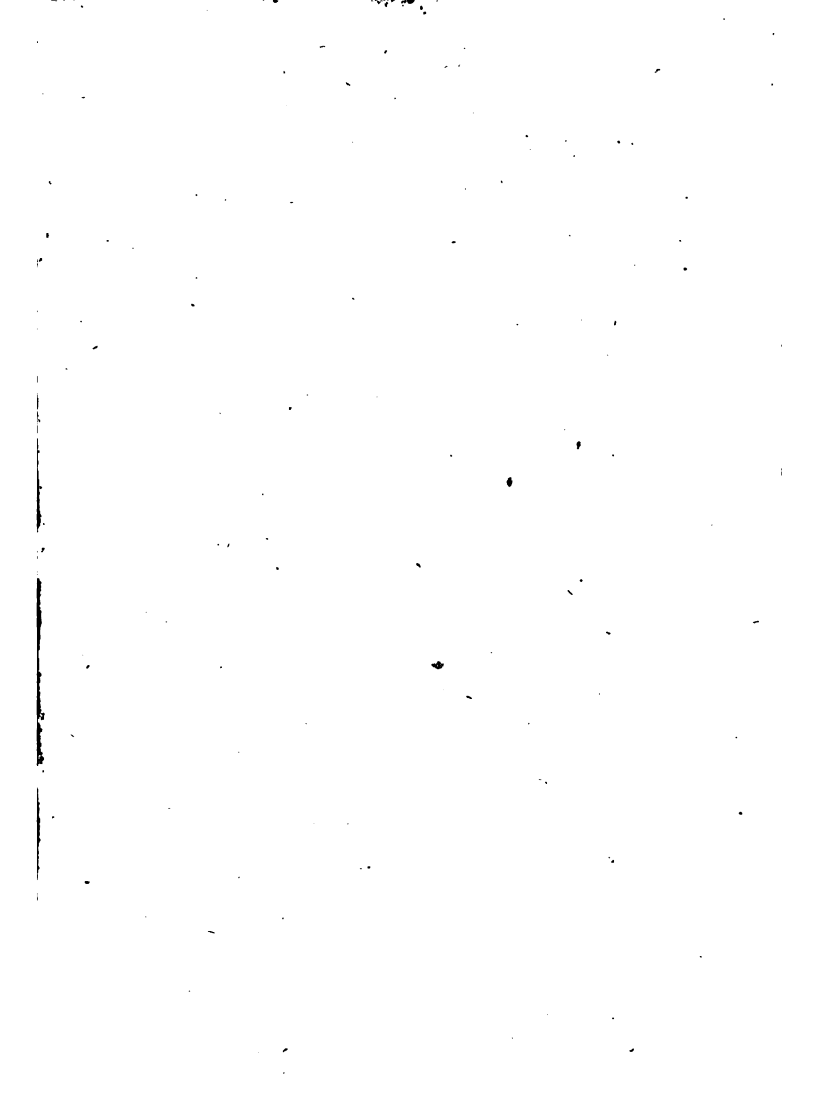
Inhalt.

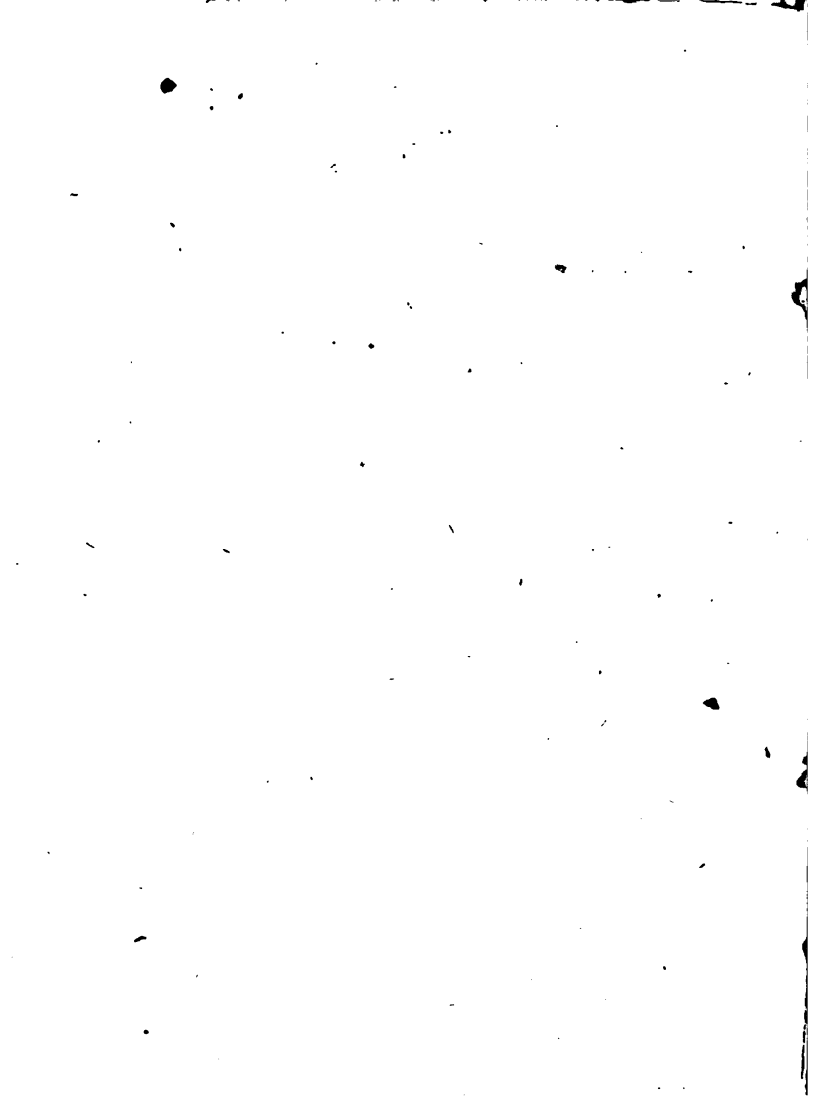
	Seite
Die Harmonie der Sphären	5
Der Tempel zu Memphis	6
Das Mögliche und Unmögliches.....	8
Der feine Unterschied.....	10
Der gereiste Zwerg.....	10
Der Freund in der Noth	11
Der Rang.....	12
Der Genius.....	13
Eirce.....	14
Der Fakir	14
Die zween Griechen.....	15
Der Kanzelschreier.....	16
Die Lügen.....	17
Der Fächer.....	20
Der gute Rath	21
Das höfliche Bauermädchen.....	22
Apotheose.....	22
Sylla und der schlechte Dichter	23
Limanth	25
Der Drache.....	25
Die Bonzen.....	26
Der Käster und der Bauer.....	27
Der König und sein Narr.....	28
Der Spieler und der Bettler.....	29
Die Ragen.....	30
Die Tabackspfeife.....	31

	Seite
Der neue Rentor.....	34
Die Kette.....	35
Pipin.....	37
Der Köhler.....	41
Hebe.....	42
Der alte Diener.....	43
Cato.....	44
Das Gebet.....	45
Die Kräcken.....	47
Das Weinerhaus.....	48
Jost.....	50
Der Schatz.....	51
Der Derwisch.....	53
Hafan.....	53
Das Bilbniß.....	55
Der Prinz und sein Hofmeister.....	56
Krafmund und sein Pudel.....	57
Der Talisman.....	58
Schach Melebin.....	60
Der Philosoph und die Wahrheit.....	62
Die Bucherer.....	63
Die Tragödienhelden.....	64
Der Storch zu Delft.....	66
Die zweite Hochzeit.....	68
Das Kameel.....	69
Abdul.....	70
Die drei Stände.....	72
Der Philosoph und sein Schneider.....	73
Der freie Mann.....	75
Der Luftschiffer.....	77
Trostgründe.....	78
Der Apfelbaum.....	78
Aladin.....	79
Der Priester Jupiters und seine Töchter.....	80
Der gelbe Zwerg.....	82
Die zween Patriarchen.....	86
Der Grenadier.....	88
Das Traumgesticht.....	88
Der Primas.....	91
Das Götzenbild.....	92

	Seite
Der Thiergarten.....	94
Der Marktschreier.....	95
Der Schlüffel des Paradieses.....	96
Der Abt und der Noviz.....	102
Alphons der Weise.....	103
Der Geizhals und sein Sohn.....	104
Die zween Kahlköpfe.....	106
Die Pyramide.....	106
Das Kind und der Spiegel.....	107
Die zween Gärtner.....	109
Chloris und der Schmetterling.....	111
Der Optimist.....	112
Samet.....	113
Der erste Traum.....	114
Das Schachspiel.....	117
Charon und der Schatten.....	118
Luna und die Grazie.....	120
Die Bauernjungen und die Rebhühner.....	121
Selmar und der Schaf.....	122
Die zween Verdammten.....	127
Der Perserkönig und die zween Hirten.....	128
Der Ring.....	132
Der Mönch in Madras.....	134
Der Filz in der Hölle.....	136
Das wilde Schwein und die Vögel.....	137
Der Schlächter und der Dohse.....	138
Die Masken.....	139
Arrete und der Satyr.....	140
Gama und der Nachruhm.....	140
Händchen.....	141
Die zween Schatten.....	142
Die Wittwe.....	143
Kindor und sein Peter.....	144
Die Reise.....	145
Der Küster.....	146
Das Sauberschloß.....	147
Das Schiff.....	149
Der Windekrämer.....	151
Die zween Stäbe.....	152

	Seite.
Apoll und Minerva.....	153
Der Palaß.....	158
Der Geizhals und sein Freund.....	159
Die Bildnisse.....	161
Die zwei Statuen.....	162
Der neue Stoiker.....	163
Die Haselnüsse.....	165
Amor und der Tod.....	166
Das Kind und die Nais.....	167
Das Ferkel.....	168
Mutter und Tochter.....	169
Schach Abbas.....	170
Das Märchen vom Schiffe.....	171
Fürstenlogik.....	176
Der Opponent.....	177
Die Reformatoren.....	178
Der Fakir und der Hund.....	180
Das Steckenpferd.....	180
Merkur und der Bildner.....	181
Abdallah und der Bezier.....	182
Derbeutel.....	182
Die sechs Schneider.....	184
Der Fischteich.....	185
Die Aeolsharfe.....	186
Das neue Jahrhundert.....	187
Das Bild des Eros.....	188





This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE AUG 15 47

